

## Levi's 'ugly wartime secret' uncovered



Levi: said to have referred to the deaths in his memoir *Lebrecht*

James Bone Rome

Published at 12:01AM, April 17 2013

An Italian historian claims to have discovered the “ugly secret” that the Auschwitz survivor Primo Levi alluded to in his bestselling memoirs.

Sergio Luzzatto, a professor at Turin University, writes in a new book that Levi, who survived 11 months in the Nazi death camp, was involved in imposing a death sentence on two comrades while a partisan in the Italian Resistance. The teenage fighters were machine-gunned by their own side without warning in what was known as the “Soviet method” of execution.

Levi, an Italian Jewish chemist, suggested that the killing helped to lead to his capture four days later on December 13, 1943, and eventual deportation to Auschwitz. His only mention of the incident was a veiled reference in his 1975 memoir *The Periodic Table*. “Among us, in each of our minds, weighed an ugly secret: the same secret that had exposed us to capture, extinguishing in us, a few days before, all will to resist, indeed to live,” Levi wrote. “We had been forced by our consciences to carry out a sentence and had carried it out, but we had come out of it destroyed, destitute, waiting for everything to finish and to be finished ourselves.”

In his book *Partigia: A Story of the Resistance*, published in Italy yesterday, Luzzatto reads this passage as a clear admission by Levi, who died in 1987.

He identifies the two young partisans who were shot as Fulvio Oppezzo, 18, and Luciano Zabaldano, 17. “Together with some comrades in the group, Levi had decided to order and to execute a death sentence,” Luzzatto writes. “The necessity to kill had precipitated in Levi and his comrades a state of infinite prostration: it had extinguished not only the will to resist but the very will to live.”

Luzzatto’s reconstruction of the shooting is based largely on a record of the interrogation of Aldo Piacenza, a Resistance fighter captured by Fascist authorities. Piacenza said that the local Resistance leader told him that the death penalty had been necessitated by the young men’s demand to be allowed to take what they wanted by force, and their threat to turn in the partisans to the Fascists. “After disarming them, he made them leave a mountain hut and at a distance of 100-150 metres gunned them down with a burst from a Berretta machine gun,” Piacenza said.

# Das hässliche Geheimnis

## Italien debattiert über Primo Levi und die Resistenza



**Primo Levi, geboren 1919 in Turin, schloss sich im Herbst 1943 der Resistenza an und wurde 1944 nach Auschwitz deportiert, worüber er den Bericht „Ist das ein Mensch?“ schrieb. Er starb 1987 in seiner Heimatstadt. FOTO: SUHRKAMP**

Im Mailänder Verlag Mondadori ist vor Kurzem ein Buch des Historikers Sergio Luzzatto über den antifaschistischen Widerstand erschienen. Es trägt den Titel „Partigia“ – so nannte man im piemontesischen Dialekt jene Partisanen, die so flink wie entscheidungsfreudig waren und ohne große Bedenken ihre Schusswaffen einsetzten. Das Buch rekonstruiert einen Fall von „Partisanenjustiz“ kurz nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Italien. Zwei junge, nicht einmal 18 Jahre alte Mitglieder einer kleinen Partisanengruppe wurden von ihren eigenen Leuten erschossen – vermutlich hatten sie sich des Diebstahls schuldig gemacht. Weil Primo Levi zu dieser Gruppe gehörte, die bereits im Dezember 1943 durch Verrat zerschlagen wurde, wird Luzzattos Veröffentlichung nun heftig diskutiert.

Der Schriftsteller und Chemiker Primo Levi ist eine der großen Figuren des italienischen Widerstands. Bücher wie „Ist das ein Mensch?“ über seine Lagerhaft in Auschwitz, die er als einer von wenigen überlebte, gehören zum intellektuellen Fundus nicht nur des antifaschistischen Italiens, sondern auch zu dem des demokratischen Europas. Levi, der 1919 in Turin geboren wurde und 1987 den Freitod suchte, schildert sein Leben in dem Buch „Das periodische System“. Nur wenige Zeilen widmet er darin den Wochen in der Widerstandsgruppe. „Wir froren und hungerten“, schreibt er, „wir waren die wehrlosesten Partisanen im ganzen Piemont, und wahrscheinlich auch die naivsten.“

Über das, was die Gruppe plante oder ausführte, erfährt man nicht viel. Nur den dunklen Hinweis, dass auf jedem der im Dezember Verhafteten ein „hässliches Geheimnis“ lag: „Wir waren durch unser Gewissen zur Vollstreckung einer Strafe gezwungen gewesen, und wir hatten sie vollstreckt, aber wir waren vernichtet, erniedrigt und mit dem Wunsch daraus hervorgegangen, alles möge zu Ende sein.“

Sergio Luzzatto ist diesem Hinweis nachgegangen und hat dem „Geheimnis“ von Levi eine breit angelegte, quellennahe Studie gewidmet, nachdem vor wenigen Monaten bereits Frediano Sessi in seinem Buch „Il lungo viaggio di Primo Levi“ (Der lange

Weg von Primo Levi) einen ersten Beitrag über den Vorgang veröffentlicht hatte. Die beiden Erschossenen waren Fulvio Oppezzo und Luciano Zabaldano, die als verschollen galten und bislang von den Historikern als frühe Opfer des Widerstands angesehen worden waren. In ihren Heimatorten hatte man nach Kriegsende einen Platz und eine Schule nach ihnen benannt.

Der *Corriere della Sera* widmete der Untersuchung von Luzzatto sofort nach Erscheinen eine zweiseitige Rezension über „peinliche Vorgänge für die Rhetorik des Widerstands“. *La Repubblica* wiederum schrieb, man könne zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des „periodischen Systems“ (1975) nicht mehr an „Ehrlichkeit und Bedrückung“ verlangen. Wissenschaftler wie der Soziologe Marco Revelli, Sohn des bekannten Partisanen und Autors Nuto Revelli, warnten vor einem „marktschreierischen Gebrauch von Geschichte“. Die Rechtspresse fiel daraufhin über die „Gendarmen der Erinnerung“ (so *Liberio*) her, die die Wahrheit nicht vertragen könnten. Das Berlusconi-Blatt *Il Giornale* kommentierte: „eine ideologische Geschichtsschreibung“ ginge mit Luzzattos Veröffentlichung zu Ende. Diese Debatte zielt auch auf die Feierlichkeiten zum Jahrestag der Befreiung. Am 25. April 1945 marschierten italienische Partisanen in Mailand ein, nachdem die Wehrmacht, „die graugrüne Schlange der Nazidivisionen“ (Levi), sich über die Alpen zurückgezogen hatte. Kurz darauf kamen auch Turin, Genua und Venedig unter die Verwaltung der Widerstandstruppen, während die Verbände der Alliierten nachrückten. Am 28. April wurde Mussolini bei dem Versuch, in die Schweiz zu fliehen, am Comer See von Partisanen festgenommen und erschossen. Italien war endgültig von deutscher Besatzung und der faschistischen Herrschaft befreit. Der 25. April wird seitdem jedes Jahr als nationaler Feiertag mit Kundgebungen der Vereinigung der Partisanen Italiens begangen. Hier feiert sich Italien als eine moralische Siegermacht des Zweiten Weltkrieges, die in einem blutigen Bürgerkrieg inneren und äußeren Feinden mithilfe der Alliierten erfolgreich widerstanden hat. Daraus entwickelte sich der Gründungsmythos der Republik Italien, der den jungen Staat einerseits legitimierte, der aber zugleich den Widerstand verklärte.

Schattenseiten des Bürgerkriegs, innere Widersprüche der Widerstandsbewegung wurden lange unterdrückt und konnten von der Geschichtswissenschaft erst seit den neunziger Jahren aufgearbeitet werden. Wobei die Resistenza vielleicht ih-



ren Heiligenschein verlor, aber nicht ihre grundlegende Bedeutung. Man erkannte, dass „Helden“ nicht ohne Makel waren, doch blieben sie Vorbilder. Gleichzeitig begann jedoch unter Berlusconi der Versuch, den Widerstand moralisch auf eine Stufe mit den „Patrioten“ zu setzen, die als Soldaten oder Funktionäre in Mussolinis Sozialrepublik von Salò, die „nationale Ehre“ Italiens retten wollten. Dadurch wurden die demokratischen Nachfolgeparteien der neofaschistischen Bewegung MSI, die Berlusconi als Bündnispartner vor allem in Südtalien zu seinen Regierungsmehrheiten verhalfen, in den Augen ihrer Wähler politisch legitimiert.

Dieses Wechselspiel von kritischer Aufarbeitung und dem Versuch revisionistischer Kreise, dem Widerstand jede moralische Überlegenheit abzusprechen, setzt sich bis heute fort, auch in der Debatte um „Partigia“. Denn der Autor gehört keineswegs zu den Verächtern des Widerstands, er verehrt Primo Levi. Die Widerstandszeit „ohne Vorurteile zu dekonstruieren“, bedeute noch lange nicht, „sie zu liquidieren“ – heißt es in dem Wirtschaftsblatt *Il Sole 24 Ore*. Im Gegenteil werden so die Moralität von Gewalt, die „grauen Zonen“ in der Zivilgesellschaft und schließlich der öffentliche Gebrauch von Geschichte thematisiert. Trotz aller dunklen Seiten, davon ist Sergio Luzzatto überzeugt, bildeten die Aktionen der Resistenza „den Gründungsakt des freien Italiens“. Aber dass ausgerechnet Primo Levi an der Partisanenjustiz beteiligt war, hat doch viele seiner Leser und Bewunderer einen Stich im Herzen spüren lassen.

HENNING KLÜVER

# Lamb if he was lucky

IAN THOMSON

Sergio Luzzatto

PARTIGIA

Una storia della resistenza  
373pp. Mondadori. €19.50.  
978 88 0 4629 39 9

According to his military papers, Primo Levi entered the Italian Resistance on October 1, 1943, three weeks after the German occupation of Northern Italy. He was affiliated to a Free Italy partisan "band" made up of army stragglers and a handful of Jews seeking salvation. The word *banda* confers a spurious martial status on what was a ragtag outfit. Italy's clandestine anti-Fascist movement had yet to evolve into an organized mass of factory workers, peasants, priests, housewives and intellectuals. "We more or less had to invent the Resistance", Levi recalled.

The Germans had no sooner occupied than they were offering a 5,000 lire reward (about £2,000 in today's terms) for information leading to the arrest of Jews. For Italians motivated by greed, envy or plain vindictiveness, that was a tempting sum. Wasting no time, Levi fled his home in Turin, and settled in a mountain hamlet called Amay, in the Colle di Joux near France.

The Germans had yet to take "rebel" activity seriously in the mountains, concentrating their round-ups instead in towns and villages. Amay was buried among mule paths, mossy wayside shrines and dense chestnut forest. The terrain seemed admirably suited to guerrilla combat. But time was running out: by November 1943 the Germans had begun to burn houses and villages in punitive expeditions against *Banditen*, as they called Resistance members.

The tatters of Italy's disbanded army meanwhile swarmed across the Alpine heights with escaped Allied POWs and Jewish refugees. They were a wretched and unforgettable sight for Levi as each day they tried to get through the frontier wires into Switzerland. A few stopped by at the Albergo Ristoro in Amay, where Levi was hiding. The innkeepers reportedly loathed the Nazi intruders and tendered bowls of polenta to the runaways before they moved on towards the hoped-for safety of neutral Europe. At all costs Levi had to avoid the roads and railways on the valley floors controlled by Italian Fascists in German uniform; these Blackshirts were often more fanatical than they had been in their glory days.

Levi did not make an effective partisan. Much later he confessed that his Resistance days were among "the most obscure" of his life and "best forgotten". When I spoke to his surviving partisan comrades in the early 1990s in preparation for a biography, my impression was of overwhelming remorse. They shared painful memories with me of a naive trust placed in informers, and shifting allegiances. One of them, disconcertingly, spoke of the summary execution of two young partisans who had been on a drunken rampage in the vicinity.

On the night of December 9, 1943, the partisans in question had been disciplined by a Sergeant-Major "Berto" (his real identity remains



Partisans in seized German vehicles, province of Cuneo, Italy, October 1944

unclear). Berto forced them outside into the snow "and from a distance of between 100–150 metres shot them dead with a Beretta machine-gun". Understandably, those I interviewed were reluctant to speak of this obscure imbroglio. Aldo Piacenza, a law student who had served as a partisan with Levi, told me: "Look, it was wartime – drastic situations impel people to drastic acts. Those lads had taken the law into their hands and could no longer be trusted". At the time I wondered whether "Berto" was in fact Piacenza.

Partisan justice was undeniably rough justice, and Piacenza's apologia for the "necessary murder" is quite commonly heard among Italy's few surviving partisans. Was Levi involved in this act of summary justice? It seems most likely that he was: just as he omitted much of his personal life from his books, so he could well have kept to himself the details of what happened on that winter's day in 1943.

Sergio Luzzatto, a professor at Turin University, sheds light on this murky episode in his scrupulously researched *Partigia: Una storia della resistenza*, which was published in Italy in April to clamorous reviews. In his reconstruction of Levi's three months in Amay, Luzzatto contends that the death sentence was arrived at "collectively" by the band. My own biography (which has not been published in Italy) said as much; but Luzzatto goes further, and identifies the unfortunate partisans as Fulvio Oppizzo, aged eighteen, and Luciano Zabaldano, seventeen. The teenagers were a dangerous, destabilizing presence in a region teeming with spies, and had to be dealt with somehow. Whatever the extent of Levi's involvement, the "Soviet style" executions were

an egregious example of death by friendly fire.

The dark side of Italy's partisan war was not a subject Levi cared to dwell on. In his memoir *The Periodic Table* (1975) he alludes to the executions in vague if pained terms. "Among us, in each of our minds, weighed an ugly secret. . . . We had been forced by our consciences to carry out a sentence and had carried it out, but we had come out of it destroyed, destitute, waiting for everything to finish and to be finished ourselves."

That an Italian historian should have expanded on this episode in a book has provoked moral outrage in Italy. *Partigia* (Piedmontese dialect for "partisan") introduces an element of moral ambiguity into the Resistance, and blurs the easy distinctions often made between the victors and the vanquished. One may ask what drew Luzzatto to this awful task of raking over Levi's "ugly secret". A corrosive feeling of shame had accompanied Levi in varying degrees for most of his life. (His guilt that others had died "in his place" at Auschwitz – that he was alive thanks to a privilege he had not earned stayed with him.) Surely Levi does not deserve this book? In fact, *Partigia* is a work of some importance, that goes to the heart of arguments about justice and moral responsibility in wartime Italy.

Luzzatto's reconstruction is based largely on the record of Aldo Piacenza's interrogation by Fascist Frontier Police in Aosta on January 11, 1944, a month after the Free Italy band had been destroyed. In the interrogation, Piacenza hints at the band's lack of funds and moral disarray. Levi did not blow up any bridges, derail locomotives, or kill Germans. Most of his time in Amay was spent hustling in order to sur-

vive. Often hungry, he ate whatever the innkeepers Tina and Eleuterio Page brought his way: hot chestnuts, lamb if he was lucky. At its lowest ebb, the band numbered no more than eight and was accident-prone. One day Piacenza miscalculated the time it would take him and Levi to reach a village 24 kilometres away to pick up ammunition. Night fell before they were even halfway. "We had to sleep together huddled for warmth on a bed of maize leaves with our feet tucked into rucksacks." Luzzatto confirms that Piacenza had fought alongside the Germans in Mussolini's Russia campaign, and knew what the Germans were capable of. His own first-hand account of Nazi atrocities must have further convinced the twenty-four-year-old Levi of the rightness of armed revolt. In the summer of 1941, Piacenza had been in Dnepropetrovsk when he passed by a column of Jews under SS escort. "The machine-gunning went on for three days", he told me.

Piacenza (who is still alive) had made his way up to Amay in late September 1943, having heard of a small albergo there which served quantities of coarse *vino da pasto* and offered refuge. By a coincidence, Piacenza knew Primo Levi's sister Anna Maria from school in Turin: in a "civil war" (as the Italian Resistance has been called) where the risk of betrayal was constant, a sense of trust and fellowship was vital. Unknown to Levi, however, the Albergo Ristoro was under surveillance. By mid-December the SS had installed the XIX Blackshirt Brigade at Aosta on the valley floor. They were answerable to the newly appointed prefect of Aosta province, Cesare Augusto Carnazzi, a Nazi lackey and (according to Luzzatto) a "zealous anti-Semite". Carnazzi's agents had become aware of an unusual amount of toing and froing up in Amay. Why was the Albergo Ristoro open in winter? On December 10 or 11, Carnazzi gave orders for a spy to infiltrate. Carnazzi's aim was to destroy two self-proclaimed Communist partisan bands camped beneath Levi's in Amay which, for all their revolutionary militancy, indulged in robbery, rape and reprisal. The two rogue partisans Oppezzo and Zabaldano were, it seems, members. In later years Levi described these bands as "one of the *macchie nere* – black stains – of the Resistance and very dubious". It was his misfortune to be caught up in Prefect Carnazzi's retaliatory espionage operation. "Otherwise I probably would not have been deported to Auschwitz."

In Luzzatto's view, the executions were without just cause ("di futili motivi"), but evidence has subsequently come to light that suggests otherwise. A diary kept by a priest resident in Brusson near Amay reveals that a sixty-five-year-old Jewish refugee – Elsa Polkorny from Vienna – had committed suicide in the vicinity following "threats" made to her by Italian partisans. The partisans were afterwards executed. The Turin-based scholar who discovered the existence of the diary, Alberto Cavaglio, judges the evidence "inconclusive" if potentially clinching: the executions were far from motiveless but had to do with a brutal harassment.

Using documents deposited in London's Wiener Library and the Aosta archives, Luzzatto adds considerably to our knowledge of the

infiltrator who masterminded Levi's arrest. Born in Genoa on June 29, 1917, Edilio Cagni was an architecture graduate and thus no unlettered thug. Unscrupulous and slyly watchful, he was (according to his police files) a "worthy imitator and disciple of Gestapo methods". Guido Bachi, who commanded the little Amay band, in his statement at the spy's post-war trial, referred to Cagni as one of the "most dangerous elements of the Salò Fascist Republic" and a criminal in the "gravest sense of the word". Luzzatto confirms the identity of Cagni's two assistants, Domenico De Ceglie and Alberto Bianchi. They were constantly bickering, and by artfully exploiting their disagreements Cagni was able to bend them to his will. With their fawning, unpleasantly conspirant manner, all three men represented a final state of Italy's degradation: their allegiance, like that of the Italian SS, was to Adolf Hitler.

De Ceglie penetrated Levi's band, which was ripe for exploitation. Its members had been devastated by the execution a few days earlier of Oppezzo and Zabaldano, which Luzzatto believes "had extinguished not only the will in them to resist but the very will to live". In a state of shock, Commander Bachi had personally asked the impostor De Ceglie to take his place as his band's leader. When I spoke to him in 1993 in Milan, Bachi said he felt "gnawed inside" by remorse that he had allowed himself to be fooled by an undercover agent. "Maybe it was my fault that we were captured and Primo was sent to Auschwitz. We weren't really partisans. We were refugees—Jews on the run." Cagni and his henchmen had infiltrated so swiftly and efficiently that Aldo Piacenza (who is not Jewish) even admitted to a grudging admiration for them. "They penetrated very ably among us and, I must say, with a certain courage."

Early in the morning of December 13, 1943, the little inn at Amay was surrounded. Fifty fascists, their boots bound in cloth to make no sound in the snow, had crept uphill unheard. Fifteen of Cagni's men entered the inn and rounded up the *ribelli*. Levi was punched in the face during the scuffle. "Call yourselves Italians!" their leader sneered. Levi's false papers identified him as "Signor Ferrero" from southern Italy. He was unlucky: a militiaman from the Mezzogiorno was able to expose that imposture. The prisoners were escorted by lorry to the Fascist army barracks in Aosta. In partisan slang, the Albergo Ristoro was now *bruciato*, "burned", or unsafe. Any Jews left in the area got out if they could. In February 1944, along with 650 other Italian Jews, Levi was deported to Auschwitz.

On May 4, 1946, the Fascist agent provocateur Edilio Cagni was sentenced to death at his trial in Aosta, but was subsequently reprieved by the so-called Togliatti Amnesty. In an attempt at national reconciliation, Italy's justice minister Palmiro Togliatti had pardoned many former Fascists. Issued a week before Cagni's thirtieth birthday (June 1946), the amnesty was the spy's salvation. His death sentence was commuted to thirty years in jail, says Luzzatto, but even then he did not serve his full term. According to Luzzatto, he may even still be alive today, possibly living in Rome. *Partigia*, one of the most discomfiting books published on the Italian Resistance, serves as a corrective to starry-eyed views of *la guerra partigiana* as a triumph immune from judgement or regret.

# Led in words

CHRISTOPHER J. KNIGHT

Robert Milder

HAWTHORNE'S HABITATIONS

A literary life

336pp. Oxford University Press. £27.50.

978 0 19 991725 9

celebrate the fiction to the degree that it imports the notebooks' quotidian pleasures into its pages.

Milder has surprisingly little respect for romance as a genre. Hawthorne, after all, did make it a point to describe his longer fiction as romances and to defend, however shyly, this fiction's difference from the realistically conceived novel. But, while conceding that Hawthorne's working in the form of the romance "was by choice", Milder wishes the author had made more of the gift of a "realist's eye", for the notebooks demonstrate a capability to render "Chaucerian figures ... with a Chaucerian gusto".

What Milder especially likes about the "reality as inscribed in the American notebooks" is that "it hardly seems moral at all beyond the circumstantial case. It simply is". He prefers a fiction that does not "mask or compensate for an intuited vacancy", as allegory inevitably does; and he can admire those sections of *The Scarlet Letter* wherein Hawthorne shows himself "an admirable realist", just as he can, for the same reason, admire the first half of *The Blithedale Romance*, even while thinking that the romance "subsequently falls into disarray ... owing to" Hawthorne's "want of staying power as a writer". The failing, says Milder, connects with the fact that the values of the novel (as genre) are "pragmatic and future-oriented", whereas "nostalgia seems the only mildly positive value educible from *Blithedale*".

As impressive as Milder is as a Hawthorne scholar, he often appears insensitive to the author's humour, and he sometimes seems to bring to his study the zeal of the prosecutor. The charges against Hawthorne are many, including the following: he is resistant to seeing "life episodically as an ongoing process of growth", preferring to regard "great events (sins especially) as identity-defining occur-

rences that happen once and stand as markers for everything that follows"; "he is unfaithful to" experience "in structuring events so as to reassure himself and his audience of life's inherent order and meaning"; a falsifier of reality, he is Joseph Conrad's Marlow lying to the Intended, except now we and he are the Intended; he is a would-be seducer of Beatrice Hester, Zenobia and others of "the magnificently erotic [type] woman he never had"; he is unmoved by the "new eros-centered religion" that these female characters entreat him to join; he demonstrates "a semicovered hostility toward ... Sophia" (Hawthorne's wife), who seduced Hawthorne into the sapping "conventionalisms of the family man".

The spirit of Salem lives on in Milder's book, though perhaps not as he intended. A fitting title might have been *The Case Against Hawthorne*. Instead, the book is titled *Hawthorne's Habitations*, a reference to Milder's subordinate thesis that Hawthorne's life can be understood as moulded by four of the places where he lived, sometimes, as in the instance of his birthplace Salem, for a lengthy period, other times, as in Italy, for a short period. In addition to referring to specific geographical places—Concord and Liverpool are the other two—Milder wishes the term "habitation" to refer "to a mental residence, or region of thought and sensibility rooted in time and place but not dependent on them and having its characteristic attitudes and constellations of themes". In these terms, Salem becomes identified with those forces encouraging "the starvation of the senses, the imagination, the feelings, and the erotic nature"; Concord with a stultifying bourgeois domesticity; Liverpool with "the actual as distinct from the ideal", "the body as distinct from the soul"; and Italy with the *dolce vita*, both tempered and enhanced by the Vatican.

Milder describes his book as "a literary life", by which he means that "while not a formal biography but more than a work of literary criticism", it is "a book about a life led in and known primarily through written words". Too often, this understanding serves as licence for identifying Hawthorne with his characters ("he is Clifford"), but it should also be said that Milder demonstrates a remarkable familiarity with the lives of Hawthorne and his contemporaries. Ordinarily, this should count as a great virtue, but the sense is that Milder has pried too deeply into Hawthorne's privacy, to the point that he has lost whatever respect he once had for this magnificent writer. This might itself count as a variant of Hawthorne's "unpardonable sin" or, more specifically, a confirmation of Miles Coverdale's belief in *Blithedale* that "it is not ... a healthy kind of mental occupation, to devote ourselves too exclusively to the study of individual men and women", for we are then too likely to pull them away "from many of" their "true relations". Milder's account recalls a remark of Penelope Fitzgerald: that she wrote her biographies about people whom she "loved, and novels about people [she] didn't like". By this standard, Milder, with his predilection for viewing Hawthorne as "intellectually indolent" and "provincial", might have preferred to have written a novel.

## For the New Year

She was delighted by the sudden gift after thirty years. How old must he be? She had seen one shot, the skin still beautiful, while her face carried the sorrows of the world below her eyes. No, better not to meet, reply discreetly. Why had he sent it now? Safety in numbers? Flutters in the heart? It was good (she told herself) not to be young, not to bear that unending sadness, hope. The sun was frowning before massive storms. She stowed the gift. She kept the envelope.

ALISON BRACKENBURY

**Il saggio** Sergio Luzzatto indaga su vicende imbarazzanti per la retorica della Resistenza **Coda di paglia** Nel dopoguerra quei morti vennero presentati come vittime dei fascisti

# I compagni dimenticati del partigiano Primo Levi

La banda dello scrittore fucilò due dei propri membri

di PAOLO MIELI

**C'**è un'«alba di neve» che è entrata nella storia della letteratura italiana: quella del 13 dicembre 1943. Una «spettrale alba di neve» (così viene definita nella seconda edizione di *Se questo è un uomo*, pubblicata da Einaudi nel 1958), nel corso della quale Primo Levi fu arrestato in Val d'Aosta assieme a Luciana Nissim, Vanda Maestro e ad alcuni partigiani ai quali si era unito da pochi giorni. Nell'edizione di *Se questo è un uomo* del '58 (nella prima, del 1947, queste pagine non comparivano), Levi, a sorpresa, lascia cadere che il suo arresto, da cui sarebbe per lui iniziato il viaggio alla volta di Auschwitz, fu «conforme a giustizia». «Conforme a giustizia»? In che senso? È da un tentativo di dare spiegazione a quelle tre parole che prende l'avvio uno straordinario libro di Sergio Luzzatto che sta per essere dato alle stampe da **Mondadori**: *Partigia. Una storia della Resistenza*.

Vediamo come andarono i fatti. Lì tra i partigiani di Col de Joux, raccontava Levi, «mancavano gli uomini capaci, ed eravamo invece sommersi da un diluvio di gente squalificata, in buona fede e in malafede, che arrivava lassù dalla pianura in cerca di una organizzazione inesistente». Così si spiega come mai lui e altri ribelli della prima ora caddero quasi subito in mano ai fascisti. Ma perché definire quella cattura «conforme a giustizia»? «Giustizia», osserva Luzzatto, «non è una parola qualunque, meno che mai nel vocabolario di Primo Levi». E cosa può spiegare poi «una rappresentazione della Resistenza delle origini tanto dissacrante, o comunque tanto dissonante rispetto alla mitologia antifascista sui primi partigiani della montagna»?

Una traccia utile a chiarire il mistero, Luzzatto l'ha trovata in un altro libro di Levi, scritto nel 1975: *Il sistema periodico* (Einaudi). Qui lo storico resta colpito dal fatto che, sulle 238 pagine del volume, la Resistenza non ne occupi più di quattro. Nel capitolo intitolato «Oro» pochi capoversi sono dedicati alla salita in montagna, alle settimane «d'attesa più che d'azione», alla caduta della banda del Col de Joux, all'arresto dell'autore e di alcuni suoi

compagni. E solo due pagine evocano «il trasporto a valle, gli interrogatori subiti nella prigione di Aosta, la decisione del catturato di ammettersi ebreo piuttosto che partigiano, cioè di votarsi alla deportazione verso chissà dove piuttosto che al deferimento al Tribunale militare speciale della Repubblica di Salò». Perché, continua a domandarsi Luzzatto, questa «avarizia narrativa riguardo alla Resistenza»? Ed ecco che in altre righe Luzzatto trova una seconda traccia utile alla sua ricerca. Queste: «Fra noi, in ognuna delle nostre menti pesava un segreto brutto: lo stesso segreto che ci aveva esposti alla cattura, spegnendo in noi, pochi giorni prima, ogni volontà di resistere, anzi di vivere». E ancora: «Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi; ma desiderosi anche di vederci fra noi, di parlarci, di aiutarci a vicenda ad esorcizzare quella memoria ancora così recente... Adesso eravamo finiti e lo sapevamo: eravamo in trappola, ognuno nella sua trappola, non c'era uscita se non all'in giù». Così il Levi del 1975 indicava in un episodio del suo partigianato l'origine diretta della sua «caduta negli inferi del Lager».

«Faccio lo storico da trent'anni, ma nessuna ricerca mi ha mai interpellato, appassionato, travagliato come la ricerca su questa storia di resistenza», scrive l'autore. Travaglio che ha implicato un'indagine «sino in fondo» sul «segreto brutto» della banda del Col de Joux. Il «segreto brutto» di Primo Levi. Leggendo tra le righe i libri di Levi, Luzzatto si è imbattuto in una precedente «alba di neve» che, scrive, «non è entrata nella storia della nostra letteratura, o che ci è entrata (più esattamente) in una forma criptata, nel 1975, attraverso le dodici righe del *Sistema periodico*». Sono le prime luci del mattino del 9 dicembre 1943, appena sei giorni prima dell'arresto di Levi e degli altri «partigia» (questo era il nome che si davano tra loro uomini e donne della Resistenza in Piemonte e Val d'Aosta, di qui il titolo del libro) della banda di Amay, capitanata da Guido Bachi e da Aldo Piacenza.

Quel giorno, il diciottenne Fulvio Oppezzo di Cerrina Monferrato (nome di battaglia «Furio») e il diciassettenne Luciano Zabalzano di Torino (nome di battaglia «Mare») vengono fatti uscire da una baita di Frumy e uccisi dai loro compagni con il «metodo sovietico», cioè a freddo, senza annunciar loro la morte imminente. L'imputazione — assai generica per quel che è dato ricostruire — è di essersi com-

portati male con i valligiani e di aver rubato. «Non c'è un processo istruttorio che li accusi di un reato preciso, non ci sono documenti che rimandino alla condanna, e allora l'accusa che li riguardava poteva essere anche diversa, in ogni caso aveva a che fare con l'indisciplina e con azioni che mettevano a rischio l'incolumità degli altri componenti della banda, intaccando la possibilità di guadagnare fiducia presso gli abitanti del luogo, di cui si aveva un bisogno estremo», ha raccontato recentemente Frediano Sessi in *Il lungo viaggio di Primo Levi* (Marsilio), dove si parla di quella «storia taciuta» della Resistenza. Si tratta in ogni caso di una «punizione» inflitta ai due giovani che, prosegue Sessi, «le fonti storiche disponibili autorizzano a ritenere smisurata rispetto all'entità delle colpe di cui Oppezzo e Zabaldano potevano essersi macchiati».

Per Levi quello dell'uccisione a freddo di Oppezzo e Zabaldano è un evento traumatico. «Fra le due albe», scrive Luzzatto, «si consuma l'intero destino della banda del Col de Joux, perché l'esecuzione della sentenza lascia Levi e i compagni distrutti, desiderosi che tutto finisca e di finire essi stessi». Spegne in loro, secondo il Levi di oltre trent'anni dopo, «ogni volontà di resistere, anzi di vivere». Nessuno sa se Primo Levi il 9 dicembre 1943 «fosse salito dall'albergo Ristoro verso il Col de Joux, se avesse contribuito a scavare le due fosse»: «Immagino di sì», afferma Luzzatto, «perché risulta che le due donne di Amay, Luciana Nissim e Vanda Maestro, fossero state fatte allontanare dal luogo dell'esecuzione; il che induce a credere che gli uomini fossero presenti... Immagino di sì anche perché il numero dei componenti della banda era talmente ridotto (Levi ne conterà dodici in totale, donne comprese) da suggerire che tutti gli uomini abbiano dovuto spalare la neve abbondante e scavare la terra ghiacciata dove tumulare senza bara i corpi dei due uccisi». E poi c'è una spiegazione che Luzzatto deriva dall'esegesi di una poesia di Levi, «Epigrafe», scritta nel 1952, e inclusa nella raccolta del 1975 *Ad ora incerta*, in cui lo scrittore torna ad alludere all'episodio con i toni di chi ne ha avuto esperienza diretta.

È questo il «cuore di tenebra» della storia: la banda del Col de Joux — che fino al 9 dicembre non aveva compiuto «alcuna azione resistenziale di rilievo» e che di lì a quattro giorni, il 13, sarebbe stata facilmente sgominata dai rastrellatori di Salò — «poté risolversi a far scorrere il sangue di due compagni come un atto dovuto di giustizia», scrive Luzzatto. «La necessità in cui i partigiani si trovarono durante la Resistenza di sopprimere uomini entro le loro stesse file, per le ragioni più diverse e variamente gravi», prosegue, «ha rappresentato a lungo un tabù della storiografia». Tabù violato solo dalla letteratura, con i personaggi, ad esempio, del *Vecchio Blister* di Beppe Fenoglio o di *Morti male* di Saverio Tutino. Ma la nostra storia è ancora più complicata.

Finita la guerra, Oppezzo e Zabaldano furono «risarciti» con la loro trasformazione in «eroi trucidati dai fascisti». Nell'Albo d'oro della Resistenza valdostana, su un totale di 186 caduti durante i venti mesi della guerra civile, solo tre sono i nomi dei partigiani uccisi nel 1943. E due di questi tre sono quelli di Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, che la pubblicazione presenta pudicamente come «deceduti». A guerra appena conclusa, aveva provveduto il capo partigiano Guido Bachi a far ricadere in qualche modo sulla spia fascista Edilio Cagni la responsabilità della loro morte. Nel suo «Verbale di denuncia» contro Cagni, Bachi sostiene che era stato il traditore a suggerire di far fuori nel modo «più sbrigativo» i refrattari alla disciplina. L'antifascista Bachi ne parlava come se i brutali sistemi suggeriti dal fascista Cagni «non fossero stati diligentemente applicati, almeno quella volta, dai partigiani del Col de Joux». «Da storico dei partigiani», denuncia Luzzatto, «leggo e rileggo la denuncia di Bachi e mi dico che

il dopoguerra di una guerra civile è pure questo: un *redder rationem* in cui si può imputare ai vinti anche quanto commesso dai vincitori».

Quanto ai due partigiani uccisi, la «riparazione» procedette nel dopoguerra per vie separate. Zabaldano già nel maggio del 1946 fu riconosciuto dalla Commissione regionale piemontese per la Resistenza come un «partigiano caduto valorosamente con onore e gloria nella Lotta di Liberazione per l'onore d'Italia, per la Libertà e per una migliore Giustizia sociale nel Mondo» (le maiuscole sono nel documento), senza che si avvertisse l'obbligo di specificare chi l'avesse ucciso. Ma, scrive Luzzatto, «a me che dopo aver tanto studiato gli eventi del Col de Joux guardo oggi la foto del monumento a quei caduti sullo schermo del computer, il silenzio della lapide intorno al segreto brutto non sembra corrispondere — in ultima istanza — a una forma di occultamento, e meno che mai a una bugia... Non va forse considerato anche lui, il diciassettenne che nell'ultima sera della sua vita, all'albergo Ristoro di Amay, aveva manifestato idee comuniste, un martire della Resistenza?». E qui sono particolarmente intense le pagine di *Partigia* dedicate al racconto di un recente incontro tra l'autore e un nipote di Zabaldano, Davide, il quale spiega perché, pur avendo intuito cosa accadde a Col de Joux in quelle prime ore del 9 dicembre del '43, non ha voluto riaprire il caso: «Vorrei soltanto capire che cosa è successo e perché», gli dice. Per il resto, niente scandali postumi, è sufficiente il risarcimento del 1946.

Più complicata la storia *post mortem* di Fulvio Oppezzo, che deve il suo recupero a un prete del suo paese, don Ferrando, e alla madre («una specie di professionista del lutto», scrive Luzzatto, che «insisteva con tutti, batteva a tutte le porte affinché al figlio venisse intitolato un qualche luogo di memoria»). Operazione riuscita. Tant'è che oggi anche a lui sono intitolate — sia pure con un nome sbagliato, «Oppezzo» (senza una p) — una piazza e una scuola di Cerrina Monferrato.

Ma torniamo al protagonista di questo racconto. Una storia particolare, quella del ventiquattrenne ebreo Primo Levi, dalla Resistenza ad Auschwitz. Nell'agosto del 1943, Levi era stato in vacanza a Cogne. Poi aveva deciso di prolungare la sua permanenza in montagna, all'albergo Ristoro di Amay assieme alla madre e alla sorella, in attesa che le cose, dopo l'armistizio dell'8 settembre, si chiarissero. Allora non c'era la percezione di quel che sarebbe potuto accadere: «Pare che la situazione ebraica continui a migliorare», scrive in quei giorni sul suo diario Emanuele Artom, sulla base del fatto che il governo Badoglio aveva abrogato il divieto agli israeliti di pubblicare necrologi, di tenere a servizio «domestici ariani», di frequentare le stazioni di villeggiatura.

In quel momento i pericoli corsi dagli ebrei erano qualcosa di «assolutamente evidente, ma anche di amministrativamente impreciso», scrive Luzzatto. Almeno fino al 30 novembre, quando il ministero dell'Interno della Repubblica sociale italiana diramò l'ordine di polizia numero 5, che ne disponeva l'arresto. Certo, già a metà settembre, il suo zio paterno e suo cugino, Mario e Riccardo Levi, erano stati (assieme ad altri loro correligionari) arrestati e uccisi dai tedeschi sulle rive del Lago Maggiore. Ma lì in montagna, fino al 30 novembre, ci si sentiva quasi al sicuro. Anche se le persone del luogo avevano individuato in quelli come Levi «un'insperata opportunità economica, essendo gli ebrei tanto più disposti a pagare per il vitto e l'alloggio in quanto non facevano turismo ma lottavano per la sopravvivenza». Sicché quei valligiani imposero loro quelle che Luzzatto definisce «tariffe di ospitalità indistinguibili dallo strozzinaggio». Poi, dopo l'ordine di polizia numero 5, per gli ebrei «il problema della scelta si restringe a un'alternativa secca: o nascondersi da qualche parte, o diventare partigiani... e la secchezza dell'aut aut

contribuisce a spiegare perché gli italiani di origine israelita infoltirono i ranghi della Resistenza ben al di là della loro proporzione numerica sul totale della popolazione nazionale».

Va dunque chiarito che Primo Levi, pur essendo già schierato da almeno un anno contro il fascismo, «non era salito in montagna per votarsi senza indugio alla macchia e alla guerriglia, poiché sarebbe stato illogico farlo portandosi appresso la sorella minore e la madre cinquantenne; né era salito per rispondere alla chiamata ideale di una resistenza antifascista, poiché una chiamata del genere si era a malapena sentita all'indomani immediato dell'8 settembre, la resistenza degli uni o degli altri non era divenuta da subito una Resistenza con la lettera maiuscola». Ed è, dunque, in conseguenza all'ordine di polizia numero 5 che, ai primi di dicembre, Levi si unì alla banda partigiana. Per un'esperienza durata pochi giorni, quelli che intercorsero prima che fosse preso dai soldati della Rsi e tornasse a essere soltanto un ebreo.

Ma perché, una volta catturato, si dichiarò ebreo? Aldo Piacenza (arrestato con Levi, poi fuggito e tornato a combattere nella Resistenza) — un uomo che pure, osserva Luzzatto, «durante la campagna di Russia aveva assistito con i suoi occhi a terribili scene di Soluzione finale del problema ebraico» — poteva ancora ritenere che Primo Levi rischiasse conseguenze più gravi da partigiano attivo che da ebreo nascosto, «da ribelle più che da imbecille». Da ebreo «imbelle», in altre parole, pensava di correre rischi minori. Non poteva credere che «l'occupazione tedesca avesse reso l'Italia di Salò un territorio di caccia analogo all'Europa orientale, un luogo come un altro della geografia continentale dello sterminio». Sicché Piacenza «poteva illudersi di far cosa generosa insistendo sulla condizione di israelita dell'amico, e presentandolo ai saloini come totalmente innocuo dal punto di vista politico e militare». E gli uomini stessi della Repubblica sociale «potevano, al limite, accomodarsi nell'ambiguità della situazione... Potevano non farsi troppe domande sul destino degli ebrei arrestati e avviati al campo di concentramento di Fossoli di Carpi». Così il 20 gennaio del 1944, Primo Levi, Luciana Nissim e Vanda Maestro — per volontà anche e soprattutto del prefetto Cesare Augusto Carnazzi — partirono da Aosta alla volta di Fossoli, tappa intermedia sulla via di Auschwitz.

Per gli altri, rimasti in montagna, la guerra continuava. Quello del 1944 fu un inverno di azioni militari. Nell'estate, dopo la liberazione di Firenze in Italia, di Parigi e Marsiglia in Francia, da noi a Nord si continua a combattere. La piega che ha preso la guerra nel mondo infonde «nuova energia agli uomini delle bande», però maschera appena «la debolezza di zone libere, sì, ma isolate»: sono «enclaves antifasciste in una Valle d'Aosta che resta saloina e germanica lungo l'asse principale».

Va detto che «la libertà dei partigiani non coincide necessariamente con quella dei valligiani». Come potrebbero questi ultimi «ritenere libere zone dove i viveri sono prelevati forzatamente, gli animali vengono requisiti, i beni più preziosi (i grassi, il sale, la legna per l'inverno) vengono gestiti dai ribelli nemmeno fossero roba loro»? E come potrebbero guardare con favore a guerriglieri i quali, attaccando i tedeschi e i fascisti, ne provocano le sanguinose rappresaglie?

L'estate del 1944 «segna così un massimo di espansione territoriale del movimento partigiano, ma anche un contrasto sempre più acuto fra il grosso delle popolazioni montanare e quanti un professore ribelle in Valtournenche, Ettore Passerin d'Entrèves, prima ancora della Liberazione definirà (mettendoci lui le virgolette) gli "idealisti", i "pochi eletti"». Passerin d'Entrèves descriveva quella del «partigia», soprattutto nel «tragico autunno» del 1944, come una «tragica figura» alla Don Chisciotte. «Il vile buon

senso dei più», scriveva, «tende decisamente a disapprovare la "follia" dei pochi che impegnano la gioventù in disperate avventure». Questo per mesi e mesi di combattimenti.

Finché arriva il 25 aprile del 1945, la Liberazione. Finita la guerra, si è costretti a registrare, scrive Luzzatto, «il sovrappiù di rabbia, di odio, di brutalità documentato dalle cronache di quella primavera italiana, il danterisco contrappasso che venne inflitto dagli antifascisti a tanti fascisti». Queste le parole che usa Luzzatto: «contrappasso inflitto dagli antifascisti a tanti fascisti». Nell'Italia della Liberazione, prosegue, «la vendetta era tanto assaporata quanto per un quarto di secolo era stata sospirata la giustizia». E a essere brutalmente passati per le armi non furono solo coloro che avevano aderito alla Repubblica di Salò. La liberazione di Casale, ricorda Luzzatto, costò cara, per esempio, a Mario Acquaviva, «un antifascista di lungo corso — da comunista si era fatto anni di galera sotto il regime di Mussolini — che pagò con la vita la sua dissidenza dal partito di Togliatti, e il suo ruolo di dirigente in una piccola compagine trockijsta, il Partito comunista internazionalista». L'11 luglio del 1945, Acquaviva fu raggiunto per strada, vicino alla stazione ferroviaria di Casale, da due killer a volto scoperto che gli spararono al torace e all'addome. Gli assassini non vennero mai identificati, ma, scrive Luzzatto, «si ha ragione di ritenerli sicari operanti per conto del Pci astigiano».

Siamo dunque a Casale Monferrato, che è un po' la retrovia di questa storia. Da Casale a fine ottobre del 1943 si erano mossi i fratelli Francesco e Italo Rossi, che, assieme a Guido ed Emilio Bachi, avrebbero acceso la miccia della Resistenza nell'intera regione. Da Casale il comandante della piazzaforte germanica, Wilhelm Meyer, aveva ordinato l'8 ottobre del 1944 l'eccidio di Villadeati, in Valcerina. A Casale, a metà gennaio del 1945, sarebbe stata sgoiminata e trucidata dai nazisti la banda partigiana di Antonio Olearo (nome di battaglia, «Tom»). A Casale nel settembre del 1947 un gruppo di ex partigiani avrebbe occupato la città per protesta contro la mancata condanna a morte degli uccisori di «Tom». «Indomiti o ingenui, risoluti o patetici, i casalesi provarono a fare come se la Resistenza non fosse ancora finita», scrive Luzzatto recuperando le vive descrizioni dei fatti del '47 di Giovanni Giovannini sulla «Stampa». E da Casale viene quel Giampaolo Pansa (che ha raccontato come da bambino vide l'ingresso in città del capo partigiano Pompeo Colajanni, «aspetto fiero e splendidi baffi», talché lo scambiò per uno dei moschettieri, Porthos) con le cui tesi Sergio Luzzatto si misura in modo sorprendentemente aperto. Sorprendentemente perché Luzzatto, che ha sempre duramente contrastato l'autore del *San-*

gue dei vinti, tratta adesso Pansa con grande rispetto e considerazione.

A ridosso della Liberazione, scrive Luzzatto, tutto finì, secondo la «vulgata revisionista», in «un calderone di vendette individuali e collettive, punizioni infamanti, esecuzioni sommarie, stragi nascoste dove nulla si inventa (almeno sotto la penna di Pansa, che ha rispetto per la storia), ma dove tutto si somiglia, senza considerare la specificità dei contesti che resero ciascun episodio della primavera 1945 diverso da ogni altro». Laddove è evidente che si opera una distinzione tra la «vulgata» e gli scritti di Pansa, ai quali va un riconoscimento che più esplicito non si potrebbe. Dunque, scrive uno studioso animato in partenza da devozione alla «vulgata resistenziale», negli scritti di Pansa «nulla si inventa» e, soprattutto, c'è «rispetto per la storia». Una mano

tesa. Un modo di (provare a) superare gli schieramenti che da oltre dieci anni si sono creati sui modi di raccontare quel che accadde dopo il 25 aprile.

È lo stesso Luzzatto a riferire di essersi a lungo interrogato sul «fenomeno Pansa» come «sintomo di una crisi dell'antifascismo». Sintomo di cui ha rinvenuto traccia «insegnando all'università, trovandomi di fronte studenti sempre più equidistanti, estranei ai valori dell'antifascismo quasi altrettanto che ai disvalori del fascismo». È stato il «fenomeno Pansa» a determinare in lui «l'intenzione di misurarmi — da figlio e da padre, da cittadino e da insegnante — con questo snodo della moderna storia d'Italia, con il dramma della nostra guerra civile». E lo ha fatto andando, proprio, a scavare in quelle pieghe della storia che negli ultimi venti anni hanno attirato l'attenzione di Giampaolo Pansa.

Interessanti, in questo quadro, sono le pagine dedicate ai processi del dopoguerra contro l'ex prefetto Cesare Augusto Carnazzi, che trovò, disposte a difenderlo, molte persone insospettabili di connivenza con i nazifascisti. Come Guido Usseglio, primario alle Molinette, capo partigiano in val Sangone, che, quando gli avevano arrestato il fratello Sebastiano, era andato da Carnazzi per farlo liberare (ciò che aveva ottenuto), trovandolo «una figura aperta, leale, buona», e avendo la sensazione di potersi «fidare di lui». Ancor più colpito è l'autore di *Partigia* dall'aver rinvenuto in archivio, «dopo aver maturato una mia idea di Carnazzi come funzionario antisemita se non come antisemita militante», una lettera del 7 agosto 1945 di sette componenti della famiglia ebraica Gerber, che attestavano «con cuore commosso» la loro «perenne gratitudine» a Carnazzi per aver ottenuto la revoca della condanna a morte di uno dei figli, il ventiduenne Ladislao, atto che definivano «la sua opera buona e generosa con la quale ha salvato la vita di un giovane e ciò senza alcun interesse ma solo per grande bontà». «Il partigiano ebreo salvato dal prefetto antisemita: sembra una storia inventata, ma non lo è (o non lo è del tutto)», quasi si sorprende Luzzatto.

Curiose furono anche le condizioni in cui il 4 maggio del 1946 si svolse il processo a Cagni, l'uomo che aveva tradito Primo Levi e lo aveva fatto arrestare. Processo a dir po-

co frettoloso: i testimoni, riepiloga Luzzatto, «deposero a un ritmo tale che non sempre i cancellieri ebbero il tempo di registrarne correttamente le generalità». Giuseppe Barbesino, che accusava Cagni di averlo torturato, figura negli atti del dibattimento come «Barbesino Vincenzo», sindaco di Gerolamo d'Alba, un paese che non esiste. L'avvocato Camillo Reynaud, che aveva creato la banda di Col de Joux, fu identificato come «Reynaud avv. Vincenzo». Luciana Nissim, figlia di Davide, divenne «Nissi Luciana di Domenico», e le furono attribuiti 33 anni invece dei 26 che aveva. Anche a Primo Levi, all'epoca ventiseienne, l'età fu aumentata a 32 anni e il suo mestiere di chimico fu trasformato in quello di «ingegnere».

«Decisamente la storia aveva fretta, nell'aula del Tribunale di Aosta, fra il mattino e il pomeriggio di quel sabato primaverile», scrive Luzzatto. Fretta di punire in un primo tempo, di dimenticare poi. In mezzo c'era stata, il 22 giugno del 1946, l'amnistia voluta dal guardasigilli, nonché leader del Pci, Palmiro Togliatti. Profondamente diverso è il paesaggio dei dieci anni successivi alla Liberazione. «Un decennio abbondante», scrive Luzzatto, «durante il quale l'aver combattuto per la Resistenza poté sembrare, allo sguardo di un numero imprecisato di italiani, un titolo di demerito piuttosto che di merito... Anche perché la scommessa azzardata dal segretario comunista Togliatti attraverso l'amnistia — competere con la Democrazia cristiana sul terreno di un'integrazione politica degli ex fascisti — si ritorse contro il movimento resistenziale, avendo suggerito una forma di equiparazione giudiziaria tra collaborazionisti di Salò e partigiani delle montagne, cosa che legittimò presso l'opinione pubblica moderata un'immagine della guerra civile quale scontro fra due fazioni analoghe per natura, se non comparabili per sistemi di valori».

Così Cagni viene condannato una prima volta (1946) a morte, una seconda (1947) a trent'anni, una terza (1949) a venti, e poco dopo (1950) può uscire di galera. Luzzatto dimostra che, però, anche quando avrebbe dovuto essere in prigione, nella seconda metà degli anni Quaranta, in realtà Cagni si muoveva da uomo libero, con il nome di «Sognatore italico», per riorganizzare i fascisti, in combutta con i servizi segreti alleati. Dopodiché, «maestro consumato del doppio o del triplo gioco, mostro romanzesco di bravura e di perfidia», Cagni riesce a eclissarsi, pur se qualche sua traccia si rinviene ancora negli anni Settanta. È una storia a un tempo normale ed eccezionale di un «collaborazionista scampato alla giustizia dei fucili e consegnato alla giustizia delle toghe». E da queste mesose in condizioni di tornare in libertà, sparire e farsi arruolare, come ai tempi del «Sognatore italico», da nuovi padroni.

paolo.mieli@res.it

© RIPRODUZIONE RISERVATA

## I documenti processuali

Dopo la guerra alcuni ebrei e antifascisti presero le difese del prefetto repubblicano di Aosta Cesare Augusto Carnazzi

**Protagonisti**

◆ Luciana Nissim (nella foto qui sotto) venne arrestata dai fascisti di Salò assieme a Primo Levi in Val d'Aosta nel dicembre del 1943. Sulla vicenda si sofferma nel suo nuovo libro «Partigia» (Mondadori) lo storico Sergio Luzzatto (nella foto al centro), autore di saggi che hanno fatto molto discutere, come «Il corpo del Duce» (Einaudi, 1998), «La crisi dell'antifascismo» (Einaudi, 2004), «Padre Pio» (Einaudi, 2007)



◆ In questo nuovo saggio Luzzatto mostra una maggiore considerazione per i libri scritti da Giampaolo Pansa (nella foto qui sopra), che in passato ha criticato con asprezza

**Bibliografia**

**Una pietra miliare della letteratura**

Esce oggi in libreria il saggio di Sergio Luzzatto *Partigia. Una storia della Resistenza* (Mondadori, pagine 384, € 19,50), che si occupa dell'esperienza di Primo Levi tra i resistenti. Su quella vicenda è uscito da poco il volume di Frediano Sessi, *Il lungo viaggio di Primo Levi* (Marsilio, pagine 192, € 16). Da segnalare inoltre la biografia dello scrittore scritta da Angier Carole: *Il doppio legame. Vita di Primo Levi* (Mondadori, pagine 856, € 40).



**Testimone**

Qui sopra: Primo Levi (1919-1987) raccontato Auschwitz nel suo capolavoro «Se questo è un uomo». In alto: un gruppo di partigiani in montagna nell'ottobre del 1943 (Farabolafoto)



Lo storico Sergio Luzzatto ricostruisce l'esperienza dello scrittore all'epoca della guerra partigiana

# Il caso PRIMO LEVI

## QUELL'EPISODIO DIMENTICATO DELLA RESISTENZA

GAD LERNER

**A**vrei validi motivi per tenermi il disagio e non scriverne: le confidenze sulla sua fatica di vivere che Primo Levi mi aveva concesso; la familiarità con il paese di Cerrina, in Monferrato, dove Fulvio Oppezzo viene ancora ricordato come giovane martire della Resistenza anziché vittima di giustizia sommaria, mitragliato di spalle insieme a Luciano Zabalano, per opera di un capo della piccola banda partigiana in cui militava lo stesso Primo Levi, all'alba del 9 dicembre 1943 su un campo innevato del Col de Joux, sopra Saint-Vincent; la tessera dell'Anpi conferitami a Casale Monferrato dai superstiti di quella stagione, giustamente preoccupati che ancora si voglia infangare la loro scelta antifascista; e da ultimo mettiamoci il ritorno a Auschwitz-Birkenau, solo dieci

giorni fa, per accompagnare i miei figli là dove Levi sopravvisse fortunatamente per undici terribili mesi mentre la maggioranza dei suoi compagni di sventura venivano eliminati. Mi forzo a scrivere, invece, per interrogarmi sulla natura dell'"ossessione" di Sergio Luzzatto che quell'episodio drammatico lo scrutò in più di trecento documentatissime pagine; traendone, lui storico autore dell'Einaudi, un volume edito da Mondadori perché la casa editrice torinese che fu di Primo Levi non l'ha pubblicato: *Partigia. Una storia della Resistenza*. Mi permetto di adoperare il termine "ossessione" sapendo che l'autore non si offenderà perché lo scrive due volte egli stesso per motivare la spinta a un'indagine che non ha molto da rivelare sul piano storico — le atrocità della Resistenza come guerra civile sono già dissodate — sollecitandoci invece a una discutibile revisione iconografica e sentimentale.

Dunque Luzzatto dichiara di provare "ossessione", "curiosità", "passione" per la Resisten-

za. Un'ossessione, precisa, acuitasi dacché dilaga il "fenomeno

Pansa", cioè il successo dei libri che Giampaolo Pansa dedica al sangue dei vinti, da lui citati "come sintomo di una crisi dell'antifascismo". Non basta. Luzzatto dichiara, testuale, «un'altra mia ossessione» per la figura di Primo Levi. Quasi che un impulso morboso lo spingesse a misurare fino a dove giunga la sua capacità di "devozione civile" e di "venerazione letteraria" per il testimone, l'intellettuale rigoroso, lo scienziato che attraversato l'inferno non smette di ammonirci: scegli il raziocinio, diffida dalla viscerosità anche nella scrittura.

Ecco allora Sergio Luzzatto afferrare un passaggio cruciale del *Sistema periodico*, cioè l'unico libro in cui Levi descrive la sua breve esperienza di partigiano antifascista nell'autunno 1943, prima di essere catturato con Luciano Nissim e Vanda Maestro, ebrei come lui e insieme a lui deportate ad Auschwitz. Sono dodici righe che descrivono lo stato

La storia

## Il segreto di Primo Levi dimenticato dalla Resistenza

GAD LERNER

**A**VREI validi motivi per tenermi il disagio e non scriverne: le confidenze sulla sua fatica di vivere che Primo Levi mi aveva concesso; la familiarità con il paese di Cerrina, in Monferrato, dove Fulvio Oppezzo viene ancora ricordato come giovane martire della Resistenza anziché vittima di giustizia sommaria.

ALLE PAGINE 56 E 57  
CON UN ARTICOLO  
DI MASSIMO NOVELLI

d'animo del ventiquattrenne Levi e degli altri maldestri partigiani

catturati il 13 dicembre 1943 nel corso di un rastrellamento, pochi giorni dopo la condanna a morte di Fulvio Oppezzo, 18 anni, e Luciano Zabalano, che neppure li aveva ancora compiuti. Si trovano nel capitolo intitolato "Oro" e conviene riprodurle per intero:

«Fra noi, in ognuna delle nostre menti, pesava un segreto brutto: lo stesso segreto che ci aveva esposti alla cattura, spegnendo in noi, pochi giorni prima, ogni volontà di resistere, anzi di vivere. Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza a eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi; ma desiderosi anche di vederci fra noi, di parlarci, di aiutarci a vicenda a esorcizzare quella memoria ancora così recente. Adesso eravamo finiti, e lo sapevamo: eravamo in trappola, ognuno nella sua trappola, non c'era uscita se non all'in giù».

Cosa pretendere di più, in sincerità e tormento? Primo Levi al tempo stesso riconosce qui, per ragioni di «nostra coscienza», la condivisione di una sentenza — per indisciplina grave, minacce armate, forse anche un furto — e l'abiezione che ne derivò. Con un mitra Beretta furono abbattuti alle spalle, e poi sepolti, due ragazzi sbandati che le circostanze avevano reso incompatibili con le regole della guerra partigiana. Una tragedia ripetutasi più volte in quella come nelle altre guerre, l'atrocità del fuoco amico ricoperta quasi sempre dal velo della reticenza. Non dimentichiamo la fisionomia razionale che percorre l'intera testimonianza di Primo Levi, anche nei resoconti del lager, là dove neanche una singola figura di boia sterminatore s'è concesso di enfaticizzare, scegliendo la chiave della compostezza anche di fronte all'inenarrabile.

Spiace che Luzzatto si avventuri in una contestualizzazione della presunta autocensura di Levi motivandola con la pubblicazione del *Sistema periodico* nell'anno 1975, cioè nel pieno delle celebrazioni del trentennale della Resistenza. Adopera qui anch'egli il termine dispregiativo «vulgata resistenziale» che tanto gratifica gli iconoclasti (già me li vedo intenti finalmente a demitizzare il grande scrittore della

Shoah). Ipotizza cioè che Levi abbia pagato «pedaggio» — che parola! — perché all'epoca non era consentito presentare la Resistenza come fenomeno in chiaro, dovendosi separare nettamente i torti dalle ragioni. Così, lungo tutto il corso della sua ricerca di microstoria — dalla morte assurda di Fulvio Oppezzò e Luciano Zabaldano alle contraddizioni interne al movimento partigiano fra Casale Monferrato e la Val d'Aosta; dall'indulgenza di cui godranno nel dopoguerra i fascisti artefici del rastrellamento fatale, all'impegno di testimonianza in cui si cimenta Levi non appena tornato in Italia nell'ottobre 1945 (Vanda Maestro, catturata insieme a lui, morirà ad Auschwitz) — sempre è sul concetto di ambiguità che indugia Luzzatto.

Credo possa ritrovarsi qui la radice delle due «ossessioni» dell'autore per la Resistenza e per Primo Levi, quasi che di fronte a eventi e personalità cui deve alcuni punti fermi della sua formazione culturale, gli risultassero troppo stretti i panni dello storico

per addentrarsi nei misteri della natura umana. È come se Luzzatto avvertisse il bisogno di rivolgerlo contro Primo Levi la teoria della «zona grigia», magistralmente teorizzata ne *I sommersi e i salvati* da quest'ultimo, riducendola a logora metafora sulle infinite sfumature tra il bianco e il nero. È certo avvincente il suo racconto dei partigiani e dei loro persecutori tra le valli alpine e la pianura, ma non aggiungerebbe nulla di nuovo sul piano della ricostruzione storica e del giudizio morale, non sfiorasse in veste di comprimario marginale uno dei più grandi scrittori italiani del Novecento.

È sulla personalità tormentata di Primo Levi, alla fine, non accontentandosi della sua rigorosa testimonianza, che l'autore si concentra. Per dimostrare cosa? Luzzatto rintraccia l'eco tragico di quell'alba valdostana in alcuni cenni iniziali di *Se questo è un uo-*

*mo*; e poi nell'amarezza della poesia dedicata da Levi ai Partigiani, il termine gergale con cui in Piemonte venivano chiamati i combattenti antifascisti. Diretta è, infine, l'analogia fra l'episodio di «giustizia sovietica» (parole di Luzzatto) perpetrato il 9 dicembre 1943 sul Col de Joux e l'eliminazione del giovane ribelle Fedja ad opera della banda partigiana ebraica di Ulybin, così come Levi l'ha narrata nel romanzo *Se non ora, quando?*

Quali conseguenze dovremmo noi osare trarne, vincendo il disagio e abusando dell'indiscrezione, sulle scelte di vita (o perfino di morte) di Primo Levi? Stiamo parlando di un intellettuale sempre misurato nei suoi giudizi storici, a costo di tenersi dentro il suo tormento, proprio perché sentiva il dovere di restituire un

giusto senso delle proporzioni agli avvenimenti immani di cui era stato testimone. Quel trauma vissuto prima della deportazione, trentadue anni dopo inciso sinteticamente ma senza autoindulgenza nel *Sistema periodico*, Levi aveva buone ragioni per ritenere non dovesse schiacciare la prospettiva della sua opera complessiva. Non possono essere ingrandite, quelle dodici righe del capitolo «Oro», pur con il dramma che custodiscono, fino a oscurare la scelta partigiana così come Levi la descrive nella pagina precedente, con la medesima, magistrale asciuttezza: «Nel giro di poche settimane (dopo lo sbarco alleato in Nord Africa e la vittoria russa a Stalingrado) ognuno di noi maturò, più che in tutti i

vent'anni precedenti. Uscirono dall'ombra uomini che il fascismo non aveva piegati, avvocati, professori e operai, e riconoscemmo in loro i nostri maestri, quelli di cui avevamo inutilmente cercato fino allora la dottrina nella Bibbia, nella chimica, in montagna». Così anche Primo Levi è divenuto per noi, e resterà, un maestro.

© RIPRODUZIONE RISERVATA



## Due giovani della sua formazione vennero giustiziati e la circostanza fu tenuta nascosta

La vicenda è anche adombrata in un racconto del libro «Il sistema periodico»

Un intellettuale sempre misurato nei suoi giudizi a costo di tenersi dentro il tormento

### I libri

**PARTIGIA**  
di Sergio Luzzatto

**Mondadori**

pagg. 373  
euro 19,50

Un episodio di Primo Levi partigiano

**IL SISTEMA PERIODICO**

di Primo Levi

Einaudi

11 euro

Nel racconto «Oro» è evocato l'episodio

**I SOMMERSI E I SALVATI**

di Primo Levi

Einaudi

11 euro

Qui si trova la celebre teoria della «zona grigia»

Lo storico Sergio Luzzatto ricostruisce l'esperienza dello scrittore all'epoca della guerra partigiana

# Il caso PRIMO LEVI

## QUELL'EPISODIO DIMENTICATO DELLA RESISTENZA

GAD LERNER



Primo Levi ritratto da Tullio Pericoli



La casa editrice: "Nessun imbarazzo, l'autore ha deciso di prendersi una vacanza da noi"

## LA SCELTA DI EINAUDI "LO LASCIAMO A MONDADORI"

MASSIMO NOVELLI

**N**on sono infrequenti i libri che diventano un caso editoriale prima ancora di andare in libreria. Anche *Partigia. Una storia della Resistenza*, ultima fatica dello storico Sergio Luzzatto, sembra rientrare nel novero, almeno per le voci e le indiscrezioni su polemiche supposte che l'accompagnano. Forse perché in questo saggio, in uscita da Mondadori, viene raccontata la breve e dolorosa esperienza partigiana di Primo Levi, che precedette e originò la cattura e la deportazione ad Auschwitz del futuro testimone dell'inferno dei lager. Come all'inizio della carriera di Levi, del resto, c'è di mezzo l'Einaudi, di cui Luzzatto è un autore di punta, e che oltretutto è una società del gruppo **Mondadori**. Nel dopoguerra lo Struzzo decise di non dare alle stampe *Se questo è un uomo*, edito in seguito con coraggio dalla Silva di Franco Antonicelli, intellettuale raffinato e personalità di spicco del Cln piemontese.

Adesso la stessa casa editrice torinese avrebbe scelto di non pubblicare *Partigia*, ma per motivi, se non opposti, comunque assai diversi da quelli di allora. Lo scopo, ora, sarebbe di tutelare Levi, divenuto nel frattempo uno dei grandi classici dell'Einaudi, dai possibili "revisionismi" di Luzzatto. Quest'ultimo si sofferma su un episodio - la fucilazione di due partigiani da parte dei loro compagni - che avrebbe "ossessionato" lo scrittore de *I sommersi e i salvati*, che era entrato in quella formazione della Resistenza, una delle prime bande dell'epoca.

La verità che enuncia l'Einaudi, tuttavia, non collima con le pretese censure. È il direttore editoriale Ernesto Franco a smentirle: «È stato proprio Luzzatto a chiederci, quando aveva soltanto maturato l'idea del suo saggio, di potere pubblicare il nuovo libro da un altro editore. È possibile che lo abbia voluto fare per non metterci magari in un eventuale imbarazzo, visto che si stava occupando di Primo Levi, uno scrittore nostro e a noi caro». Aggiunge Franco: «Noi abbiamo accettato, di fronte alla sua richiesta, prima ancora di leggere il libro. Si tratta in ogni caso di un'eccezione, voluta da lui: il rapporto con Luzzatto, dopo *Partigia*, proseguirà strettamente, come sempre».

Chi conosce l'ambiente einaudiano, però, è pronto a giurare che le pagine su Levi, nella redazione Struzzo, a qualcuno siano apparse quantomeno inopportune. Non è di questo parere Walter Barberis, dirigente einaudiano e collega di insegnamento universitario, a Torino, di Luzzatto: «lo ho letto il libro e non ho trovato nulla da eccepire. Se ci fossero state polemiche o discussioni in casa editrice, inoltre, lo avrei saputo. E, soprattutto, avrei pregato di Luzzatto di non citarmi tra le persone ringraziate alla fine del volume. È stato lui a volere prendersi una sorta di vacanza da Einaudi, pubblicando, peraltro, non con la concorrenza, ma con **Mondadori**, che potremmo chiamare i nostri cugini milanesi».

Si dice pure che, oltre all'Einaudi, altre case editrici avrebbero rifiutato *Partigia*. E si citano a tale proposito la Feltrinelli e

la Garzanti. Da Milano arrivano non soltanto due smentite. Se da via Andegari, in sostanza, si afferma che c'era stato un interessamento per il libro di Luzzatto, in seguito vanificato dal mancato accordo con Rosaria Carpinelli, l'agente letteraria dello storico, dal quartier generale garzantiano si dà la medesima risposta. Il direttore generale Paolo Zaninoni dice: «Avrei pubblicato molto volentieri il libro di Luzzatto. Purtroppo non abbiamo trovato un accordo. A ogni modo, io l'ho letto e penso che sia un saggio importante per capire Primo Levi e per capire la Resistenza».

Le vicende ricostruite in *Partigia*, d'altronde, non sono inedite. Fabio Levi, direttore del Centro studi Primo Levi di Torino, ricorda: «Non ho letto il libro di Luzzatto e non posso pertanto esprimere giudizi. Però posso dire che è stato Levi stesso a raccontarle, in modo esplicito, in un capitolo de *Il sistema periodico*, del 1975, e quindi in una poesia intitolata *Partigia*. Quella della Resistenza fu per lui un'esperienza dolorosa, durata tre mesi, che comunque non ha mai nascosto. E, tra l'altro, lo fece in un periodo, il 1975, in cui non era facile parlare di queste cose. Levi ha sempre guardato in faccia la realtà. E credo che avesse ben altre "ossessioni" rispetto a quella causata dalla sua partecipazione alla lotta partigiana».

A scrivere di quanto accadde a Levi in Val d'Aosta, nell'autunno del 1943, sono stati poi altri storici e ricercatori: dai fascicoli della rivista biellese *Storia ribelle* al recente libro *Il lungo viaggio di Primo Levi* di Frediano Sessi, pubblicato da Marsilio. Il medesimo Luzzatto, infine, ne aveva dato un assaggio in una conferenza tenuta nel novembre del 2012 all'Università McGill di Montreal, in Canada. Un'anticipazione, quest'ultima, che si può tranquillamente leggere sul sito del Centro studi Primo Levi.

# SE QUESTA È LA STORIA

“SUPRIMO LEVI SOLO SCANDALISMO” È BUFERA SULLE TESIDI SERGIO LUZZATTO

MASSIMO NOVELLI

«**I**l mio periodo partigiano in Valle d'Aosta è stato senza dubbio il più opaco della mia carriera, e non lo racconterei volentieri: è una storia di giovani ben intenzionati ma sciocchi, e sta bene fra le cose dimenticate. Bastano e avanzano i cenni contenuti nel *Sistema periodico*». Così Primo Levi scriveva nel 1980 in una lettera a Paolo Momigliano, presidente dell'Istituto storico della Resistenza di Aosta. Da quei «cenni» è partito lo storico Sergio Luzzatto per costruire il suo libro *Partiglia. Una storia della Resistenza*, subito al centro di polemiche. Nelsaggio, pubblicato da Mondadori e non da Einaudi, la casa editrice di molte opere di Luzzatto, si sottolinea soprattutto l'«ossessione» che lo scrittore torinese avrebbe avuto per un episodio avvenuto in quelle settimane di vita partigiana.

**Revelli: «Colpisce la sproporzione fra gli eventi, minimi, e il rilievo che gli viene dato»**

Rifugiatisi in Valle d'Aosta, Levi si era unito a una banda composta da comunisti legati al Partito comunista internazionalista e da anarchici. Oltretutto, dopo pochi giorni, la formazione fu infiltrata da ufficiali fascisti inviati dai caporioni aostani della Repubblica di Salò. Lespie, addirittura, ben presto assunsero il comando della banda, fino a consegnare quei ragazzi nelle mani dei loro camerati nazifascisti. La presunta «ossessione» dell'allora giovane dottore in chimica, com'era Primo Levi, sarebbe stata originata dall'aver appreso della fucilazione da parte dei partigiani di due compagni, Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, accusati di furto. Avvenne quando nella formazione si erano già insediati i fascisti.

La vicenda rievocata da Luzzatto, così come le circostanze che il 13 dicembre del 1943 porta-

rono all'arresto e quindi alla deportazione dell'autore di *Se questo è un uomo*, sono state presentate da Paolo Mieli sul *Corriere della Sera* come verità nascoste per anni da una certa «retorica della Resistenza». A onor del vero, però, nel 2008 il ricercatore piemontese Roberto Gremmo ne aveva dato un ampio resoconto sulla rivista *Storia ribelle*. E, qualche mese fa, lo scrittore Frediano Sessi le ha raccontate diffusamente nel libro *Il lungo viaggio di Primo Levi* (Marsilio), senza prestarsi peraltro a operazioni in odore di «revisionismo storico». Già: perché proprio il «revisionismo», per giunta esercitato su Levi, morto nel 1987, sembra essere l'elemento principale colto da quanti, tra storici e studiosi, hanno seguito il dibattito che ha preceduto l'uscita del volume di Luzzatto.

Marco Revelli, figlio del partigiano Nuto, e autore dell'Einaudi al pari di Luzzatto, non esita a parlare di «uso scandalistico della storia». E aggiunge: «Non ho letto il libro. Nell'operazione mediatica per presentare il libro di Luzzatto, comunque, colpisce la sproporzione fra gli eventi, minimi, e il rilievo dato a questi. Mi sembra un'operazione dettata dal bisogno ossessivo di sensazionalismo, che è altra cosa dalla pratica storiografica. Detto questo, c'è poi un uso disumano di Primo Levi, un indagare in modo indiziario nelle pieghe della sua coscienza». E questo «uso» di Levi, in definitiva, che avrebbe indotto alcuni vecchi einaudiani a sconsigliare la pubblicazione del volume di Luzzatto, lasciandolo alla Mondadori? La casa dello Struzzo nega, ma il dubbio rimane.

Come restano i dubbi sull'interpretazione delle parole di Levi sulla fucilazione di Oppezzo e Zabaldano. Frediano Sessi ritiene che «negli accenni contenuti nel *Sistema periodico*, oltre a non esserci alcun suo giudizio negativo sulla Resistenza, esprime invece il dolore per la morte dei due ragazzi, probabilmente autori di furti, perché facevano parte della stessa comunità umana in cui era entrato lui. Ecco perché se ne sentì coinvolto, quasi corresponsabile». Oppezzo e Zabaldano, a

ogni modo, dopo la Liberazione furono fatti passare per martiri della Resistenza. Sessi lo spiega col fatto che «nessuno aveva più saputo niente di loro: si credette, pertanto, che fossero caduti in combattimento».

Anche lo storico Giovanni De Luna è molto critico: «Non accetto nel revisionismo questa continua enfasi sulla rottura della cosiddetta «vulgata resistenziale», sulle scoperte di «verità tenute nascoste». Sono argomenti privi di fondamento. Tutto ciò era emerso da tempo, fin dal dibattito degli anni Settanta sulla Resistenza. Ad alcuni che oggi scrivono di Resistenza, gente che si è formata nel dibattito degli anni Novanta, rimprovero la mancanza di consapevolezza dei contesti storici». Ernesto Ferrero, a lungo dirigente dell'Einaudi e che a Le-

**Ernesto Ferrero: «Lo scrittore era amareggiato dalle furbie del revisionismo»**

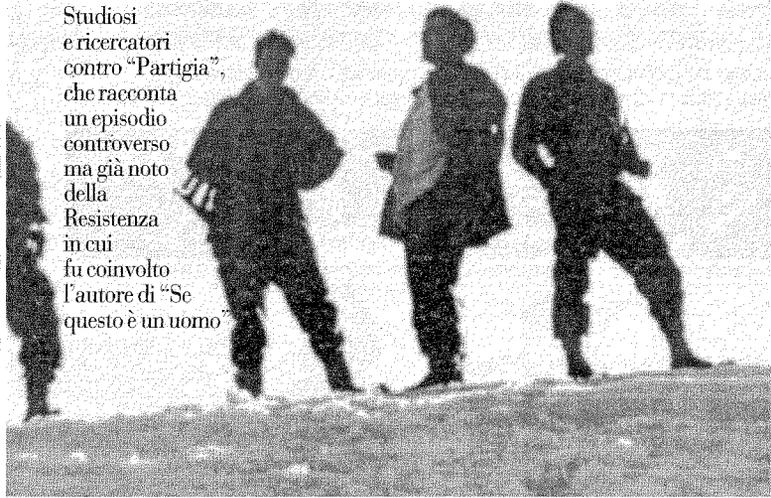
vi ha dedicato vari studi, è altrettanto severo: «Capisco che una vicenda così intimamente dostoevskiana possa appassionare il narratore che sonnecchia in ogni storico. Ma mi pare di ravvedere nello sviluppo anche mediatico che se ne è fatto, una specie di uso improprio di estrogeni storiografici». Conclude Ferrero: «Proprio perché Levi non ha creduto alla retorica della Resistenza, era profondamente amareggiato dalle furbie del revisionismo. Antropologo scrupoloso e geniale, sulle scelte etiche non transigeva. E anche da questo episodio esce più grande che mai».

© RIPRODUZIONE RISERVATA

Studiosi e ricercatori contro «Partiglia», che racconta un episodio controverso ma già noto della Resistenza in cui fu coinvolto l'autore di «Se questo è un uomo»



Studiosi e ricercatori contro "Partigia", che racconta un episodio controverso ma già noto della Resistenza in cui fu coinvolto l'autore di "Se questo è un uomo"



**IL GIORNO**  
SILIZIONE STRA  
TURINE W/UNCOMPUN

**SE QUESTA**  
SI PAVO PAVO PAVO PAVO

**IL GIORNO**  
E IL GIORNO

**IL MONDO DI BARDO**  
INGRA ANTA BBI

**È LA STORIA**  
DI UNA LUNA SILENCIOSA E TIZZATI

**ZAGOR**  
DOMANI  
OMRE  
SILENCI

IL TABÙ DELLE STRAGI PARTIGIANE

# Il «brutto segreto» di Levi che riscrive la Resistenza

di **Luigi Mascheroni**

a pagina 28

IL SAGGIO «PARTIGIA» DI LUZZATTO

## Il «segreto brutto» di Levi che obbliga a rifare i conti con la Resistenza

**Luigi Mascheroni**

**E**sistono libri, a volte a dispetto persino del valore letterario o storiografico, destinati a diventare degli spartiacque nella storia di un Paese. Crediamo che il saggio di Sergio Luzzatto *Partigia*, che esce oggi da **Mondadori**, sia uno di questi.

Fine di un'epoca? Di una storiografia ideologica? Riappacificazione fra «revisionismo» e «vulgata partigiana» sulla guerra civile? Un cerchio che si chiude? Forse sì.

Scritto da Sergio Luzzatto, storico dell'Università di Torino, autore Einaudi, firma e volto popolare sull'asse *La7-Sole24ore* e intellettuale di riferimento della Torino «azionista», *Partigia* (il titolo è il termine gergale con cui i piemontesi chiamavano i partigiani) racconta una storia molto particolare della Resistenza. Anzi è una storia molto particolare della Resistenza. Una lettura sorprendente della nostra guerra civile, che parte da una documentata e appassionata indagine su un «segreto brutto», un episodio terribile che ebbe fra i protagonisti lo scrittore Primo Levi - un figura mito dell'antifascismo - quando partecipò alle azioni partigiane, per poche settimane, nella Valle d'Aosta del 1943. E il segreto, che lo stesso Levi, morto suicida nel 1987, non rivelò mai apertamente, accennò soltanto indirettamente, è questo: il 9 dicembre 1943, al Col

Primo Levi (1919-1987)

de Joux, sopra Saint-Vincent, due giovanissimi partigiani, Fulvio Oppezzo, di 18 anni, e Luciano Zabaldano, di 17, vengono fatti uscire dalla baita di Frumy, dov'è rifugiata la banda di Levi, e uccisi dai loro compagni partigiani con il «metodo sovietico»: mitragliati alle spalle, a freddo, senza parole, senza proces-

so. La colpa dei due ragazzi? Avere rubato cibo o altre cose ai valligiani. Levi - che non sparò, ma che insieme ai capi decise l'esecuzione sommaria - sarà arrestato pochi giorni dopo in un rastrellamento dei nazifascisti, imbeccati da una spia, quindi portato a Fossoli e da lì ad Auschwitz verso una storia che conosciamo bene.

Su quell'*altrastoria*, invece, cade prima il silenzio (Levi accenna cripticamente all'episodio nel *Sistema periodico*, del '75: «Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi»). Poi seguì l'ipocrisia (i due ragazzi nel dopoguerra vengono fatti passare per vittime dei fascisti, e diventano eroi partigiani). Quindi, a 70 anni di distanza dai fatti, prima con gli studi di storici locali e giornalisti, e ora con il saggio dell'accademico Luzzatto, arriva la giustizia della Storia, che ci restituisce la verità su quel massacro, e un'*altra* verità sulla Resistenza.

Infine, ieri, due articoli di Paolo Mieli e di Gad Lerner - a chiusura del cerchio - saldano l'ultimo anello di questa lunga catena di sangue, silenzi, tabù e polemiche. Mieli sul *Corriere della sera* sottolinea come Luzzatto, a lungo critico feroce verso la rilettura della «vulgata resistenziale» di Giampaolo Pansa, oggi mostri una sorprendente (e necessaria, e speriamo definitiva) riconciliazione con un modo diverso anche se scomodo di leggere la guerra civile. Mentre su *Repubblica* Lerner, che ne scrive come ammette lui stesso «con disagio» (così come per un comprensibile imbarazzo Einaudi ha preferito che il libro fosse pubblicato dai cugini della **Mondadori**), è costretto *obtorlo collo* a confrontarsi, e con lui tutta la «vecchia» sinistra azionista, democratica e antifascista, con questa «discutibile revisione iconografica e sentimentale» - dolorosa ma indispensabile - della Resistenza, e dei suoi eroi. Come obbligano a fare tutti i libri spartiacque.



SCRITTORE MITO

de Joux, sopra Saint-Vincent, due giovanissimi partigiani, Fulvio Oppezzo, di 18 anni, e Luciano Zabaldano, di 17, vengono fatti uscire dalla baita di Frumy, dov'è rifugiata la banda di Levi, e uccisi dai loro compagni partigiani con il «metodo sovietico»: mitragliati alle spalle, a freddo, senza parole, senza proces-

## CRIMINI PARTIGIANI

La sinistra scambia  
la verità per fangodi **Mario Cervi**

La sinistra deve un'ennesima volta confrontarsi con aspetti della Resistenza (...)

segue a pagina 28

## il commento

SE LA SINISTRA SCAMBIA  
LA VERITÀ COL FANGO...

dalla prima pagina

(...) che erano stati o rimossi o edulcorati, e un'ennesima volta si avventa nella polemica con argomenti tal' imbarazzato e il prefabbricato. Il revival di tanti dubbi ha avuto origine - come ha spiegato esaurientemente ieri Luigi Mascheroni - da un saggio di Sergio Luzzatto, *Partigia* (Mondadori), in cui si racconta un episodio fosco della breve esperienza partigiana di Primo Levi. Due ragazzi del gruppo, operante in Val d'Aosta, cui Levi apparteneva, furono messi a morte, dai loro stessi compagni, con l'accusa di furto. Dopo la Liberazione i giustiziati vennero esaltati come martiri della lotta antifascista, successivamente relegati nel sottobosco tenebroso della Storia. S'è accennato ai riflessi pavloviani d'un preciso schieramento politico e culturale se il mito resistenziale sembra essere intaccato da ciò che i documenti raccontano. Di questo atteggiamento sono testimonianza gli articoli con cui *la Repubblica* è tornata ieri sul libro di Luzzatto. La prima obiezione a queste evocazioni di fatti remoti ma importanti è che non si tratta di novità, tutto era stato accertato e divulgato da tempo a opera di un'infinità di ricercatori. Sciocco gabellare come novità stantii luoghi comuni (la stessa critica che fu mossa al *Sangue dei vinti* di Pansa). Secondo Guido Crainz non occorre altro dopo «la stagione di studi che ancora continua, e che ha affrontato ampiamente le pagine più aspre e dure del '43-45 e poi il protrarsi della violenza arma-

ta contro i fascisti». Se si è indagato a fondo, riesce difficile capire perché il racconto di episodi veri tocchi così fortemente un nervo scoperto del resistenzialismo. La seconda obiezione è: ma perché fare dello scandalismo retrospettivo e mirante solo a offuscare la nobiltà resistenziale? Infatti Giovanni De Luna rimprovera a chi indugia su questi fatti e mi sfatti remoti la «mancanza di consapevolezza dei contesti storici». Ernesto Ferrero denuncia un «uso improprio di estrogni storiografici» e aggiunge: «Proprio perché Levi non ha creduto alla retorica della Resistenza era profondamente amareggiato dalle furbie del revisionismo». Ecco il nemico, quel revisionismo astuto che finge di voler indagare su alcune verità e invece getta fango. Lo si ammette, anche nella Resistenza c'era del marcio, ma abilitati a discuterne, quando lo ritengano opportuno, sono i custodi del tempio. Guai agli intrusi (anche se ideologicamente affini come Luzzatto). Contro i quali, se pretendono di metter piede nel tempio, viene scagliata proprio la retorica che Primo Levi sdegnava. La semplice ricerca di verità anche amare dev'essere inibita a chi è fuori dal giro. L'inoltrarsi nel passato è meritorio quando si accanisce contro soldati delle SS che sono ormai relitti umani, e che se ne andranno presto all'altro mondo senza che la legge debba intervenire. Diventa biasimevole, conservando il massimo rispetto per la lotta di chi voleva la libertà, di quella lotta narra i risvolti truci e sanguinari.

**Mario Cervi**



**STORICI**  
Guido Crainz  
e Giovanni  
De Luna (sotto)



**DELITTI E MISTERI** Una pagina nera della Resistenza

# La memoria negata di un martire per caso

*Nel paese di una vittima della banda partigiana di Primo Levi, Fulvio Oppezzo è un pallido ricordo. E chi cerca di indagare sbatte contro un muro di silenzio*

## la storia

di **Matteo Sacchi**

nostro inviato a Cerrina Monferrato (Al)

**C**i sono vicende che si snodano nel tempo. E altre a strati verticali. Per comprenderle è meglio ragionare nei termini di «sopra» e «sotto». Può essere così anche per la vita e la morte del tenente Fulvio Oppezzo. Il «sotto», il basso lo si può indagare a Cerrina, piccolo borgo del Monferrato. Fulvio era nipote del podestà del paese, il rampollo di una di quelle famiglie che nel loro piccolo contano. Erano arrivati a Cerrina nel 1935 al seguito del patriarca e subito Fulvio venne inviato a studiare al collegio «Treviso» di Casale.

Qualche anziano un ricordo del ragazzo, anche se sbiadito, lo conserva. Dice Maria Cerruti: «Eragentile, allegro, giocava con tutti. La sua famiglia era un po' appartata, forse si davano anche qualche aria. Lui no... Un ragazzo buono e uno dei primi a partire partigiano». Nel 1940, all'entrata in guerra dell'Italia viene subito inviato al liceo della scuola militare di Milano. Del resto Ugo Oppezzo, suo padre, era un decorato della Grande guerra. Un ragazzino con la faccia pulita e le spalle piccole che sorride in una divisa troppo larga, un ufficiale bambino. Così appare nella foto nella scuola media di Cerrina che oggi a lui è dedicata, anche se alla targa manca una «p», quindi la scuola

si chiama «Fulvio Oppezzo». Nel 1943 fa appena in tempo a ricevere i gradi, poi arriva l'8 settembre. Il tenente bambino riesce a tenersi le armi e scappa in montagna con dei coetanei: sceglie i partigiani e parte per la Val d'Ayas. Non tornerà più.

E ora il «sopra», la parte di storia che ha indagato Sergio Luzzatto in *Partigia* (Mondadori). Perché Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, i due ragazzini ammazzati dai loro compagni partigiani che li accusavano di furti nella valle, vengono fucilati «alla sovietica», quindi senza processi o spiegazioni. E tra di essi, anche se per Luzzatto non premette il grilletto, c'era anche Primo Levi. Di quel fatto restano sporadiche e addolorate tracce nei suoi libri, manesun racconto chiaro, esplicito. Il mistero, il motivo di quella fucilazione, resta lassù nella baita di Frumy per decenni. E ora, con l'uscita del libro di Luzzatto, rimbalza tra le pagine dei maggiori quotidiani.

Ma torniamo al «sotto». Che cosa succede a Cerrina, in casa Oppezzo? Questo lo sappiamo, lo racconta in sintesi anche Luzzatto. A Cerrina c'è una madre disperata, Idalia. Qualcuno ricorda ancora il suo lutto permanente, le sue richieste di memoria. Quello che si sa è che suo figlio è morto in montagna, e tanto basti. Fulvio diventa un eroe, anche per il parroco. Il 10 giugno 1950 viene inaugurata e benedetta la scuola a mezza collina che ancora porta il suo nome. La dedica è lapidaria, minimale: «Giovane cerrinese caduto per la liberazione». Il resto venne da

sé, lo fece il tempo. La dedica di una piazza cui manca la targa, una memoria sbiadita e stereotipata da 25 aprile. Così oggi se ti aggiri per queste belle casette di collina e chiedi «questa è piazza Oppezzo?» di risposte ne ottieni pochine. Per quasi tutti vale un «non lo so, qui è così piccolo il paese che i nomi delle vie chi si li ricorda?».

E anche se si chiamano le Anpi locali si ricava soprattutto stupore. Oppezzo non se lo ricordano nemmeno a Casale: iscritti di Cerrina non ne hanno. Alla scuola dedicata a Oppezzo cascano quasi tutti dalle nuvole. Il dirigente scolastico Mauro Bonelli: «Guardi, sono qui solo da un anno e confesso che di Oppezzo non so quasi nulla... Io mi sono interessato di ricerche storiche sulla Resistenza, non ne ho affatto una visione oleografica e buonista. Ho studiato avvenimenti relativi ad altre zone del Monferrato. Ma davvero sulla vicenda Oppezzo qui nessuno ha mai saputo nulla... Ci stiamo attivando adesso dopo aver letto i giornali». Poi arriva di rincalzo il professore di storia che è stato contatto da un ricercatore di storia locale, Claudio Borio, il quale si è messo ora al lavoro sulla vicenda ma non ne aveva mai sentito parlare.

Solo un sacerdote originario di Cerrina, Ermenegildo Gonella - questo lo racconta Luzzatto - ha cercato di indagare in Val d'Aosta, trovandosi di fronte a un muro di gomma. Però aveva solo sospetti che dovevano fare a pugni con una leggenda assolutoria che andava bene a tutti. Il Paese aveva un eroe, i partigiani erano tutti buoni, le montagne lontane e perfette per nascondere i segreti. E là in alto resta il mistero di una sentenza di morte feroce a cui parteci-

pò portandone il peso anche il mite Primo Levi.

Sapremo mai davvero perché i due ragazzi vennero uccisi a sangue freddo? Quali colpe vere e presunte abbiano portato a un gesto così brutale? La risposta non sta «sotto», a Cerrina. Il borgo ha semplicemente messo Oppezzo tra i suoi morti di guerra, accettato la verità che veniva fornita, consolato una madre con

un ricordo che sembrava il più adeguato. La verità, invece, quella rimasta in montagna, non è quasi mai adeguata ed è quasi sempre dolorosa.

Lasciando Cerrina, così tranquilla e primaverile, tutta raccolta attorno alla sua piazza Martiri Internati (neanche quella però ha la targa) viene in mente quella frase proprio di

Levi: «La facoltà umana di scavarsi una nicchia, di secernere un guscio, di erigersi intorno una tenue barriera di difesa, anche in circostanze apparentemente disperate, è stupefacente, e meriterebbe uno studio approfondito. Si tratta di un prezioso lavoro di adattamento, in parte passivo e inconscio, e in parte attivo (...)». E questo modella anche la nostra memoria, purtroppo.

**CORDOGLIO DISTRATTO**

La scuola media a lui dedicata ne porta il cognome scritto in modo sbagliato

**PROTAGONISTI**

Nel disegno, Primo Levi (1919-87) visto da Dariush Radpour. In alto, Fulvio Oppezzo. A sinistra, la targa che gli dedica (senza una «p») la scuola di Cerrina Monferrato



**Gli omicidi della banda Levi  
Il partigiano Lerner  
difende le esecuzioni  
e giustifica l'omertà**

di FRANCESCO SPECCHIA

Un'altra pagina di Resistenza - nera come pece - per un best seller annunciato. Che Primo Levi, gigante del ricordo condiviso, nostro Orfeo dall'incubo di Auschwitz e partigiano senz'entusiasmo, covasse il segreto dell'aver avallato (...)

segue a pagina 28

segue dalla prima

FRANCESCO SPECCHIA

(...) la fucilazione di due giovani colleghi mitragliati alle spalle, ben non è esattamente un inedito.

Mesi fa, l'ottimo Frediano Sessi, narratore delle foibe per Marsilio, proprio per l'editore veneziano ricostruì ne *Il lungo viaggio di Primo Levi*, brandelli di quella storia taciuta dei partigiani della banda di Col de Joux. Partigiani che ammazzano altri partigiani - il diciottenne Fulvio Oppezzo di Cerrina Monferrato (nome di battaglia «Furio») e il diciassettenne Luciano Zabaldano di Torino (nome di battaglia «Mare») - col metodo sovietico, ossia mitragliata alle spalle e senza avere neppure il tempo di raccomandarsi a Dio. E prima ancora di Frediani, l'editore Einaudi nel *Sistema periodico* del '75, sempre di Levi con prefazione di Philip Roth, rese pubblica la «spettrale alba di neve» del 13 dicembre '43, in cui il giovane Primo racconta la propria salita e il proprio arresto in Val d'Aosta assieme a Luciana Nissim, a Wanda Maestro e ai partigiani a cui s'era unito da pochi giorni. Lo fece conservando «un segreto brutto: lo stesso segreto che ci aveva esposti alla cattura». Cioè l'ammazzamento dei due compari, indisciplinati, forse ladri, comunque non «conformi alla guerra partigiana». Un po' di quell'episodio ferale era trapelato, insomma. Ma fino ad ora la sua interpretazione si limitava ad essere una *querelle* fra storici.

# Se questa è Resistenza Quando la banda di Levi uccise i suoi compagni

*Nel saggio dello storico, «Partigia», il segreto dello scrittore ebreo  
I partigiani spararono alle spalle a due giovani del loro gruppo*

Il fatto che oggi Sergio Luzzatto, «ossessionato dalla Resistenza» - come lui stesso confessa nell'introduzione - la strombazzi al mondo nel suo saggio *Partigia. Una storia della Resistenza* (Mondadori, pp.373, euro 19,50) non restituirà i rimorsi né cambierà la Storia; ma farà scoccare, astutamente, le polemiche e impennare le vendite di un libro, apprezzabile dal punto di vista investigativo, ma dalla prosa non esattamente esplosiva. Tra l'altro, il volume è un viaggio personale e freudiano di Luzzatto dentro Primo Levi. Racconta lo storico, del grande scrittore: «So esattamente dov'ero quando la notizia della sua morte mi raggiunse, durante la tarda mattinata di un giorno d'aprile del 1987: a Parigi, nello spiazzo davanti alla Gare de Lyon, ventiquattrenne studente di dottorato appena sceso dalla cuccetta di un treno Palatino o di un Napoli Express. Ricordo la sorpresa, lo stordimento, la consapevolezza che niente sarebbe più stato come prima nella memoria del nostro Novecento... Ormai bisognava arrangiarsi senza di lui, bisognava camminare senza bussola nel campo magnetico del dopo Auschwitz. E per chi aveva deciso - da storico - di vivere la vita dialogando con i morti, bisognava scendere agli inferi del Novecento senza più contare su quel Virgilio». E finisce col citare, di quel Virgilio, brani da *Il superstiti*: «Nessuno è

morto in vece mia. Nessuno/ Ritornate alla vostra nebbia/ Non è colpa mia se vivo e respiro/ E mangio e bevo e dormo e vesto panni...», come a rimarcare i morsi di un perenne senso di colpa. Ed è perlomeno curioso che la rivelazione dalla coscienza di Primo Levi si abbia ora, mentre di Levi si rispolverano, per Chiarelettere, le *Due deposizioni giurate* davanti alle autorità giudiziarie italiane e tedesche, nel 1960 e nel 1971, a lungo rimaste inedite. Ma tant'è. Il punto è un altro. L'omicidio della banda di Col de Joux non rappresenta storicamente una novità.

C'è una reiterazione di elementi. La raffica di mitra Beretta che abbattè i due sbandati alle spalle, militanti che le circostanze avevano reso incompatibili con le regole della guerra partigiana; la sepoltura in fossa anonima; l'oblio sulle circostanze della morte presso i loro familiari, con l'aggravante del fuoco amico. «Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi...», scrive, riportato da Luzzatto, Levi costretto probabilmente a vivere con cotanto fardello per tutta la sua esistenza (parla di «nostra coscienza» e del viaggio alla volta di Auschwitz «conforme a giustizia»).

Come, da sempre, ben descrive Giampaolo Pansa nei suoi libri, le atrocità delle stragi partigiane esplose spesso in impulsi bestiali che non sentivano

nè l'umana pietà nè la ragione dei vinti. Nel caso del men che diciottenni Oppezzo e Zabaldano, ricorda Frediani «non c'è un processo istruttorio che li accusi di un reato preciso, non ci sono documenti che rimandino alla condanna, e allora l'accusa che li riguardava poteva essere anche diversa, in ogni caso aveva a che fare con l'indisciplina e con azioni che mettevano a rischio l'incolumità degli altri componenti della banda, attaccando la possibilità di guadagnare fiducia presso gli abitanti del luogo, di cui si aveva un bisogno estremo». Una sorta di selvaggia legge del west, insomma. Certo, Luzzatto, lascia spazio anche alla sua (congrua) ricostruzione.

Non è mai stato chiarito se Primo Levi il 9 dicembre 1943 «fosse salito dall'albergo Ristoro verso il Col de Joux, se avesse contribuito a scavare le due fosse»; sostiene Luzzatto: «Immagino di sì». «Perché risulta che le due donne di Amay, Luciana Nissim e Wanda Maestro, fossero state fatte allontanare dal luogo dell'esecuzione; il che induce a credere che gli uomini fossero presenti. Immagino di sì anche perché il numero dei componenti della banda era talmente ridotto (Levi ne conterà dodici in totale, donne comprese) da suggerire che tutti gli uomini abbiano dovuto spalare la neve abbondante e scavare la terra ghiacciata dove tumulare senza barai corpi dei due uccisi». Naturalmente - fa notare, nella sua veste di storico, Paolo Mieli dal *Corriere della sera* - finì-

ta la guerra, Oppezzo e Zabaldano furono «risarciti» con la loro trasformazione in «eroi trucidati dai fascisti».

In realtà «il caso Primo Levi», la storia dei ragazzi mitragliati alle spalle ci richiama alla memoria decina di casi di minorenni trucidati dagli «eroi partigiani». Sono ricordi random, estratti dalle pieghe delle emeroteche; io stesso da giovane cronista me ne occupai, scoprendo atrocità nuove ad ogni nuova riga di cronaca locale pubblicata tra il '43 e '45. C'era Luciana Minardi che il 25 maggio del '45, sedicenne arruolata nella Xa Mas, venne massacrata col coetaneo Alessandro Baldini sull'argine del torrente Guà nel vicentino; c'era Giuseppina Ghersi, studentessa di 13 anni di Savona prima stuprata e poi uccisa in strada; c'erano i sei bambini senza nome fatti esplodere da un ordigno partigiano a piazzale Loreto, che poco tempo dopo offrirà altri spettacoli d'alta macelleria. Primo Levi entrò, suo malgrado, in quel meccanismo perverso. La differenza con i suoi ex compagni è che lui pagò molto di più, e fece del rimorso un inesausto compagno di viaggio...

■ *Fra noi, in ognuna delle nostre menti pesava un segreto brutto: lo stesso segreto che ci aveva esposti alla cattura... Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi... Ma desiderosi anche di vederci fra noi, di parlarci, di aiutarci a vicenda ad esorcizzare quella memoria ancora così recente. Adesso eravamo finiti, e lo sapevamo: eravamo in trappola*

PRIMO LEVI

■ *La necessità in cui i partigiani si trovarono durante la Resistenza di sopprimere uomini entro le loro stesse file, per le ragioni più diverse e variamente grave ha rappresentato a lungo un tabù della storiografia. (C'è) il sovrappiù di rabbia, di odio, di brutalità documentato dalle cronache di quella primavera italiana, il dantesco contrappasso che venne inflitto dagli antifascisti a tanti fascisti... la vendetta era tanto assaporata quanto per un quarto di secolo era stata sospirata la giustizia*

SERGIO LUZZATTO

**Libero**

CAMPAGNA CONTRO PRODUI AL COLLE

**IO NON POSSO ENTRARE**



Il libro di Sergio Luzzatto, "La vendetta dei fascisti", è in vendita presso tutti i librai e presso il sito [www.liberoquotidiano.it](http://www.liberoquotidiano.it)

**LiberoPensiero**

**LUZZATTO**

Se questa è Resistenza  
Quando la banda di Levi  
uccise i suoi compagni



**Libero**

**E il partigiano Gad giustifica le esecuzioni**

Il partigiano Gad Luzzatto, autore del libro "La vendetta dei fascisti", giustifica le esecuzioni commesse durante la Resistenza.





## SPEDIZIONE PUNITIVA

*Pattuglia di partigiani durante la 2a Guerra Mondiale, anno 1943. Il 13 dicembre Primo Levi fu arrestato in Val d'Aosta assieme ad alcuni partigiani ai quali si era unito da pochi giorni. A destra un'immagine di Sergio Luzzatto (Olycom)*



Recensione ideologica

# E il partigiano Gad giustifica le esecuzioni

*Il giornalista stronca il libro di Luzzatto: revisionista, le stesse accuse mosse dallo studioso all'opera di Pansa*

FRANCESCO BORGONOVO

Dev'essere una sorta di contrappasso: un «gendarme della memoria», per usare l'espressione di Giampaolo Pansa, che viene processato da un altro gendarme. Lo storico Sergio Luzzatto, nel 2006, scrisse sul *Corriere della Sera* un articolo su Pansa che definire feroce è riduttivo. Si trattava di una recensione a *La grande bugia*, imputato in quanto libro «revisionista». Bene, ora a Luzzatto vengono rivolte le stesse accuse, sebbene con toni più garbati: dopo tutto, è un intellettuale della sinistra bene. Anche se, guarda che strano, stavolta è costretto a pubblicare non per Einaudi, come suo solito, ma per i cugini cattivi di Mondadori, quelli in odore di berlusconismo.

Ieri, su *Repubblica*, Gad Lerner ha trattato l'ultimo volume di Luzzatto (*Partigia. Una storia della resistenza*) proprio come un libro revisionista, poiché racconta un episodio poco noto della resistenza che ha tra i protagonisti Primo Levi. Ovvero l'esecuzione a sangue freddo di due ragazzi, Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano da parte del gruppo armato di cui Levi faceva parte. Gad non ha stroncato il testo. Non poteva, visto che è un tomo molto documentato che prende in esame vicende la cui veridicità non è in discussione. Però, per sminuirlo, gli ha mosso alcuni dei rimproveri che lo stesso Luzzatto muoveva a Pansa. Ha seguito alla lettera il manuale del censore. Non ci credete? Vediamolo.

Punto primo: *il libro non rac-*

conta nulla di nuovo. Lo scrisse Luzzatto parlando dei testi di Pansa. «Dal punto di vista dei contenuti», scriveva lo storico nel 2006, «il libro ripete cose che si sanno. Che sono state dette e ridette, scritte e riscritte, interpretate e reinterpretate». Di più: tutti i libri di Pansa «raccontano sempre la stessa vicenda». Sapete che dice ora Lerner di Luzzatto? Secondo Gad, *Partigia* è «un'indagine che non ha molto da rivelare sul piano storico - le atrocità sulla resistenza come guerra civile sono già dissodate». E ancora: «Non aggiungerebbe nulla di nuovo sul piano della ricostruzione storica e del giudizio morale». La conclusione è facile: visto che tutti (chi, di grazia?) conoscono già queste storie, meglio non parlarne. Proprio come sostiene Lerner quando afferma che il libro di Luzzatto sollecita «a una discutibile revisione iconografica e sentimentale».

Punto secondo: *cui prodest?* Ecco l'accusa più infamante: questi libricci revisionisti servono solo a far propaganda politica, a stuzzicare i nostalgici. Scriveva nel 2006 Luzzatto che «il profilo merceologico del cliente di Pansa coincide con quello del cliente dei volumi di storia di Bruno Vespa (un giornalista che pure, in confronto a Pansa, torreggia come un gigante della storiografia)». Poi aumentava il carico, spiegando che «fra gli aficionados di Pansa, un nocciolo duro (...) è dato dagli ex del Fascio e di Salò», i quali «riconoscono nelle sue accuse contro il movimento partigiano e contro i delitti dei "comunisti" una forma di risarcimento per le

loro scelte di sessant'anni fa». Per Luzzatto, «la audience giampaulopansista corrisponde al ventre molle di un'Italia anti-antifascista (...)». L'Italia innamorata di Pansa è una morosa che non fa invidia». Ecco, adesso Lerner scrive di Luzzatto: «Adopera qui anch'egli il termine dispregiativo "vulgata resistenziale" che tanto gratifica gli iconoclasti (già me li vedo intenti finalmente a demitizzare il grande scrittore della Shoah)». Guarda un po': anche Luzzatto fa il gioco del ventre molle dell'Italia? Incredibile. Sarebbe interessante conoscere i sentimenti dello storico, ora che i suoi amici gli rivolgono assalti simili a quelli che lui rivolgeva a Pansa.

Ma nell'articolo di Lerner ci sono altri passaggi interessanti, in cui si giustifica l'esecuzione dei partigiani. Lo stesso Levi, nel *Sistema periodico*, la descriveva con profonda commozione, spiegava di esserne uscito distrutto. E Gad sostiene: «Cosa pretendere di più, in sincerità e tormento?». Vero, ma allora perché uno storico dovrebbe lasciare sepolto quell'episodio? Due giovani accoppiati con una fucilata alle spalle per - parole di Lerner - «indisciplina grave, minacce armate, forse anche un furto». Roba che merita una sommatoria condanna a morte? A quanto pare sì, visto che i due ammazzati erano, secondo Gad, «ragazzi sbandati che le circostanze avevano reso incompatibili con le regole della guerra partigiana». Sai, se sono incompatibili, vanno fatti fuori. Che cinismo, l'amico Lerner. Ma, dopo tutto, lui è quello che, il giorno dopo il suicidio di David Rossi di Mps, si domandava

«Come mai così in pochi?», stupendosi che non ci fossero politici e manager italiani disponibili alla pratica. Chissà, magari al problema si potrebbe ovviare con una bella esecuzione in stile sovietico. Due colpi alle spalle, e non se ne parli più.



Gad Lerner, storico estemporaneo (L'Espresso)



# IL PARTIGIANO LEVI

## I gendarmi della memoria linciano il traditore Luzzatto

*Continua il massacro dello storico, accusato di revisionismo per aver raccontato l'uccisione di due ragazzi da parte della banda dello scrittore. Di cui «Repubblica» falsifica persino le parole*

FRANCESCO BORGONOVO

■ ■ ■ Gad Lerner ha suonato la carica, e subito la truppa dei gendarmi della memoria è partita all'assalto, complice *Repubblica*, per stroncare il libro di Sergio Luzzatto *Partigia. Una storia della resistenza*. Il volume fa luce su un episodio poco noto della vita di Primo Levi, avvenuto il 9 dicembre 1943 sul Col de Joux, sopra Saint-Vincent. La banda partigiana di cui lo scrittore faceva parte uccise a sangue freddo due ragazzi, accusati a quanto pare di cattivo comportamento e forse di un furto. Fulvio Ompezzo e Luciano Zabaldano furono mitragliati alle spalle.

La vicenda l'accenna lo stesso Levi nel *Sistema periodico*; Luzzatto ha indagato ricavandone un documentato volume di 373 pagine, pubblicato da Mondadori poiché il contenuto poteva risultare fastidioso per Einaudi. Secondo i custodi dell'ortodossia resistenziale, lo storico si è reso colpevole di revisionismo, quindi - dopo un primo attacco di Lerner - ieri è stato massacrato sulle pagine del quotidiano di Ezio Mauro. L'articolo di Massimo Novelli, non fosse inquietante, sarebbe comico. Tanto per cominciare, fa balenare una «pista nera». Spiega infatti che nella formazione partigiana di Levi si erano infiltrati dei repubblicani e che l'esecuzione dei due ragazzi «avvenne quando nella formazione si erano già insediati i fascisti». Cosa che suona un po' come una giustificazione. Anche se Levi non fa cenni a spie o infiltrati. Anzi, quando parla dei fatti usa sempre il plurale, è il primo a sentirsi chiamato in causa. Novelli prosegue con la consueta *diminutio* del lavoro di Luzzatto, spiegando che i fatti da lui raccontati erano già stati

resi noti dalla rivista *Storia ribelle* e da un libro di Frediano Sessi, «senza prestarsi peraltro a operazioni in odore di "revisionismo storico"». Già, perché a *Repubblica* hanno il naso sensibile, fiutano l'odore del revisionista a metri di distanza.

Quindi Novelli interpella i Grandi Custodi della *vulgata* resistenziale, giù il cappello. Inizia Marco Revelli, figlio del partigiano Nuto. Il quale «non esita a parlare di "uso scandalistico della storia"». Già, Revelli non esita. Però dovrebbe, visto che poi dice «non ho letto il libro». Ecco, questa sarebbe un'ottima ragione per tacere. Invece va avanti, affermando che «nell'operazione mediatica per presentare il libro di Luzzatto colpisce la sproporzione fra gli eventi, minimi, e il rilievo dato a questi. Mi sembra un'operazione dettata dal bisogno ossessivo di sensazionalismo». Prendiamo atto che per Revelli l'esecuzione a freddo di due ragazzi è un evento minimo. A essere «disumano», invece, è l'uso che si fa di Primo Levi, «un indagare in modo indiziaro nelle pieghe della sua coscienza». Non è storia, dunque, bensì psicanalisi postuma. Poi tocca a Frediano Sessi esprimere un parere. Secondo lui, nel *Sistema periodico*, Levi non riporta «alcun giudizio negativo sulla resistenza, esprime invece il dolore per la morte dei due ragazzi, probabilmente autori di furti, perché facevano parte della stessa comunità umana in cui era entrato lui». Veramente Levi sembra orripilato dal fatto che due giovani siano stati ammazzati, visto che scrive: «Ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi». Ma che importa, qui bisogna dar contro ai revisionisti, a costo di falsificare il pensiero dello scrittore.

Ed ecco che arriva l'opinione di

Giovanni De Luna, tenetevi forte: «Non accetto nel revisionismo questa continua enfasi sulla rottura della cosiddetta "vulgata resistenziale", si costerna. «Sono argomenti privi di fondamento». Nemmeno lui dice di aver letto il libro di Luzzatto e comunque non lo commenta. *Idem Ernesto Ferrero*, che parla di «uso improprio di estrogeni storiografici» nello «sviluppo anche mediatico» della vicenda. Ma che vanno cianciando? Sensazionalismo, sviluppo mediatico? *Repubblica* ha dedicato due pagine al libro di Luzzatto: trattasi di revisionismo e gossip? Boh. Non bastasse il pezzo di Novelli, ecco giungere un contorto articolo di Guido Crainz che puzza di coda di paglia lontano un chilometro. Occhiello: «La storiografia ha affrontato da anni questi temi». Come a dire: basta parlare dei crimini della resistenza. Titolo: «Quelle polemiche fuori dal tempo contro la sinistra». Ma chi ha fatto polemiche? Forse Paolo Mieli nella sua garbatissima recensione sul *Corriere*? Ma dai. Allora quei fascisti di *Libero*? Già, però al momento di scrivere Crainz non poteva aver letto i nostri articoli, visto che il giornale non era ancora uscito. Eppure egli, nella sua indignazione preventiva, grida che «i ricorrenti lamenti sulle "rimozioni della storiografia" (della storiografia di sinistra, naturalmente) appaiono pateticamente fuori stagione». Posto che Luzzatto riceve dai suoi amici ciò che ha seminato negli anni - quando insultava Giampaolo Pansa e i suoi bestseller - il trattamento che ora gli viene riservato dalla sua parte politica è vergognoso. Altro che rimozioni della storiografia. Qua ci sarebbero da rimuovere certi personaggi che, orbatidall'ideologia, guardano nello specchio e non distinguono uno storico da un trombone.



Lo storico genovese Sergio Luzzatto, docente all'Università di Torino e autore di numerosi saggi per Einaudi [Fotogramma]





enfaticamente: ogni guerra è sporca, e Levi era intellettuale troppo raffinato per trascurarlo. Il traditore, la spia, l'indisciplinato ci sono, così come ci devono essere quelli che fanno rispettare la disciplina. Dopo un processo sommario, o

senza processo? In montagna, nei primissimi mesi di una Resistenza che è ancora accozzaglia di sbandati, necessariamente sì. Eventi ordinari, che in Italia toccano solo perché per troppo tempo della Resistenza si è parlato in termini grossolani: di qua i buoni, di là i cattivi. Anche i due "colpevoli" (con le virgolette: la responsabilità in guerra ha una prospettiva diversa da quella di chi agisce libero da ogni costrizione) furono poi ricordati come vittime del fascismo.

Processualmente non è vero, ma lo è dal punto di vista storico, perché è chiaro di chi sia la responsabilità della guerra civile del 1943-1945. L'unica opera dedicata ai partigiani da parte di Levi è un'invenzione letteraria, "Se non ora, quando?": un romanzo nel quale, come in ogni romanzo, confluiscono memorie reali, proprie o altrui. Nel caso specifico, più altrui che proprie: scriveva Cesare Segre che Mendel, l'alter ego dell'autore, «fa quello che a Levi sarebbe piaciuto fare, se la sorte glielo avesse concesso». Nonostante tutte le precisazioni e i distinguo, **Luzzatto** finisce per mettere Levi sul banco degli imputati, dilatando un episodio marginale. Tanta attenzione provoca una distorsione di sguardo, di prospettiva. Soprattutto, stride con il complesso della riflessione di Levi l'ipotesi di **Luzzatto**, che lega la "condanna" al lager alla "colpa" partigiana: «Il Primo Levi del 1975 indicava in un episodio del suo partigianato l'origine indiretta della sua caduta negli inferi del lager». Un'origine morale incompatibile con la fermezza di Levi nel distinguere vittime e carnefici, colpevoli e innocenti: «Non so - scrive ne "I sommersi e i salvati" -, e mi interessa poco sapere, se nel mio profondo si annidi un assassino, ma so che vittima incolpevole sono stato ed assassino no; so che gli assassini sono esistiti, non solo in Germania, e che ancora esistono, e che confonderli con le loro vittime è una malattia morale».

© RIPRODUZIONE RISERVATA

EDITORIALE

## LEVI PARTIGIANO NON È SUL BANCO DEGLI IMPUTATI

EDOARDO CASTAGNA

**P**rofondamente piemontese, Primo Levi portava nella opera i due tratti più profondi della sua terra: il pudore e il rigore. Due fattori che aiutano a capire perché, nel complesso della sua vasta produzione, i trascorsi partigiani occupino così poco spazio. Nell'Italia del dopoguerra, dove le benemerite resistenziali erano le più ambite, Levi non sbandierava le sue. Per pudore, appunto; ma anche perché - ed è il rigore - aveva coscienza di quanto poco avessero inciso nella sua parabola esistenziale e, di conseguenza, quanto poco avrebbero dovuto incidere nella sua parabola intellettuale. Levi era stato partigiano quasi per caso e per poche settimane; lo racconta fugacemente in "Se questo è un uomo" e appena più distesamente ne "Il sistema periodico". In quei giorni, tra le altre cose, la sua banda giustiziò sommariamente due compagni: «Costretti dalla nostra coscienza - precisa Levi - ne eravamo usciti distrutti». Attorno all'episodio ruota "Partigia. Una storia della Resistenza" di Sergio **Luzzatto** (Mondadori, pagine 374, euro 19,50), che in effetti si chiede se il suo lavoro non finisca per dargli troppo peso. Nonostante le cautele, è proprio ciò che accade. Levi voleva offrire testimonianza, e riflessione sulla testimonianza: poteva farlo sul lager, non sulla Resistenza. Quei fatti nella sua opera hanno spazio proporzionato a quello che avevano nella sua vita: residuale. Ha parlato dell'esecuzione in termini concisi e chiari, senza nascondere né



**IL GRAFFIO****Falsi dilemmi editoriali**

*Domanda, facile facile, di storia dell'editoria italiana. A quale gruppo editoriale appartiene oggi la gloriosa casa editrice Einaudi? Risposto? Bene. Ora se un autore che ha sempre scritto per Einaudi passa a Mondadori, come ha fatto Sergio Luzzatto per il suo ultimo libro, ciò può essere un argomento di interesse, addirittura sul piano morale? Che oggi si leggano commenti in cui una tale pseudoquestione venga proposta ai sempre più disorientati lettori delle pagine culturali la dice lunga sullo stato morale del nostro Bel Paese. La regola è: più una questione è futile, inesistente, inventata, più sarà ritenuta decisiva, importante, significativa.*



ELZEVIRO

# Partigiani della zona grigia

Sergio Luzzatto  
parte da un episodio  
di Primo Levi  
per comporre  
una sinfonia di storie  
puntuali e documentate

di Raffaele Liucci

**È** davvero esistita la Resistenza italiana? Oppure è soltanto una parola un po' frusta, ormai incapace di raffigurare un fenomeno tanto impreveduto, frastagliato e «liquido» (come diremmo oggi): È questo il paradossale interrogativo che affiora dal nuovo libro di Sergio Luzzatto. Il quale non cela la propria empatia per i «ribelli della montagna», ma rimescola a tal punto le pedine in gioco che forse indispetterà qualche accigliato custode del faro resistenziale. «Tra il bianco e il nero, numerose si rivelano qui le tonalità del grigio», scrive Luzzatto, richiamandosi al Primo Levi dei *Sommersi e salvati*, il più ascoltato nocchiero di questa discesa nel cuore di tenebra del '43-'45.

In ogni caso, quello intrapreso dall'autore è un viaggio talmente ricco di spunti che in questa sede se ne può fornire solo una pallida idea. Innanzitutto, l'inconsueta partitura. È un libro «sinfonico», popolato da ben 46 personaggi, diligentemente elencati all'inizio. Ebrei in fuga. Partigiani torinesi, casalesi, monferrini e valdostani. Partigiani canavesi, astigiani e pineroles. Collaborazionisti. Un arcipelago di storie minute e ramificate, fiorite attorno a un singolo episodio della breve esperienza resistenziale di Primo Levi. Un episodio che è il filo conduttore dell'intero volume e che è rimasto a lungo avvolto nella nebbia. Ne furono protagonisti, loro malgrado, Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, due giovanissimi «gregari» nella piccola banda di Amay (un paesino sopra Saint Vincent) cui s'era unito anche Levi dopo l'8 settembre '43. Passeranno alla storia come i primi caduti della Resistenza in quella regione, in realtà vennero uccisi dai loro stessi compagni, forse perché sospettati di furto, il 9 dicembre. Uno dei tanti casi di «giustizia partigiana», ma anche un «segre-

to brutto» che lo scrittore si porterà dentro sino alla morte, rievocandolo qua e là in poche righe sibilline (soprattutto nel *Sistema periodico*, 1975). Carte d'archivio alla mano, Luzzatto riannoda i fili della scabrosa vicenda, che presto s'intreccia con la disfatta dei primi nuclei di «ribelli», infiltrati da agenti nemici. Lo stesso Levi sarà arrestato sul Col de Joux il 13 dicembre '43, insieme alle amiche Luciana Nissim e Vanda Maestro, con le quali condividerà il vagone piombato diretto ad Auschwitz, nel febbraio successivo (Vanda non ritornerà).

Quest'approccio «microstorico» - e veniamo al secondo punto - si rivela però anche una lente incisiva per focalizzare alcune grandi questioni storiografiche: il dilemma della scelta, la moralità della violenza, la natura del collaborazionismo, la «zona grigia» dei civili, l'uso pubblico del passato. Insomma, «una storia della Resistenza per raccontare la storia della Resistenza». Una storia, come accennato, non sempre edificante, dove i partigiani sono talvolta «un po' banditi». Non eroi divinizzati, ma uomini randagi, un impasto di carne, sangue e paura, e tuttavia artefici di una scelta «tellurica», impensabile in un Paese levantino come il nostro, dove l'inciucio è sempre dietro l'angolo. Per questo, al di là dei cerimoniali, i reduci della guerra partigiana non sono mai stati gratificati dalla pancia degli italiani.

In terzo luogo, questo lavoro è anche un esercizio di critica delle fonti giudiziarie. In fondo, come aveva osservato Piero Calamandrei in un saggio del '39, il giudice e lo storico, se non fratelli, sono quantomeno cugini. Entrambi hanno il compito di ricomporre i brandelli del passato, e il processo resta «il solo caso di esperimento storiografico *de vivo*» (Luigi Ferrajoli). Le pagine in cui Luzzatto ausculta le carte processuali, per estrarne il cuore pulsante, sono fra le più ispirate. I verbali degli interrogatori dei compagni di Levi, rinchiusi nelle caserme «repubbliche», dove spesso le lingue si scioglievano solo con la tortura. Ma pure gli atti delle Corti d'assise straordinarie, che videro alla sbarra i responsabili della cattura e deportazione dello scrittore torinese. Quanta storia e quanto dolore filtrano da quei cartigli impolverati! Tanto più che persino lo storico antifascista deve piegarsi a una verità scomoda: ossia, che la giustizia straordinaria, nell'Italia dell'immediato dopoguerra, seguiva una logica «espriativa» ed era amministrata da giudici «tutt'altro che terzi». Anche se presto si scivolerà da un eccesso all'altro. Placatosi il «vento del Nord», sarà infatti l'iper-garantista Cassazione a «riforma-

re» moltissime condanne.

Fonti giudiziarie, ma pure letterarie (e siamo al quarto punto). Luzzatto ha mano felice nell'intercalare il suo *excursus* con puntuali citazioni dei grandi classici, da Cesare Pavese a Beppe Fenoglio. A pochi anni dal 25 aprile '45, costoro riuscirono a sviscerare tutto il possibile sulle luci e le ombre della guerra civile. Con un nitore e una lucidità di norma sconosciuti alle successive indagini storiografiche. Forse buona parte dei tomi firmati dagli storici laureati non sono altro che note a piè pagina dei romanzi e racconti di Fenoglio e Pavese. Note gonfiate in volumi, talvolta turgidi e soporiferi (non tutti gli storici italiani sanno maneggiare la penna come Luzzatto). La storiografia ancilla della letteratura?

Quinto. Non mancano neppure le fonti orali, da prendersi con le molle, perché la memoria umana resta «uno strumento meraviglioso ma fallace», come spiegava lo stesso Levi. Però studiare storia contemporanea non significa soltanto riesumare i morti, ma confrontarsi con i vivi. Non senza turbamenti. Per esempio quando l'autore incontra l'avvocato Aldo Piacenza, già capo militare della banda partigiana di Levi, e ora «immobilizzato su una sedia a rotelle, ma mentalmente acceso come le sue sigarette». Oppure gli amici e discendenti dei due partigiani ragazzini uccisi dal «fuoco amico», e tuttavia celebrati come martiri della Resistenza, al punto da meritarsi l'intitolazione di piazze e scuole.

Infine, un cenno al convitato di pietra di questo libro, ossia Giampaolo Pansa, autore di numerosi e discussi best-seller sul «sangue dei vinti» dopo la Liberazione. I due si punzecchiano da un decennio, come i duellanti di Conrad. Ora lo storico Luzzatto ha partorito un'opera uguale e contraria a quelle del giornalista Pansa. Uguale nella volontà di scandagliare i lati oscuri della Resistenza. Contraria nel metodo utilizzato: scavi d'archivio, lettura filologica dei documenti e spogli bibliografici capillari. Ma contraria pure nelle conclusioni: nonostante le sue pagine nere, la lotta partigiana resta, per Luzzatto, il «momento fondativo dell'Italia libera». Decostruirla senza paraocchi non significa liquidarla, bensì riscoprirne il nucleo aurorale, la fortissima carica di discontinuità storica. Anche se, in mancanza del «fenomeno Pansa», un libro del genere forse non sarebbe mai stato scritto.

© RIPRODUZIONE RISERVATA

Sergio Luzzatto, *Partigiani. Una storia della Resistenza*, Mondadori, Milano, pagg. 384, € 19,50

**Un'opera uguale e contraria  
al «Sangue dei vinti» di Pansa.  
La Resistenza, raccontata  
dal vero, resta «il momento  
fondativo dell'Italia libera»**

**IN MEMORIA**

*Il monumento  
ai partigiani  
al cimitero  
della Certosa  
di Bologna,  
opera  
di Piero Bottoni -  
(1954 - 1959)*



Elzeviro

LORENZO  
MONDO

## Luzzatto e il segreto brutto di Primo Levi

Lo storico Sergio Luzzatto ha scritto un libro coinvolgente, *Partigia. Una storia della Resistenza* (Mondadori, pag. 373, euro 19,50) che ha innescato un dibattito mediatico per molti versi sviante. Tanto più appassionato perché chiama in causa, facendone il fulcro della narrazione, la figura di Primo Levi. Prende le mosse dalla sua brevissima esperienza partigiana in Valle d'Aosta prima della cattura, gravata da un episodio che lascerà nella sua vita tracce indelebili. Ne parla lui stesso in *Se questo è un uomo* e nel *Sistema periodico*, definendolo un «segreto brutto». Si tratta di una condanna a morte eseguita perché costretti «dalla nostra coscienza» ma «ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi...». E Levi arriva a sostenere che il suo arresto, sei giorni dopo, fu «conforme a giustizia». Luzzatto si impegna a ricostruire l'accaduto di cui lo scrittore si limita a evocare le risonanze morali. Il 6 dicembre del 1943 due componenti della piccola banda furono giustiziati con la sventagliata di mitra di un compagno. Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, entrambi giovanissimi, si erano resi colpevoli di furti nei confronti di valligiani e di una anarchica indisciplina. Paradossalmente, furono i primi caduti partigiani della Valle d'Aosta e, nella confusione del dopoguerra, considerati martiri dell'antifascismo.

È l'avvio di una ricchissima ricostruzione che aduna protagonisti e comprimari, fascisti e antifascisti, con puntuali ricerche negli archivi e sul campo. Ora, riferendoci agli echi suscitati dal libro appena uscito, sembra improprio riesumare le stantie contrapposizioni tra revisionisti e cultori della Resistenza. In fondo, il libro di Luzzatto

nulla aggiunge sui comprovati nefasti di ogni guerra civile. E non intacca minimamente l'adesione di Primo agli ideali della Resistenza. Aiuta semmai a delineare il suo profilo esistenziale, il suo sgomento davanti alla pervasività del male. Il Col de Joux, dove i fratelli uccidono i fratelli, è la prima tappa di una discesa che conduce agli inferi di Auschwitz, allo sconvolgente epilogo de *I sommersi e i salvati*. In una poesia scritta ancora nel 1953, *Epigrafe*, un partigiano ucciso dai compagni, per «non lieve colpa», non invoca dal viatore preghiere o perdono. Chiede soltanto che sulla sua fossa non filtri il «calore fustoso» di altro sangue.

Anche da questa storia, non rimossa ma confessata con pudore (rispettando forse la memoria dei vivi e dei morti), rifugge la nobiltà, la non compromessa umanità del Primo Levi che abbiamo avuto il bene di conoscere.



Chi cancella  
 la bandiera  
 del 25 aprile

GUIDO CRAINZ

**C**HE cosa vi è al fondo delle polemiche che accompagnano da sempre, in forme diverse, il 25 aprile? Cosa frena il suo essere davvero festa di tutti gli italiani? Difficile comprenderlo, a un primo sguardo, perché a quell'esito porta una straordinaria storia italiana, che

dell'Italia ci parla.

«È la prima volta che mi accorgo di avere una Patria come qualcosa di mio, di affidato, in parte, anche a me»: lo annotava all'indomani del 25 luglio del 1943 Pietro Chioldi, professore di liceo ad Alba, e di lì a poco l'8 settembre avrebbe portato alla luce

differenti opzioni. La scelta della Resistenza, su cui Claudio Pavone ha scritto pagine finissime, e quella opposta, ma anche quella «rassegnata stanchezza indomita del popolo italiano» sferzata amaramente da Ada Gobetti.

SEGUE ALLE PAGINE 38 E 43  
 CON UN ARTICOLO  
 DI STEFANO BARTEZZAGHI

*La ricorrenza della Liberazione ha segnato le diverse stagioni della Repubblica. E ancora oggi il suo uso politico rischia di strumentalizzarne il significato*

# 25 APRILE

Storia di una festa civile  
 nata per essere condivisa

GUIDO CRAINZ

(segue dalla prima pagina)

**E** un ampio snodarsi di generosità, incertezze, paure, in uno scenario in cui quadri mentali consolidati crollavano assieme al fascismo. «C'era la sensazione di essere coinvolti in una crisi veramente radicale», ha scritto Luigi Meneghelo: «che cos'è l'Italia? Che cos'è la coscienza? Che cos'è la società?». Si leggano le lettere al padre scritte allora da Giovanni Pirelli: «mi sento vuoto», annotava alla vigilia dell'8 settembre, «perché tutto si è disciolto, ciò che mi pareva saldissimo, nella realtà dei fatti». E la scelta resistenziale implicava percorsi sin lì impensabili: «per molti di noi - haricordato Italo Calvino - rifiutare la mentalità fascista voleva dire innanzitutto rifiutarsi di amare le armi e la violenza», ora eravamo di fronte ad un mutamento drastico.

Avrebbe innescato processi molteplici, la congiuntura drammatica del 1943-45. Con percorsi diffusi di «resistenza civile», intrecciati o affiancati alla lotta armata, ma anche con mille forme di «non scelta», o di presa di distanza da un conflitto che aveva in sé il rischio quotidiana

della tragedia, dell'incrudelirsi del vivere. Una grande complessità, che non può però nascondere un aspetto centrale: si affermarono allora modi di «essere italiani» in contrasto aperto con altri. Nella scelta di donne e uomini prese corpo insomma la polemica di Piero Gobetti contro la «società degli Apoti» propugnata da Giuseppe Prezzolini nel 1922: la società di coloro che «non la bevono», distanti allora tanto dal fascismo trionfante quanto dall'antifascismo soccombente (e portati in realtà a prosperare all'ombra del primo).

Di qui la forza di orientamento reale venuta dalla Resistenza: «Occorre rifare l'Italia e gli italiani insieme», scriveva Carlo Dionisotti nel '45. Di qui un sostegno all'etica pubblica capace di farsi sentire in più occasioni nella vicenda successiva. Molto meno, certo, di quel che sarebbe stato possibile. Più debole del dovuto, e del necessario, nell'influenzare la vita della Repubblica. Perché? Pesano certo le contraddizioni stesse dell'antifascismo, e pesò il modo con cui il 1943-45 fu vissuto nelle differenti parti dell'Italia, ma la risposta rimane insufficiente se non si considera anche la «memoria pubblica» posta

poi in essere, nei differenti climi politici. Si pensi alla «guerra fredda», quando la discriminante anticomunista venne a prevalere su quella antifascista e la Resistenza fu largamente emarginata (e sostanzialmente mutilata) nella «ufficialità».

Ci vorrà la mobilitazione antifascista del luglio '60 contro il governo Tambroni e il congresso missino per mutare il clima e innescare il processo che avrebbe portato al centrosinistra. Allora il panorama certo mutò, ma si ebbe anche una sorta di cortocircuito non virtuoso: dalla rimozione della Resistenza ad una ufficializzazione retorica di essa che ne banalizzava spesso contenuti, ragioni, contraddizioni. Dall'oblio ad una memoria pubblica astrattamente apologetica che si sovrapponeva alle differenti memorie private senza riuscire a risolverle in sé. Senza offrire realmente ad esse un orizzonte comune.

Venne poi il '68, con la contrapposizione ideologica fra «Resistenza rossa» e «Resistenza tricolore» (ma anche con interrogativi reali sulla nostra democratizzazione incompiuta). E venne anche una attualizzazione dell'antifascismo drammaticamente provocata da una

«strategia della tensione» intessuta di terrorismo neofascista e trame eversive (ma la Milano accorsa ai funerali delle vittime di Piazza Fontana disse subito al Paese che quella strategia non sarebbe passata). Venne infine la tragica deformazione brigatista con i suoi caricaturali simboli, e al dissolversi di quell'incubo, nella conclamata «fine delle ideologie», emerse una opposta e ben più diffusa deformazione di memoria.

«La libertà sembra diventata ormai quella di poter dimenticare» scriveva il Censis al declinare degli anni Ottanta: registrava così un dissolversi del senso storico che aveva al centro una «riappacificazione morbida» con il passato, in particolare con il passato fascista. In quel quadro, anche, «i vinti» divennero non più gli emarginati e i deboli ma i fascisti e i torturatori di Salò, e nel 2003 *Il sangue dei vinti* di Giampaolo Pansa si limitò a proseguire un ciclo. Un ciclo rafforzato nel 1994 dalla vittoria di un centro-destra che comprendeva il Msi non ancora depurato a Fiuggi e, soprattutto, aveva come perno un'ideologia e un modo di «essere italiani» che apertamente confliggono con lo spirito del 25 aprile (il discorso di Berlusconi ad Onna nel 2009 fu



un'isolata e quasi inspiegabile eccezione). Comprendiamo meglio, allora, quella tenace estraneità se non avversione al 25 aprile di una parte del Paese: quella data è lì a ricordare a tutti che ci fu un'Italia che seppe scegliere. Seppe pagare di persona per le proprie idee e per il bene comune.

## LIBRI

**SERGIO LUZZATTO**  
Partigia  
Mondadori  
2013

**FREDIANO SESSI**  
Il lungo viaggio di Primo Levi  
Marsilio  
2013

**GIORGIO BOCCA**  
Il provinciale Feltrinelli  
2012

**GIAMPAOLO PANSA**  
Il sangue dei vinti Sperling & Kupfer 2010

**MIRIAM MAFAI**  
Pane nero Ediesse  
2008

**CLAUDIO PAVONE**  
Una guerra civile Bollati Boringhieri  
2006

**ROBERTO CHIARINI**  
25 aprile Marsilio  
2005

**GIANNI OLIVA**  
L'alibi della Resistenza  
Mondadori  
2003

**MAURIZIO VIROLI**  
Per amore della patria  
Laterza 2001

**RENZO DE FELICE**  
Rosso e nero  
Dalai 1999

© RIPRODUZIONE RISERVATA

**PIERO CALAMANDREI**  
Uomini e città della Resistenza  
Laterza 2011

**LUCA CANALI**  
La Resistenza impura  
Manifestolibri 2010

**TOMMASO PIFFER**  
Gli alleati e la Resistenza italiana  
il Mulino  
2010

**PETER TOMPKINS**  
L'altra Resistenza  
il Saggiatore  
2009

**LUTZ KLINKHAMMER**  
L'occupazione tedesca in Italia  
Bollati Boringhieri  
2007

**SANTO PELI**  
Storia della Resistenza in Italia  
Einaudi 2006

**FILIPPO FOCARDI**  
La guerra della memoria  
Laterza 2005

**NUTO REVELLI**  
La guerra dei poveri  
Einaudi 2005

**MAURIZIO RIDOLFI**  
Almanacco della Repubblica  
Mondadori  
2003

## Formazione

*Risulta chiaramente dalle testimonianze scritte all'epoca che la Resistenza obbligò tanti cittadini a scelte difficili e fu un momento di formazione*



**L'8 SETTEMBRE**  
Nel 1943 è firmato l'armistizio tra Italia e Alleati. Al nord iniziano a formarsi le prime armate di resistenza ai tedeschi



**LA LIBERAZIONE**  
Il 25 aprile 1945 il Cin ordina l'insurrezione generale. Il 26 è liberata Genova, 29 gli Alleati entrano a Milano



**LA CATTURA DEL DUCE**  
Il 28 aprile 1945 Mussolini e la Petacci sono catturati e fucilati. I corpi sono esposti a piazzale Loreto a Milano



**LA FINE DELLA GUERRA**  
L'atto di capitolazione delle forze armate tedesche firmato l'8 maggio segna la fine della guerra

## Le tappe



**Paul Ginsberg**

L'insurrezione dell'aprile 1945 rappresentò la vittoria sulle tentazioni di attendismo militare

Storia d'Italia dal dopoguerra a oggi, 1989



**Pietro Scoppola**

La data non ha acquisito negli anni lo spessore di un segno della identità nazionale

25 aprile. La liberazione, 1995



**Vittorio Foa**

L'abbiamo ricordato come il giorno della Liberazione ed è giusto. Era il giorno della pace

Questo Novecento, 1996



LE TRE VOLTI DELLA GUERRA DI LIBERAZIONE

EDIZIONE STRAORDINARIA

**L'ITALIA LIBERA**

Quotidiano del Partito d'Azione

**Trionfali accoglienze di Milano libera alle truppe alleate che restituiscono vita e dignità all'Italia e all'Europa**

**Il col. Poletti assume la carica di Governatore della Lombardia**

**I cadaveri di Mussolini e dei suoi gerarchi nella piazza che vide il sacrificio dei 15 Martiri**

Calisto Tanzi

# LA RESISTENZA E I SUOI DETRATTORI



**CORRADO AUGIAS**  
 c.augias@repubblica.it

**C**aro Augias, negli ultimi lustri alcuni libri hanno raccontato comportamenti crudeli dei partigiani. Altrettanto fa ora lo storico Luzzatto con un episodio che coinvolge Primo Levi nel periodo precedente la deportazione. Paolo Mieli ha recensito il libro polemizzando con la "retorica della Resistenza". Quel periodo fu oscuro quanto può esserlo una guerra civile, la peggiore delle guerre che colpisce anche per vendetta. Uomini e donne che avrebbero potuto restarsene a casa dopo l'8 settembre '43, fecero una scelta di guerra, già questo bastò a suscitare una "retorica". La vittoria fu ulteriore incentivo, ma ciò che innalzò quella scelta fino all'orgoglio fu il tipo di Stato che ne uscì, a confronto con ciò che era il "nemico": la sopraffazione fatta sistema. Il 25 aprile è la festa di questo Stato. Occorre riconoscersi in esso ma anche spiegarne bene le origini ai nostri giovani. La scorciatoia "tutti uguali" fa troppo comodo a chi si nasconde dietro una curva, in agguato.

**Carlo Condonati** – Firenze

**I**l signor Condonati si riferisce al saggio *Partigia* (Mondadori ed.) in cui Sergio Luzzatto, apprezzato storico, ricostruisce l'esecuzione di due giovani all'interno di una banda partigiana facendo di questa singola vicenda l'epitome d'una più generale "storia della Resistenza" (sottotitolo del libro). Che la ricerca storica frughi nelle pieghe di quegli anni terribili è sempre positivo. Già Claudio Pavone aveva dato al suo lavoro *Una guerra civile* (1991) il sottotitolo "Saggio storico sulla moralità nella Resistenza". Una cosa però è la ricerca storica, altra la polemica politica che fatti vecchi ormai di settant'anni continuano ad alimentare (buon segno: significa che mantengono la loro vitalità). Una polemica di bassa lega s'è vista per esempio nella volgarità dei titoli che alcuni giornali di destra hanno dedicato al saggio di Luzzatto: costretti a rifare i conti con la Resistenza. Riportare alla luce anche episodi negativi

non significa affatto sminuire la portata del movimento resistenziale nel quale, al contrario, Luzzatto vede giustamente "il momento fondativo dell'Italia libera". Il saggio *Partigia* non va confuso né con la pubblicistica neofascista di alcuni decenni fa né con una certa disinvolta denigrazione della Resistenza con il fine, nel migliore dei casi, di pura provocazione. Per fare un paragone, meticolose ricerche sulle spietate crudeltà del "Terroro" non hanno certo sminuito il valore storico e civile della Rivoluzione dell'89. A parte Luzzatto che non merita questa strumentalizzazione, ciò che affiora dai ripetuti tentativi di demolire il "mito" resistenziale è semplicemente il rifiuto di riconoscersi nei suoi valori di fondo e nella Costituzione che ne fu il frutto. I conti che si vogliono falsare sono quelli dell'oggi, non del 1943.

© RIPRODUZIONE RISERVATA



# Partigiani sotto un fuoco amico

*L'epopea che diventa il bersaglio di chi vuol cancellare la guerra di liberazione nazionale dalla storia repubblicana. Come dimostrano le polemiche seguite alla pubblicazione del volume di Sergio Luzzatto «Partigia»*

Claudio Vercelli

La chiave di interpretazione dell'ultimo libro di Sergio Luzzatto, dedicato alla breve esperienza di partigiano di Primo Levi (*Partigia. Una storia della Resistenza*, Mondadori, pp. 373, euro 19,50), e soprattutto a quanto gli si mosse intorno sta nel controcanto che la ricezione pubblica del testo ha istituito tra la minuziosa ricostruzione di un episodio secondario della Resistenza italiana e il sensazionalismo con cui oramai ogni vicenda che ad essa si richiami viene assunta nel tritacarne della comunicazione mediatica. Poiché a leggere quanto è narrato si ha come l'impressione di trovarsi dinanzi ad una complessa e stratificata partitura teatrale, dove ognuno dei soggetti chiamati in causa assume un ruolo, perlopiù tragico, che a tratti diventa un corpo a corpo con il proprio destino. Molto di più non verrebbe voglia di dire, in tutta sincerità, di un volume che va ad aggiungersi al vasto corpus di studi sulla vita e le opere del chimico ed ex deportato torinese. Sul testo, sui suoi contenuti e, soprattutto, sul fatto che rimandi a Levi, in termini non solo strettamente celebrativi, si è inescata da subito una prevedibile quanto sgradevole polemica, nella quale la pubblicistica di destra e revisionista si è infilata con suo massimo giovamento.

**Pregiudizi mediatici**

I fatti ricostruiti dallo storico, che da tempo ha avviato una riflessione non priva di accenti polemici nei confronti della cosiddetta «vul-

gata resistenziale» e della sua ricezione nelle memorie repubblicane dal dopoguerra ad oggi - suo è il volumetto su *La crisi dell'antifascismo* (Einaudi) già nel 2004 -, sono noti. Primo Levi, insieme ad altri ebrei, alla ricerca di una via di salvezza dopo la catastrofe dell'8 settembre 1943, si era rifugiato in Valle d'Aosta, da dove poi aveva aderito ad una delle prime bande che vi operavano, presso il Col de Joux, in un regime di scarsità assoluta di mezzi, di mancanza di progetti e di prospettive, di isolamento umano e, molto spesso, di marcato e pericoloso volontarismo. Il gruppo, numericamente modesto, si rifaceva al Partito comunista internazionalista e all'anarchismo. Nella confusione generale era stato ben presto infiltrato da spie fasciste che di fatto ne avevano decretato la sconfitta prima ancora che potesse creare seri problemi alle autorità repubblicane. Il 13 dicembre, infatti, Levi ed altri cadevano in mano ai militi di Salò. Da lì, poi, la sua discesa agli inferi di Auschwitz.

Luzzatto, benché racconti con una notevole acribia l'ellissi degli eventi,

non è interessato al destino dello scrittore bensì ad un episodio incorso pochi giorni prima della cattura. In quest'ultimo caso il gruppo armato al quale il giovane chimico torinese apparteneva aveva provveduto a fucilare due giovanissimi componenti, Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, rei di essersi comportati in maniera banditesca nei confronti della popolazione locale. I capi di imputazione non sono in verità noti ma è certo che la condotta dei due avesse creato frizioni interne al gruppo e, soprattutto, il rischio dell'isolamento nei riguardi dei civili. In Levi, cauto e pieno di pudore, in questo come in ogni caso delle tante cose che i suoi libri ci hanno raccontato, l'evento in sé eccezionale è ricordato in alcune pagine del *Sistema periodico*. Più di tanto, tuttavia, l'autore torinese non dice, se non che si trattò di un episodio dolorosissimo, per la sua e l'altrui coscienza. Non è dato conoscere quale ruolo egli abbia avuto nell'esecuzione della sentenza. Nei mesi scorsi già Frediano Sessi, nel suo bel volume su *Il lungo viaggio di Primo Levi* (Marsilio), si era soffermato sulla punizione «sproporzionata», comminata ai due reprobri. Nulla di nuovo, quindi, sia nell'indagine storica che nella sua ricezione pubblicistica. A dare il tono, e di riflesso a dettare importanza, all'opera di Luzzatto è stato tuttavia un lungo articolo di Paolo Mieli sul «Corriere della Sera». Come d'abitudine in questi casi, quando il giornalista valuta d'interesse un testo, ne fa derivare non solo un giudizio lusinghiero, eleg-

# il manifesto

gendolo a paradigma di qualcosa che fino alla sua pubblicazione sarebbe rimasto altrimenti omissivo o comunque rimosso. Da ciò, quindi, il richiamo al fatto che esso costituisca una indagine su «vicende imbarazzanti per la retorica della Resistenza».

L'intera impostazione dell'articolo gioca intorno alla falsa dialettica tra narrazione ufficiale e con i d'ombra. Il convitato di pietra è Giampaolo Pansa, autore prolifico, più che discusso, il quale ha dato i natali ad un filone fortunato della letteratura avversa alla Resistenza, recuperando alcune matrici della pubblicistica di derivazione neofascista. E che del libro di Luzzatto si debba parlare in termini di prodotto pubblicistico lo attestano tanti fatti, a partire dallo scalpore suscitato dalle polemiche fin qui prodottesi, dalle prese di posizione preventive (senza averne letto neanche una pagina), dai rituali di accuse e risposte, fino al ripetuto fuoco di fila tra coloro che ci vedono un grande libro («una pietra miliare della letteratura», recita ancora il Corriere) e altri che lo condannano come un'operazione revisionista tout court. Quel che del volume dello storico colpisce sono in particolare alcune cose. Intanto il sottotitolo medesimo, «una storia della Resistenza», che al lettore potrebbe sembrare una rivisitazione complessiva del fenomeno resistenziale, quando invece è un esempio di indagine laboriosa su di un microevento. La sproporzione è in sé sospetta, poiché Luzzatto non introduce, per il tramite di esso, elementi di una nuova metodologia di indagine, come già ci aveva abituato un autore quale Carlo Ginzburg. Parrebbe invece volere fare passare un giudizio globale sulla lotta di Liberazione attraverso la cruna dell'ago di un singolo episodio.

## Una sproporzione sospetta

Il criterio adottato è quello di partire da Primo Levi, chiamato in causa come movente della ricerca, oramai in sé più personaggio che non persona concreta, quindi destinato a fare scalpore per il fatto stesso che il suo nome sia evocato, per poi allontanarsi da esso e muoversi verso il target più ampio della Resistenza. Nei confronti della quale il giudizio di Luzzatto sembra scindersi: con un atto di fedeltà ripetuta, riafferma la centralità che essa ha nella coscienza repubblicana (il «momento fondativo dell'Italia libera») e in quella sua personale. Ma l'intero testo, in molteplici passaggi, sembra animato da una irrisolta acrimonia, non tanto contro i protagonisti di quel tempo bensì quanto verso coloro che sono ritenuti essere i responsabili di una lettura del passato tanto celebrativa quanto oleografica. Quasi a volere dire che ad essa si possa forse sostituire una specie di capovolgimento del giudizio. Qui Luzzatto si fa a tratti, per così dire, revisionista, soprattutto quando sovrappone alle dolenti riflessioni di Levi sia l'impressione che esse conten-

gano una reticenza sia che segnalino il sussistere di un nesso diretto tra la caduta nel gorgo del Lager e il senso di sconcerto, se non di sbandamento, che aveva preceduto la cattura da parte delle milizie fasciste. Quasi a lasciare chiaramente intendere che la coscienza dell'enormità di un crimine commesso contro i propri pari sia stata alla radice dell'incapacità di combattere contro nemici tanto bellicosi quanto organizzati nonché di una demoralizzazione pressoché totale.

## Per interposta persona

In tutto il volume Luzzatto ripete acriticamente se non quasi apologeticamente la categoria di «guerra civile», assumendola ad ermeneutica dell'intera vicenda resistenziale. Se ne intravede così una debolezza di impianto analitico, trattandosi di una forzatura bella e buona. Se la ricostruzione dei fatti è quindi intensa ad essa si contrappone la cornice del giudizio di valore, dove

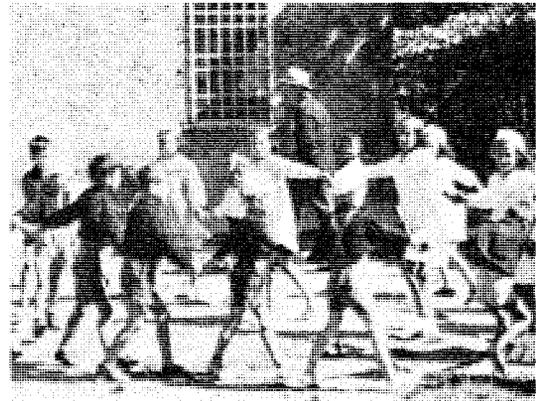
l'uccisione di Opezzo e Zabaldano assume a paradigma di un vizio di origine che avrebbe informato l'impresa resistenziale. Qui l'autore sembra dovere lottare con se stesso, con la sua formazione politica e culturale, quasi che non riesca a fare i conti, se non con tratto accesa polemico, con il lascito resistenziale.

Viene quindi da pensare che, come a volte accade, Luzzatto voglia parlare di sé e della sua professione per interposta persona, biografando altri. Che ci sia una esigenza generazionale nella storiografia italiana, segnata dal dovere rispondere a più di trent'anni di offensiva revisionista, lo aveva già inteso a suo tempo Claudio Pavone. Ne era derivata una riflessione di ampio respiro, priva di ambiguità. Quanto il lavoro di Luzzatto sia debitore di tale impostazione, al di là della cortina fumogena delle diatribe pubblicistiche, è francamente difficile capirlo. Troppe tentazioni accompagnano il polemista al rigore del ricercatore, due identità che coesistono nella medesima figura autoriale.

*Un saggio che affronta un episodio marginale e già noto della Resistenza del quale fu testimone lo scrittore Primo Levi*

ILLUSTRAZIONI  
TRATTE DAL  
LIBRO «STORIA  
FOTOGRAFICA  
DI ROMA  
1940-49»,  
INTRAMOENIA;  
A DESTRA,  
GIROTONDO  
DI BAMBINI  
DI SANT'ANNA  
DI STAZZEMA E,  
A CONFRONTO,  
INSTALLAZIONE  
IN MEMORIA





CULTURA

### Partigiani sotto un fuoco amico

di [Autore]

Il 25 aprile, il giorno della liberazione, si celebra il cinquantennale della fine della Resistenza. Un anniversario che, in questi giorni, si vive con un'emozione particolare. La memoria dei partigiani è ancora viva, e il loro sacrificio è ancora un esempio per tutti. In questa occasione, si ripercorre il cammino della lotta di liberazione, dalle prime insurrezioni alle operazioni più decisive. Un viaggio che ci porta a riscoprire il coraggio e la dedizione di quegli uomini e donne che hanno dato il loro contributo alla libertà della Patria.



CULTURA

### I telexoholi arrivano appena fa giorno, ordini, sgrilli, scarpe che battono...

di [Autore]

Un'immagine che si ripete ogni giorno: un telexoholi che si affrettano verso il lavoro. Le loro scarpe battono sul marciapiede, e i loro ordini si sentono in ogni angolo della città. È un'immagine che ci fa riflettere sulla vita quotidiana e sulla fatica che tutti noi affrontiamo. In questo articolo, si esplora il fenomeno del telexoholi e il suo impatto sulla società. Si analizza come questa figura sia diventata un simbolo della modernità e della velocità, ma anche della solitudine e della pressione del tempo.



«Partigia» di Sergio Luzzato, edito dalla **Mondadori**

## 25 aprile: un libro, un'occasione di riflessione

**Margherita Barsimi**

**PARTIGIA di Primo Levi (Opere, Torino, Einaudi, 1997, vol. II p.525)**

(...)

*Ci guarderemo senza riconoscerci,*

*diffidenti l'uno dell'altro, queruli, ombrosi.*

*Come allora, staremo di sentinella*

*Perché nell'alba non ci sorprenda il nemico.*

(...)

Con un tempismo, forse casuale, ma indubbiamente opportuno, la settimana scorsa, è uscito per i tipi della **Mondadori** il libro di Sergio Luzzato, intitolato «Partigia». Anche se il termine (come è spiegato nel risvolto di copertina) «è un modo di dire piemontese per indicare i combattenti della Resistenza spregiudicati nell'uso delle armi: decisi e svelti di mano», l'avvio della «storia» si svolge in valle d'Aosta, ad Amay di Saint-Vincent, al Col de Joux, nella valle d'Ayas, per dilatarsi poi al quadro europeo in cui si svolge l'abominio della Shoah, come il destino dei protagonisti che, da attori di seconda fila, semplici comparse, inconsapevolmente sarebbero assurti a protagonisti di primo piano della storia tragica di una generazione e di un intero popolo. Fin dalle prime pagine, l'autore esplicita nei dettagli ciò a cui si accenna nel risvolto: «A loro (i Partigia) Primo Levi ha intitolato una poesia del 1981. Narratore formidabile, Levi ha steso pe-

rò un velo di silenzio sulle settimane da lui trascorse come ribelle nella valle d'Aosta dell'autunno 1943, prima della cattura e della deportazione ad Auschwitz. Non ha alluso che di sfuggita a un «segreto brutto». La ricerca, affascinante come un romanzo storico, è definita dall'autore stesso «Una storia della Resistenza» e intende, attraverso le storie dei singoli e delle loro scelte individuali, «restituire figure vere, non santini della Resistenza o mostri di Salò». Attraverso la narrazione agile, Sergio Luzzato analizza l'alba della Resistenza, immediatamente dopo l'armistizio dell'8 settembre, partendo dalle parole che Primo Levi stesso dedica a quello snodo fondamentale, per certi versi, della sua vicenda umana: «Mancavano gli uomini capaci, ed eravamo invece sommersi da un diluvio di gente squalificata, in buona fede e in malafede, che arrivava lassù dalla pianura in cerca di un'organizzazione inesistente (da "Se questo è un uomo", edizione del 1958). Diciassette anni dopo, nel "Sistema periodico", Levi ritorna a quell'autunno con altrettanti scarni riferimenti: «Avevamo freddo e fame, eravamo i partigiani più disarmati del Piemonte, e probabilmente anche i più sprovveduti». Oltre a queste brevi note, il punto che costituisce per Luzzato, come egli scrive nella parte introduttiva alla ricerca, la sua «ossessione della Resistenza quale momento fondativo dell'Italia libera» alla

quale si somma la curiosità intellettuale, che era anche forma di devozione civile (e di venerazione letteraria) per la figura di Primo Levi, che, sempre in «Sistema periodico» scrive: «Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi (...) Adesso eravamo finiti e lo sapevamo: eravamo in trappola, ognuno nella sua trappola, non c'era uscita se non all'in giù». Il dramma umano del partigiano Primo Levi, al quale nel mondo crudele della guerra civile era toccato decretare la morte di altri partigiani, è stato il punto di partenza di una ricerca che, per ammissione dello stesso Luzzato, «...mi ha interpellato, appassionato, travagliato...». Lo storico, per essere obiettivo, deve «fare i conti» con i documenti, con gli archivi e con le testimonianze, e questo fa Luzzato, traendone un risultato che non lascia adito a incertezze e spazio ai dubbi. Le vicende umane sono seguite fino ai rispettivi epiloghi, mentre i giudizi morali e le interpretazioni sono lasciati alla sensibilità del lettore, in una sorta di doppio binario di lettura: da un lato la ricerca sui documenti che, nella loro asettica verità, riflettono fedelmente scene e figure come in uno specchio; dall'altro, le narrazioni, più o meno esplicite, del letterato Primo Levi, che lascia intuire i drammi interiori di chi non sempre riesce a far

coincidere la «giustizia» con la «coscienza». La coincidenza dell'uscita del libro, a poca distanza dall'Anniversario del 25 aprile, non può essere sottovalutata. Per comprendere, in tutte le sue valenze, la portata della «Liberazione», è necessario non prescindere dai suoi presupposti, che è proprio quello che Sergio Luzzato fa, partendo dagli scritti che Levi pubblica dopo il ritorno dal campo di sterminio e alla vita libera e democratica, nata con la proclamazione della Repubblica, andando a ritroso per capire il fenomeno d'inversione dei ruoli avvenuto nel dopoguerra. I «banditi» dell'8 settembre, dopo il 25 aprile divennero «eroi», mentre quelli che erano stati i «garanti dell'ordine» divenivano «criminali di guerra». La lettura scevra da pregiudizi di «Partigia», d'altro canto, pur essendo la sua, soltanto «una storia della Resistenza», potrebbe divenire una chiave di lettura anche per il complicato periodo storico di cui noi siamo, spesso, inconsapevoli protagonisti, anche se ci limitiamo ad osservare fatti e uomini che riteniamo «lontani». Quegli stessi fatti e quegli uomini sono proiezioni del nostro «essere o non essere» cittadini, consapevoli o inconsapevoli destinatari di sacrifici e di scelte lontane, di giovani e meno giovani «eroi», che non hanno lotato solo per sé o per qualcuno, ma per tutti gli italiani e le italiane delle generazioni a venire, affinché non si debba più sentire parlare di «golpe» o di «marce su Roma».



## IL CASO STORICO

# Primo Levi, due fucilati e "Partigia"

Primo Levi e la "retorica della resistenza": ammazza-re i compagni che rubano e non dirlo è una "verità negata", come ha scritto Paolo Mieli sul "Corriere della Sera" riferendosi alla "giustizia partigiana" nell'epoca in cui lo straordinario testimone di Auschwitz frequentò le bande partigiane a due passi dal Biellese? Mieli ha preso spunto da un libro sul periodo partigiano di Levi che riproietta l'ombra del revisionismo storico facendo insorgere la sinistra intellettuale. Lo scrittore piemontese aveva già ricordato con dolore l'esecuzione di due giovani compagni per furto: una

visione - la sua - parziale della storia?

**Cosa scrisse Levi.** «Il mio periodo partigiano in Valle d'Aosta è stato senza dubbio il più opaco della mia carriera, e non lo racconterei volentieri: è una storia di giovani ben intenzionati ma sciocchi, e sta bene fra le cose dimenticate. Bastano e avanzano i cenni contenuti nel "Sistema periodico"». Così scriveva Levi nel 1980 in una lettera a Paolo Momigliano, presidente dell'Istituto storico della Resistenza di Aosta. Da quei "cenni" è partito lo storico Sergio Luzzatto per costruire il suo libro "Partigia. Una storia della Resistenza" al centro

di polemiche. Nel saggio, pubblicato da **Mondadori** e non dalla casa editrice di Luzzatto, Einaudi, si sottolinea soprattutto l'«ossessione» che lo scrittore torinese avrebbe avuto per l'episodio avvenuto nei suoi tre mesi di vita partigiana. Rifugiatisi in Valle d'Aosta al confine col Biellese, Levi si era unito a una banda composta da comunisti legati al Partito comunista internazionalista e da anarchici. Dopo pochi giorni, la formazione fu infiltrata da ufficiali fascisti inviati dai caporioni aostani della Repubblica di Salò. Le spie - secondo le ricostruzioni fatte anche dal biellese Roberto Gremmo in epoca non sospetta, nel 2008, sul periodico "Storia ribelle" -

ben presto assunsero il comando della banda, fino a consegnare quei ragazzi nelle mani dei loro camerati nazifascisti. Da qui la presunta «ossessione» di Primo Levi che il 13 dicembre del 1943 venne arrestato e deportato.

**La discussione.** «Uso scandalistico della storia» dicono diversi intellettuali oggi. Altri sottolineano che è merito di uno storico non certo revisionista, Claudio Pavone, aver aperto più di vent'anni fa la riflessione su quella che è stata «una guerra civile» offrendo strumenti preziosi ad una stagione di studi che ha rimosso tabù e reticenze.

● R.A.



# La Liberazione perpetua

Da anni il 25 aprile non è più festa. Piuttosto si celebra una giornata di polemiche all'insegna dell'odio, delle divisioni, delle provocazioni. Quest'anno ad esempio tutto ruota attorno al saggio dello storico Sergio Luzzatto, «Partigia. Una storia della resistenza» (Mondadori) in cui si racconta un episodio ancora oscuro su uno dei padri nobili dell'anti-nazismo: Primo Levi, lo scrittore poi morto suicida. Che secondo Luzzatto, nell'autunno del '43, poco prima di essere deportato ad Auschwitz, partecipa all'esecuzione, a Cerrina, nel Monferrato, di Filippo Oppezzano e Luciano Zabaldano, due diciottenni accusati di aver violato le regole dell'antifascismo. L'acredine dei vivi e la memoria dei morti.

Questo resta oggi fra le macerie del 25 aprile. Da Giampaolo Pansa e i suoi best-seller sulle zone grigie della Resistenza alle polemiche innescate dagli storici negazionisti sino alla rimozione del significato questa giornata da parte dell'estrema destra, la parola «Liberazione» non riesce a pacificarsi con il proprio passato e stenta a trovare nuove forme di declinazione reali. Così, oggi resistono i «resistenti», quel manipolo di superstiti che non si stancano di ricordare fatti e misfatti di quella stagione nelle scuole. Troppo poco. Come insufficiente risulta la memoria degli italiani davanti alla conoscenza della Resistenza. Secondo sondaggi più o meno stucchevoli, ormai nel 40 per cento dei casi, «si conosce superficialmente o in maniera distorta».

Dimentichiamo che c'è un aspetto pragmatico della memoria che non può essere sottaciuto. Tanti, troppi gli esempi con i quali non possiamo fare a meno di confrontarci. Dal tabù infranto del lavoro anche in questa giornata di festa, con i sindacati che minacciano lo sciopero ma sorvolano sui drammatici bisogni economici di quei lavoratori ormai alla canna del gas sino alla «Liberazione», nel senso di volontaria privazione, da un lungo elenco di uomini e cose che fanno lievitare il nostro carico di angosce: dalla Merkel allo spread alla casta, dalla corruzione dilagante al potere delle mafie sino alla vergogna del femminicidio. Eppure, anche nel Veneto di oggi, la fame di memoria è palpabile. Ma è il ricordo del presente che brucia. Se c'è un Veneto di buoni samaritani impegnati nel volontariato davanti a sacche ancora vaste d'indifferenza e carenza di risorse e che non smettono mai di richiamarsi all'Italia della Resistenza con il volto della «solidarietà del fare», lo stesso Veneto vorrebbe «liberarsi», dandosi una ragione, di quell'insopportabile fardello di suicidi per crisi e far sì, se la politica avesse dato invece risposte esaustive, che questi morti non esistessero neanche in una fiction. Perciò, in questa giornata, non possiamo che affrontare compiutamente i risvolti che pone un quesito: «Liberazione da cosa?».

Massimiliano Melilli

stampa | chiudi

# «È assurdo contestare l'attualità di questa data»

Gli storici Rossi e Melloni: «Si celebra uno sforzo di rinascita nazionale»

**Mario Avagliano**

ROMA. La Resistenza resta "un valore fondante" della nostra Repubblica. Nell'anno del settantesimo dell'inizio della guerra di Liberazione, che sarà celebrato l'8 settembre, il giudizio della storiografia italiana è che il 25 aprile sia ancora oggi una festa di tutti gli italiani, nonostante le dichiarazioni liquidatorie di Beppe Grillo, il successo di libri come quelli di Giampaolo Pansa sulle violenze partigiane o il clamore suscitato dal saggio Partigia (Mondadori) di Sergio Luzzatto su Primo Levi e un episodio nero della Resistenza in Valle d'Aosta. «In tutti i Paesi ci sono delle feste nazionali che unificano tutta la popolazione. Per l'Italia è la liberazione dal fascismo e dal nazismo. È assurdo che ogni anno ci si debba porre il problema dell'attualità di questa data.

Nelle altre Nazioni non è così», protesta Elena Aga Rossi, la storica italiana che più di ogni altro ha analizzato i fatti dell'8 settembre. «Il 25 aprile è la celebrazione di uno sforzo di rinascita nazionale che in sostanza è riuscito. Non dimentichiamo che se non abbiamo avuto il trattamento della Germania, è proprio perché non siamo rimasti inerti di fronte all'occupazione tedesca e alla restaurazione del fascismo, incalza Alberto Melloni, storico di area cattolica. «L'Italia di oggi e la stessa Costituzione hanno le loro basi nel 25 aprile e nella guerra di Liberazione. Se avessero vinto Mussolini e Hitler, non saremmo qui», aggiunge Anna Foa, storica ebrea tra le più sensibili. «La Resistenza è una festa di tutti, se la si identifica non con una parte politica, minore o maggiore, ma con tutti coloro che, a vario titolo e in varie forme, lottarono contro i nazifascisti», avverte Emilio Gentile, uno dei massimi storici italiani del fascismo.

© RIPRODUZIONE RISERVATA

**L'ultima sparata di Grillo: il 25 aprile è morto**  
 Regia di Venezia boicotta (partenza) da partigiani: i voti tutti sono lì (i suoi tempi)

**PIEMME**  
 ACCETTAZIONE TELEFONICA  
 0017646047 - 0023450046  
 001482737 - 0013721336  
 0015514118

Stampato e venduto in Italia con il contributo di Rai e Mediaset

Un libro di Sergio Luzzato L'esecuzione di un combattente cerrinese

## Il "brutto segreto" di Levi: la morte del partigiano Fulvio

**M**a chi era Fulvio Oppezzo? A Cerrina, il suo paese, a parte il ricordo contenuto di qualche anziano, neppure leggendo la targa delle scuole e della piazza del capoluogo, che riportano entrambe il suo cognome (scritto con una "p" in meno), viene in mente di domandarsi chi fosse? Del resto lo stesso vale per altri cerrinesi meritevoli di intitolazioni, come l'avvocato cav. Cesare Bollo (sindaco dal 1951 al 1953), alla cui memoria è intitolata la piazza mercatale in frazione Valle e il dottor Enrico Felice (sindaco dal 1917 al 1920), a cui è invece intitolata la stretta via dietro al palazzo municipale. Più facile è per Domenico Pozzi Bollo, benefattrice a cui si deve l'oggi rinomato pensionato di Cerrina e, al momento, solo perché fresco di intitolazione, il parco di Valle dedicato alla memoria della suora domenicana Cav. madre Enrica Gasperini.

Ma torniamo al cerrinese Oppezzo, nipote del podestà di Cerrina Marcello (nel 1935). Era l'anno 1950 quando Cerrina gli dedicò la piazza del capoluogo e l'edificio scolastico. Una delibera (ad oggi introvabile, ma la cui esistenza è documentata in un volume del compianto don Ferrando) venne assunta dal consiglio comunale sette anni dopo la sua dipartita (avvenuta il 9 dicembre 1943 all'età di 18 anni), senza però annoverare l'indicazione di un'adeguata motivazione. Al dolore della madre, Idalia Tos Oppezzo, anelante un gesto di tangibile memoria a rivendicare onore e gloria per il suo ragazzo, passato come "martire della Resistenza", fece così risposta la comunità cerrinese con le due intitolazioni.

### Una morte avvolta nel mistero

Ma la sua morte, da subito, si avvolse nel mistero. Qualcuno che sapeva però scrisse, sebbene in forma sibillina, ma scrisse. Lo fece il chimico torinese Primo Levi (antifascista, deportato, tra i più grandi testimoni della Resistenza e scrittori del Novecento) nel suo libro "Sistema periodico", Levi per un breve periodo, fu con Fulvio, partigiano nascosto nelle baite sul Col de Joux, tra la Valtoumanche e la Val d'Ayas. La verità, per quanto dolorosa o sovversiva la credenza popolare che sia, non dovrebbe mai restare nascosta. Ci sono voluti ben 70 anni per dichiararla nero su bianco, con documentazioni a corredo (carte processuali, atti delle

Corti d'Assise e verbali degli interrogatori), pagine che filtrano storia e dolore. Ne parla il saggista Sergio Luzzato nella sua ultima pubblicazione edita da Mondadori, dal titolo "Partigia" uscita nei giorni scorsi nelle librerie italiane e che è già un caso editoriale.

### Luzzato: "Partigia" tra le discussioni

"Una storia della Resistenza" di uno storico e docente di storia moderna presso l'Università di Torino, autore di numerosi libri sul Novecento italiano, (tradotti in inglese, francese, tedesco e giapponese): non un revisionista, ma uno studioso desideroso di "approfondire conoscenze", anche a rischio di ripercorrere un terreno ancora minato, pronto ad esplodere, e così è già stato su alcuni quotidiani, dove trovano spazio editoriali dalle firme autorevoli.

Il libro di Luzzato ricostruisce storie partigiane tra Casale Monferrato e la Val d'Ayas che rispolverano ed interpretano il "segreto brutto" di Primo Levi, fanno luce sulla morte del giovane tenente cerrinese (e tra gli altri sulle gesta dei fratelli Rossi di Casale) con accenni alle memorie di Gianpaolo Pansa bambino, sull'eccidio della banda Tom e molte altre vicissitudini che caratterizzarono gli anni partigiani sino alla Libertà. Una storia nella storia ricercata dalla necessità di approfondire conoscenze, una storia vista da vicino con "l'urgenza delle storie personali prima ancora che il senso delle storie collettive".

### Mitragliato alle spalle senza preavviso

Furio, pseudonimo partigiano di Fulvio, non cadde dunque per la Libertà nel senso stretto della parola e comune del suo significato. Venne ucciso (mitragliato alle spalle senza avviso) da altri partigiani, compagni di rifugio sul Col de Joux, la mattina del 9 dicembre del 1943 (tre giorni prima del rastrellamento nazifascista). Perché? Non perché fosse stato un traditore, così come mormorò più tardi qualche cerrinese, ma perché avrebbe potuto esserlo da lì a breve.

Dai pochi documenti e testimonianze ritrovate, pare che Fulvio, insieme al giovane Luciano Zabaldano (pari e congiunta esecuzione), avesse "tradito", da sotto la divisa e con le armi in mano, la sua effettiva, fragile ed impulsiva giovane età, agendo e pronunciando frasi, che avrebbero

preoccupato i compagni partigiani, ovvero minacciato la loro sopravvivenza. La giovane

età della maggior parte dei ribelli, quasi tutti renitenti alla leva delle classi 1924-25, fu già di per se molto significativa: si parla infatti non soltanto di "ragazzi anagraficamente acerbi, ma di giovani per i quali il passaggio dalla vita civile a quella partigiana non comprese fasi intermedie: nessuna preparazione militare. Ragazzi armati da un giorno all'altro senza sergenti né capitani a cui dover obbedire, nella condizione ubriacante di non avere né tetto né legge." Veloce la "sentenza" pronunciata dai partigiani sul Col de Joux, 10 in tutto, nascosti nelle baite di Frumy e Amay: "sopprimerli", era risultata l'unica soluzione. "La necessità di cui i partigiani si trovarono durante la Resistenza a sopprimere uomini entro le loro stesse fila per ragioni diverse e variamente gravi" scrive Luzzato "ha rappresentato a lungo un tabù della storiografia".

### L'esecuzione era necessaria

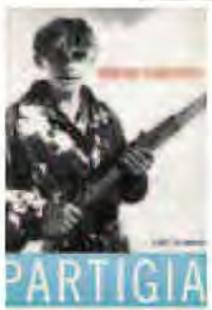
Ma perché quell'esecuzione fu una necessità? Le bande "non disponevano di infrastrutture istituzionali e materiali tali da permettere che la punizione di soggetti considerati colpevoli si risolvesse in una pena detentiva anziché in una pena capitale." E quello divenne il "brutto segreto" di Primo Levi e degli altri: "fra noi, in ognuna delle nostre menti, pesava un segreto brutto... Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi; ma desiderosi anche di vederci fra noi, di parlarci di aiutarci a vicenda ad esorcizzare quella memoria ancora così recente" (da: Il Sistema Periodico di Primo Levi).

Un Primo Levi non esecutore, ma che condivise la condanna a morte dei due gregari partecipando al loro seppellimento? Tesi che Luzzato avvalorava richiamando alcuni pensieri dello stesso Levi tratti da "Se questo è un uomo" e da "Sistema periodico" oltre che dalla documentazione storica consultata tratta dagli archivi pubblici e privati (17 in tutto). Una tesi scritta non con lo scopo di formulare nuovi capi di accusa, revisionando la storia, ma per fornire ulteriori riflessioni e non si dimentichi che "la storia non è letteratura". Furio-Fulvio ha pagato con la vita una vicenda originatasi nelle dinamiche che hanno portato, tra le altre, al raggiungimento della libertà stessa. Chissà se mai

qualcuno penserà di rifare le targhe a lui dedicate, con la seguente dicitura "ten. Fulvio Oppezzo 1925-1943 uomo simbolo della crudeltà della guerra"?

**Chiara Cane**

►► **FOTO.** A Cerrina la casa del partigiano Oppezzo; a sinistra il libro di Luzzato



# Il segreto di Primo Levi

• **Sergio Luzzatto** riscrive la tragica vicenda di Fulvio Oppezzo, il partigiano di Cerrina

## Casale Monferrato

Sta destando molto scalpore in questi giorni la pubblicazione del libro 'Partigia. Una storia della resistenza', pubblicato dalla **Mondadori** e scritto dallo storico Sergio Luzzatto, docente dell'Università di Torino e conosciuto dal grande pubblico non solo per i suoi numerosi studi ma anche gli approfondimenti di carattere storico per la televisione.

Il libro suscita grande interesse perchè fa chiarezza su una pagina importante della vita di Primo Levi e della storia della Resistenza in Valle d'Aosta. Allo stesso tempo, però, ha anche come protagonisti personaggi del Monferrato.

## Su 'Sistema periodico'

Primo Levi nel libro 'Sistema periodico', descrivendo la sua breve esperienza di partigiano nell'autunno 1943 nella Val d'Ayas, ricorda un episodio oscuro, un caso di giustizia partigiana: una condanna a morte che aveva pesato sulla coscienza sua e dei suoi compagni. Facendo riferimento a quell'episodio misterioso, parlava di «un segreto brutto: lo stesso segreto che ci aveva esposti alla cattura, spegnendo in noi, pochi giorni prima, ogni volontà di resistere, anzi di vivere». In effetti poco dopo venne catturato con Luciana Nissim e Vanda Maestro, anch'esse ebreo e insieme a lui deportate a Auschwitz.

## Una storia ricostruita

L'aspetto clamoroso è che la condanna a morte era stata inflitta a quelli che fino ad ora erano considerati come due dei primi tre caduti della Resistenza in Valle d'Aosta: Andrea Luciano Zabaldano e Fulvio Oppezzo.

Quest'ultimo era figlio di Marcello, podestà negli anni Trenta di Cerrina. E il comune monferrino alla sua memoria ha intitolato la piazza centrale, la scuola elementare e la media.

Non era certo l'unico partigiano della nostra provincia presente in Val d'Ayas. Nella zona, infatti, accanto alla banda garibaldina di cui faceva parte Primo Levi, si trovava anche una formazione di Giustizia e Libertà di maggiori dimensioni, formata da giovani casalesi che si erano trasferiti qui per condurre la lotta contro tedeschi e fascisti su impulso di Francesco e Italo Rossi. Oppezzo e Zabaldano facevano parte di questa formazione. I rapporti tra i due gruppi partigiani si fecero in breve tempo cordiali con scambi di uomini per le azioni importanti, cessione di armi e affidamento di uomini malvisti dai compagni. Forse è per questo che Oppezzo e Zabaldano passarono alla formazione garibaldina che li condannò a morte.

## L'interrogatorio

Luzzatto ha ricostruito la vicenda sulla base dell'interrogatorio fatto un mese più tardi nella caserma della Milizia fascista ad Aosta al partigiano Aldo Piacenza. I due erano stati accusati per il comportamento tenuto verso la popolazione civile, con il ricorso a mezzi coercitivi per ottenere quello che volevano. Di fronte alle accuse dei loro compagni, avevano anche minacciato di andare a denunciarli ai fascisti.

## L'identità di Berto

L'identità dell'esecutore della condanna rimane un mistero. Piacenza disse che si chiamava Berto ma non c'erano partigiani con questo nome. Si può comunque escludere che si sia trattato di Levi, che era uno dei più

inesperti. Quale riflessione fare su questa pagina di storia riscritta? Oppezzo aveva solo 18 anni e il suo compagno 17. Ragazzi catapultati in una situazione più grande di loro, che andavano disciplinati. Ma anche Levi e gli altri partigiani erano molto giovani, senza esperienza e non ancora in grado di gestire con la sufficiente lucidità problematiche difficili. In altri luoghi, la punizione inflitta era stata dura ma non mortale. Luzzatto ci ricorda come un importante leader partigiano quale Emanuele Artom fece legare per tutta la notte a un palo chi si era comportato in modo simile, imponendo la disciplina senza dovere ricorrere a mezzi estremi.

Primo Levi, uomo di grande sensibilità e onestà, non poté dimenticare questo episodio, pur essendo passato attraverso i mille orrori di Auschwitz, e volle ricordarlo negli anni Settanta nel suo libro 'Sistema periodico'. Grazie alle sue parole, ora su quel lontano episodio si fa chiarezza. E a Levi, Luzzatto rende omaggio anche con il titolo del libro, 'Partigia', che ricorda la sua celebre poesia dedicate ai partigiani.

## Il dibattito

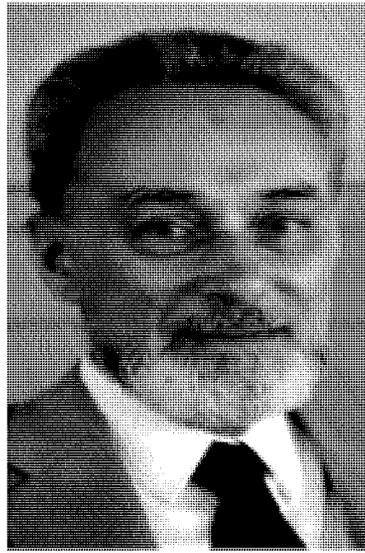
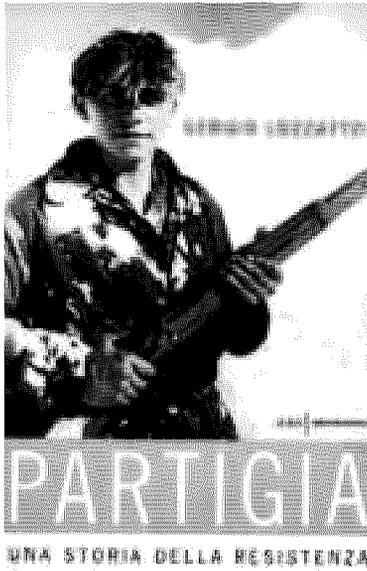
Le polemiche non sono mancate. Gad Lerner ha parlato di ossessione di Luzzatto per Primo Levi. Paolo Mieli ha invece molto apprezzato il volume, definendolo addirittura straordinario.

Il libro, in realtà non si sofferma solo sulla vicenda di Oppezzo, tratta anche da Frediano Sessi nel libro 'Il lungo viaggio di Primo Levi', pubblicato pochi mesi fa da Marsilio.

Luzzatto ricostruisce tutto il percorso della formazione monferrina in Val D'Ayas e si sofferma sulla situazione casalese nel periodo di Salò, ricordando anche la cattura e la deportazione degli ebrei.

**Alberto Ballerino**

**Il volume** pone l'attenzione anche sulla formazione casalese in Val D'Ayas



**Primo Levi**



**Sergio Luzzatto**



STORIA » L'INTERVISTA

Primo Levi e il segreto dei partigiani fucilati come fossero banditi

Nel Libro "Partigia" pubblicato da Mondadori Sergio Luzzatto ricostruisce un episodio oscuro degli inizi della Resistenza

di Alessandro Mezzena Lona

Il «segreto brutto» lo aveva rivelato lui stesso. Primo Levi, lo scrittore sopravvissuto all'inferno di Auschwitz, l'autore di quel capolavoro che è "Se questo è un uomo", ne aveva parlato un un libro pubblicato nel 1975. "Il sistema periodico", così si intitolava, raccontava in un paio di pagine la sua esperienza da partigiano. Interrotta molto presto dall'arresto, dal lungo viaggio verso il lager. Arrivati dopo la condanna di due giovani compagni che facevano parte di una delle prime bande che operavano in val d'Ayas. Lassai, tra le montagne della Val d'Aosta. La fucilazione era il segreto brutto, dettata «dalla nostra coscienza». Da chi comandava, allora, quel piccolo gruppo di ribelli. E il «segreto brutto» di Levi ha portato sulle tracce di questo piccolo, oscuro episodio della Resistenza, uno degli storici italiani più preparati. Sergio Luzzatto, che insegna Storia moderna

all'Università di Torino ed è autore di libri importanti come "L'autunno della rivoluzione", "Il corpo del duce", "Padre Pio", "La crisi dell'antifascismo", "Il crocifisso di Stato", ha scavato a lungo negli archivi. Ha interrogato le carte scritte ed è andato a cercare i testimoni ancora viventi. Fino a distillare da questa lunga ricerca un saggio che si legge come un romanzo: "Partigia" (pagg. 373, euro 19,50) pubblicato da Mondadori.

Grande affresco sull'inizio della rivolta contro il fascismo, "Partigia" non è solo un'indagine appassionante e puntuale sulla morte di Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano. Due giovani ribelli che avevano forse confuso «le avventure dei picari con le imprese dei banditi e le imprese dei banditi con le lotte dei partigiani». E che finirono fucilati alle spalle, con il «metodo sovietico» come si diceva allora, in una «spettroale alba di neve» dai loro stessi compagni. Tra cui c'era anche Primo Levi, su cui il ricordo di quell'episodio pesò per tutta la vita con l'insopportabile tormento della colpa. Anche se la sentenza di morte era stata emessa nel rispetto di una severa disciplina. «Adesso eravamo finiti, e lo sapevamo: eravamo in trappola, ognuno nella sua trappola, non c'era uscita se non all'ingiù», annoterà lo scrittore nel "Sistema periodico". Il libro si spinge più in là. A raccontare un'Italia di sognatori e traditori, di spie e doppiogiochisti. Che non ha saputo fare i conti con il passato. E che ancora oggi fa fatica a leggere la Storia con un po' più di serenità, viste le polemiche accessissime che hanno ac-

compagnato l'uscita in libreria di "Partigia".

«Da molto tempo pensavo a questa storia - dice Sergio Luzzatto -. E proprio andando a fare una gita con i miei figli in Val d'Ayas, quattro anni fa, ci siamo trovati di fronte a un monumento che ricorda la deportazione ad Auschwitz di Primo Levi. Spiegando a loro le circostanze dell'arresto dello scrittore, mi sono reso conto che non ne sapevo poi molto».

Così ha pensato, da storico, di mettersi a cercare informazioni?

«Ho scoperto subito che si sapeva molto poco non solo dell'arresto di Levi. Ma anche della storia dei due giovani partigiani in quella zona della Val d'Aosta nell'autunno del 1943. E che, tra l'altro, sono stati integrati nel martirologio della Resistenza. Uno a Torino, l'altro a Cerrina Monferrato, che ha dedicato al tenente Fulvio Oppezzo non solo la piazza, ma anche la scuola elementare e la media».

Li considerano degli eroi, sono stati fucilati come banditi.

«Non ho voluto fare dello scandalismo con questo libro. Né su Primo Levi, né sulla Resistenza. Il sacrificio di Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, benché uccisi da fuoco amico, non toglie loro la condizione di caduti della Resistenza. Anche perché agli inizi, la ribellione contro il fascismo era davvero molto confusa. E molti giovani, per immaturità, per inesperienza, hanno ecceduto nel muovere i primi passi al limite del banditismo. Poi, i loro superiori gerarchici hanno inscenato una rea-

zione forse smisurata per punire i loro errori».

La letteratura aveva già raccontato storie come questa.

«Se pensiamo ai grandi libri sulla Resistenza, quelli di Beppe Fenoglio, di Luigi Meneghello, ma anche "Il sentiero dei nidi di ragno" di Italo Calvino, non avevano fatto mistero su alcuni episodi bui della guerra civile. La storiografia è arrivata con qualche decennio di ritardo».

Allora ha ragione Giampaolo Pansa?

«No, perché sono ormai vent'anni che gli storici raccontano, senza pregiudizi, quella che è stata la Resistenza vera. Certo, c'è stata tutta una retorica di parte che ha cristallizzato, imbalsamato la Resistenza. Regalando argomenti di critica a chi vorrebbe raccontare quegli anni soltanto in maniera negativa. Però Pansa sbaglia».

Quando dice che gli Istituti per la storia della Resistenza non lavorano a favore della verità?

«Posso dire che in particolare nel Nordest, ma anche in altre zone, gli storici dei vari Istituti stanno lavorando molto bene. Soprattutto dopo che Claudio Pavone ha pubblicato il suo fondamentale saggio sulla guerra civile. Una pietra miliare da cui sono ripartiti molti colleghi. Che hanno trovato negli archivi storie complicate, spesso piene di segreti brutti. Del resto, le guerre civili sono così...».

Nel Nordest c'è stato il massacro di Porzûs. E poi la tragedia delle foibe...

«Storie decisamente più gra-

vi e macchiate del sangue di molte più persone rispetto a quella che racconto io. Credo che sia importante separare la Storia dalla memoria. E se, come cittadini, dobbiamo essere enormemente grati a chi ha combattuto la guerra per riconsegnare l'Italia alla libertà, da intellettuali non dobbiamo lasciare margini di ambiguità. E leggere i documenti d'archivio con la serietà e l'onesta di chi deve guardare al passato senza avere in testa una versione dei

fatti già definita».  
**«Il Giornale», «Libero» hanno salutato il suo libro con grande enfasi.**  
«Mi fa piacere e, da un certo punto di vista, anche mi dispiace. Perché altri giornali, che invece io sento molto più vicini, hanno organizzato una specie di grancassa di voci contrarie. Anche se molti dei miei denigratori non hanno fatto in tempo a leggere «Partigia»».  
**Difficile fare i conti con il passato?**

«Ho cercato di far capire che non si può studiare la Resistenza fermandosi al 25 aprile. Per questo ho voluto raccontare anche quello che è successo dopo la fine della guerra alle spie fasciste, a certi personaggi che stavano dalla parte della Repubblica di Salò. La giustizia è stata rivoluzionaria solo nella prima fase del dopoguerra. Ha condannato e eliminato i fascisti in maniera sbrigativa, senza andare troppo per il sottile. Potrei parlare di un periodo giacobi-

no».  
**Poi, però, i processi hanno subito degli aggiustamenti...**  
«All'epurazione immediata dei fascisti si è sostituita la logica del diritto. E allora non deve stupire se la spia Edilio Cagni e il prefetto Cesare Augusto Carnazzi l'hanno fatta franca. Quest'ultimo ha raccolto durante il processo la testimonianza di una famiglia ebrea. Pronta a giurare la sua bontà, perché aveva salvato uno dei figli dalla deportazione».

alemezzo  
CRIPRODUZIONE RISERVATA



Lo storico Sergio Luzzatto, che insegna all'Università di Torino, e accanto lo scrittore Primo Levi



“Partigia. Una storia della Resistenza”, il nuovo saggio di Sergio Luzzatto, scatena un dibattito sulla stagione resistente dello scrittore. La fucilazione al Col de Joux e le contraddizioni del Movimento di Liberazione

# Quel «segreto brutto» di Levi

## L'ANALISI

**A**da Gobetti, moglie di Piero e autrice di quel *Diario partigiano* che narra le pulsioni, le contraddizioni e la complessità del movimento di liberazione, aveva ammonito gli storici a rappresentare la Resistenza senza «impacchettarla con un bel cartellino per mandarla al museo». E aggiungeva: «Se sapremo analizzare spregiudicatamente quel periodo con i suoi contrasti, i suoi limiti, i suoi errori, daremo ai giovani la possibilità di una scelta».

Preoccupazioni fondate. Nel dopoguerra l'epopea resistenziale è stata rappresentata con un'aura di romanticismo e qualche eccesso di retorica. Almeno fino al 1991, anno di uscita di *Una guerra civile. Saggio storico sulla moralità della Resistenza* (Bollati Boringhieri) di Claudio Pavone. Da allora la storiografia ha fatto passi da gigante nella direzione di un'analisi più veritiera di quel periodo, che ne esaltasse il carattere patriottico ma indagasse anche sui limiti, le divisioni e le violenze del movimento (vedi l'eccidio di Porzus, in cui persero la vita tra gli altri Francesco De Gregori, zio del cantautore, e Guido Pasolini, fratello del poeta) e sulle vendette del dopoguerra. Cosa che la letteratura aveva già fatto da tempo, con i romanzi di Italo Calvino, Carlo Cassola e Beppe Fenoglio.

## POLEMICHE

Ora giunge in libreria un nuovo saggio, *Partigia. Una storia della Resistenza*, di Sergio Luzzatto (Mondadori), lanciato da una lunga e documentata recensione di Paolo Mieli sul Corriere della Sera, che si occupa della breve stagione partigiana di Primo Levi, l'autore di *Se questo è un uomo*, sulle montagne di Amay, in Valle d'Aosta, tra l'ottobre 1943 e il febbraio 1944, e che ancora prima dell'uscita ha infiammato il dibattito tra intellettuali e storici,

suscitando aspre polemiche.

Partigia è il termine gergale con cui in Piemonte venivano chiamati i combattenti antifascisti e Luzzatto racconta l'apprendistato da ribelle del giovane dottore in chimica torinese che, giunto lì da “sfollato”, si unisce ad una banda composta da comunisti e anarchici, fino alla cattura assieme a Luciana Nissim e Vanda Maestro, ebreo come lui, al trasferimento a Fossoli e al viaggio verso Auschwitz.

L'episodio centrale che viene scandagliato da Luzzatto è la fucilazione da parte della banda di partigiani di Levi, all'alba del 9 dicembre 1943, su un campo innevato del Col de Joux, sopra Saint-Vincent, di due giovanissimi elementi della stessa formazione, Fulvio Oppezzo di Cerrina Monferrato e Luciano Zabaldano di Torino, di 18 e 17 anni, per l'accusa di furto. Un'esecuzione a freddo, senza un processo istruttorio. I due nel dopoguerra verranno fatti passare per vittime dei fascisti e diventeranno martiri della Resistenza.

La storia non è inedita ed era stata già ricostruita da Frediano Sessi in *Il lungo viaggio di Primo Levi* (Marsilio), uscito in libreria lo scorso gennaio e, prima ancora, nel 2008, dal ricercatore piemontese Roberto Gremmo sulla rivista *Storia ribelle*.

«La necessità in cui i partigiani si trovarono durante la Resistenza di sopprimere uomini entro le loro stesse file, per le ragioni più diverse e variamente gravi - spiega Luzzatto - ha rappresentato a lungo un tabù della storiografia». Lo stesso Levi si vergognava di quell'episodio. In un passaggio di un suo libro, *Sistema periodico*, uscito nel 1975, nel capitolo *Oro*, aveva accennato alla fucilazione e l'aveva definita «un segreto brutto» che aveva spento in lui e nei suoi amici «ogni volontà di resistere, anzi di vivere». Ma in una sorta di autocensura, non aveva citato i nomi e le circostanze di quanto accaduto.

Luzzatto non è nuovo a opera-

zioni di smitizzazione di personaggi simbolo della storia italiana. Lo aveva già fatto con un saggio dissacrante sulla figura di Padre Pio. Non c'è da scandalizzarsi. È giusto inquadrare anche un protagonista della cultura italiana e mondiale come Primo Levi nella sua umanità e nelle sue debolezze, testimoniate dalla tragica fine per suicidio nel 1987. Peraltro il senso di colpa e lo smarrimento che emergono dalla sue parole e dal suo comportamento non offuscano la sua figura che, come osserva Ernesto Ferrero, «anche da questo episodio esce più grande che mai».

Tuttavia a molti, come ad esempio Marco Revelli, figlio del partigiano Nuto, e autore Einaudi al pari di Luzzatto, non è piaciuto «l'uso scandalistico» di questa vicenda storica. Gad Lerner su la Repubblica si è detto turbato, difendendo Primo Levi e definendolo un Maestro. Guido Vitale, direttore di Pagine Ebraiche, ha anticipato che il periodico dell'Unione delle Comunità Ebraiche Italiane dedicherà gran parte del prossimo numero di maggio all'affaire Levi, con un saggio di Alberto Cavaglion in cui si criticano «senza mezzi termini i grandi rischi che le operazioni a effetto possono comportare, confondendo in definitiva le acque sulla figura di Levi e sul ruolo della Resistenza».

## REVISIONISMO

Anche lo storico Giovanni De Luna, sempre sulle colonne di la Repubblica, ha espresso un giudizio severo: «Non accetto nel revisionismo questa continua enfasi sulla rottura della cosiddetta "vulgata resistenziale", sulle scoperte di "verità tenute nascoste". Sono argomenti privi di fondamento. Tutto ciò era emerso da tempo». Sul fronte opposto, quotidiani come *Liberò* e *Il Giornale* hanno applaudito alla «svolta» di Luzzatto, citando anche le pagine del suo libro dedicate al clima di violenze e di vendette dell'immediato dopoguerra a Casale

Monferrato, e lodando la sorta di «mano tesa» a Giampaolo Pansa e alle sue tesi, soprattutto dopo le critiche feroci che lo stesso Luzzatto gli aveva rivolto negli anni scorsi. Non c'è dubbio che la ricerca storica debba essere libera e senza censure, raccontando anche gli episodi imbarazzanti o scabrosi della Resistenza. A set-

tant'anni dai fatti (proprio quest'anno ricorre l'anniversario), gioverebbe però ricordare i valori di fondo della guerra di liberazione e la lezione di Italo Calvino nel romanzo *Il Sentiero dei Nidi di Ragno*: «Dietro il milite delle Brigate nere più onesto, più in buona fede, più idealista, c'erano i rastrellamenti, le operazioni di

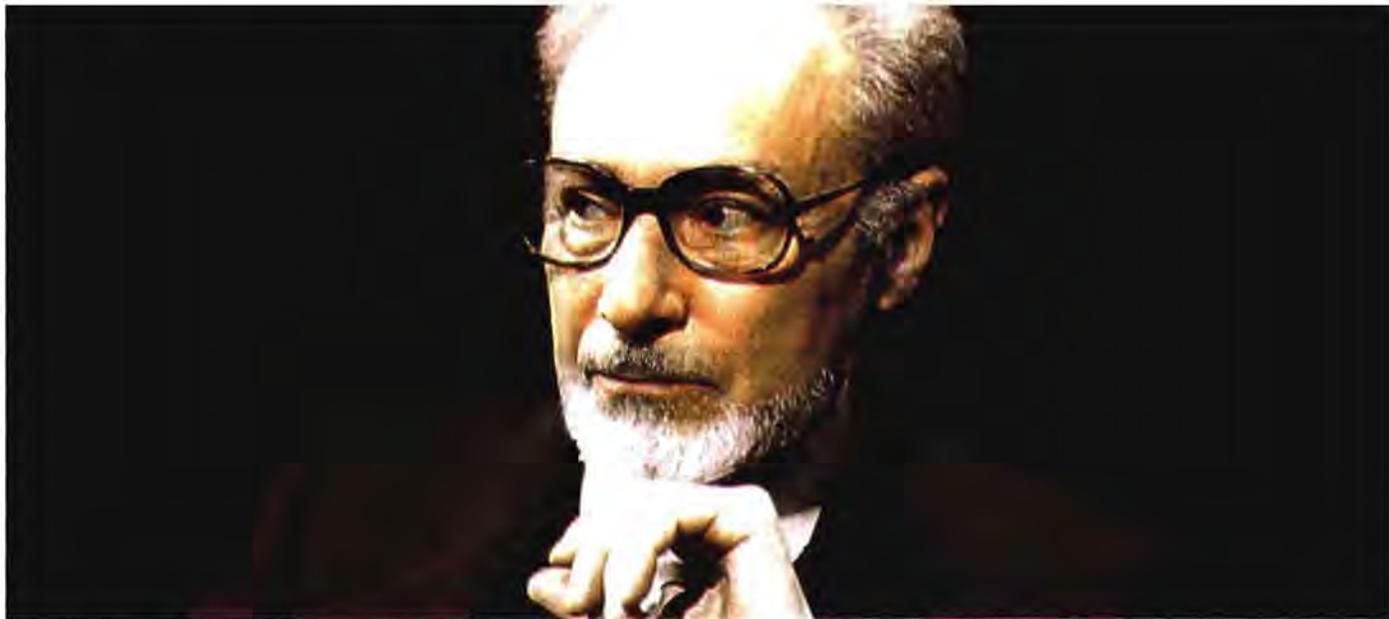
sterminio, le camere di tortura, le deportazioni e l'Olocausto; dietro il partigiano più ignaro, più ladro, più spietato, c'era la lotta per una società pacifica e democratica, ragionevolmente giusta, se non proprio giusta in senso assoluto, ché di queste non ce ne sono».

**Mario Avagliano**

© RIPRODUZIONE RISERVATA

**IN UN SUO LIBRO DEL '75  
AVEVA ACCENNATO  
ALL'EPISODIO  
SANGUINARIO  
MA SENZA CITARE  
NOMI E CIRCOSTANZE**

**LA BANDA DI CUI  
FACEVA PARTE  
L'INTELLETTUALE  
COMPÌ UN'ESECUZIONE  
A FREDDO  
SENZA UN PROCESSO**



**LA COLPA** Un'immagine di Primo Levi. L'allora dottore in chimica faceva parte di un gruppo di combattenti antifascisti



# «Primo Levi partigiano: ecco la verità»

DI GUIDO VITALE

**«A** noi fu dato in sorte questo tempo». Silaba ancora le terribili parole con cui Primo Levi cercò di raccontare il dramma della gioventù ebraica italiana nella tempesta delle persecuzioni, della Shoah e della Resistenza. E le sillabe sono pietre e il maldestro tentativo di sminuire, di appannare il ruolo di quei ragazzini partigiani che salvarono l'onore dell'Italia torna subito alla sua dimensione reale, quella della provocazione di chi al protagonismo è disposto a pagare qualunque prezzo. Oggi, lontano come non mai dalla sua Torino, nascosto in un rifugio dove nemmeno i più volenterosi biografi di Primo Levi riescono a scovarlo, creduto morto o disperso dai tanti che non sanno più nulla di lui, Guido Bonfiglioli accetta di parlare solo dopo lunghe insistenze. Partigiano con Emanuele Artom, Primo Levi e gli altri, è forse il solo di quella meglio gioventù a non averci lasciati, ma la sua scelta è il silenzio, un silenzio che solo un moto d'indignazione riesce oggi a interrompere brevemente. **Professor Bonfiglioli, lei è stato un caro amico di Emanuele Artom, di Primo Levi, un protagonista della Resistenza, poi un fisico brillante, un docente universitario apprezzato sulle due sponde dell'Oceano, un romanziere coraggioso ancora da scoprire. Eppure questa intervista si è resa possibile solo dopo interminabili tentativi, grazie a un incontro quasi clandestino in una sperduta località di montagna che richiama la sua esperienza di clandestinità. Eppure in un mondo in cui tutti parlano troppo lei ha scelto il silenzio. Perché?**

«Primo nei suoi libri non ha raccontato solo la sua storia, ma anche la vicenda di tutta la nostra generazione, di quei ragazzi ebrei che le leggi razziste del 1938, le persecuzioni e tutto quello che ne è seguito hanno legato per sempre.

Non ho altro da aggiungere, se non la mia diffidenza e la mia denuncia per quello che è diventata l'Italia di oggi».

**Sa che proprio in queste settimane vi sono storici che hanno voluto scavare proprio nella breve vicenda di Primo Levi partigiano, forse nella speranza di fare sensazione, secondo alcuni per gettare un'ombra sulle scelte drammatiche che toccarono a voi allora?**

«Lo so, e lo trovo penoso. Rileggere la storia per adattarla ai propri comodi, alle esigenze contemporanee, per costruire tesi, seminare sospetti. Non lo posso accettare».

**Quando e come incontrò Primo Levi per l'ultima volta prima della sua cattura e della deportazione?**

«Ci siamo visti nel dicembre del 1943 al Col de Joux, dalle parti di Amay sopra Saint-Vicent, dove aveva trovato un alloggio assieme a Luciana Nissim e Vanda Maestro. Eravamo due ragazzi di 24 anni, non certo dei combattenti professionisti. Ma ognuno di noi aveva preso la sua strada. La nostra conoscenza del territorio e di quelle montagne fu probabilmente determinante nel segnare il destino. Ormai avevo fatto la mia scelta e militavo nel grande nucleo di Giustizia e Libertà che controllava il territorio fra la riva destra della Dora e il confine con la Svizzera. Cercai di fargli capire che restare sulla riva sinistra della Dora, per di più in una località facilmente raggiungibile con gli automezzi, era una grande imprudenza, ma non riuscii a convincerlo. Pochi giorni dopo fu catturato e accadde quello che milioni di lettori di *Se questo è un uomo* conoscono bene».

**Oggi si dice che in quelle settimane nei territori controllati dai partigiani avvennero oscuri episodi, esecuzioni sommarie, regolamenti di conti.**

«Certo che avvennero, e come avrebbe potuto essere altrimenti? In mezzo ai combattenti, nella confusione generale si trovavano malfattori, delatori, infiltrati di

ogni genere. I partigiani dovevano necessariamente mantenere l'ordine e soprattutto salvaguardare la fiducia della popolazione locale. Ricordo che furono emesse vere e proprie condanne e nel caso di noi G1, nonostante le difficoltà, si trattò di regolari processi che impegnarono altissimi magistrati italiani entrati nella Resistenza. Ma Primo con queste storie non aveva proprio nulla a che vedere. Non era un ideologo e non era un estremista. Era un ragazzo pacifico, sensibile e delicato che gli eventi avevano gettato in un inferno.

Ciononostante quando lo incontrai era sereno e per quanto riguarda questi aspetti terribili della lotta partigiana lo trovai per quanto possibile sereno anche quando lo rividi a Torino nel 1945. Alla prova dei fatti, se furono traditi così come lo furono, non si erano nemmeno difesi abbastanza». **Lei fu molto vicino a Emanuele Artom. La recente riscoperta dei suoi scritti ("Diari di un partigiano ebreo", Bollati Boringhieri) ha consentito di comprendere meglio la grandezza di questo martire della lotta per la libertà. Ma con Artom è stato anche coautore di "Elena o della parodia", uno straordinario libretto satirico che si temeva fosse andato perduto e che recente recentemente l'Archivio Terracini di Torino ha voluto ristampare in anastatica.**

«La cattura e l'assassinio di Emanuele nel 1944 non fu solo un'atrocità indescrivibile, ma segnò anche la perdita incolmabile di un grande leader dell'ebraismo italiano. Lui, che combatteva con le brigate in Val Pellice e in Val Germanasca, era arrivato alla lotta partigiana grazie alla sua consapevolezza ebraica e non come noi nella disperazione della fuga. Proprio alla vigilia della terribile stagione delle persecuzioni, nel 1937, avevano fatto stampare un nostro libretto di scherzi letterari. Costava otto lire, lo avevamo venduto su un banchetto a un mercatino del libro che si teneva proprio vicino alla sinagoga. Emanuele con suo fratello Ennio, che morì in un incidente di montagna nel 1940, e i loro genitori Amalia ed Emilio, che furono dei matematici geniali e straordinari, sono state presenze determinanti nella mia vita di ragazzo. Con loro tutto era grande e drammatico. La montagna che tanto amavamo proteggeva le nostre vite e le minacciava al tempo stesso».

**Lei è l'autore di testi scientifici su cui hanno studiato intere generazioni di ricercatori,**

soprattutto in Sudamerica, dove ha trascorso un capitolo importante della sua vita dopo la guerra. Dopo quella parodia letteraria scritta a quattro mani con Artom, passata la tempesta della guerra, le è rimasta ancora la voglia di fare letteratura?

«Nella stagione di Chernobyl ho scritto un romanzo (*Raggi gamma e chili verde*) così come poteva scriverlo uno scienziato, ma Primo l'aveva accolto entusiasticamente pochi mesi prima di morire. L'editore che avevamo preso in considerazione era un nostro vecchio compagno partigiano, Giulio Einaudi. Che però quando scopri il nome dell'autore mise un veto e non se ne fece nulla».

Perché?

«Non so, forse una sua piccola ripicca perché fra di noi durante la guerra partigiana ci fu uno screzio».

Voi ragazzi del liceo D'Azeglio di Torino siete stati un gruppo tutto speciale, ne eravate allora consapevoli? Nel racconto "Un lungo duello" raccolto in "L'altrui mestiere" Primo Levi lascia intendere il clima in cui avete vissuto alla vigilia della tragedia. Nel 1934, tutti in prima liceo, le pulsioni, la scoperta della grande cultura, le rivalità, le ragazze, l'eterna gara dell'intelligenza e della bellezza. E quel compagno di scuola che da una burla a una sfida, durante la lezione di scienze naturali con un docente terribilmente miope e svagato, finisce fra l'ammirazione generale per spogliarsi e restare in piedi sul banco come uno sfolgorante, sfacciato monumento alla gioventù. Quel ragazzo che Levi chiama Guido, lei forse lo riconosce?

«Io no, non so proprio chi sia. Il mondo è pieno di persone che porta questo nome, anche lei evidentemente ne sa qualcosa. E adesso basta con queste storie. Lasciatemi tornare nell'ombra».

© RIPRODUZIONE RISERVATA

«Certo, ci furono esecuzioni: nelle bande s'infiltravano delatori e bisognava mantenere l'ordine. Ma noi di Giustizia e Libertà non condannammo mai nessuno senza prima un processo»



Primo Levi

«Comunque Primo con queste storie non aveva proprio nulla a che vedere. Non era un ideologo né un estremista, ma un ragazzo pacifico e sensibile che gli eventi avevano gettato in un inferno»



Sergio Luzzatto

## polemiche storiche

Guido Bonfiglioli, compagno dell'autore di "Se questo è un uomo", esce dal silenzio per replicare al saggio di Luzzatto: «Accusare Levi di chissà quali colpe è penoso»

### LA VICENDA

#### L'ENIGMA DEL COL DE JOUX SU "PAGINE EBRAICHE"

Ha fatto molto discutere il saggio di Sergio Luzzatto "Partiga. Una storia della Resistenza" (*Mondadori*, pagine 374, euro 19,50) del quale "Avvenire" si è occupato il 20 aprile con un intervento di Edoardo Castagna. L'episodio centrale dello studio dello storico torinese, l'esecuzione di due partigiani da parte dei suoi compagni della banda cui apparteneva Primo Levi, avvenne in Val d'Aosta, sul Col de Joux, e fu narrato - sinteticamente, ma senza reticenze - dallo stesso scrittore nel "Sistema periodico". La ricostruzione di Luzzatto, che mette in relazione quell'episodio con il senso di colpa descritto dallo stesso Levi e che fu peraltro comune a molti dei superstiti di Auschwitz, ha destato non poche perplessità, tanto che lo stesso Luzzatto ha voluto rispondere, sull'ultimo numero dell'"Espresso", alle critiche. Il numero di maggio di "Pagine ebraiche" ospita ora una rara intervista a Guido Bonfiglioli, che anticipiamo in queste colonne, dove l'ex partigiano, poi scienziato e scrittore, contesta con forza le tesi accusatorie.



Partigiani impegnati in uno scontro a fuoco nel Nord Italia nel 1943

**«Primo Levi partigiano, ecco la verità»**

Senina Verbi

L'Espresso

# Come rispondo ai devoti di PRIMO LEVI

**La banda partigiana dello scrittore uccise due ragazzi. Un libro racconta quella vicenda. E scoppia il caso. Qui l'autore replica alle critiche. E spiega il dramma dell'ambivalenza**

COLLOQUIO CON SERGIO LUZZATTO  
DI WLODEK GOLDKORN

**U**scito pochi giorni fa "Partigia", il saggio di Sergio Luzzatto sulla Resistenza e sulla banda dei partigiani di cui Primo Levi faceva parte prima di essere arrestato e deportato a Fossoli e poi ad Auschwitz, è già un caso. Nel libro (vedi box) il cinquantenne storico genovese, professore all'Università di Torino, studioso della Rivoluzione francese e autore di testi importanti, tra cui "Il corpo del Duce" e "Padre Pio. Miracoli e politica nell'Italia del Novecento", racconta (tra le altre cose) come il gruppetto di cui Levi faceva parte avesse deciso di fucilare due ragazzi Fulvio Oppezzo e Luciano Zabalano accusati di comportamenti non idonei alla lotta partigiana. Su "Repubblica" Gad Lerner si è chiesto quanto fosse lecita e congrua l'iniziativa di Luzzatto. Sul "Corriere della Sera" Paolo Mieli ha lodato il libro. Per alcuni suoi colleghi, citati sempre da "Repubblica", Luzzatto scandalosamente dà un suo contributo alla demolizione della memoria della Resistenza e dissacra la figura di Levi. Per i giornali della destra, lo storico avrebbe raccontato che nessuno ha avuto le mani pulite. Brutalmente, l'oggetto della contesa è questo: se anche Levi faceva parte dei carnefici, vuol dire che il confine tra vittime e boia scompare. Tutti carnefici, nessuno carnefice. In questa intervista Luzzatto spiega le sue ragioni e polemizza con chi lo attacca.

**Perché ha scritto questo libro?**

«Per motivi personali. E generazionali. Vorrei che un giorno i miei figli leggessero le "Lettere dei condannati a morte della Resistenza", così come mia madre le leggeva a me e a miei fratelli. E mi piacerebbe che i miei futuri nipotini avessero una parte dell'imprinting politico e civile che ho avuto io. Ma è sempre più difficile farlo. Nove anni fa ho pubblicato un pamphlet "La crisi dell'antifascismo"; ragionavo sul fatto che la memoria ha i suoi tempi: quelli in cui diventa matura, ma anche quelli in cui marcisce. "Partigia" per me è un tentativo di trasmettere un'idea positiva della Resistenza. Sapevo che dovevo affrontare il tema in un modo che definirei "corpo a corpo", con una tecnica di messa a fuoco ravvicinata, senza fare sconti ai personaggi di cui parlo, e neanche a me stesso e alle idee che professo».

**Il suo libro è stato percepito da qualcuno come un testo che demolisce la Resistenza.**

«Senza essere letto».

**Lei parla della sua "ossessione" per certi temi e personaggi. Ed è lecito supporre che lei ha sempre avuto una forte attrazione per la figura di Primo Levi, per cui ne voleva sapere ogni minimo gesto. Può un'ossessione privata trasformarsi in storiografia?**

«Le reazioni anche dure di chi invece il libro lo ha letto, come quella di Gad Lerner, sono legittime: la discussione



## Quel segreto brutto

«Fra noi, in ognuna delle nostre menti, pesava un segreto brutto: lo stesso segreto che ci aveva esposti alla cattura, spegnendo in noi, pochi giorni prima, ogni volontà di resistere, anzi di vivere. Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi; ma desiderosi anche di vederli fra noi, di parlarci, di aiutarci a vicenda ad esorcizzare quella memoria ancora così recente. Adesso eravamo finiti, e lo sapevamo: eravamo in trappola, ognuno nella sua trappola, non c'era uscita se non all'ingiù».

Sono parole di Primo Levi contenute nel "Il sistema periodico" e che si riferiscono all'esecuzione da parte della sua banda di due giovani partigiani accusati di insubordinazione. Pochi giorni dopo Levi e i suoi compagni verranno catturati dai fascisti. E da queste parole e questo episodio parte Sergio Luzzatto nella sua ricerca su Levi e sulle sorti della banda di cui faceva parte nella Val d'Aosta. Il risultato è "Partigia", un saggio sulla brutalità della guerra civile, sul ruolo delle spie, degli infiltrati, sui lati oscuri dei resistenti, ma anche su come cambia la memoria. I due ragazzi condannati sono oggi, ufficialmente considerati "martiri del fascismo".



PARTIGIANI NEL NORD ITALIA. A SINISTRA: SERGIO LUZZATTO

deve essere franca. Però ammetto di aver sbagliato a usare la parola ossessione: ha dato la possibilità di ridurre il mio testo a una vicenda privata. Non è così».

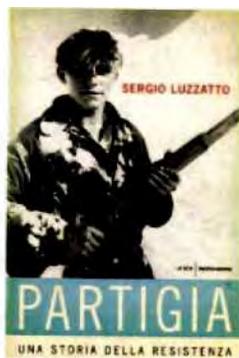
**Però parte dal fascino che su di lei esercita un eroe. Primo Levi, per indagare un dettaglio della sua vita. Quanto è importante il dettaglio per costruire la storia? È fondamentale sapere se Levi abbia sparato o partecipato alla condanna a morte di due giovani accusati di non essere degni di far parte di una banda di partigiani? Che importanza ha questa storia per la grande Storia e per la storia delle Resistenza?**

«La parola dettaglio è pericolosa. Nella polemica con me Marco Revelli (senza avere letto il libro) dice che non si costruisce la storia su episodi minimi. Comunque il mio non è un libro su due ragazzi condannati a morte. È un testo che vuole essere una storia della Resistenza, e che si misura con la storia del dopo-Resistenza. Non si può studiare la storia fino al 25 aprile 1945 come se fosse una vicenda e poi quella che comincia dal 26 aprile come se fosse un'altra. Bisogna mettere tutte queste storie in successione. Ci sono cause ed effetti. Infine, la storia dei due ragazzi uccisi della giustizia partigiana è solo un aspetto del mio libro».

**E allora dove è l'equivoco?**

«Nella ricezione delle parole di Levi, da cui io ho mosso i miei primi passi. Ne "Il sistema periodico", pubblicato nel 1975 Levi parla di "un segreto brutto". È una specie di messaggio in bottiglia. È stato un gesto coraggioso. Non era obbligato a farlo. I tempi non erano maturi perché questo dettaglio o episodio minimo diventasse oggetto di riflessione storica. L'Italia aveva bisogno del mito sacro della Resistenza. Oggi siamo più liberi». **L'accusano di mancanza di pietà...**

«Peggio, Revelli mi rimprovera di aver fatto un uso disumano di Levi. Vorrei ricordargli le parole dello scrittore ne "I sommersi e i salvati", quando parla della zona grigia. Dice Levi che si prova commozione e pietà per la singola vittima, la pietà per molti è invece il dono dei santi. Sono parole che spiegano perché quei due ragazzi non sono una nota a piè di pagina della grande Storia. Non possiamo citare Levi solo quando ci fa comodo, come fanno i lucidatori dei monumenti. Lo dobbia-



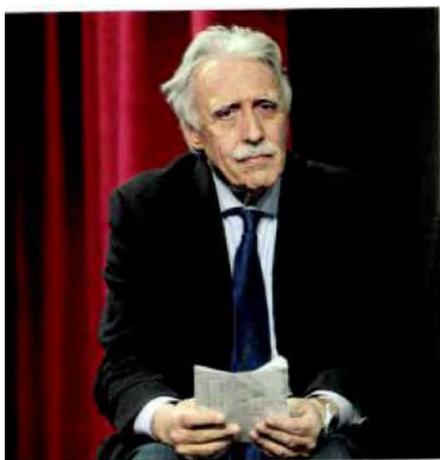
mo prendere per intero, come lo faccio io, con tutte le implicazioni delle sue parole. E se solo ai santi è concesso il dono della pietà verso i molti, io non sono un santo. Ho cercato di esercitare la mia pietas verso i due ragazzi. E sono convinto che la loro vicenda fosse anche un problema per Levi».

**Il messaggio che è passato è un altro: anche Levi era un assassino. O comunque non era un innocente.**

«Non sono nato ieri. Il pericolo di far passare Levi per un carnefice l'avevo intuito. E infatti, proprio oggi su un sito negazionista ho visto sostenuta questa tesi. Ma se uno dovesse non fare della cose culturali e politiche perché esistono dei negazionisti...».

**La domanda riguardava l'impatto del libro sull'opinione pubblica maggioritaria.**

«Sono deluso che le reazioni della cosiddetta sinistra culturale siano proprio quelle che lei ha formulata nella sua domanda. Le persone che condividono il mio mestiere e che parlano dell'uso "scandalistico" (senza aver letto il libro) che io avrei fatto di Levi, ci consegnano ▶



alla sconfitta e al trionfo del punto di vista di Giampaolo Pansa».

**Esiste l'etica della responsabilità. Non basta avere ragione, bisogna rendersi conto delle conseguenze delle proprie azioni. Lei è stato attaccato perché gente perbene ha avuto paura che stesse distruggendo due miti positivi: Levi e la Resistenza.**

«L'etica della responsabilità si applica narrando proprio questa storia. Che essendo una storia limite è quasi perfetta. Consente di raccontare tutta la Resistenza e di salvarne l'essenza del patrimonio militare, politico, morale, costituzionale».

**Perché?**

«Perché Levi è scomodo. Viene arrestato dopo soli tre mesi dalla sua adesione alla Resistenza. E quindi non ha tempo per fare davvero i conti con la sua esperienza, a differenza di coloro che hanno avuto ben 20 mesi a disposizione per riflettere sui gradi e modi di dare e subire violenza, e per mettere tutta la loro vicenda resistenziale in una prospettiva lunga e complessiva della guerra partigiana, avendo visto il nemico sconfitto. Lui invece è finito ad Auschwitz. Ed è stato investito da un trauma primario, quello del lager, incomparabilmente più grande. Levi aveva introiettato l'etica della responsabilità e si interrogava sul suo ruolo nell'uccisione di quei ragazzi, ma ripeto, senza aver avuto la possibilità di partecipare alla fase vincente della Resistenza. Non vedo nulla in questa prospettiva da concedere a Pansa e al suo modo di pensare».

**Rimane il fatto che il suo libro viene percepito come un contributo a una nuova vulgata, per cui i veri eroi sono coloro che non si sono**

**schierati, la maggioranza silenziosa che non ha partecipato. Una vulgata funzionale alla cultura berlusconiana. Nel suo libro c'è molta ambivalenza, anche lei parla della Resistenza come fatto elitario.**

«L'ambivalenza? Sta nelle fonti storiche. Va conosciuta, esaminata, scorticata, per poter dar ragione alla Resistenza. Prendiamo Fenoglio, Calvino, Meneghelo. Descrivono l'ambivalenza. La storiografia è in ritardo di sessant'anni anni rispetto alla letteratura. Ci sono dei soloni che vanno a convegni su Calvino e Meneghelo, parlano dell'ambivalenza letteraria, ma poi quando io con strumenti storiografici cerco di restituire l'idea della paura, dell'impreparazione, l'inadeguatezza di questi giovani partigiani, sentimenti che si accompagnavano a coraggio, risolutezza, determinazione, voglia di libertà, condannano l'operazione in quanto revisionista».

**I nomi?**

«Giovanni De Luna, Marco Revelli. Sono i guardiani della Mole, un'idea ristretta di torinesità neo-azionista».

**L'azionismo è la cosa più bella prodotta dall'I-**

**talia nel Novecento. La sua memoria va difesa.**

«Va difesa la memoria. La storia va studiata. Una cosa è la memoria di un cittadino che si schiera, difende e attacca; altra cosa è il mestiere dello storico che studia. Anni fa pubblicai un libro su padre Pio. Le reazioni che ricevo oggi a "Partigia", assomigliano a quelle che ho avuto per quel libro. All'epoca i vescovi si sono pronunciati prima di averlo letto, i devoti mi insultavano. I devoti di padre Pio erano peggiori di padre Pio. I devoti di Levi sono peggiori di Levi».

**Non può paragonare la biografia controversa di padre Pio a quella di Levi.**

«Non lo faccio. Cerco di spiegare che i meccanismi tipo "giù le mani dal mio santo" sono identici dal punto di vista retorico, culturale e identitario. Lo dico da adoratore di Levi. Sono convinto che il mio libro gli restituisca più di quanto gli tolga. Mi si accusa di aver usato Levi per fare certe operazioni. Non ho usato nessuno e non ho fatto alcuna operazione. Ho raccontato dei giovani (i partigiani) pronti a pagare un prezzo altissimo pur di impegnarsi e marcare il segno. Ma ho voluto raccontare tutta la storia. Ed è la storia più delicata dell'intero Novecento:

una vittima per antonomasia che sfiora il ruolo del carnefice. Non sono io ad attribuirglielo, è lui che si sente corresponsabile dell'uccisione di due uomini».

**Non è che sovrappone la figura di Levi resistente a Levi vittima della Shoah?**

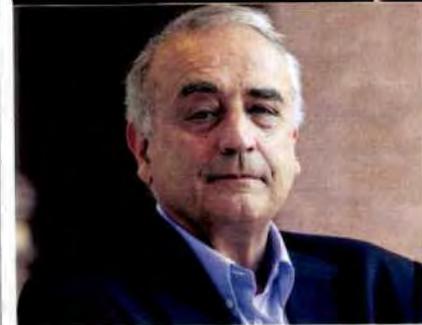
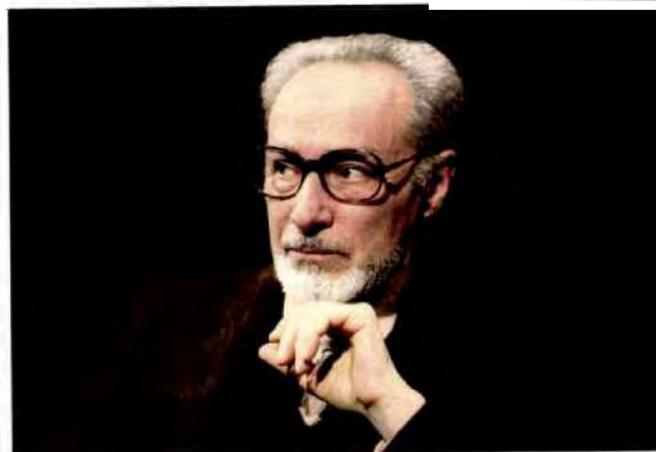
«Qui si pone il problema di Levi "reduce". Lui con questa parola aveva un

rapporto complesso. Levi si sentiva sia reduce della Shoah sia della Resistenza».

**Sta dicendo che la sua proverbiale vergogna non era per Auschwitz ma per le vicende della Resistenza?**

«Certo era soprattutto la vergogna di Auschwitz. Ma nella poesia "Epigrafe", scritta nel 1952 e su cui i critici non hanno voluto spendere troppe parole, in fondo, confessa anche la vergogna per quei due condannati a morte». ■

PRIMO LEVI. SOTTO: GIOVANNI DE LUNA. IN ALTO: MARCO REVELLI



# LA POLEMICA LEVI, UN SEGRETO CHE NON INFANGA LA RESISTENZA

Il libro di Luzzatto rievoca la morte di due ragazzi fucilati dai partigiani. Ma in ogni guerra civile la responsabilità storica ricade su chi ha provocato dolore ed efferatezze

## LA POLEMICA SUL LIBRO DI LUZZATTO RESISTENZA, ANCHE LA COLPA DEGLI ECCESSI È DEL REGIME

**C'**è qualcosa di più importante delle polemiche che avvolgono l'uscita del libro di Sergio Luzzatto "Partigiana. Una storia della Resistenza". Che importa, in fondo, che non l'abbia pubblicato Einaudi, ma Mondadori? E che importano le immediate polemiche che assimilano, del tutto frettolosamente, Luzzatto a Pansa? Importa il libro, i fatti, e la loro interpretazione. Nella sua opera "Il sistema periodico" Primo Levi accenna dolorosamente all'esecuzione, il 9 dicembre 1943, al Col De Joux in Valle d'Aosta, di due giovanissimi partigiani, Fulvio Oppezzo e Luciano Zabalzano, per mano della piccola banda partigiana in cui aveva iniziato a militare lo stesso Levi; che poco dopo verrà catturato e deportato ad Auschwitz. Con tutti i tormenti del caso, confessati da Primo: "Fra noi, in ognuna delle nostre menti, pesava un segreto brutto: lo stesso segreto che ci aveva esposti alla cattura, spegnendo in noi, pochi giorni prima, ogni volontà di resistere, anzi di vivere. Eravamo stati costretti

dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi". Condanna per indisciplina grave, minaccia armata, e altro.

Quanti episodi del genere possono essere e sono stati ricostruiti? Tantissimi. E in ogni guerra civile. Nella guerra civile per eccellenza, quella di Secessione, in America, non si contano le storie di tradimenti interni, trasformazioni di combattenti in delinquenti solitari o per bande (Jesse James). Ma Luzzatto, in 300 pagine ricche e complesse, documentatissime (su cui diranno gli specialisti) e davvero avvincenti, può facilmente ingigantire quell'episodio valdostano grazie alla partecipazione di uno dei più importanti scrittori del Novecento mondiale, sia pur brevissima.

E alle dodici righe da lui dedicate al fatto. E farne la propria "ossessione", come Luzzatto stesso confessa. Ossessione da comunicare al lettore sotto forma di dubbi generali? Difficile dire, perché il libro, pieno di riferimenti storici, vuol raggiungere anche una tensione e un afflato letterari, quasi da romanzo, per cui come in tutti questi casi il letto-



re attento è irretito e respinto contemporaneamente.

La forma romanzo permette sempre di dire e non dire, comunque permette di basculare nelle asserzioni. Ci sono molte pagine autobiografiche, del resto che testimoniano di un grande impegno, ma anche di uno strano coinvolgimento personale, che finisce con il prevalere e dare forma e direzione al significato complessivo della ricerca storica.

Nessuna ossessione, invece, e nessun dubbio riguardo a Primo Levi. Levi aveva le idee chiarissime, quando spiegava che dopo Stalingrado "ognuno di noi maturò, più che in tutti i vent'anni precedenti. Uscirono dall'ombra uomini che il fascismo non aveva piegati, avvocati, professori ed operai, e riconoscemmo in loro i nostri maestri". Se poi, sul terreno pratico della lotta, la sua, come quella di molti, fu la reazione (ma quale esattamente in quel momento?) di chi non era certo preparato alla durezza, alla ferocia, alla necessità, alle prime sprovvedute esperienze della guerra civile, ciò può essere ben comprensibile.

Ciò che lascia perplessi è dunque il sottotitolo: "Una storia della Resistenza". Perché vuol suggerire o sostenere che in questa chiave si possa interpretare tutta la Resistenza. Meglio, forse, il termine "episodio".

Ed eccoci dunque al senso generale dei tanti episodi di una guerra civile, già indicati da molti studiosi, in cui - detto semplicemente: ma ripeterlo è il nostro compito assiduo - una parte è costretta alla guerriglia, alla guerra per bande, perché l'altra parte ha avuto e ha un esercito con cui vuole sottomettere e distruggere il mondo con la violenza e la dittatura.

Otto anni prima del "Manifesto" di Marx ed Engels, un altro pericoloso rivoluzionario pubblicava un romanzo ambientato in uno dei periodi più duri della storia italiana, il Seicento, e in quella Lombardia dove sfruttavano, tiranneggiavano i padroni spagnoli. Lo scrittore immaginò che il despota del luogo pretendesse di violare non solo tutte le leggi, anche l'onore delle donne esigendo lo *ius primae noctis*; nel caso ai danni di una povera fanciulla. Quando lo venne a sapere il suo promesso sposo, subi-

to cominciò a progettare vendette: prendere uno schioppo, nascondersi dietro un cespuglio, sparare a tradimento e ammazzarlo, urlandogli una maledizione.

Un vero guerrigliero in nuce. Chissà, quindi, cosa sarebbe successo se si fosse unito ad altri umiliati e offesi come lui in bande anti-spagnole. Quanti errori, quante vittorie, quante liti, quante sconfitte. Ma questo che segue è il commento dell'Autore che, sempre per la cronaca, si chiamava Alessandro Manzoni, e forse era addirittura un incallito materialista, ma da letterato non aveva i dubbi dello storico: "I provocatori, i soverchiatori, tutti coloro che, in qualunque modo, fanno torto altrui, sono rei, non solo del male che commettono, ma del pervertimento ancora a cui portano gli animi degli offesi". Ben vengano tutte le ricerche storiche, però alla fine, visti anche i tempi odierni e la minaccia di peggiori, si tratta di decidere se si sta dalla parte di Renzo o di Don Rodrigo.

**GIORGIO BERTONE**

giorgiobertone@tiscali.it

© riproduzione riservata



Un gruppo di giovani partigiani durante un'azione in Val d'Ossola



Una foto del giovane Primo Levi



Auschwitz dove Levi fu deportato

## Il “segreto brutto” di Primo Levi e le pieghe della storia italiana

di PAOLO L. BERNARDINI

**Ci vollero quasi quarant’anni perché quel che era una guerra civile vera e propria venisse chiamata con il proprio nome.** Lo fece uno storico di sinistra, Claudio Pavone, classe 1920, ex partigiano, in un volume del 1991,

“Una guerra civile”. Prima, non era bello dirlo, ma che fosse una guerra civile non ci voleva molto per comprenderlo. Dall’8 settembre 1943 al 25 aprile 1945

l’Italia – quel che rimaneva, doverosamente e confusamente bipartita o tripartita – visse una guerra civile, le cui funeste appendici continuarono poi a lungo. Si sentiva parlare, bisbigliare quasi, di atrocità commesse dai partigiani ai danni dei fascisti dopo il 25 aprile, del “triangolo rosso” si parlava sottovoce e senza chiare cognizioni, non era una cosa erotica, ma certo era una cosa sporca, di cui se possibile non fare menzione, nei salotti buoni della buona borghesia “progressista e di sinistra”. Sinistra. Ne sentivamo parlare a scuola, ma sommessamente. I partigiani erano i buoni, anzi il Bene. Come è possibile che si siano macchiati di abomini quali stragi, torture, esecuzioni sommarie, macelli sistematici ed occasionali per diversi mesi (o anni?) dopo il fatidico 25 aprile? Sono nato e vissuto in una strada, via Rimassa, che porta il nome di un giovanissimo antifascista ucciso pochi giorni prima del 25 aprile, a vent’anni o forse meno. Ma poi è arrivato un altro libro, tardino, nel 2003 (!), “Il sangue dei vinti”, di Giampaolo Pansa, anche lui, classe 1935, filopartigiano da sempre, per giunta. A quei libri ne seguirono altri, forse *troppi* altri, ma la strada era spianata. Il “triangolo rosso” esisteva eccome ma quanti altri acquirini colore del sangue, nell’Italia... “libera”.



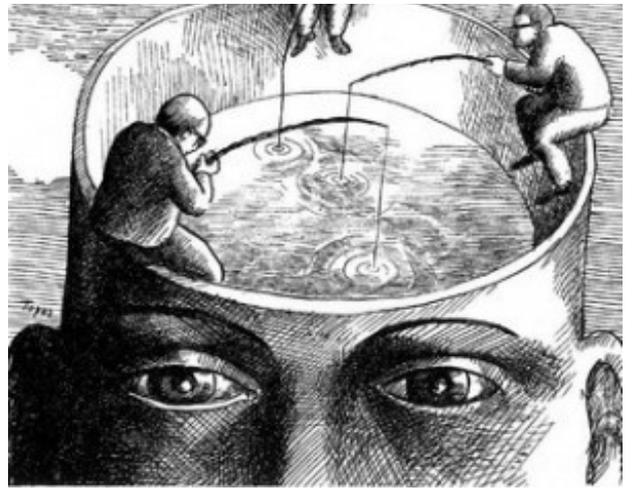
**Con Pansa, con la “vulgata revisionista” (locuzione luzzattiana),** con se stesso e con la propria giovinezza (la nostra, siamo coetanei e non solo coetanei, anche compagni di scuola e docenti della medesima materia), fa i conti in un libro molto bello e avvincente Sergio Luzzatto. Non stupisce che lo abbiano stroncato senza leggerlo i vari Gad Lerner & CO, gli ultimi difensori della vulgata resistenziale. Ma soprattutto Luzzatto fa i conti con Primo Levi, in “Partigia. Una storia della Resistenza”, appena uscito per Mondadori, e che consiglio vivamente, non solo a chi voglia sapere qualcosa di più sulla resistenza piemontese e valdostana agli esordi, ma a chi voglia entrare nelle pieghe anche oscure dell’animo umano, in quella “zona grigia” di cui parlava proprio Primo Levi, sapendo bene che anche lui nascondeva un segreto.

**Neanche tanto nascosto, alla fine, se icasticamente ne parla (e dunque non ne tace) nell’autobiografia, “Il sistema periodico”.** La brutta storia di due ragazzini partigiani, forse un po’ anarchici e picari, ma non banditi o criminali come Jules Bonnot, per intenderci, resi troppo arzilli dall’aria di montagna, di libertà, e dai fucili. La bruttissima storia della loro uccisione, “more sovietico”, una raffica di mitra alle spalle senza preavviso, per evitare l’angoscia dei preliminari d’ogni esecuzione insomma (che modello di pietas!), da parte della loro stessa banda, incluso Levi Primo, perché i due si stavano comportando male nei paesi a valle, e forse mettevano a rischio l’operare di questa banda debole, male addestrata, esordiente nel mondo (neonato) del partigianato, di breve vita, tre mesi appena, fino al rastrellamento del 13 dicembre 1943, che pose fine alle loro gesta e fece partire Levi per Auschwitz, con due compagne di cui una solo fece ritorno, scrivendo anche le proprie memorie.

**Sergio Luzzatto conosce il mestiere. Ama Levi come quasi ognuno della generazione nostra,** sotto choc alla notizia del suo suicidio, nell’aprile 1987, che colse Luzzatto studente di dottorato a Parigi e me studente di



laurea allora alle prese con l'ultimo esame, teoria generale del diritto, a Genova. In qualche modo, questo libro ci porta in una storia straziante di buoni puniti e cattivi che la fanno franca, di collaborazionisti, spie, misteri, in cui entra pure l'oro di Dongo, finanche la misteriosa "capa della Gestapo" von Hodenberg, e una miriadi di personaggi aostani, torinesi, ebrei, della val d'Ayas, di Casale, del Piemonte tutto. Maestro nel seguire tracce forti o labilissime (a piedi, negli archivi, su internet) Luzzatto fa luce su moventi e personaggi, su intrecci e depistaggi, in una tragedia in tanti episodi, il primo in val d'Aosta, gli altri nell'Italia "libera" dal 1945 in poi. Segugio vero, gli duole solo di aver perso la pista del cacciatore di uomini saloino e genovese Cagni alias Redi, "nomen omen", pessimo figuro, delatore, spia al soldo del fascio, di Salò e poi degli americani, che riesce a far perdere le proprie tracce, forse, a 95 anni, è ancora vivo, dopo averne fatto letteralmente di cotte e di crude. Probabilmente staziona in qualche girone infernale, ma alla fine poco importa.



**E' un libro ricco di spunti, anche per un lettore dell'Indipendenza, che magari vorrebbe che i morti riposassero in pace** e poco gli cala dunque di vicende che sembrano sempre più remote, ora che tutti i protagonisti di quegli anni sono morti o in limine e che i nostri studenti non hanno neppur ben chiaro cosa voglia dire "partigiano", e figuriamoci poi "repubblicano". Vicende brutte di un'Italia bruttissima durante la guerra civile e impresentabile dopo. Spunti però che nascono dal fatto che gran parte di quelle vicende si svolgono in una Valle d'Aosta da sempre terra di confine: e che dopo la liberazione si trova davanti (come la Sicilia di Finocchiaro Aprile, ad esempio, ma non solo) ad una possibilità di libertà, che però non si realizza. La Vallée è tripartita, annessionisti (che vogliono la Francia), indipendentisti, e autonomisti (interessante, coloro che la vogliono al 100% italiana son pochini). E allora un grande storico, ma anche politico, Federico Chabod, ottiene l'autonomia: ma a spese, purtroppo, dell'indipendenza. E tra i partigiani valdostani v'era anche Alessandro Passerin d'Entrèves, classe 1905, coadiutore di Chabod, sostenitore dell'autonomismo, grande liberale, ma non v'è dubbio, e uomo di cultura infinita: ma occorre ricordarlo, per l'ennesima volta, anche in questo caso "autonomia" è diversa e opposta a "indipendenza".

**Repetita iuvant (speriamo...).** Ma la libertà, l'indipendenza, che avrebbero potuto ben aver luogo dopo la guerra civile per alcune regioni in Italia, non solo non si realizzano (qualche giorno per Alba, se mai), ma i prefetti e le province che partigiani di sinistra e liberali e tanti, tantissimi, volevano veder abolite, simbolo del Fascio, simbolo dello Stato centrale, vennero rinforzate, anziché cancellate.

**Se dunque anche Levi non è esente da macchia – oh come è scandaloso dirlo, per le vestali di un culto morto** – Luzzatto forse avrebbe dovuto mostrarsi meno manicheo, certamente i partigiani lottavano assai spesso in buona fede e per grandi ideali (che non si realizzarono), ma se uno di loro, tradizionalmente il più puro e grande, il reduce di Auschwitz, il Testimone e il Giusto per eccellenza, Primo Levi, si è anch'egli macchiato di (inutile ed evitabile e duplice) omicidio, allora non si dovrebbe guardare con maggior indulgenza ai "saloini" tutti, ed umanizzarli (attribuendo anche a loro qualche buona intenzione) come si è umanizzato Levi e i partigiani (aliquando dormitat bonus Homerus si dice e allora non dormì assai spesso anche la coscienza dei liberatori nazionali)??.

**Invece no. L'un campo, quello partigiano, è "il campo dell'umanità e del diritto", quello di Salò della "disumanità e dell'abuso".** Insomma si cerca di venirne fuori, ma alla fine Salò è sempre quella delle orge fecali di Pasolini, il Male Assoluto. E se qualcuno anche sul lago di Garda fosse stato perbene e in buona fede? Non era forse davvero difficile scegliere, dopo l'8 settembre? Evidentemente, si faticava a scegliere (bene). Tra i maestri di Luzzatto nel suo apprendistato alla Normale di Pisa vi era anche Roberto Vivarelli. Classe 1929. A Salò credette con lo spirito di un ragazzino, e fu sommerso dalle polemiche quando lo confessò in un libro del 2000, "La fine di una stagione", pubblicato da Il Mulino. Nel libro il suo nome non compare (anche se forse non vi è alcuna necessità che compaia...)

**Il passato non sembra morire mai perché si ostina nell'agonia quell'Italia nata male non nel 1945**, ma nel 1861, e che ogni volta che la storia le presenta un'occasione di palingenesi, come il 25 aprile 1945, non sa sfruttarla perché il vizio alla nascita ne condiziona del tutto il destino. Per cui, lasciamo davvero che i morti requiescant in pace. Tutto quel mondo è tramontato insieme ai suoi protagonisti, i vecchietti che con pietà e spirito investigativo Luzzatto è andato a scovare nei loro paeselli valdostani o nella Torino borghese. Per tanti aspetti, questo libro mi ha ricordato uno di Enzo Biagi, "Il crepuscolo degli dei", che lessi adolescente nel 1975, ma che venne pubblicato per la prima volta nel 1965. Biagi andò a cercare i nazisti e le famiglie dei nazisti vent'anni dopo il 1945, e ne vennero fuori ritratti, alla fine, di "ordinary people", la storia e il tempo fanno rimarginare anche le peggiori ferite, e alla fine tutti vogliono dimenticare, salvo coloro che poi ai nazisti diedero giustamente la caccia, perché l'omicidio non cade mai in prescrizione, e meno che mai quello di massa.

**La storiografia deve indurre alla riflessione, e smuovere le coscienze.** In questo, Luzzatto sa davvero fare il proprio mestiere. Ma il ritratto che di tutta l'Italia vien fuori è così deprimente, che conferma solo, alla fine, quel che già si percepisce, senza saperlo nei dettagli. Gli attacchi poi che ha ricevuto, da storici di batteria che candidamente hanno anche detto di non aver letto il libro, dicono essi stessi tutto. La Resistenza non è mai finita, perché ogni giorno, giorno dopo giorno, ci tocca resistere al tragico e al grottesco, malamente miscelati. In questo senso, sì, davvero, siamo tutti partigiani. Dalla "parte" dell'individuo. Che così poca attenzione ebbe tra 1943 e 1945, ma non ne ebbe, qui, molta di più, né prima, né dopo.



**Nella stessa sezione:**



[ON CERT POLITEGH: ECCO A VOI LA POESIA MILANESE  
150°, SI COMMEMORA LO SCANDALO DELLA BANCA ROMANA?](#)  
[Arte e venezianità di un grande personaggio: Diego Valeri](#)



**Troppi singoli episodi messi fuori contesto. Uno storico critica e risponde all'autore di "Partigia"**

DI GIOVANNI DE LUNA

# DOVE SBAGLIA LUZZATTO



"Partigia", di Sergio Luzzatto, di cui l'autore ha parlato con "L'Espresso" (numero 17), è dedicato alla brevissima esperienza nella Resistenza vissuta da Primo Levi nel dicembre 1943, prima della

cattura e della deportazione ad Auschwitz. In quel periodo, la sua piccola banda (12 membri in tutto) condannò a morte due giovanissimi partigiani, accusati di intemperanze nei confronti della popolazione. Da un lato, quindi, Primo Levi e la sua biografia; dall'altro Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, le vittime della sentenza partigiana. Il racconto oscilla tra questi due poli ed è complessivamente irrisolto, quasi che Luzzatto sia rimasto a metà del guado tra due libri e due progetti diversi: voleva farsi biografo di Primo Levi, esplorandone un sorta di lato oscuro; voleva farsi storico della Resistenza, studiandone le contraddizioni e sottraendola alla monumentalità delle varie vulgate. Ma il libro non è riuscito né in un senso né nell'altro.

La grandezza di Primo Levi come testimone della Shoah e interprete del cuore nero del Novecento non viene scalfita. E la storia della Resistenza si riduce a una cronaca minuta di eventi, a un elenco di personaggi, senza mai incidere sui nodi del dibattito storiografico che si è consolidato intorno a quelle vicende. Proprio i mesi studiati da Luzzatto sono decisivi, ad esem-

pio, per svelare il "mistero" del passaggio dall'esiguità della cospirazione antifascista negli anni del regime alle attive minoranze di massa protagoniste della lotta partigiana. All'interpretazione di chi ha rivendicato il peso decisivo assunto dai partiti nell'organizzazione delle prime bande, se ne è contrapposta un'altra che ha insistito sulla spontaneità di quegli esordi resistenziali, sottolineando il peso delle scelte individuali che avevano accompagnato la decisione di prendere le armi e andare in montagna. La piccola banda di Levi era il frutto di questa spontaneità, dell'improvvisazione di chi doveva "inventare" da zero la lotta armata, sfidando uno dei più potenti eserciti del mondo. Senza un adeguato contesto interpretativo, i partigiani di Primo Levi appaiono solo come degli ingenui sprovveduti e la casistica proposta da Luzzatto resta muta: a un episodio se ne può opporre un altro, di segno opposto, allora, quando la Resistenza stava per nascere, e dopo, quando nella resa dei conti del 25 aprile, per ogni fascista ammazzato ce ne fu uno risparmiato; e i secondi superarono di gran lunga i primi.

Con qualche ironia Luzzatto si dilunga sull'unica impresa partigiana di Primo Levi, il recupero di una pistola, una sola pistola. Ma quell'episodio può essere moltiplicato per mille e chi ha studiato la Resistenza sa la sua importanza in una fase in cui i partigiani avevano un disperato bisogno di armarsi: chi era in grado di farlo, assaliva le caserme dei carabinieri e dei presidi fascisti,

si impadroniva delle armi abbandonate dall'esercito dopo l'8 settembre; gli altri si arrangiavano come potevano. Fu così per tutti i primi mesi, quando, in attesa dei lanci degli alleati, quella del recupero delle armi fu l'attività prevalente delle bande.

In questo suo essere prigioniero della cro-  
naca è stata ravvisata una certa somiglianza con il "revisionismo" di Giampaolo Pansa. Ci sono nel libro altri elementi in questo senso: i ricordi di Pansa bambino (che costituiscono l'incipit dei suoi volumi dedicati prima alla Repubblica di Salò poi alla Resistenza) si specchiano in quelli di Luzzatto bambino che danno origine alla sua ossessione per la lotta partigiana e che sono messi all'inizio anche del suo libro; come Pansa, Luzzatto si fa accompagnare nelle sue ricerche e negli incontri con i testimoni da una giovane studiosa con cui dialoga per rendere più efficace il racconto. Ma Luzzatto non è Pansa. Il suo cipiglio accademico resta quello dello storico, così come l'imponenza dei suoi apparati critici e il suo scrupolo filologico. E il suo pubblico non potrà mai essere quello di Pansa. È un pubblico che non ama i libri irrisolti; li vuole schierati e con tutte le certezze che si annidano negli stereotipi e nei luoghi comuni. ■

**Primo Levi in un ritratto da Larry Rivers, commissionato da Gianni Agnelli insieme ad altre due tele dedicate allo scrittore, e custodite nella Pinacoteca Agnelli, è in mostra fino al 15 ottobre al Museo ebraico di Roma. In alto: Giovanni De Luna**



# Luzzatto e il racconto dell'epopea dei "Partigia"

Federico Fornaro

La parola, in dialetto piemontese, descrive i combattenti della Resistenza più spregiudicati



Partigiani a Milano

Non sono molti i libri che diventano un caso editoriale ancor prima di essere esposti sui banconi delle librerie. *Partigia. Una storia della Resistenza*, scritto dallo storico Sergio Luzzatto (edito da Mondadori), è stato al centro di polemiche e critiche assai severe formulate in alcuni casi da censori che, per loro stessa ammissione, non avevano ancora letto il libro.

**Partigia - nel dialetto piemontese - descrive quei combattenti** della Resistenza particolarmente decisi, spregiudicati nell'uso delle armi, a cui Primo Levi dedicherà una poesia nel 1981.

Il grande narratore di "Se questo è un uomo" è il grande protagonista della storia narrata con critica passione da Sergio Luzzatto, che con pazienza e mestiere di storico di vaglia, ricostruisce nei particolari l'esperienza partigiana di Primo Levi, prima della sua cattura sui monti della Valle d'Aosta e la successiva deportazione ad Auschwitz, via Fossoli.

**Una breve e dolorosa storia partigiana a cui Levi** dedicherà pochissime pagine dei suoi libri, quasi a voler dimenticare un'esperienza che lo segnò profondamente, anche in ragione della fucilazione di due partigiani da parte dei loro stessi compagni, poi trasformati nella "memoria dei vincitori" in altrettante vittime della repressione nazi-fascista.

**Il lavoro di Sergio Luzzatto ha il pregio di raccontare** l'avventura della piccola banda in cui, senza un vero e proprio progetto meditato, Levi finirà per aggregarsi nelle settimane convulse che seguiranno l'8 settembre 1943, senza usare la lente deformante di certa retorica post-resistenziale, che non pochi danni ha arrecato a una corretta e feconda trasmissione della memoria tra le generazioni.

**Il lettore viene accompagnato passo passo nel micro-cosmo** delle prime bande dei ribelli, per lo più composte da soldati sbandati dopo l'armistizio, da giovani renitenti alla leva e da (pochi) coraggiosi esponenti di un antifascismo che, nonostante il dramma della guerra, continuava a rappresentare una esigua minoranza della popolazione italiana.

**L'episodio della fucilazione di due partigiani per mano** dei loro compagni a cui con ogni probabilità di piccoli furti a danni degli abitanti del luogo, secondo la ricostruzione storico-letteraria di Luzzatto, avrebbe ossessionato Primo Levi per tutta la sua esistenza, anche se non vi sono prove su di un suo coinvolgimento materiale e diretto nel triste episodio.

**"Fra noi, in ognuna delle nostre menti, pesava un segreto** brutto - scrive Levi nel suo Sistema periodico - lo stesso segreto che ci aveva esposto alla cattura, spegnendo in noi, pochi giorni prima, ogni volontà di resistere, anzi di vivere. Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza a eseguire una condanna, e l'aveva eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi; ma desiderosi anche di vederci tra noi, di parlarci, di aiutarci a vicenda a esorcizzare quella memoria ancora così recente. Adesso eravamo finiti e lo sapevamo: eravamo in trappola, ognuno nella sua trappola, non c'era uscita se non all'ingiù".

**Prendendo spunto da quanto accadde nel tardo autunno** del '43 in Val d'Ayas, poco sopra l'abitato di Sant Vincent, Luzzatto inizia un viaggio di oltre 300 pagine per dare un volto a tutti i personaggi della storia, protagonisti di entrambi i fronti, quello dei primi ribelli partigiani contrapposto alle spie e agli infiltrati del sistema di repressione attivo in Valle d'Aosta sotto il regime della Repubblica Sociale Italiana.

**L'accusa che è stata rivolta al lavoro di Luzzatto è quella** - in estrema sintesi - di essersi prestato a una delle periodiche operazioni revisioniste, sulla scia dei grandi successi editoriali dei libri di Gianpaolo Pansa. Una accusa che francamente non ci sentiamo di condividere, non soltanto per la stima intellettuale nei confronti dell'autore e l'apprezzamento per i suoi saggi precedenti, ma perché la passione verso il protagonista del racconto, Primo Levi e per la storia con la S maiuscola della Guerra di Liberazione, sono state erroneamente scambiate per uno dei tanti, maldestri tentativi di demolizione del mito resistenziale, prodotti dalla vulgata revisionista.

**Al contrario, Luzzatto con la sua straordinaria capacità** di rimettere a loro posto tutti i tasselli di episodi oramai sepolti dal lento trascorrere del tempo e dalla scomparsa dei diretti protagonisti e testimoni degli eventi, prova a restituire una memoria viva della Resistenza, combattuta da uomini veri, coraggiosi ma non necessariamente eroi, protagonisti di una ribellione generazionale contro un regime che avevano scoperto dopo il 25 luglio 1943 profondamente diverso da quello che gli era stato decantato e inculcato a scuola e nelle adunate dei balilla e delle giovani italiane; giovani incerti e frastornati più che "macchine da guerra" che agiva sulla base di una profonda e matura coscienza antifascista.

**Raccontare la storia delle prime bande, dell'arrivo in** formazione - talvolta spinto dagli eventi più che da una scelta meditata - di ragazzi nati, cresciuti e educati sotto il fascismo che si ribellavano al sistema e alla società dell'epoca più ancora che al regime fascista in quanto tale, non rappresenta un'operazione revisionista, ma, al contrario, un omaggio alla passione e al coraggio di quei giovani e giovanissimi ribelli, che - fuori di retorica - contribuirono al riscatto della Nazione.

argomenti: [letteratura](#)

Linkiesta è una testata registrata presso il Tribunale di Milano, n. 593 del 26 Maggio 2010 - P.IVA: 07149220969

Nel libro «Partigia» dello storico antifascista Sergio Luzzatto la storia spietata della Resistenza

## Primo Levi e quell'ossessione del fuoco amico dei partigiani

**R**evisionista: una parola che per molti vale ancora come epiteto, come titolo ingiurioso, con cui si chiude il discorso o si va allo scontro. E' capitato con Renzo De Felice per la sua biografia su Mussolini, considerata da molti "un monumento al Duce"; con Roberto Vivarelli, che rievocò con una certa "complicità" i suoi trascorsi di "ragazzo di Salò"; con Giampaolo Pansa, "reo" di aver tirato fuori troppi scheletri dall'armadio della Resistenza.

Succederà lo stesso anche con Sergio Luzzatto, a causa del suo ultimo, controverso libro ("Partigia. Una storia della Resistenza", Mondadori, pp. 373, euro 19,50)? Bè, Luzzatto è un antifascista d.o.c. e nessuno venga a toccargli i valori della Resistenza a cui è stato educato e in cui fermamente crede. Così come fortissimamente crede che dall'altra parte ci siano solo "disvalori". Eppure... Il fatto è che Luzzatto, nel rivendicare la bontà della "causa", non ha temuto di raccontare una storia che ha un protagoni-

sta famoso: lo scrittore Primo Levi. Il quale, prima di essere deportato e internato ad Auschwitz nel dicembre del 1943, era stato per tre mesi partigiano della banda di Col Joux in Vald'Aosta. Ed era stato costretto ad "eseguire una condanna": due giovani, riottosi alla disciplina del gruppo e sospettati di furto, ammazzati dalla "banda" con una mitragliata alle spalle. Al pari degli altri "giustizieri", Primo ne uscì "distrutto". Desiderava solo che "tutto finisse": in lui si era spenta "ogni volontà di resistere, anzi di vivere". Un'immagine davvero drammatica quella che viene fuori ne "Il sistema periodico", il libro più autobiografico di Primo Levi, pubblicato da Einaudi nel 1975 e in cui si legge: "Adesso eravamo finiti, e lo sapevamo: eravamo in trappola, ognuno nella sua trappola, non v'era uscita se non all'in giù". Fine dell'esperienza partigiana e, in più, la morte nel cuore.

"Lesà maestà" resistenziale, quella di Luzzatto? No, perché il suo libro fa di quella scelta di cam-

po una bandiera personale e non esita a riaprire il dibattito su "legittimità e moralità della violenza" partigiana, anzi "partigia" (il titolo evoca il nome dei combattenti più spregiudicati e svelti di mano). Eppure... Eppure c'è chi - Gad Lerner, Marco Revelli, Giovanni De Luna, Ernesto Ferrero - ha mostrato di non gradire che, parlando di Resistenza, si parli anche di contraddizioni, di eventi controversi e di lacerazioni personali. Insomma di quel che l'"uomo" Levi soffrì, quasi entrando in conflitto col partigiano Levi. Ma questo conflitto è la Storia e la sua storia. O no? L'interrogativo è tutt'altro che ozioso e si apre alle ulteriori riflessioni che fecero seguito alla misteriosa morte di Levi (incidente o suicidio?) nell'aprile del 1987. Se le pose Luzzatto, allora dottorando, apprendendo la notizia a Parigi, appena sceso dal treno Palatino alla Gare de Lyon: "Primo Levi non c'era più. Bisognava scendere agli Inferi del Novecento senza più contare su quel Virgilio". Ecco: gli Inferi. Vasti, profondi, abissali.

**Mario Bernardi Guardi**



**Scrittore** Primo Levi



**GLI ALTRI LIBRI**



**SATURNO**  
**Serge Quadrupiani**  
 tr. di Maruzza Loria  
 pagine 233  
 euro 17  
**Einaudi**

Una volta tanto la happy Tuscany ridotta a luogo comune da tanti film (soprattutto americani, ma anche inglesi) si tinge di noir e di fosco: merito di un giallista francese di bella penna che ambienta misteri, stragi e trame di al Qaida in quel di Saturnia. Le terme più amate dai romani, meglio se vip. È qui che un uomo uccide tre donne e poi svanisce nel nulla. La commissario Simona Tavianello incaricata delle indagini forma una squadra «specialissima» e anomala...



**PARTIGIA**  
**Sergio Luzzatto**  
 pagine 373  
 euro 19,50  
**Mondadori**

Una ricostruzione storica complessa, spinosa e che ha già sollevato molte polemiche nonostante la levatura di studioso di Luzzatto, che ricostruisce le zone oscure del gruppo dei partigiani in Valle d'Aosta nel quale militò Primo Levi nell'autunno del '43, poco prima di essere catturato e deportato ad Auschwitz. Un libro che mette il dito su ferite lontane ma sempre pulsanti e ha il merito di gettare luce su una pagina di Storia così importante del nostro Paese.



**I LIBRI HANNO BISOGNO DI NOI**  
**George Steiner**  
 tr. di E. Lana  
 pagine 82  
 euro 10  
**Garzanti**

I libri hanno bisogno di noi: ovvero del rapporto intimo che abbiamo con loro e che rischia di essere stravolto dalle nuove tecnologie è al centro della riflessione di Steiner, tra i pensatori contemporanei più lucidi e sensibili. Nel piccolo pamphlet l'autore passa da Socrate a Shakespeare, da Dante a Tolstoj, sottolineando il travaso di pensieri ed emozioni che avviene nella lettura e la conseguente necessità di «salvare» i libri da nuovi «roghi».



# IL «SEGRETO BRUTTO» DI PRIMO LEVI & C.



Partigiani in Valle d'Aosta. In alto, nel riquadro, il saggio di Sergio Luzzatto «Partigia una storia della Resistenza» (Mondadori, pp. 373, € 19,50)



Un nuovo saggio sulla Resistenza si occupa anche dell'autore di «Se questo è un uomo» e scatena il dibattito. È lecito tirare in ballo Primo Levi per raccontare un (brutto) episodio dimenticato della Resistenza? Commentatori e storici si sono interrogati polemicamente prima ancora che il libro di fosse in libreria, lasciando sullo sfondo un dettaglio tutt'altro che insignificante...

di Emanuele Mastrangelo

**U**n «segreto brutto» rimasto dimenticato per 38 anni. Poi, improvvisamente, a distanza di pochi mesi l'uno dall'altro, escono due volumi che ne parlano. Al centro dell'attenzione c'è la breve esperienza di Primo Levi (1919-1987) come partigiano, tre mesi in montagna – gli ultimi del 1943 – macchiati dall'esecuzione a sangue freddo di due compagni. Il primo saggio – scritto da Frediano Sessi per Marsilio – esce nel gennaio scorso e passa sotto silenzio. Il secondo, che porta la firma di Sergio Luzzatto, invece, esce ad aprile e scatena un vero e proprio inferno di articoli e recensioni infuocate che precedono perfino di qualche giorno l'uscita sugli scaffali del libro. Tanto che a pensar male si potrebbe perfino sospettare una ben orchestrata campagna stampa per portare «Partigia. Una storia della Resistenza» sulla bocca di tutti visto che, come scrive Francesco Borbone su «Libero», alcuni di quei pezzi fanno di «coda di paglia» tanto somigliano a risposte preventive a polemiche che ancora nessuno aveva cominciato. D'altronde la curiosa coincidenza dell'uscita di ben due saggi nell'arco di quattro mesi su un episodio ignorato per quattro decenni

è stata colta da più d'un osservatore, come per esempio Alberto Cavaglion su «Pagine Ebraiche» di maggio. Ma al di là di ogni retrospensiero che andiamo subito a mettere da parte, l'intera vicenda – storica quanto editoriale – è interessante perché da essa si possono cogliere osservazioni interessanti su come le cose vadano (o non vadano) avanti sul fronte del sempre più difficile rapporto tra storiografia e Resistenza.

«**Ossessione**». E' questo un termine che torna spesso e più spesso colpisce negli articoli che si sono succeduti attorno al libro di Luzzatto, «Partigia. Una storia della Resistenza». A cominciare dal titolo dell'articolo di Gad Lerner che ha dato fuoco alle polveri, pubblicato da «Repubblica» lo scorso 16 aprile, «Primo Levi e l'«ossessione» di Sergio Luzzatto». Un pezzo che a tutti gli effetti è un atto dovuto del giornalista di origine libanese, che – come scrive fin dall'*incipit* – avrebbe preferito non occuparsi dell'argomento: Lerner confessa di doversi «forzare a scrivere» per «interrogarsi sull'ossessione di Sergio Luzzatto». L'accusa nemmeno troppo fra le righe è che lo storico torinese, famoso già per il suo controverso lavoro sul cadavere di Mussolini («Il corpo del Duce», Einaudi, 1998) e quello ancora più controverso su Padre Pio [vedi box a pagina 18 Ndr], abbia tirato fuori una vicenda del tutto secondaria

nella vita di Primo Levi. Una vicenda secondaria che però – teme Lerner – sarà il pretesto per una «discutibile revisione iconografica e sentimentale» della Resistenza. Tanto peggiore – agli occhi del conduttore de «L'Infedele» – è il fatto che Luzzatto fa sue alcune terminologie invise ai difensori della vecchia versione ideologica della storia (Lerner è tesserato ANPI) e presta dunque il fianco agli «iconoclasti» in

attesa di poter «demitizzare il grande scrittore della *Shoah*». Timori che forse spiegano anche il fatto che il volume sia stato stampato da Mondadori e non dall'editore solito di Luzzatto che è Einaudi, uno degli ultimi ridotti della cultura azionista torinese, e in quanto tale restio ad ogni ipotesi di revisionismo nonostante il marchio faccia capo proprio alla Mondadori dell'odiato Berlusconi. D'altro canto è anche vero che

curiosamente (o forse no?) nessuno dei timori espressi da Lerner era emerso, lo stesso giorno, nell'ampia e positiva recensione del volume, scritta da Paolo Mieli sul «Corriere della Sera».

«**Partigia**. Una storia della Resistenza», riprende e analizza fin nei minimi dettagli una vicenda poco nota della breve carriera di Primo Levi come partigiano. Subito dopo l'8 settembre, Levi si rifugiò in montagna con la madre e la sorella, unendosi a una improvvisata banda formata da anarchici e troskisti e imboscata sul Col de Joux in Valle d'Aosta. La vita alla macchia durò pochi mesi, poiché a metà dicembre di quell'anno la banda fu sgominata in un rastrellamento repubblicano e Levi inviato a Fossoli, da dove sarà poi deportato dai tedeschi ad Auschwitz dopo

**«In ognuna delle nostre menti pesava un segreto brutto: lo stesso segreto che ci aveva esposti alla cattura, spegnendo in noi ogni volontà di resistere, anzi di vivere» aveva scritto Primo Levi nel 1975**

## Luzzatto, il metodo dello storico. E Padre Pio

**S**ul mensile «Pagine Ebraiche» (maggio 2013), Alberto Cavaglion dedica una poco tenera recensione al libro «*Partigia*» di Luzzatto. In particolare, è il metodo di Luzzatto – che lo storico non perde occasione di rivendicare per sottolineare la sua professionalità e scientificità – a essere messo sotto accusa. Cavaglion scrive, ad esempio, che: «Circa trecento pagine ricostruiscono le origini della Resistenza in valle d'Aosta, con digressioni e cammei su figure che non c'entrano nulla con il dramma della morte dei due ragazzi. Nell'elenco dei personaggi principali figurano, non si sa perché, Ada della Torre ed Emanuele Artom. Non è invece registrato l'autore, presente ovunque, mentre scopre da turista le bellezze di Torino o s'aggira per i luoghi della tragedia scortato dalle sue allieve e da storici autorevoli come Richard Cobb chiamati in causa per avvalorare ovvietà». Oppure: «Non dice che la discussione sulla violenza partigiana ha fatto passi avanti, partiti dalla controversia Pavone-Vivarelli, che finge di ignorare, come non vuole misurarsi con l'assai più innovativa ricerca di Capogreco sul partigiano Facio, un calabrese che nell'appennino tosco-emiliano fu eliminato dopo sommario processo dai compagni (e poi insignito di medaglia in quanto caduto "per mano del piombo nemico"), ma non nei primi giorni caotici delle origini del movimento partigiano. Di minuzie il nostro non si cura, lui vola in alto, conscio di avere dalla sua parte gli storici montagnardi». E ancora: «Luzzatto (...) sorvola su qualsiasi dettaglio che deponga contro la sua tesi». Luzzatto non ha avuto ancora modo di replicare a Cavaglion, se mai lo farà. Qualcosa però l'ha detta a «L'Espresso» a fine aprile a proposito del suo metodo di lavoro: «Va difesa la memoria. La storia va

studiata. Una cosa è la memoria di un cittadino che si schiera, difende e attacca; altra cosa è il mestiere dello storico che studia. Anni fa pubblicai un libro su padre Pio. Le reazioni che ricevo oggi a «*Partigia*», assomigliano a quelle che ho avuto per quel libro. All'epoca i vescovi si sono pronunciati prima di averlo letto, i devoti mi insultavano. I devoti di padre Pio erano peggiori di padre Pio. I devoti di Levi sono peggiori di Levi». Leggendo questa dichiarazione vien il sospetto che forse Cavaglion non ha tutti i torti. Infatti, il libro su Padre Pio di Luzzatto («Padre Pio», Einaudi, 2007) sarà anche stato contestato da vescovi che non l'avevano letto. Purtroppo per Luzzatto poi però qualcuno l'ha anche letto e ci ha scritto un libro. Una incombenza che si son presi Saverio Gaeta e Andrea Tornielli («Padre Pio, l'ultimo sospetto», Piemme, 2008) i quali hanno fatto le pulci allo storico trovando numerose pecche e forzature nel suo saggio, basato a loro dire su «documenti del Sant'Uffizio, tanto vecchi quanto già scandagliati dal Vaticano». Un solo esempio (da pag. 96) perché lo spazio è tiranno: «...va sottolineata la studiattissima selezione con cui lo Storico ha citato il materiale della relazione Rossi, ponendo bene in evidenza tutto ciò che potesse in qualche modo valorizzare un'ipotesi di mistificazione – pur in un giudizio globale del visitatore apostolico chiaramente positivo – e ignorando ad arte i sovrabbondanti elementi favorevoli, ancor più credibili perché rilevati da un inquisitore che dimostra estremo equilibrio, distanza siderale dalle pie esagerazioni e persino un rigore per il quale resterà ben noto». Insomma, forse i devoti di Padre Pio e quelli di Levi si assomigliano. Ma anche il Luzzatto di «Padre Pio» assomiglia terribilmente al Luzzatto di «Partigia». (F. An.) ■



Sergio Luzzatto

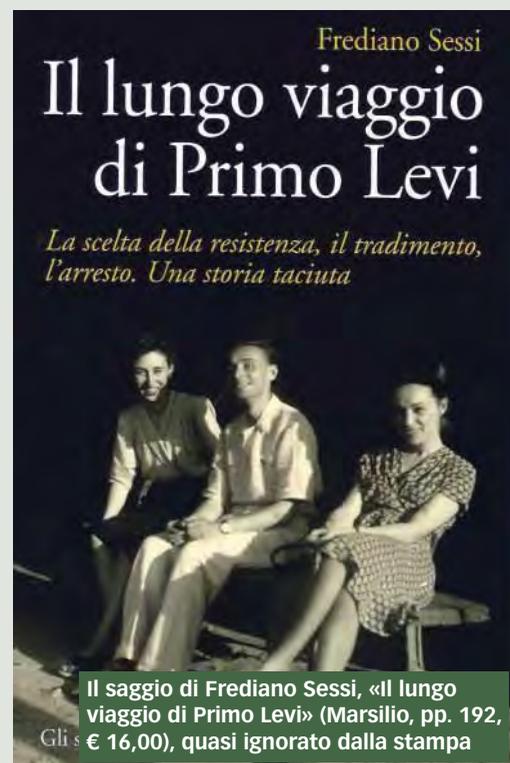
che la direzione del campo fu strappata con la forza dalle SS agli italiani. Della prigionia nel *lager*, Levi ha lasciato pagine rimaste celeberrime. Dei tre mesi e mezzo passati alla macchia invece, solo poche, imbarazzatissime righe. Una reticenza che ha rappresentato per Luzzatto un'attrazione magnetica: «Faccio lo storico da trent'anni, ma nessuna ricerca mi ha mai interpellato, appassionato, travagliato come la ricerca su questa storia di resistenza», ha scritto l'autore torinese. Cosa era successo durante la militanza partigiana da spingere Levi – che di sicuro aveva veduto cose orrende coi propri occhi e non aveva avuto ritrosia a raccontarne – a seppellire quel periodo in poche, stringate citazioni sparse in soluzione omeopatica nel suo enorme corpus letterario? I mesi alla macchia occupano solo quattro delle 238 pagine de «Il sistema periodico», una raccolta di 21 racconti pubblicata nel 1975. In quelle righe – per la precisione nel racconto intitolato «Oro» – Levi confessa di covare un «segreto brutto»: «Fra noi, in ognuna delle nostre menti pesava un segreto brutto: lo stesso segreto che ci aveva esposti alla cattura, spegnendo in noi, pochi giorni prima, ogni volontà di resistere, anzi di vivere». Qual era questo segreto? «Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi; ma desiderosi anche di vederci fra noi, di parlarci, di aiutarci a vicenda ad esorcizzare quella memoria ancora così recente... Adesso eravamo finiti e lo sapevamo: eravamo in trappola, ognuno nella sua trappola, non c'era uscita se non all'in giù». Un'uscita, appunto, che Levi troverà nell'arresto da parte delle forze repubblicane pochi giorni dopo questo «segreto brutto», in cui il futuro autore di «Se questo è un uomo» vedrà addirittura una certa «giustizia». Un episodio, insomma, che scuote talmente tanto l'animo di Levi da spingerlo a liquidarlo in poche righe: «Il mio periodo partigiano in Valle d'Aosta è stato senza dubbio il più opaco della mia carriera, e non lo racconterei volentieri: – scriveva Primo Levi nel 1980 in una lettera a Paolo Momiglia-

no, presidente dell'Istituto storico della Resistenza di Aosta – È una storia di giovani ben intenzionati ma sciocchi, e sta bene fra le cose dimenticate. Bastano e avanzano i cenni contenuti nel «Sistema periodico»».

**Il «segreto brutto»** è ciò che quel gruppo di «ben intenzionati ma sciocchi» ha commesso il 9 dicembre 1943. All'alba di quel giorno la banda del Col de Joux aveva infatti eseguito col «metodo sovietico» – cioè a sangue freddo, sparando alle spalle senza alcun preavviso: la locuzione è di Levi stesso in «Il sistema periodico» – una condanna a morte nei confronti di due suoi giovanissimi membri, Fulvio Oppezzo (nome di battaglia «Furio») e Luciano Zabaldano (nome di battaglia «Mare»). I due – rispettivamente un diciottenne e un diciassettenne – furono passati per le armi presso la baita di Frumy con una raffica di mitra: chiamati fuori dai compagni e fulminati senza troppe cerimonie. L'accusa era un generico abuso nei confronti dei valligiani. Non è ben chiaro cosa possano aver compiuto i due partigiani, forse rapina o grassazione, di sicuro qualcosa che inimicando le popolazioni della Val d'Ayas poteva aver messo a repentaglio l'esistenza stes-

**Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano furono passati per le armi con una raffica di mitra dai loro compagni. Dopo la guerra furono riabilitati e fatti passare per martiri dell'antifascismo**

sa della banda. Né è dato sapere se Levi abbia partecipato all'esecuzione o fosse solo stato informato di essa. Quasi certo è che gli sia toccato il triste compito di partecipare alla tumulazione dei due ragazzini nel terreno gelato, senza cassa, senza prete e senza funerale. «Tutto precipita nella notte tra l'8 e il 9 dicembre e a sparare materialmente sembra essere stato il sergente Giovanni Bertolini detto Berto. – ha scritto Frediano Sessi in «Il lungo viaggio di Primo



Levi» (Marsilio), l'altro saggio su questo episodio, che, come abbiamo visto, è uscito all'inizio di quest'anno – Secondo Guido Bachi i due oltre a requisire «i polli dei contadini del circondario, avevano deciso di ucciderlo perché si opponeva alla loro volontà di entrare in azione subito senza aspettare l'ordine del CLN. Qualche giorno più tardi, Aldo Pia-cenza, il quale aveva avuto sentore

della faccenda, raccontò a Guido che «quei due là, che al posto di diventare partigiani erano diventati banditi», erano stati portati su un sentiero da alcuni membri del gruppo del colle di Joux ed eliminati. Nelle diverse testimonianze dei due amici di un tempo, sentiti in momenti differenti e da persone distinte, nessuno (non Aldo ma nemmeno Guido) si attribuisce tutta la responsabilità del fatto. In talune versioni sembra addirittura che l'ordine sia partito dalla ban-

da di Brusson-Arcesaz-Graines di cui almeno uno dei giovani partigiani, all'inizio, faceva parte».

**Il volume di Frediano Sessi** ha ricevuto accoglienze molto meno infuocate di quello di Luzzatto, che pure lo segue di pochi mesi, quasi si fosse preferito glissare sulla biografia uscita per i tipi di Marsilio. In realtà nemmeno Sessi è stato il primo a mettere il coltello nella piaga del doloroso ricordo di Levi: già nel 2008 Roberto Gremmo, storico puntuto ma fuori da schemi e consorzierie, ne aveva parlato

come confessa Lerner. E' questo che fa scatenare le terze pagine, in uno scontro fra «Repubblica», su cui scrive Gad Lerner e «Corriere della Sera» che invece ospita un lungo intervento di Paolo Mieli, dai toni radicalmente differenti rispetto a quelli dell'opinionista di La7. A Gad Lerner si aggiungono ben presto Massimo Novelli e Guido Crainz, sempre sulle pagine di «Repubblica» il 17 aprile seguente. Perché tutto questo fuoco di fila? Evidentemente non è solo l'episodio raccontato da Luzzatto (e ancora prima da Sessi e Gremmo) ad eccitare gli

poguerri ha tentato di mistificare un banale – ancorché feroce – episodio di guerra civile che Levi stesso avrebbe preferito fosse dimenticato. Oppezzo e Zabaldano, infatti, dopo la fine del conflitto, vennero lentamente prima riabilitati, poi addirittura trasformati in vittime eroiche della lotta contro il nazifascismo. Un processo di falsificazione («*another brick in the wall*») di quello stereotipato e retorico racconto ufficiale della Resistenza che sta ancora in piedi nonostante venticinque anni di revisionismo scientifico, da Claudio Pavone e Renzo De Felice in avanti) che viene così riassunto da Paolo Mieli, sul «Corriere della Sera» del 16 aprile: «Nell'Albo d'oro della Resistenza valdostana, su un totale di 186 caduti durante i venti mesi della guerra civile, solo tre sono i nomi dei partigiani uccisi nel 1943. E due di questi tre sono quelli di Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, che la pubblicazione presenta pudicamente come “deceduti”. A guerra appena conclusa, aveva provveduto il capo partigiano Guido Bachi a far ricadere in qualche modo sulla spia fascista Edilio Cagni la responsabilità della loro morte. Nel suo “Verbale di denuncia” contro Cagni, Bachi sostiene che era stato il traditore a suggerire di far fuori nel modo “più sbrigativo” i refrattari alla disciplina. L'antifascista Bachi ne parlava come se i brutali sistemi suggeriti dal fascista Cagni “non fossero stati diligentemente applicati, almeno quella volta, dai partigiani del Col de Joux”. “Da storico dei *partigia*”, scrive Luzzatto, “leggo e rileggo la denuncia di Bachi e mi dico che il dopoguerra di una guerra civile è pure questo: un *redde rationem* in cui si può imputare ai vinti anche quanto commesso dai vincitori”».

## «Da storico - scrive Luzzatto - mi dico che il dopoguerra di una guerra civile è pure questo: un *redde rationem* in cui si può imputare ai vinti anche quanto commesso dai vincitori»

ampiamente sulla sua rivista «Storia ribelle». Ma, come fa notare Marcello Veneziani su «Il Giornale» del 25 aprile scorso, «Luzzatto è uno dei loro», uno degli storici politicamente connotati, dal quale non ci si aspettava un atto di «lesa maestà» verso la Resistenza e verso un'icona come Primo Levi: quindi tacere non è più possibile,

animi. In qualche misura non è nemmeno il nome del suo protagonista, anche se Levi è diventato (nonostante la sua figura schiva e severa) un vero e proprio *totem* per la *vulgata* resistenzialista e per la memoria dell'Olocausto commesso dai nazisti. Il problema è nel contorno della vicenda, quell'intorbidare di acque che dal do-

## La Liberazione, un'occasione perduta

**P**erché il 25 aprile non è ancora una festa condivisa, si chiedeva ieri senza risponderci La Repubblica? Provo ad accennare una risposta nel segno della concordia. In primo luogo chiamatela per quel che fu, Guerra civile, cioè un fratricidio tra italiani, all'interno di una guerra di liberazione e di un conflitto mondiale. Alla definizione di guerra civile deve corrispondere da un verso il rispetto di chi militò in buona fede dalla parte sbagliata, pagando di persona, e dall'altro una ricerca storica priva di omertà, divieti e demonizzazioni del revisionismo. E invece scattano subito quattro esorcismi per squalificare la ricerca della verità: 1) i crimini compiuti dai partigiani furono colpa del nemico infiltrato; 2) le vittime non erano innocenti; 3) in questo modo si fa il gio-

co della reazione; 4) quella storia era risaputa, l'avevamo già detto noi. Nelle polemiche sul libro di Luzzatto dedicato a Primo Levi si sono ripresentate tutte, a firma De Luna, Lerner, Novelli e altri. Ma in tono soft perché Luzzatto è uno dei loro; più feroci furono con Pansa, non parliamo poi con gli storici dei vinti, trucidati ad onorem e gettati nel nulla. Eppure era quello il modo per rendere condivisa una Festa che mai lo fu. Sarebbe stato onesto e convincente dire: sì, molti partigiani fecero crimini orrendi e infamie, ma nel complesso, la Resistenza riscattò l'Italia e l'amor patrio agli occhi di molti refrattari e legittimò libertà e democrazia. Salvo pochi irriducibili ai due estremi, sarebbe diventata una festa condivisa. (Marcello Veneziani da «Il Giornale» del 26 aprile 2013) ■

C'è stato dunque del torbido in Valle d'Aosta (e ovviamente non solo lì in quei mesi di guerra civile): partigiani che sparano contro altri partigiani; partigiani che compiono ruberie e grassazioni; e poi le falsificazioni postbelliche. Tutti dettagli che – uniti al nome di Primo Levi – trasformano la miscela in una potenziale bomba revisionista. Una bomba da disinnescare subito: in questo senso va letto il



**Paolo Mieli e Gad Lerner, autori il 16 aprile scorso di due articoli dai toni opposti su «Partigia», rispettivamente sul «Corriere della Sera» e su «Repubblica». Mieli ha salutato positivamente il saggio di Luzzatto, Lerner lo ha duramente criticato**

doppio intervento di Massimo Novelli e Guido Crainz su «Repubblica» (il 17 aprile). Novelli attacca il suo articolo con una dura requisitoria sul merito della vicenda: dalle sue righe traspare la volontà di «normalizzazione» dell'episodio raccontato da Luzzatto affinché sia reinserito nei ranghi della storia ufficiale. La banda di partigiani viene definita «comunista» (ma «composta da comunisti legati al Partito comunista internazionalista» specifica poi Novelli) e si dà credito alla versione oleografica e celebrativa dei due partigiani come «vittime del nazifascismo», o perché furono infiltrati repubblicani («ufficiali fascisti inviati dai caporioni aostani della Repubblica di Salò» scrive Novelli) a suggerire agli autori materiali dell'esecuzione il gesto fratricida o perché addirittura la banda (una dozzina di componenti, donne incluse) era oramai sotto controllo degli infiltrati. Novelli prosegue citando passi di un suo colloquio con Marco Revelli, figlio del celebre partigiano Nuto, il quale senza mezzi termini accusa Luzzatto di «uso scandalistico della storia», anche se ammette di non aver letto il libro. E prosegue: «Nell'operazione mediatica per presentare il libro di Luzzatto, comunque, colpisce la sproporzione fra gli eventi, minimi, e il rilievo dato a questi. Mi sembra un'operazione dettata dal bisogno ossessivo di sensa-

zionalismo, che è altra cosa dalla pratica storiografica. Detto questo, c'è poi un uso disumano di Primo Levi, un indagare in modo indiziario nelle pieghe della sua coscienza». Seguono poi le dichiarazioni dello storico Giovanni De Luna e di Ernesto Ferrero, studioso della figura di Levi: due attacchi al revisionismo il cui succo è che non esiste un «mito» della Resistenza, ma solo attacchi strumentali alla sua realtà storica.

**A contraddire però** De Luna, citato da Novelli, è l'articolo che «Repubblica» fa seguire subito dopo con la

to. Tutto ciò era emerso da tempo, fin dal dibattito degli anni Settanta sulla Resistenza». Crainz invece parla apertamente di «duri fuochi di sbarramento» affrontati da Claudio Pavone – primo storico di sinistra a parlare apertamente di «guerra civile» in Italia - e di «tabù e reticenze» rimossi solo dalla stagione di ricerca meno asfittica e ideologica che il volume di Pavone, «Una guerra civile. Saggio sulla moralità della Resistenza» aprì a partire dagli anni Novanta. Crainz non trova affatto scandalosa la «rivelazione» dell'esecuzione a sangue freddo dei due partigiani della banda

**Per Crainz, la falsificazione non è quella della Resistenza che ha trasformato le vittime delle faide fra partigiani in martiri dell'antifascismo, ma nella fine della distinzione fra «buoni» e «cattivi»**

penna di Guido Crainz, storico ed ex militante di Lotta Continua come Lerner e Revelli. Per De Luna infatti il revisionismo scopre l'acqua calda: «Non accetto nel revisionismo questa continua enfasi sulla rottura della cosiddetta «*vulgata* resistenziale», sulle scoperte di «verità tenute nascoste». Sono argomenti privi di fonamen-

di Levi e cita casi analoghi. E' la realtà della Guerra Civile. E tuttavia pone un caveat: esiste una «falsificazione» in cui «troppo spesso singoli episodi sono stati ingigantiti e assunti a rovesciato simbolo, gli alberi malati sono stati utilizzati per nascondere la foresta, il dito per occultare la luna (e, soprattutto, la riflessione su di essa)». Insomma, per

Crainz, se falsificazione storica c'è stata non è quella della Resistenza che ha trasformato le vittime delle faide interne fra partigiani in martiri della lotta antifascista, ma nella speculazione di destra, che a partire dagli anni Ottanta ha raccolto episodi di questo genere per

giudizi, quella che è stata la Resistenza vera. Certo, c'è stata tutta una retorica di parte che ha cristallizzato, imbalsamato la Resistenza. Regalando argomenti di critica a chi vorrebbe raccontare quegli anni soltanto in maniera negativa. Però Pansa sbaglia». Nonostante le prese

e collettive, punizioni infamanti, esecuzioni sommarie, stragi nascoste dove nulla si inventa (almeno sotto la penna di Pansa, che ha rispetto per la storia), ma dove tutto si somiglia, senza considerare la specificità dei contesti che resero ciascun episodio della primavera 1945 diverso da ogni altro". Laddove è evidente che si opera una distinzione tra la "vulgata" e gli scritti di Pansa, ai quali va un riconoscimento che più esplicito non si potrebbe. Dunque, scrive uno studioso animato in partenza da devozione alla "vulgata resistenziale", negli scritti di Pansa "nulla si inventa" e, soprattutto, c'è "rispetto per la storia". Una mano tesa».

## Il fantasma del «Sangue dei Vinti» aleggia sull'intera vicenda editoriale di «Partigia»: nonostante l'ottimismo di Mieli e Mascheroni non c'è alcuna mano tesa di Luzzatto verso Pansa

farne un florilegio da cui desumere un rovesciamento di valori e una parificazione fra «buoni» e «cattivi».

**Una posizione** del tutto opposta quella che il giorno dopo, il 18 aprile, esprimerà Luigi Mascheroni su «Il Giornale», auspicando che "il saggio di Sergio Luzzatto rappresenti la «fine di un'epoca», di una «storiografia ideologica» configurandosi come un cerchio che si chiude con la «riappacificazione fra "revisionismo" e "vulgata partigiana" sulla guerra civile». Un'ipotesi ottimistica e forse ingenua, poiché l'occasione c'era già stata con Pansa, ed è proprio il fantasma dell'autore de «Il sangue dei vinti» ad aleggiare sull'intera vicenda editoriale di Luzzatto. Come dice il proverbio, «chi si è scottato ha paura anche dell'acqua fredda», e infatti è proprio Lerner a citare l'innominabile «apostata» nel suo articolo: «un'ossessione, precisa, acuitasi dacché dilaga il "fenomeno Pansa", cioè il successo dei libri che Giampaolo Pansa dedica al sangue dei vinti, da lui citati "come sintomo di una crisi dell'antifascismo"». Pansa in questa vicenda è un po' come il fantasma di Banquo alla cena di Macbeth, citato sempre per poter prendere le distanze dal suo lavoro. E' lo stesso Luzzatto che in un'intervista sul «Piccolo» di Trieste il 27 aprile così risponde al suo interlocutore che gli chiede se, in fin della fiera, aveva ragione Giampaolo Pansa con il suo approccio a quella storia: «No, perché sono ormai vent'anni che gli storici raccontano, senza pre-

di distanza, fa poi notare Borgonovo su «Liberò», «Luzzatto riceve dai suoi amici ciò che ha seminato negli anni, quando insultava Giampaolo Pansa e i suoi *bestseller*. Il trattamento che ora gli viene riservato dalla sua parte politica è vergognoso». Più sfumato è Paolo Mieli, che invece un po' come Mascheroni vede nell'ultima fatica di Luzzatto una riconciliazione fra lui e Giampaolo Pansa: «Luzzatto, che ha sempre duramente contrastato l'autore del "Sangue dei vinti", tratta adesso Pansa con grande rispetto e considerazione. A ridosso della Liberazione, scrive Luzzatto, tutto finì, secondo la "vulgata revisionista", in "un calderone di vendette individuali

**Una mano tesa** che Luzzatto invece ha ritirato immediatamente alla prima occasione: l'intervista concessa a «l'Espresso» uscito il 26 aprile, nel quale l'autore torinese risponde alle stucchevoli domande di uno schieratissimo Wloden Goldkorn («L'azionismo è la cosa più bella prodotta dall'Italia nel Novecento. La sua memoria va difesa», «Non si può paragonare la biografia controversa di Padre Pio a quella di Levi...»), determinato a tirare in ballo il berlusconismo anche nel dibattito storiografico sulla Resistenza. Luzzatto difende il proprio lavoro, contrattacca Revelli e De Luna («Sono i guardiani della

The screenshot shows a Wikipedia article page. At the top, there are navigation tabs: "vece", "discussione", "modifica", "cronologia", "sposta", "non segue". The main title is "Storiografia della guerra civile in Italia (1943-1945)". Below the title, it says "De Wikipedia, l'enciclopedia libera." and "Voce prototipo: Guerra civile in Italia (1943-1945)". The article text begins with "La storiografia della guerra civile in Italia è la letteratura storiografica relativa alla lotta fra partigiani e fascisti repubblicani nel periodo 1943-1945 interpretata come una guerra civile interna alla nazione italiana, nel quadro della guerra di liberazione italiana." It then discusses the definition of "guerra civile" and its use in the context of the Italian Civil War, mentioning the "vulgata" and the "Sangue dei Vinti".

La ricchissima voce di Wikipedia in italiano sulla storiografia della Guerra Civile, che ben prima della polemica sul libro di Luzzatto aveva evidenziato il ritardo degli storici rispetto ai letterati sui temi più controversi del biennio 1943-1945

Mole, un'idea ristretta di torinesità neo-azionista») non concede nulla a Pansa («Non vedo nulla in questa prospettiva da concedere a Pansa e al suo modo di pensare») e ribadisce alcuni concetti già espressi altrove, fra cui l'interessante ammissione che «la storiografia è arrivata con qualche decennio di ritardo» nel racconto senza peli sulla lingua della Resistenza come Guerra Civile. «Se pensiamo ai grandi libri sulla Resistenza, quelli di Beppe Fenoglio, di Luigi Meneghello, ma anche “Il sentiero dei nidi di ragno” di Italo Calvino, non avevano fatto mistero su alcuni episodi bui della guerra civile». Un'ammissione coraggiosa che però sembra molto debitrice dello schema di storia della storiografia proposto dalla voce faticosamente costruita su Wikipedia e che compendia in maniera eccellente per l'appunto la «Storiografia della Guerra Civile in Italia», e che – fra l'altro – sembra essere stata alquanto frequentata da più di un giornalista in cerca di documentazione per scrivere proprio del caso Luzzatto.

**Ma c'è un dettaglio** in tutta la vicenda dei compagni di Primo Levi fucilati la cui assenza lascia perplessi. La maniera sbrigativa con cui si è ridotta l'esecuzione di Oppezzo e Zabaldano a un atto crudele ma “necessario” di giustizia partigiana. Da destra mettendo l'accento su quel «crudele», da sinistra sul «necessario». Nessuno invece si è soffermato su un dettaglio che emerge dal lavoro di Frediano Sessi: ovvero che la possibile matrice dell'esecuzione dei due partigiani non sia solo collegata a presunte attività criminali, ma anche alla frattura ideologica fra i due giovani e i loro capi. Scrive Sessa nel capitolo 6, «La tragedia di Frumy», a pagina 80: «Tutto precipita nella notte tra l'8 e il 9 dicembre e a sparare materialmente sembra essere stato il sergente Giovanni Bertolini detto Berto. Secondo Guido Bachi [*il comandante della banda NdR*] i due oltre a requisire “i polli dei contadini del circondario, avevano deciso di ucciderlo perché si opponeva alla loro volontà di entrare in azione subito senza aspettare l'ordine del CLN. Qualche giorno più tardi, Aldo Piacenza [*il re-*

*sponsabile militare della banda, con tre anni di servizio nelle forze regolari alle spalle NdR*], il quale aveva avuto sentore della faccenda, raccontò a Guido che “quei due là, che al posto di diventare partigiani erano diventati banditi”, erano stati portati su un sentiero da alcuni membri del gruppo del colle di Joux ed eliminati». Dunque uno scontro fra attendisti e fanatici della guerriglia.

**D'altronde**, come nota anche Novelli, la banda del Col de Joux era formata da «comunisti internazionalisti» (ovvero trotskisti) che avevano fra i loro capi un ex militare. Oppezzo e Zabaldano, ci informa Sessa, che ha potuto consultare i documenti della RSI con gli interrogatori dei membri della banda catturati, erano di «idee comuniste», quindi stalinisti e pertanto determinati ad alzare il livello dello scontro con tedeschi e repubblicani a qualunque costo. Le ruberie e le grassazioni commesse dai due giovinastri insomma sarebbero stati solo un contorno del vero problema: essi rappresentavano una minaccia per l'incolumità della banda partigiana del Col de Joux e delle popolazioni valligiane. Nell'ottica della resistenza teorizzata dai comunisti ortodossi i sacrifici imposti ai civili erano un sacrificio necessario tanto per sostenere i guerriglieri quanto per destare una



Una vignetta satirica dei comunisti in Spagna che mostra il trotskismo come il figlio mostruoso di Hitler e Mussolini. Durante la Resistenza in Italia i rapporti fra comunisti ortodossi e trotskisti furono sempre tesissimi

schema la cui ombra si allunga fino agli angoli più oscuri della Resistenza italiana, come la strage di via Rasella compiuta da elementi comunisti ortodossi e che è stata causa scatenante della rappresaglia nazista alle fosse Ardeatine, consumata in larga parte proprio sui prigionieri politici di militanza politica non-staliniana. Che questo dettaglio sia sfuggito a tanti commentatori, storici professionisti

## Nessuno ha notato che più che i piccoli furti, la vera causa della fucilazione dei due partigiani sarebbe riconducibile a una faida fra fazioni comuniste: quella staliniana e quella trotskista

coscienza rivoluzionaria nelle masse anche a suon di rappresaglie. La triste storia di Oppezzo e Zabaldano potrebbe dunque essere una versione rovesciata degli eccidi commessi dagli stalinisti in Spagna su trotskisti e anarchici secondo uno schema tattico per il quale il nemico più pericoloso per il Comunismo erano proprio gli “eretici” e gli “apostati” prima ancora che i reazionari e i fascisti. Uno

o giornalisti, e ci si sia concentrati solo sui polli e la farina rapinati dai partigiani o sul nome illustre del testimone della loro tragedia, è qualcosa che merita una profonda riflessione perché si tratta di una rimozione ben più significativa di quella denunciata da Sessi e Luzzatto.

**Emanuele Mastrangelo**  
mastrangelo@storiainrete.com

# IL «POEMA» DI LUZZATTO

«*Partigia*» non può essere ridotto a mero libro di storia. Ha più i tratti di un racconto poetico che raccoglie tutto ciò che finora è fuori dagli schemi interpretativi. E forse, nonostante boicottaggi e condanne al rogo, sarà uno dei libri che cambierà definitivamente il panorama storiografico italiano sulla Guerra Civile

di Aldo A. Mola

«**C**hiedere ragione non significa chiedere conto». Vale per i fatti in corso, per quelli recenti, ancor più per il passato prossimo e remoto. Cercare spiegazione/comprendimento è una scelta diversa da quella di chi vuole estorcere risposte per applicare la regola «occhio per occhio, dente per dente», di chi va a caccia del «nemico» nell'illusoria brama di «pareggiare i conti». Anche perché, a volte, il nemico è «dentro». Capire non vuol dire sentenziare. Significa anzitutto conoscersi meglio. La persona (lasciamo tra parentesi le pompose formule di «studioso», «storico») non cerca per punire ma per capire. In molti casi deve accontentarsi del silenzio. Vale nella vita quotidiana. Altrettanto nella investigazione storiografica, che è anzitutto capacità di ascolto, «professionalità» esercitata nei secoli dai confessori. «Chiedere ragione per capire» è il canone di «*Partigia*. Una storia della Resistenza» di Sergio Luzzatto (Mondadori), opera innovativa e meritevole di essere riletta negli anni. Nel titolo la guerra partigiana da aggettivo diviene sostantivo, soggetto del racconto: il «*partigia*» è identità inglobante e irripetibile, come nell'estate 1945 lapidariamente scrisse Dante Livio Bianco nei «Venti mesi di guerra partigiana nel Cuneese». Il sottotitolo scelto per «*Partigia*» rafforza ed esplicita l'intento

dell'autore: non «la» ma «una» storia della resistenza, non del partigianato italiano o francese o di chissà dove, ma «della Resistenza». Resistenza non contro un sistema politico, un regime, le forze armate di uno Stato e dei suoi alleati ma contro la distruzione della moralità. Per Luzzatto il partigianato è guerra civile, non però nel significato attribuitole da Claudio Pavone (e da quanti ne hanno assunto l'opera a termine di riferimento), ma nel senso enunciato da Bianco: guerra «di civiltà», o meglio «tra civiltà». Guerra di religione, dunque, di una religiosità che non degrada a superstizione, non pretende devozioni, rituali, cerimonie stantie. E' libertà.

«*Partigia*» di Sergio Luzzatto non è un saggio propriamente storiografico, né



Primo Levi (1919-1987) durante una gita in montagna fra 1940 e 1942



uno scampolo della microstoria varata col «*Montaillou*» di Emmanuel Le Roy Ladurie. Non mira ad appurare eventi già acclarati da tempo e ripetuti in opere recenti dal sempre documentato Roberto Gremmo («*Storia Ribelle*», 2008) e da Frediano Sessi in «*Il lungo viaggio di Primo Levi*» (Marsilio). Luzzatto, che è storico professionale di provate qualità, in «*Partigia*» non fa opera di storico. In realtà scrive un poema. Vive raccoglie ed evoca sentimenti, drammi, interrogativi che non si lasciano ingabbiare negli schemi invalsi da Erodoto a Tacito, da Machiavelli a Croce. Si muove al di fuori della gabbia di chi pretende che la storiografia abbia il diritto-dovere di dare conto degli eventi per assolverne o condannarne gli attori (maggiori o minori essi siano) e per spiegarne la condotta, magari ricorrendo a spiegazioni metastoriche (persino l'«invidia degli Dei», quando si arrende all'incomprensibilità dei comportamenti). Luzzatto dice esplicitamente di non aver cercato in questa specifica opera le ragioni per «presentare un conto», per chiamare vinti e vincitori, buoni e cattivi, sommersi e salvati dinnanzi all'ennesimo tribunale storiografico o, peggio, a cospetto di una sentenza volta a ribadire il giudizio moralistico (non morale) in aggiunta a quello giudiziario (per altro già a suo tempo pronunciato a carico della maggior parte dei personaggi da lui indagati ed evocati). Luzzatto fa proprio il (probabile) rovello di Primo Levi, calcando le orme stesse dello scrittore-testimone: «Fra noi, in ognuna delle nostre menti, pesava un segreto brutto: lo stesso segreto che ci aveva esposti alla cattura, spegnendo in noi, pochi giorni prima, ogni volontà di resistere, anzi di vivere. Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi; ma desiderosi anche di vederci fra noi, di parlare, di aiutarci a vicenda ad esorcizzare quella memoria ancora così recente. Adesso eravamo in trappola, ognuno nella sua trappola, non c'era uscita se non all'ingiù». Sono parole cesellate e pesanti, da scandire lentamente per capire che Levi andò oltre la «resistenza» comunemente intesa, la routine della guerra partigiana quotidianamente alimentata dall'obiettivo di annientare il nemico, di uccidere, di distruggere. Ebreo non osservante, s'interrogò invece sulla liceità di una condanna alla pena capitale decisa ed eseguita «in coscienza»: solida? fragile?

**Luzzatto evoca** sinteticamente il «fatto». Intorno all'8 dicembre 1943 una decina di persone (una «banda» non ancora iscritta ad alcuna «formazione») in

## Luzzatto in «Partigia» non fa opera di storico. In realtà scrive un poema. Vive raccoglie ed evoca sentimenti, drammi, interrogativi che non si lasciano ingabbiare negli schemi

un remoto sito della Valle d'Aosta si sentirono in pericolo perché due loro compagni, Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, diciassette-diciotto anni, avevano compiuto una ribalderia: avevano (forse) sottratto a un valligiano qualche chilo di farina, forse imposte o minacciate

altre taglie; insomma, si conducevano in contrasto con le norme non scritte della coabitazione tra nuclei di «ribelli» (non ancora partigiani o resistenti, né, meno ancor «volutari della libertà») e popolazione di valle. Per di più (pare) si proclamavano comunisti ortodossi in una

banda di anarchici e comunisti internazionalisti. Tanto bastò perché i compagni, fors'anche nel timore che causassero malumori e rappresaglie, ne decidessero l'incompatibilità con la «loro» guerra (non ancora sostanziata in alcuna azione militare significativa: lo stesso Primo Levi aveva in tutto e per tutto una pistola, mai usata). La gelida mattina dell'indomani, 9 dicembre, i due furono invitati a una camminata in località Frumy, due passi dalla baita che ad Amay, sotto il Col de Joux, fungeva da base, e falciati «con metodo sovietico». Erano «compagni che sbagliano». Sparati nella schiena, senza preavviso, perché (era tra

## Personaggi e interpreti di una storia scomoda

Come fosse (e lo è) un libretto d'opera, un testo teatrale o un intricatissimo giallo, «Partigia» si apre con l'elenco dei suoi personaggi principali: sei ebrei in fuga (Primo Levi, Luciana Nissim, Vanda Maestro, Elena Bachi, Cesare Vitta e l'apolide Ladislao Gerber), attorno ai quali compaiono otto partigiani torinesi, quasi tutti ebrei (Guido ed Emilio Bachi, Aldo Piacenza...), dodici parigiani casalesi e monferrini (operai, impiegati, un ferroviere, un paio di ribelli sbandati, Giuseppe Carrera, caduto nel rastrellamento del 13 dicembre, il carabiniere in congedo decorato di Medaglia d'Oro al valor militare e imprenditore Martino Veduti) partigiani valdostani (tra i quali spiccano il notaio Emilio Chanoux, militante del partito d'azione e federalista, e Federico Chabod, storico di fama europea) e sette altri partigiani (da Mario Pellizzari, disegnatore alla Olivetti di Ivrea e comandante giellista nel Canavese, a Pompeo Colajanni e a Giovanni Rocca, co-

mandante garibaldino nell'Astigiano). Non mancano infine otto collaborazionisti, parte affioranti dalle prime pagine del racconto, parte agganciati in quelle finali (è il caso di Elisabeth Petsel, reclutatrice di spie per conto dell'*Abwehr*, del tutto marginale nell'economia del racconto). La catalogazione dei personaggi nelle diverse categorie lascia qualche perplessità. I due fucilati meritavano una classificazione a se stante: Luciano Zabaldano, «Mare», l'elettricista, meritava di figurare in una icona speciale, accanto al sottufficiale Fulvio Oppezzo, «Furio», non solo perché i due sono vittime dell'eliminazione sommaria «con metodo sovietico» da parte dei compagni ma perché la loro sorte costituisce il volano del racconto: sono i «compagni che sbagliano», una categoria da tenere in memoria accanto a quella di altre formule usate dalla sinistra nei decenni a seguire per intorbidare le acque. Per quanto le etichette possano valere, sembra

infine improprio classificare come «collaborazionisti» (termine di seconda mano, tratto dall'esperienza francese) ministri e funzionari della Repubblica Sociale Italiana, quali il prefetto di Aosta e di Asti Cesare Augusto Carnazzi (che venne difeso in processo da una famiglia di ebrei che gli attestò pubblicamente gratitudine profonda) e persino Paolo Zerbinò, prefetto di Torino e poi ministro dell'Interno della Repubblica Sociale. E' del tutto improprio mescolarli a venturieri come Edilio Cagni, Alberto Bianchi e Domenico De Ceglie il cui ruolo rimane avvolto in un alone di misteri. Tra quanti ebbero ruoli di spicco nella Repubblica Sociale Italiana vi furono anche patrioti autentici: italiani che servirono l'Italia. Settant'anni dopo l'etichetta di collaborazionista risulta logora, come quella di revisionista. Attinto il cielo della poesia, che è proprio di «Partigia», occorre tornare alla Storia, con animo finalmente scevro da preconcetti. [A.A.M.] ■

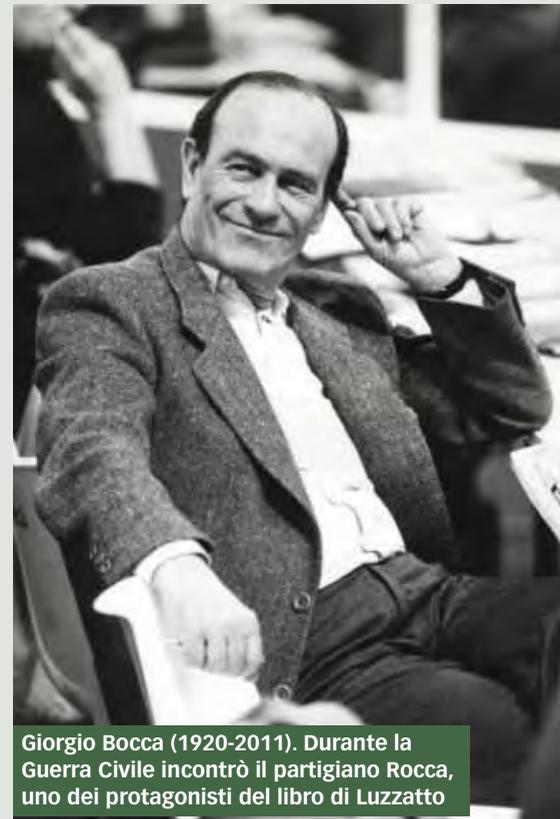
**Purinto**  
editing & graphics  
impaginazione grafica editoriale e pubblicitaria  
www.purinto.it info@purinto.it

le «giustificazioni» del metodo) non dovessero sentire l'angoscia di essere sul punto di essere assassinati. O forse perché è più facile ammazzare quando non si è grado di dare spiegazioni alle vittime: senza guardarle in volto.

**In sé il «fatto»** appare irrilevante anche per quella «piccola guerra». Infatti l'uccisione proditoria di Oppezzo e Zabaldano non scongiurò affatto l'attenzione della Repubblica Sociale sulla «banda» che, documenta Luzzatto, era ormai infiltrata da spie repubblicane. Anche a lasciare dov'è la «grande storia», la vicenda che ha appassionato Luzzatto avrebbe diversa rilevanza se tra quanti decisero (o accettarono) di assassinare i due «dissidenti» e scavarono la fossa per nasconderne i cadaveri non ci fosse stato Primo Levi, lo scrittore che poi seppe dar voce universale al dolore, suicida in circostanze di cui troppo poco si dice in questa opera complessa e importante come «Partigia». Con le loro «imprese» sregolate Oppezzo e Zabaldano rischiavano di attirare l'occhiuta attenzione della macchina repressiva della Repubblica Sociale Italiana, instaurata da fine settembre e in via di collaudo mentre le sorti della guerra erano ancora aperte.

**Nella magistrale** perlustrazione di uomini e cose (percorsi individuali, ambizioni, doppi e tripli giochi), mentre ricorda che la maggior parte dei protagonisti contava tra i 17 e i 30 anni o poco più (un particolare sul quale non si ferma abbastanza l'attenzione), Luzzatto dà per scon-

tata la cornice: il quadro generale della guerra, gli antefatti, il regime, le leggi razziali germaniche e quelle del 1938, su cui è tornato Paolo Simoncelli in «Gentile e i colleghi ebrei» (Le Lettere), se non con pochi cenni strettamente funzionali al racconto. Il 13 dicembre trecento militari rastrellarono la zona in vista dell'inverno ormai alle porte. Eliminati i pochi nuclei di fuoco effettivamente pericolosi, il regime della Repubblica Sociale avrebbe avuto vita tranquilla (come ebbe) sino alla primavera seguente. Colpi di mano, attentati, sabotaggi facevano parte della guerra e non turbavano più di tanto, né nell'Aostano, privo di agevoli sbocchi Olttralpe, né nelle altre valli dell'arco alpino occidentale dalla Susa alla Vermenagna-Roya. Non ponevano problemi strategici vitali. Dopo alcune operazioni «di pulizia» i germanici non vi spesero truppe, destinate invece a contrastare l'avanzata anglo-americana da sud, mentre la Repubblica Sociale cercava di quadrare il suo cerchio: far funzionare



**Giorgio Bocca (1920-2011). Durante la Guerra Civile incontrò il partigiano Rocca, uno dei protagonisti del libro di Luzzatto**

e a svigorire l'opposizione ideale, ideologica, armata. Tra il settembre 1943 e il maggio 1945 si intersecarono varie guerre, inclusa quella per la difesa dei confini dello Stato, *porro unum est necessarium* sia per il

## Luzzatto sorvola su alcuni partigiani: è il caso di Giovanni Rocca descritto con molta indulgenza, mentre secondo Giorgio Bocca usava squartare vivi a vangate i repubblicchini prigionieri

lo Stato, organizzarvi un esercito, amministrare (lo hanno documentato Francesca Romana Scardaccione e Aldo G. Ricci), ottenere consenso o almeno rassegnazione (o attesa)

governo del Regno d'Italia sia per la maggior parte delle formazioni partigiane. Questo spiega parte dei tanti

**WWW.RICERCANDO.INFO**  
**RICERCHE E CONSULENZE**

- ricerche in ambito storico (storia nazionale e regionale, cronaca - anche nera -) e letterario per professionisti del settore e/o "semplici" appassionati, collaborazione nella raccolta di materiale per tesi, tesine, etc;
- reperimento testi antichi e/o internazionali: libri antichi o rari di qualsivoglia argomento, almanacchi, testi fuori catalogo, manuali, periodici, etc.;
- sbobinatura e trascrizione testi: audiocassette e/o videocassette da trascrivere (lezioni, conferenze, ecc.), vecchi documenti manoscritti e/o dattiloscritti da trascrivere in formato elettronico.



**PER INFORMAZIONI  
E PREVENTIVI GRATUITI**

**Andrea Biscaro**  
**340 8638369**  
**eliandr@inwind.it**

doppi giochi evocati da Luzzatto in un'opera scritta col viatico di Richard Cobb: «la storia va percorsa a piedi, oltreché letta, va frequentata in loco oltreché nelle pagine dei libri e nelle biste degli archivi». Va anche scritta lasciando da parte le «narrazioni», o «leggende». Come appunto egli fa, affrontando di petto il «segreto brutto» che accompagnò Primo Levi da quel 9 dicembre 1943. Nell'opera, però, Luzzatto sfiora appena alcuni partigia che invece meritano e meriteranno maggiore approfondimento. E' il caso del comandante garibaldino Giovanni Rocca, «Primo», di cui egli scrive con molta indulgenza, mentre secondo Giorgio Bocca (e il documento gli è sicuramente noto perché ha letto il libro nel quale l'ho pubblicato)

usava squartare vivi a colpi di vanga i repubblicani che cadevano prigionieri della sua banda. Sulla base di quali sentenze? In nome di quale popolo? Perciò al primo incontro con Rocca Giorgio Bocca tenne il dito sul cane della rivoltella, come fosse nel *far-west*...

**Proprio perché** non è opera di storia, né di rivendicazione emotiva del «sangue dei vinti» ma è un poema, «*Partigia*» spalanca porte e finestre a chi da decenni chiede una lettura veramente nuova della storia d'Italia, inclusi i venti mesi del 1943-1945 e dei tre anni seguenti, impastati di crimini spacciati come regolamento dei conti, ma tante volte consumati per chiudere la bocca a chi chiedeva

verità. Fu il caso di Franco De Agazio (ricordato da Luzzatto) ammazzato dalla «Volante Rossa» perché indagava sui delitti di certi «*partigia*». Dopo questo libro, importante proprio perché eleva il «caso Levi» a paradigma dei tanti «segreti brutti» di una guerra civile ancora narrata a senso unico, saranno riaperti gli innumerevoli «casi» mai sfiorati da Gianpaolo Pansa (un vulcano subito spento). Lontanissimo dal «metodo Pansa» (e della maggior parte delle fonti alle quali questi ha attinto), Sergio Luzzatto non cede alla tentazione di indulgere alla macabra contabilità del sangue versato. Non per caso parecchi chierici della *vulgata* (come Marco Revelli) si sono affrettati a condannare alle fiamme il libro di Luzzatto dichiarando di non averlo neppure letto: temono che esso metta in discussione la «purezza incontaminabile» di un groviglio uniformemente detto «resistenza» o «guerra partigiana», sinora celebrata anziché studiata. Perciò «*Partigia*» viene e verrà demonizzato e osteggiato da chi vuole protrarre all'infinito la incivile abnorme guerra (in)civile, da chi teme che le sue pagine ottengano l'effetto non conseguito da Pansa: andare davvero a fondo nella documentazione della Seconda guerra dei trent'anni (1914-1945), procedere oltre la scontata arcaica contrapposizione di vincitori (chi?) e vinti (quali?) per affrontare una volta per tutte la storia degli italiani chiusi nella tenaglia della guerra: la «zona grigia» decenni orsono proposta all'attenzione da Renzo De Felice ma tuttora in attesa di vera sistemazione critica. Motivo in più per non sottrarsi alle domande che lo storico reatino pose (a se stesso e a tutti) e che qui Sergio Luzzatto torna a sollevare, al di là delle piccole gare che umiliano la Storia a strumento di fazioni che, morte ma non sepolte, hanno condannato alla pena etrusca [essere chiusi in un sacco con un cane, un gallo o una vipera e una scimmia, la condanna per i parricidi Ndr] l'Italia degli Italiani.

**Proprio perché non è opera di storia, ma è un poema, «*Partigia*» spalanca le porte a chi chiede una lettura veramente nuova della storia d'Italia, inclusa la Guerra Civile e il dopoguerra**

«**Primo Levi**»

su  WIKIPEDIA  
L'enciclopedia libera

La voce  
«**Primo Levi**»  
esiste su Wikipedia in 43 lingue

Accuratezza ★★★★★

Fonti e note ★☆☆☆☆

Bibliografia ★★★★★

Controversie ★★★★★

★ Vetrina in nessuna lingua

 Gendarmi della Memoria ★★★★★

minimo ★☆☆☆☆ massimo ★★★★★



Il giornalista Franco De Agazio, assassinato il 16 giugno 1947 dalla «Volante Rossa» per aver indagato sui delitti dei partigiani durante la Guerra Civile e nel dopoguerra

**Aldo A. Mola**  
aldoamola@alice.it

PRIMO LEVI

## La verità sul "segreto brutto"

■ Dal diario di un curato emerge una storia inedita sui due partigiani fucilati dai loro compagni, tra i quali Primo Levi, nel '43. Una ricostruzione che confuta il libro di Sergio Luzzatto, «Partigia».

Cavaglion ALLE PAG. 28 E 29

# PRIMO LEVI

## Nel diario di un curato la chiave del "segreto brutto"

Il caso dei due giovani partigiani fucilati dai loro compagni (tra i quali lo scrittore) in Valle d'Aosta nel 1943, al centro dell'indagine di Sergio Luzzatto in *Partigia*. All'origine non "futili motivi", ma una "non lieve colpa": la verità in un libretto (finora ignorato da tutti) che ripercorre le cronache della comunità di Brusson

### I RAGAZZI GIUSTIZIATI

«Avevano vessato e minacciato un'anziana ebrea viennese rifugiata al punto di spingerla al suicidio»

ALBERTO CAVAGLION

Il libro di Sergio Luzzatto su Primo Levi - *Partigia*, pubblicato da Mondadori poco più di un mese fa - ha riaperto una pagina di storia e spalancato una polemica storica su un episodio della Resistenza soltanto in parte sconosciuto. Primo Levi, lo scrittore simbolo della deportazione degli ebrei, un'icona letteraria e civile nel mondo intero, custodiva un «segreto brutto». Lo stesso Levi adopera questa espressione nel *Sistema periodico* (1975), dove confessa - trent'anni dopo i fatti e in anni in cui non era certo agevole rivelare questi retroscena - di essere stato costretto dalla propria coscienza insieme con i suoi compagni a «eseguire una condanna». Cosa che lasciò lui e i suoi «di-strutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse».

Luzzatto ha lavorato per anni intorno a questo segreto e in *Partigia*

ne ha svelato contorni e protagonisti, dopo aver interrogato testimoni e consultato le carte. Ma come lui stesso ammette, senza arrivare a una conclusione certa del perché ai due giovani partigiani fucilati «con metodo sovietico» (una raffica nella schiena) era stata inflitta una condanna così grave. La conclusione dello storico (pag. 89) è che «le fonti disponibili» autorizzano a ritenere «smisurata» la pena rispetto all'entità delle colpe. Insomma i due (Fulvio Oppezzo, 18 anni, di Casale, e Luciano Zabaldano, 17, di Torino) sarebbero stati fucilati non proprio per «futili motivi», ma quasi. Una conclusione che ha aperto una controversia intorno all'esperienza partigiana di Primo Levi e, in definitiva, gettato un'ombra sulla sua figura.

Ma è proprio così? Davvero non erano rintracciabili altre «fonti storiche»? Nella biblioteca regionale di Aosta e in quella comunale di Brusson si può facilmente consultare un libretto ignorato da Luzzatto e, finora, anche dagli altri che si sono occupati del caso. Si tratta della «petite chronique» del curato Adolphe Bar-maverain, *Demi-siècle de vie paroissiale à Brusson*, (Imprimerie Valdôtaine, 1970) dove abbiamo trovato la seguente nota: «Le 17 décembre 1943, à Fontaines, en les domiciles de Révil Cécile, est trouvée cadavre Mme Polkorny Elsa, 65 ans, de Vienne (juive) suicidée ensuite de vexation e de menaces de partisans. La voix courut que ces partisans auraient été fusillés par leur chef venu à la connaissance de ces vexations». Il parroco di quei luoghi ci racconta dunque un altro pezzo della storia mancato a Luzzatto: i partigiani furono fucilati dal loro capo perché avevano vessato e minacciato un'anziana ebrea viennese rifugiata in Valle al punto di spingerla al suicidio.

I diari dei curati di montagna sono fonti primarie per gli storici e stupi-

diari dei curati di montagna sono fonti primarie per gli storici e stupi-



sce che Luzzatto non l'abbia cercato per la sua indagine pur dettata - dice lui - da una personale «ossessione» per la vicenda di Primo Levi. Con ciò non pretendiamo di aver scoperto la verità su una vicenda così tormentata e segreta. A distanza di tanti anni, con i residui testimoni che lo stesso Luzzatto ha interpellato, o immemori o tuttora reticenti, in assenza di altri documenti attendibili, non è affatto sicuro che il diario risolva il caso, ma certo apre una prospettiva diversa. Non solo l'esecuzione dei due, per quanto crudele, non appare più tanto smisurata: il motivo non era certo «futile» e probabilmente anche tutto il travaglio che Levi rivela nel racconto del *Sistema periodico* va letto in altro modo.

Allora, rivediamo un po' i fatti.

Primo Levi, ventiquattrenne, il 9 settembre '43 era sfollato da Torino a Saint-Vincent. Pochi giorni dopo sarà raggiunto dalla madre e dalla sorella Anna Maria. In seguito si trasferiranno ad Amay, vicino al Col de Joux, tra Saint-Vincent e Brusson, dove, come è stato bene studiato in anni passati, già prima dell'8 settembre avevano trovato rifugio molti ebrei stranieri, per lo più croati, ma anche tedeschi, austriaci. Vivevano nella clandestinità e dunque erano esposti a vessazioni. Levi entra in contatto con altri giovani torinesi anch'essi sfollati, tutti appartenenti al suo giro di amici. E danno vita a una piccola formazione che si propone di aderire a Giustizia e Libertà. È un'esperienza breve, che in toni tutt'altro che apologetici lo stesso Levi evoca nel primo capitolo di *Se questo è un uomo*: «Mancavano i contatti, le armi, i quattrini e l'esperienza per procurarseli, mancavano gli uomini capaci...». Quelle settimane sono inoltre segnate da contrasti con una più numerosa formazione di giovani provenienti da Casale Monferrato, ben diversi dal piccolo gruppo di intellettuali e borghesi torinesi di cui faceva parte Levi. Tra i casalesi vi erano personaggi equivoci, lo racconta Luzzatto, includendo tra essi anche uno dei due che saranno fucilati, Fulvio Oppezzo, una testa calda, nipote e figlio di gerarchi fascisti, fascistissimo egli stesso, finito chissà perché tra i partigiani.

Tutto precipita nella notte del 13 dicembre. In un rastrellamento la banda di Amay viene catturata grazie a due infiltrati e all'opera di un sinistro figura di doppiogiochista, Edilio Cagni, braccio destro del prefetto fascista di Aosta Cesare Augusto Carnazzi. Pochi giorni dopo anche la banda dei casalesi è costretta a disperdersi e verrà eliminata. Levi, catturato, viene trasferito ad Aosta, si dichiara ebreo e viene inviato a Fossoli e poi ad Auschwitz.

Nel 1973 Levi pubblica sul *Mondo* un racconto intitolato *Oro*, poi confluito

due anni dopo nel *Sistema periodico*, nel quale è contenuta per la prima volta la rivelazione del «segreto brutto». Più tardi, nella poesia *Partigia*, che dà il titolo al libro di Luzzatto, Levi sembra alludere nuovamente a quel fatto: «Quale nemico? Ognuno è nemico di ognuno». Senza entrare nel dettaglio, né mai rivelare il nome o i nomi di coloro che avevano subito la condanna, Levi racconta quanto era accaduto soltanto tre giorni prima del suo arresto: «Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi; ma desiderosi anche di vederci fra noi, di parlarci, di aiutarci a vicenda ad esorcizzare quella memoria ancora così recente. Adesso eravamo finiti, e lo sapevamo: eravamo in trappola, ognuno nella sua trappola, non c'era uscita se non all'in giù».

«Avarizia narrativa», insinua Luzzatto, il quale dimentica però di dare una spiegazione convincente a quell'«eravamo stati costretti dalla nostra coscienza»: una frase che, riletta adesso, con il diario del curato in mano, assume un diverso significato. Il fuoco della vicenda non è soltanto la fucilazione di Oppezzo e Zabaldano, ma si aggiungono anche le vessazioni e le minacce con le quali i due avevano spinto un'anziana ebrea al suicidio. E c'è da immaginare che queste pratiche fossero piuttosto diffuse tra quegli acerbi partigiani che Levi, nella prima edizione einaudiana di *Se questo è un uomo* (1958) descrive così: «... un diluvio di gente squalificata, in buona e in mala fede...». E, d'altra parte, ancora Levi, nella poesia *Epigrafe* (pubblicata nel 1984), scritta sul modello di *Spoon River*, attribuisce a uno dei due giustiziati queste parole: «Da non molti anni qui giaccio io, Micca partigiano / spento dai miei compagni per mia non lieve colpa». Il diario del curato di Brusson conferma: non fu certo una lieve colpa e francamente non si capisce perché Luzzatto - pur citando la poesia - insista nei quasi «futili motivi». E così pure la frase «conforme a giustizia», con cui Levi, sempre nel primo capitolo di *Se questo è un uomo*, chiude in negativo il bilancio della sua esperienza partigiana, andrebbe adesso riletta in modo più completo, restituendo a ciascuno il suo. Invece anche questa viene citata da Luzzatto in esclusiva funzione di supporto alla sua tesi e riferita unicamente all'esecuzione dei due partigiani, quando andrebbe messa in rapporto a quell'intera esperienza: «A quel tempo, non mi era ancora stata insegnata la dottrina che dovevo più tardi rapidamente imparare in Lager, e secondo la quale primo ufficio dell'uomo è perseguire i propri scopi con mezzi idonei, e chi sbaglia paga; per cui non posso che considerare confor-

me a giustizia il successivo svolgersi dei fatti».

Certo Levi avrebbe certo potuto, e forse dovuto, gridare di più. Ma ammissioni di colpa così esplicite non risulta siano state scritte, nemmeno da protagonisti della Resistenza che avevano avuto responsabilità maggiori delle sue. Negli Anni Settanta il tema della violenza era un vero tabù. La storia mitizzata della lotta di Liberazione aveva completamente obliterato il fatto; i due giustiziati vennero considerati «martiri», anzi i primi due caduti in Valle d'Aosta, naturalmente per mano dei nazifascisti e non certo per fuoco amico.

Il diario del curato non scoglie l'enigma, ma dirada la nebbia e costituisce una pista concreta, rispetto a mere illazioni. Apre nuovi scenari e, soprattutto, chiarisce il contesto in cui Levi venne a trovarsi. Il vero lavoro rimane adesso da iniziare. Domande numerose attendono risposta. Barmaverain non dice quando sia realmente morta l'anziana ebrea. E poi: chi era Elsa Polkorny? Il suo fu vero suicidio? Levi era a conoscenza delle vessazioni che aveva subito Madame Polkorny e che avrebbe potuto subire sua madre, anch'essa sfollata al Col de Joux? Sono questioni concrete, su cui adesso occorrerà indagare senza pregiudizi.

Riaperta una pagina di storia, in anni in cui i tabù sono (finalmente) caduti, si può lavorare liberi da tutti i sospetti, compreso quello di aver voluto colpire l'icona di Primo Levi con l'obiettivo di mettere sul banco degli imputati, un santo beatificato da una storiografia di chierichetti devoti. E evitare operazioni editoriali dettate da questa smania di rimpicciolire tutto, che purtroppo domina il nostro tempo, «quell'inqualificabile piacere», di cui parlava Robert Musil, «che consiste nel vedere il bene abbassarsi e lasciarsi distruggere con meravigliosa facilità».

## In libreria

*Oltre a Partigia, la discussa ricerca di Sergio Luzzatto (Mondadori), sulle vicende che coinvolsero Primo Levi alla fine del 1943 è uscito quest'anno il saggio di Frediano Sessi Il lungo viaggio di Primo Levi. La scelta della resistenza, il tradimento, l'arresto. Una storia taciuta (Marsilio). Sulla scrittore torinese sono inoltre usciti in questo scorcio di 2013 il volume di Mario Barenghi Perché crediamo a Primo Levi? - Why do we believe Primo Levi? (Einaudi, Lezioni Primo Levi) e quello di Robert Gordon Scolpito nei cuori. L'Olocausto nella cultura italiana (1944-2010) (Bollati Boringhieri) che dedica a Levi tre capitoli.*

## Gli interrogativi di oggi

*Piuttosto sarà importante ragionare della severità di una punizione che i partigiani del Col de Joux dovettero decretare con ogni scrupolo di coscienza, ma che le fonti storiche disponibili autorizzano a ritenere smisurata rispetto all'entità delle colpe di cui Oppezzo e Zabaldano potevano essersi macchiati. Sarebbe certo dir troppo sostenere che i due vennero uccisi per futili motivi... nondimeno nulla emerge dalle carte d'archivio che inchiodi Oppezzo e Zabaldano a malefatte più gravi di quelle che i casalesi avevano preso l'abitudine di compiere nelle loro scorribande dal Monferrato alla Val d'Ayas.*

**Sergio Luzzatto**

*Partigia*, Mondadori (2013)

## Ma la soluzione c'era già

Le 17 décembre 1943, à Fontaines, en les domiciles de Réville Cécile, est trouvée cadavre Mme Polkorny Elsa, 65 ans, de Vienne (Juive) suicidée ensuite de vexations et de menaces de partisans. La voix courut que ces partisans auraient été fusillés par leur chef venu à la connaissance de ces vexations...

*Il 17 dicembre 1943, a Fontaines, presso l'abitazione di Réville Cécile, è stata trovata cadavere la signora Polkorny Elsa, 65 anni, viennese (ebrea) suicidata in seguito alle vessazioni e alle minacce subite dai partigiani. Corse voce che questi partigiani sarebbero stati fucilati dal loro comandante venuto a conoscenza di queste vessazioni...*

**Adolphe Barmaverain** (curato di Brusson)

*Demi-siècle de vie paroissiale à Brusson*  
Imprimerie Valdôtaine (1970)

*Fra noi, in ognuna delle nostre menti, pesava un segreto brutto: lo stesso segreto che ci aveva esposti alla cattura, spegnendo in noi, pochi giorni prima, ogni volontà di resistere, anzi di vivere. Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi; ma desiderosi anche di vederci tra noi, di parlarci, di aiutarci a vicenda ad esorcizzare quella memoria ancora così recente. Adesso eravamo finiti e lo sapevamo; eravamo in trappola, ognuno nella sua trappola, non c'era uscita se non all'ingiù.*

**Primo Levi**

*Il sistema periodico* (1975)

[Questa è la frase chiave di tutto l'affaire, la partenza del libro di Luzzatto e del caso. È contenuta nel racconto Oro e come tale era già stata pubblicata due anni prima sul Mondo]

*Non mi era stato facile scegliere la via della montagna, e contribuire a mettere in piedi quanto, nella opinione mia e di altri amici di me poco più esperti, avrebbe dovuto diventare una banda partigiana affiliata a «Giustizia e libertà». Mancavano i contatti, le armi, i quattrini e l'esperienza per procurarseli; mancavano gli uomini capaci, ed eravamo invece sommersi da un diluvio di gente squalificata, in buona e in mala fede, che arrivava lassù dalla pianura in cerca di un'organizzazione inesistente, di quadri, di armi, o anche solo di protezione, di un nascondiglio, di un fuoco, di un paio di scarpe.*

*A quel tempo, non mi era ancora stata insegnata la dottrina che dovevo più tardi rapidamente imparare in Lager, e secondo la quale primo ufficio dell'uomo è perseguire i propri scopi con mezzi idonei, e chi sbaglia paga; per cui non posso che considerare conforme a giustizia il successivo svolgersi dei fatti». (...)*

**Primo Levi, Se questo è un uomo**  
prima edizione Einaudi (1958)

[Questo brano è interessante perché Luzzatto legge l'espressione «conforme a giustizia» come conseguenza del «segreto brutto» (*Partigia*, pag. 12). In realtà, leggendo l'intera citazione da *Se questo è un uomo*, si vede che il contesto è molto più ampio]

*O tu che segni, passeggero del colle,  
 uno fra i molti, questa non più solitaria neve,  
 porgimi ascolto: ferma per pochi istanti il tuo corso  
 qui dove m'hanno sepolto, senza lacrime, i miei compagni:  
 dove, per ogni estate, di me nutrita cresce  
 più forte e verde che altrove l'erba mite del campo.  
 Da non molti anni giaccio qui io, Micca partigiano,  
 spento dai miei compagni per mia non lieve colpa,  
 né molti più ne avevo quando l'ombra mi colse. [...]*

**Primo Levi, Epigrafe (1952, pubblicata nel 1984)**

[È la poesia in cui lo scrittore fa parlare un partigiano ucciso dai suoi compagni]

*Quale nemico? Ognuno è nemico di ognuno  
 Spaccato ognuno dalla sua propria frontiera,  
 la mano destra nemica della sinistra.  
 In piedi, vecchi, nemici di voi stessi:  
 la nostra guerra non è mai finita.*

**Primo Levi, Partigia (1981)**

[È l'appello in forma di poesia rivolto ai vecchi partigiani a ritrovarsi]

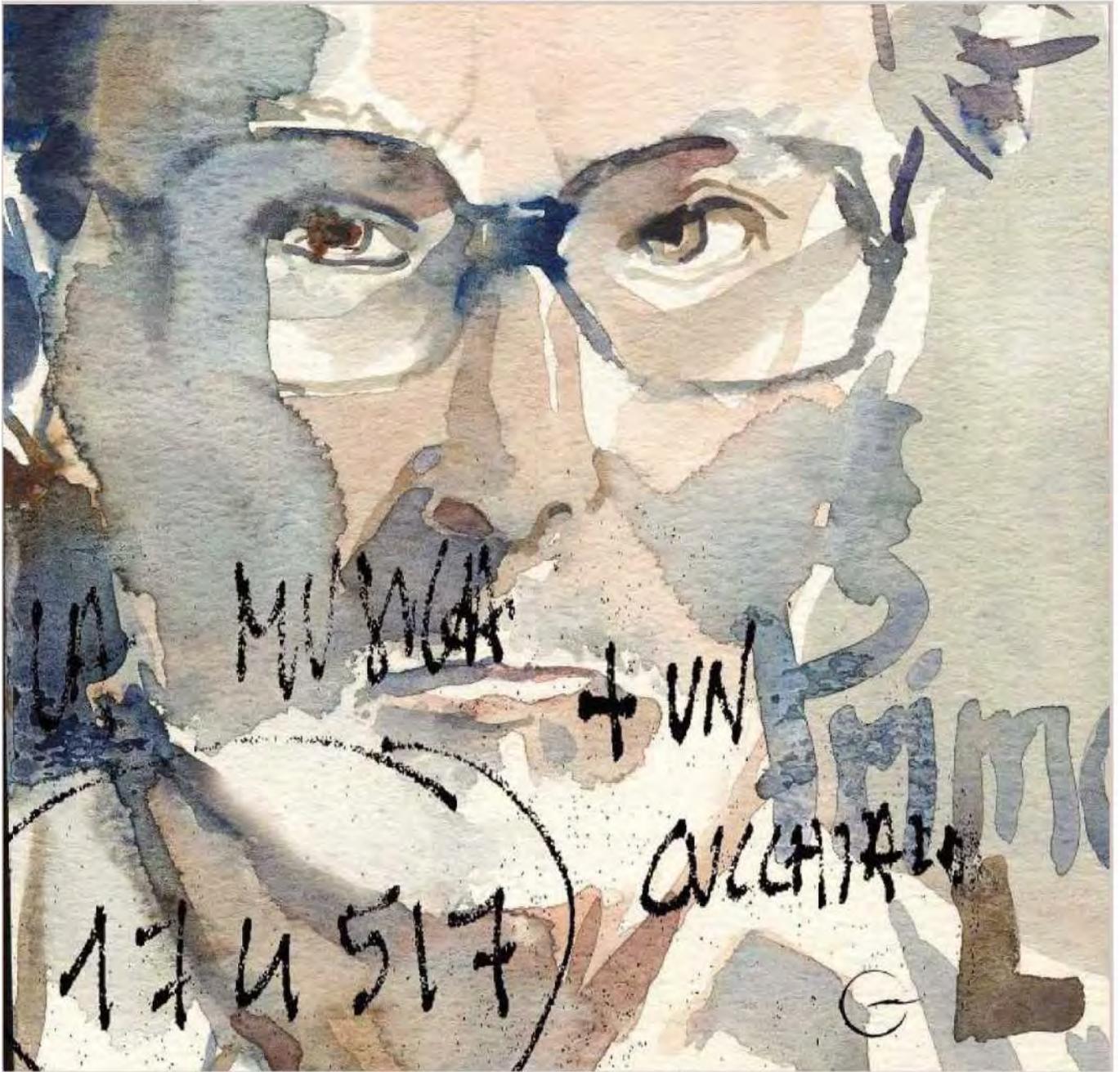


*Primo Levi nel '43,  
 l'anno della sua  
 breve esperienza  
 partigiana  
 e del suo arresto.  
 Il chimico-scrittore  
 è morto a Torino  
 l'11 aprile 1987,  
 a 67 anni*



**Alberto Cavaglion, studioso dell'ebraismo italiano, ha curato nel 2012 per Einaudi l'edizione commentata di *Se questo è un uomo***

*Primo Levi nel ritratto di Paolo Galetto*



## LA POLEMICA

"Il segreto brutto  
di Primo Levi:  
ecco la mia verità"

Lo storico Luzzatto replica ad Alberto Cavaglion che gli aveva rimproverato di aver ignorato il diario del parroco di Brusson nella ricostruzione dei delitti partigiani nella banda di Levi.

Sergio Luzzatto PAG. 30 E 31

## PRIMO LEVI

# Quel suicidio non si lega ai partigiani

Sergio Luzzatto replica a Cavaglion: la chiave del "segreto brutto" non sta nei sentito dire del parroco. L'anziana ebrea viennese si tolse la vita dopo la fucilazione dei due giovani e il nesso fra gli episodi è improbabile

## Cavaglion vs Luzzatto

Non fu certo una lieve colpa e francamente non si capisce perché Luzzatto insista nei quasi «futili motivi» della fucilazione. E la frase «conforme a giustizia», andrebbe adesso riletta in modo più completo, restituendo a ciascuno il suo.

## Luzzatto vs Cavaglion

Se l'autore del falso scoop avesse meglio esercitato i suoi talenti di studioso, sarebbe pervenuto a conclusioni meno affrettate - ma non per questo meno tragiche - su quanto probabilmente accadde a Brusson in quei giorni del '43.

### MADAME POKORNY

Si suicida nel dicembre del '43 scossa dalla notizia dell'editto di Salò sugli ebrei

### I GIUSTIZIATI

Avevano minacciato di tradire e denunciare i propri compagni

SERGIO LUZZATTO

**D**omenica scorsa, *La Stampa* ha dato grande rilievo a un intervento di Alberto Cavaglion che pretenderebbe di spiegare il «segreto brutto» di Primo Levi: l'episodio più traumatico della sfortunata sua esperienza di partigiano nella Valle d'Aosta dell'autunno 1943. *Nel diario di un curato la chiave del «segreto brutto»* è il titolo di una ricostruzione lanciata in prima pagina come «la verità» riguardo all'esecuzione di due giovani ribelli, Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, appartenuti alla banda di Levi e fucilati dai compagni. In realtà, un po' tutto in questo dossier storiografico autorizza a pensare che le cose siano andate

diversamente da come Cavaglion e *La Stampa* vorrebbero credere.

Il sedicente scoop di Cavaglion è ricalcato (senza dirlo) sopra un articolo uscito qualche settimana fa su un periodico online di Torino, *Civico20News*. Dove un medico torinese, il dottor Gian Carlo Pavetto, figlio del medico condotto di Brusson negli Anni 40, garbatamente ipotizzava che una spiegazione del «segreto brutto» andasse ricercata dentro una *Petite Chronique* di vita parrocchiale pubblicata nel 1970 dall'arciprete di Brusson, don Adolphe Barmaverain. In particolare, riuscirebbe decisiva un'allusione del sacerdote al suicidio di una sessantacinquenne signora ebrea viennese, «Mme Polkorny Elsa», che il 17 dicembre 1943 si sarebbe

tolta la vita dopo essere stata minacciata e vessata da alcuni partigiani: «La voix courut que ces partisans auraient été fusillés par leur chef venu à la connaissance de ces vexations...».

Ed ecco che Cavaglion si getta sulle cinque righe della *Petite Chronique* come su una manna piovuta dal cielo. Erroreame, chiama «diario» qualcosa che non è affatto un diario, ma una rielaborazione a posteriori di registri parrocchiali e appunti personali. E si affida al «corse voce» di don Barmaverain (ignorando il successivo verbo al condizionale e i puntini di sospensione finali) come se contenesse la chiave di volta dell'intera faccenda. «Il parroco di quei luoghi ci racconta dunque un altro pezzo della storia mancato a Luzzatto: i partigiani furono fucilati dal lo-

ro capo perché avevano vessato e minacciato un'anziana ebrea viennese rifugiata in Valle fino al punto di spingerla al suicidio».

Se soltanto Cavaglion si fosse dato la pena di leggere, oltre alle cinque righe sulla morte di «Mme Polkorny Elsa», le tre pagine dedicate dalla *Petite Chronique* ai venti mesi dell'occupazione tedesca, si sarebbe accorto che il fantomatico «diario» di don Barmaverain ridonda di formule analoghe a «la voix courut», e altrettanto impalpabili, riguardo a questo o quell'abitante di Brusson travolto dalle vicende della guerra civile: «l'on raconte», «l'on parle», «le public en conclut», «le bruit courut», eccetera. Sicché qualsiasi storico minimamente avvertito farà bene a maneggiare le tre pagine dell'arciprete per niente di più né di meno di ciò che sono: una raccolta dei *rumors* che i drammatici eventi del 1943-45 poterono alimentare in una lacerata comunità di villaggio della val d'Ayas.

Nulla Cavaglion conosce del contesto locale che produsse gli eventi di inizio dicembre '43, salvo quanto io stesso ho ricostruito nel libro *Partigia* (Mondadori). L'autore del falso scoop si trova dunque nell'incapacità di distinguere quanto riesce plausibile e quanto no nella testimonianza a posteriori di don Barmaverain. Di plausibile, per esempio, c'è un nesso diretto fra le vicende della banda di ribelli casalesi raccoltasi a Brusson e la famiglia Revil, presso cui alloggiava la signora ebrea originaria di Vienna. La padrona di casa, Cecilia Revil, gestiva infatti nella frazione di Arcesaz l'osteria dei Tre Cavalieri, che serviva da base operativa dei partigiani e che fu militarmente investita, il 13 dicembre, da un rastrellamento nazifascista nel quale venne catturato anche Primo Levi.

Molto meno plausibile risulta l'ipotesi di un nesso diretto fra il suicidio della signora viennese e l'esecuzione dei due giovani partigiani. Non foss'altro, perché la cronologia non è materia d'opinione. Numerose fonti archivistiche da me reperite e analizzate in *Partigia* indicano nel 9 dicembre 1943 il giorno in cui Oppezzo e Zabaldano vennero giustiziati dai compagni della banda. Mentre lo stesso don Barmaverain indica nel 17 dicembre il giorno in cui «Mme Polkorny Elsa» fu trovata cadavere in casa Revil. Se queste furono le date, veramente i due ragazzi poterono essere fucilati - per punizione di soprusi da loro compiuti - otto giorni prima che la signora ebrea si suicidasse?

L'ipotesi suona talmente strampalata che se ne accorge perfino Cavaglion.

Il quale sente allora il bisogno di aggiungere: «Barmaverain non dice quando sia realmente morta l'anziana ebrea». In altre parole, Cavaglion deve immaginare che «Mme Polkorny Elsa» si sia uccisa con largo anticipo sul giorno in cui fu trovata cadavere. E deve suggerire, implicitamente, che il corpo della signora sia rimasto per una decina di giorni ignorato (o addirittura occultato) in casa Revil. Il che presumerebbe fra l'altro che il medico condotto, dottor Andrea Pavetto, abbia sottaciato nel referto mortuario il carattere risalente del decesso: poiché (sia detto per informazione di Cavaglion) presso gli uffici anagrafici del comune di Brusson la morte della signora risulta ufficialmente datata al 17 dicembre 1943.

Di là da questioni di cronologia e di necrologia, altri elementi del dossier consentono di ipotizzare una diversa ricostruzione degli eventi rispetto a quella brandita da Cavaglion come la chiave esplicativa del «segreto brutto». Segnatamente, spinge a immaginare uno scenario diverso la vicenda biografica di quell'anziana signora ebrea di cui Cavaglion ignora tutto, ma proprio tutto («Chi era Elsa Polkorny?», si domanda con spensierata franchezza). Se l'autore del falso scoop avesse meglio esercitato i suoi talenti di studioso, sarebbe pervenuto a conclusioni meno affrettate - ma non per questo meno tragiche - su quanto probabilmente accadde a Brusson in quei giorni di dicembre del '43.

«Mme Polkorny Elsa» si chiamava in realtà Elsa Pokorny, ed era nata a Vienna nel 1878. Proveniva da una famiglia israelita della Mitteleuropa asburgica: ebreo boemo il padre, ebrea slovacca la madre, ebreo viennese originario della Galizia il marito, l'avvocato Leopold Amster, da cui aveva avuto due figlie e di cui era rimasta vedova nel 1932. Dopo l'annessione dell'Austria al Reich hitleriano, Elsa Pokorny Amster aveva giudicato prudente lasciare Vienna per l'Italia, fosse pure l'Italia di Mussolini e poi delle leggi razziali: era andata ad abitare presso la figlia primogenita, sposata con un italiano non ebreo residente sulle rive del lago Maggiore. E dopo l'8 settembre 1943, la signora viennese si era ritrovata a Brusson come per il forzoso prolungamento autunnale di una villeggiatura cominciata in estate con la figlia e le due nipotine.

Inquilina in casa Revil, Elsa Pokorny portava sulle spalle il fatale destino di una famiglia di ebrei asburgici della sua generazione. La sorella, Helene Pokorny, vedova di un dottor Rudolf Hatschek già medico di buona fama nell'*Austria Felix* di inizio secolo, era stata arrestata a Vienna nel giugno 1942 insieme con il figlio minore, Wilhelm: deportati entrambi nel campo di concentramento di Maly Trostinec, in Bielorussia, erano stati sterminati all'arrivo con gli altri mille «pezzi» del «trasporto n. 24». Mentre il cognato di Elsa Pokorny, il dottor Hat-

schek, era morto probabilmente suicida (come centinaia e centinaia di ebrei viennesi degli anni trenta) nell'agosto 1939, cioè al precipitare delle cose verso la guerra mondiale e la Soluzione finale.

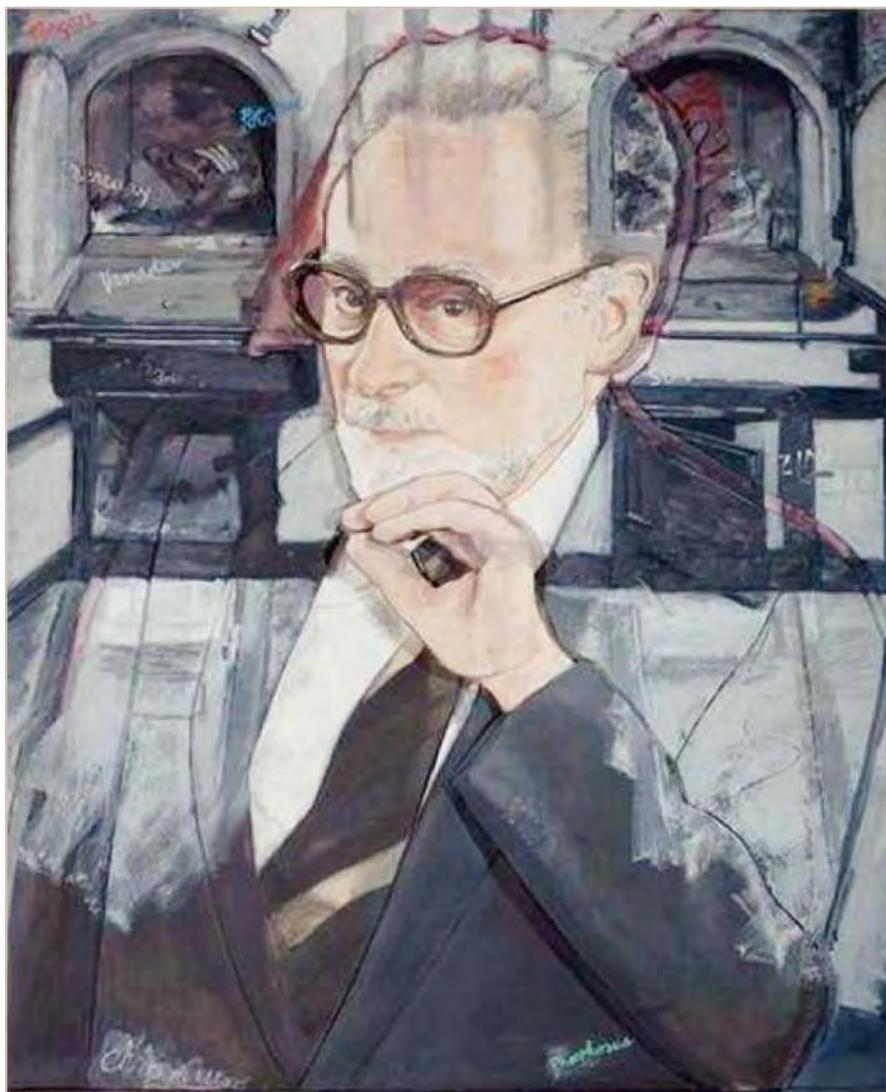
La figlia e le due nipotine di Elsa Pokorny erano restate con lei a Brusson fino agli ultimi giorni di settembre del '43. Per l'inizio dell'anno scolastico avevano fatto ritorno sul Lago Maggiore, ma riuscendo a tenersi in contatto con l'anziana signora rimasta sola in Val d'Ayas. Ancora nel mese di novembre, scrivendo alla figlia, Elsa Pokorny non si era mostrata più che tanto inquieta per il suo proprio avvenire. La situazione dovette precipitare dopo il 1° dicembre 1943: cioè dopo che da Salò fu emanato l'«ordine di polizia n. 5», che prescriveva l'arresto e la deportazione di tutti gli ebrei italiani o stranieri presenti sul territorio della Repubblica sociale.

Può darsi fra il 1° e il 9 dicembre alcuni partigiani della banda di Arcesaz - forse anche Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano - abbiano preso di mira la «tedesca» che alloggiava in casa Revil, che non sapeva una parola di italiano, e che gli squattrinati ribelli potevano immaginare danarosa.

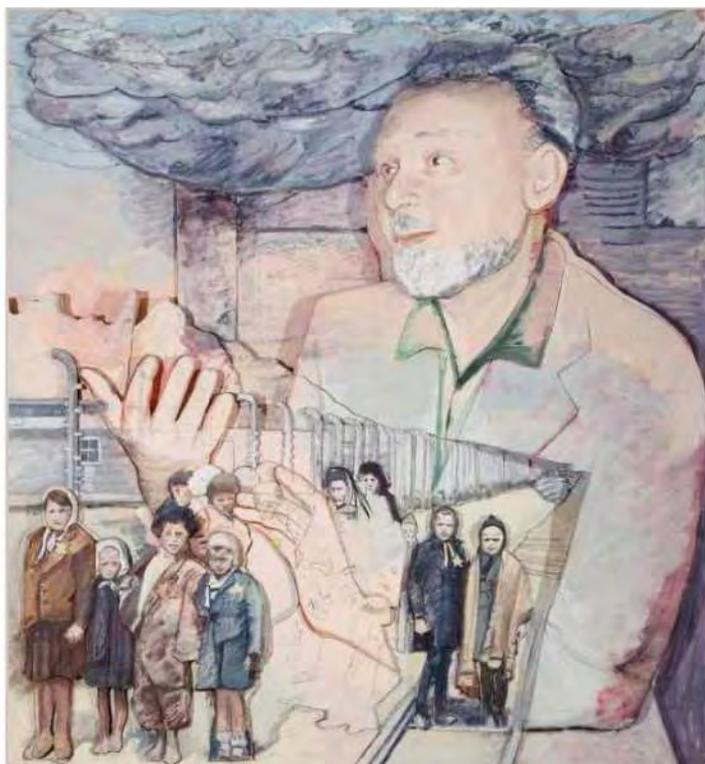
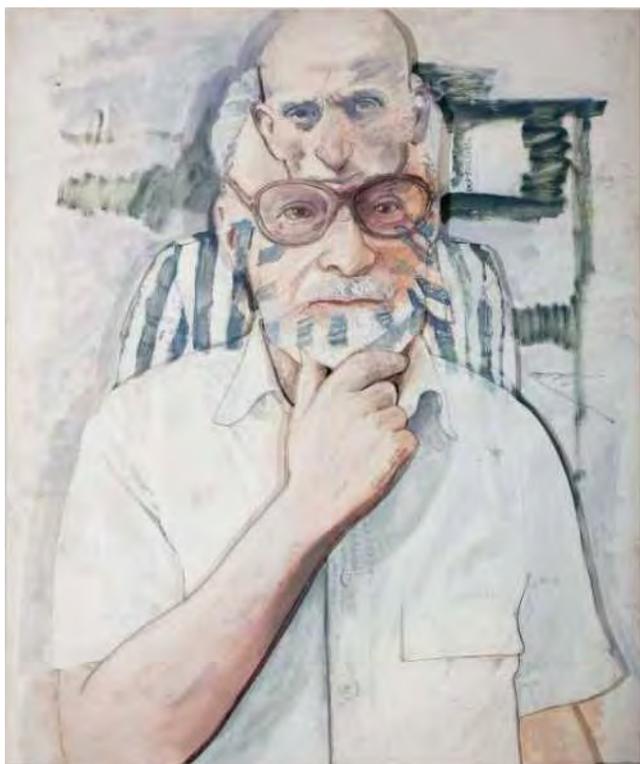
Di sicuro, il 9 dicembre i due giovani furono giustiziati dai compagni della banda: secondo le carte d'archivio del 1943-44, perché il giorno prima a Saint-Vincent avevano compiuto un «colpo» troppo azzardato, perché parlavano o straparlavano di «comunismo», perché minacciavano di scappare e di tradire.

Seguì, il 13 dicembre, il rastrellamento nazifascista che scompaginò la banda dei casalesi, provocò la cattura di Primo Levi, Luciana Nissim e Vanda Maestro, costrinse altri ebrei nascosti in val d'Ayas a un periglioso fuggi fuggi nelle nevi. La mia ipotesi è che Elsa Pokorny non abbia retto alla terribile accelerazione degli eventi, e si sia data la morte in un giorno compreso fra il lunedì 13 e il venerdì 17.

Quanto al «segreto brutto» che a lungo Primo Levi si porterà dietro dopo la Resistenza e dopo il Lager, fino al *Sistema periodico* del 1975, io credo che facciano torto proprio a Levi coloro che vorrebbero oggi ridurre tale segreto alle dimensioni di una pseudo «verità» sopra presunti delitti di Oppezzo e Zabaldano. Partigiani che uccidono partigiani: il «segreto brutto» ci colpisce e ci interPELLA perché sollecita dilemmi di altra misura e natura. Il problema del male che si annida anche nel bene della storia. E il sospetto che - in una guerra civile come in un campo di sterminio - infinite sfumature di grigio uniscano il nero dei colpevoli al bianco degli innocenti.



*I ritratti di Primo Levi realizzati dall'artista americano Larry Rivers e custoditi dalla Pinacoteca Agnelli di Torino sono esposti per la prima volta al pubblico fino al 15 ottobre al Museo ebraico di Roma nella mostra Survivor*



Un episodio non raccontato nel libro di Sergio Luzzatto al centro delle polemiche

# PRIMO LEVI, I PARTIGIANI E LA DONNA DEL MISTERO

**Parlano il figlio del medico di paese e Michele Sarfatti: "Ecco chi era Elsa Pokorny, legata all'esecuzione dei due ragazzi della brigata di cui faceva parte lo scrittore"**

MASSIMO NOVELLI

U

n nome. E un cognome trascritto con la grafia errata. Un data di nascita, una data incerta di morte. Per molto tempo il ritratto di Elsa Pokorny, nata il 5 ottobre del 1878 a Vienna e deceduta per cause non chiare a Brusson, in Valle d'Aosta, nel dicembre del 1943, non è andato oltre gli scarni contorni. Adesso la sua vita e la morte, il nome senza volto di anziana ebrea in fuga nell'Europa insanguinata dalla guerra e dal nazifascismo, riemergono dalla storia dimenticata. E viene restituito un frammento della sua esistenza. Vedova dal 1932 di Leopold Amster, forse un avvocato di origine ucraina, nell'autunno del '43 si era rifugiata ad Angera, sulla sponda lombarda del Lago Maggiore. Le stragi compiute dai nazisti nella zona piemontese del lago, dal settembre all'ottobre di quell'anno, la costrinsero con ogni probabilità a lasciare Angera e a partire per la Valle d'Aosta, così come fecero numerosi ebrei. A Brusson, dove aveva trovato riparo nella casa di una donna, Cécile Révil, morì in un giorno di dicembre, il 13 o il 17, secondo altre fonti, suicida o per ragioni diverse. In ogni caso a Brusson, in quei giorni, il suo destino si intrecciò a quello di Primo Levi.

Il primo a ritrovare Elsa è stato il professor Gian Carlo Pavetto, un medico torinese che nel '43 era un bambino di otto anni, figlio del medico condotto di Brusson e della Val d'Ayas. Lo ha fatto leggendo *Partigia* di Sergio Luzzatto, e seguendo le polemiche scatenate dai fatti ricostruiti dallo storico. Un vicenda, questa, che ha al centro la lacerazione interiore che Primo Levi, per poche settimane nella Resistenza in Valle d'Aosta, nella zona fra Brusson e il Colle di Joux, avvertì a causa dalla fucilazione di due giovani partigiani, Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, da parte dei loro compagni. Secondo Luzzatto, i due vennero eliminati per «futili motivi».

Il dottor Pavetto, che già a fine aprile lo scriveva su un sito Internet, è di differente avviso: «Sono subito andato a prendere in biblioteca la cronaca che il curato don Adolphe Barmaverain, parroco di Brusson, stese su quegli anni. Un libro difficile da trovare, pubblicato nel 1970 e ignorato dai più. Don Adolphe racconta esplicitamente che Elsa Pokorny (così è indicata) venne rinvenuta cadavere il 13 dicembre e che si suicidò per le vessazioni e le minacce di due partigiani, successivamente giustiziati per ordine dei loro capi. Credo che siano Oppezzo e Zabaldano: non fu-

rono uccisi per «futili motivi», bensì per ragioni assai più importanti. È possibile che la donna avesse reagito alle minacce, dicendo che li avrebbe denunciati». Aggiunge Pavetto: «La data del ritrovamento del corpo di Elsa, è posteriore a quella della fucilazione, il 9 dicembre, di Oppezzo e Zabaldano, e coincide con la cattura di Levi e degli altri partigiani, il 13 dicembre. Tuttavia don Barmaverain non dice esattamente quando Elsa morì. E non ho potuto rintracciare il certificato di morte che mio padre Andrea sicuramente aveva stilato. Nel trasferirci da Brusson a Livorno Ferraris, nel 1950, diverse carte si sono perdute». Sono le stesse ipotesi e i dubbi che lo storico Alberto Cavaglion, dopo avere parlato anche con Pavetto, ha avanzato su *La Stampa* alcuni giorni fa.

Ma chi era Elsa Amster Pokorny? Il Centro di documentazione ebraica di Milano, come spiega Michele Sarfatti, uno studioso che collabora con questa fondazione, ha scoperto qualcosa: «Grazie alla corrispondenza tra organi di governo locale e il comando tedesco, sappiamo che Elsa Pokorny, figlia di Adolphe Pokorny e di Regine Verther, era residente ad Angera. Il recapito rimase quello dopo la partenza. Lasciò Angera in seguito alle stragi degli ebrei del Lago Maggiore? È possibile. Non si conosce la data del suo arrivo in Italia, né è noto se fosse andata in Valle d'Aosta da sola o in gruppo». Cercava di espatriare in Svizzera? Continua Sarfatti: «Si poteva raggiungere la Svizzera dal Lago Maggiore. Dalla Valle d'Aosta il passaggio era più difficile, per le alte montagne da valicare e per il periodo invernale». Come morì Elsa Pokorny? Conclude Sarfatti: «Tutte le supposizioni sono plausibili, in mancanza di indicazioni persino sulla data di morte. Il suicidio non si può escludere: magari per colpa di chi la vessava, o perché fu presa dallo sconforto quando, il 30 novembre del '43, la Repubblica di Salò ordinò l'arresto di tutti gli ebrei».

© RIPRODUZIONE RISERVATA





## Luzzatto & Levi: la querelle continua

Prosegue la polemica su «Partigia», il libro in cui Sergio Luzzatto sostiene che lo scrittore Primo Levi partecipò all'esecuzione capitale di due giovanissimi colleghi partigiani, pena non proporzionata alle colpe di cui erano accusati. Domenica su «La Stampa» lo storico Alberto Cavaglion ha pubblicato un brano di diario di don Adolphe Barmaverain in cui il parroco di Brusson (Val d'Aosta) annotava il 17 dicembre 1943 l'esecuzione di due partigiani che avevano minacciato un'anziana ebrea viennese sfollata lassù, inducendola al suicidio. Dunque «l'esecuzione dei due, per quanto crudele, non appare più tanto smisurata: il motivo non era certo "futile"». Ieri sul «Corriere della Sera» ha risposto Luzzatto stesso: conosceva la storia di cui si parla, ma si tratta di un fatto diverso da quello in cui venne implicato Levi; anche le date non collimano, c'è differenza di una settimana.



**Il caso** L'accusa: ha ignorato il diario del curato che getta luce sui due partigiani fucilati. La replica: conoscevo quella fonte, tratta una vicenda diversa

## Cavaglion contro Luzzatto: una grave lacuna nel libro su Primo Levi

di ANTONIO CARIOTI

Il rimprovero è pesante, specie se rivolto da uno storico a un collega. Alberto Cavaglion, sulla «Stampa» di ieri, ha accusato Sergio Luzzatto di aver trascurato nel suo libro *Partigia* (Mondadori), recensito sul «Corriere» il 16 aprile da Paolo Mieli, una fonte essenziale per ricostruire la breve militanza resistenziale di Primo Levi. Fra l'altro si tratta di un testo facilmente reperibile, che sembra fornire indicazioni di rilievo proprio sull'episodio più scottante della vicenda: la fucilazione di due giovani membri della banda partigiana cui apparteneva Levi, eliminati dai loro stessi compagni per colpe che Luzzatto non individua e che, a suo avviso, potrebbero essere state di entità non molto grave.

La fonte citata da Cavaglion è il diario pubblicato nel 1970 da Adolphe Barmaverain, curato del paese valdostano di Brusson, il quale riferisce che nella zona del Col de Joux, il 17 dicembre 1943, venne ritrovato il cadavere di una profuga ebrea sessantacinquenne, Elsa Polkorny, «suicidatasi in seguito alle vessazioni e alle minacce subite dai partigiani». Si disse allora, aggiunge Barmaverain, che i responsabili «sarebbero stati fucilati dal loro comandante venuto in conoscenza di queste vessazioni».

Pare insomma, ne deduce Cavaglion,

che i due giovani non ancora ventenni passati per le armi, Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, si fossero macchiati di una «non lieve colpa», come l'avrebbe definita in una poesia del 1952 (ma pubblicata nel 1984) lo stesso Primo Levi. Il quale del resto, nel libro *Il sistema periodico* (1975), avrebbe scritto a proposito della fucilazione: «Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna».

Tuttavia l'ipotesi che proprio Oppezzo e Zabaldano avessero spinto Elsa Polkorny al suicidio lascia perplessi per una questione di date. I due vennero uccisi il 9 dicembre, mentre il cadavere della donna, sostiene il sacerdote, fu ritrovato il 17 dicembre, quando Levi e i suoi compagni erano già stati catturati, il giorno 13, dai fascisti della Rsi. E il corpo della signora suicida non fu rinvenuto in qualche luogo isolato, bensì in casa di Cécile Réville, nel paese di Fontaines. Era in quell'abitazione da oltre una settimana e nessuno si era accorto di nulla, fuorché i partigiani? Di primo acchito non sembrerebbe molto plausibile.

Interpellato dal «Corriere», Luzzatto respinge le accuse: «Conoscevo benissimo il diario del curato e la tragica vicenda della profuga ebrea suicida, ma dalle mie approfondite ricerche sull'argomento risulta che i fatti non andarono come Cavaglion ritiene di aver scoperto e comunque non ebbero alcun rapporto con l'esecuzione di Op-

pezzo e Zabaldano. Ho preferito non parlarne nel libro, perché la documentazione di cui dispongo ha un carattere privato e mi è stata fornita in via riservata, sulla base di un rapporto fiduciario. Si tratta di una vicenda molto delicata, che a mio avviso rimane irrisolta e non andava buttata in pasto al pubblico». Comunque l'autore di *Partigia* preannuncia un'ampia risposta nel merito sulle colonne della «Stampa».

Cavaglion attende la replica senza deflettere dalla sua posizione: «Anche se il cadavere della signora suicida — osserva — fu ritrovato il 17, il decesso poteva essere antecedente. Non do per certo che responsabili della sua morte fossero Oppezzo e Zabaldano, ma mi fa specie che il diario del parroco non sia neppure menzionato in un libro che si sofferma anche su minimi particolari della lotta partigiana in Val d'Aosta. Luzzatto non gli dedica neppure una notizia, anzi non cita mai il curato. Adesso forse demolirà quella fonte come inutile nella sua replica, ma è un po' tardi, dopo che gli è stata rinfacciata la lacuna».

Dura la conclusione di Cavaglion: «Luzzatto ha allestito un processo indiziario per dimostrare che i due ragazzi vennero uccisi per futili motivi, ignorando non solo la testimonianza del curato, ma anche quella del medico condotto, che ora sta venendo fuori. Il suo è un libro a tesi, scritto con l'obiettivo di gettare un'ombra su Levi».

 @A\_Carioti

© RIPRODUZIONE RISERVATA



Lo scrittore Primo Levi (1919-1987)



IL CASO

A difendere Levi  
 (contro Luzzatto)  
 ora spunta  
 un «vecchio» curato

Luigi Mascheroni

**F**are resistenza al mito della Resistenza è impossibile, anche nell'Italia del 2013. Ad aprile uscì il saggio di Sergio Luzzatto *Partigia* (Mondadori) incentrato sul «segreto brutto» dello scrittore Primo Levi, ossia un terribile episodio accaduto in Valle d'Aosta nel dicembre '43, quando al Col de Joux, sopra Saint-Vincent, due giovanissimi partigiani (Fulvio Oppezzo di 18 anni e Luciano Zabaldano di 17) furono uccisi dai loro stessi compagni, fra i quali Levi, con il «metodo sovietico»: mitragliati alle spalle, senza processo. La colpa? Aver rubato cibo ai valligiani, insomma - come scrive Luzzatto - «futili motivi».

Il libro fu accolto con malcelato fastidio dai custodi dell'ortodossia resistenziale: *Repubblica*, Gad Lerner, Guido Vitale, l'Anpi... E ieri, sulla *Stampa* di Torino



Primo Levi  
 (1919-87)

e di Primo Levi, un nuovo capitolo della *querelle* è stato scritto da Alberto Cavagnon, noto studioso dell'ebraismo italiano con diversi titoli nel catalogo Einaudi e pure autore di un *pamphlet* diventato un caso nel 2005, *La Resistenza spiegata a mia figlia* (rifiutato dallo Struzzo, il libro uscì da L'Ancora del Mediterraneo), in cui si provava a raccontare alle giovani generazioni la storia della Resistenza senza cedere alla sacralità o alla strumentalizzazione politica. Una lezione che lo stesso Cavagnon oggi sembra aver dimenticato. Dopo aver denunciato la «tendenziosità» di

*Partigia* sul numero di maggio di *Pagine Ebraiche*, Cavagnon ieri in due paginoni sulla *Stampa* ha smontato la «forzatura» storica di Luzzatto rivelando che la chiave del «segreto brutto» è nel diario del curato Adolphe Barmave-rain, stampato nel 1970 e poi dimenticato, in cui si lascerebbe intendere che i due partigiani furono trucidati per aver vessato e minacciato un'anziana ebrea di Brusson, «al punto di spingerla al suicidio». I «futili motivi» si trasformano in «una non lieve colpa», i due ragazzi diventano «teste calde», uno addirittura un «fascistissimo» che non si sa che cosa facesse tra i partigiani, il mito resistenziale è rimesso in piedi, la memoria di Levi riabilitata, le ombre sulla sua figura dissipate, gli storici «tendenziosi» messi in riga.

E poi, come si dice in questi casi, come si scrisse nei libri di Giampaolo Pansa, sono cose «solo in parte sconosciute». Tutt'alba che si sapeva già...



# Il "segreto brutto" di Primo Levi: basta calunnie su nostro fratello

Scrivono i famigliari di uno dei due partigiani fucilati dai compagni nel 1943 in Valle d'Aosta  
 "Non un delinquente ma un ragazzo onesto, è stato ucciso per coprire colpe di altri"

Il «segreto brutto» che tormentava Primo Levi, al centro del libro di Sergio Luzzatto *Partigia (Mondadori)* ha alimentato una serrata polemica storiografica sulle pagine della *Stampa*. In una doppia pagina pubblicata domenica Alberto Cavaglion ha confutato la tesi di Luzzatto, secondo il quale la fucilazione di due giovani partigiani nel 1943 in Valle d'Aosta da parte dei loro compagni (tra i quali Levi) era dovuta a «futili motivi»: dalla *Petite chronique* di Adolphe Barmaverain, curato di Brusson all'epoca dei fatti, pubblicata nel 1970, risulta che la colpa dei due sarebbe stata quella di avere inflitto «vessazio-

ni e minacce» a una anziana ebrea viennese rifugiata in Valle, fino a provocarne il suicidio. Luzzatto ha replicato martedì, sottolineando come la testimonianza del curato si basasse sul sentito dire e come non sia possibile stabilire un nesso causale tra le due tragedie, visto che i due giovani vennero fucilati alcuni giorni prima del suicidio della signora. Oggi nel dibattito intervengono i famigliari di uno dei ragazzi, Luciano Zabaldano, portando il contributo della loro verità che non coincide con quella dei due storici. I quali peraltro, nella loro breve replica, non rinunciano a scagliarsi qualche ulteriore strale.

## LETTERA

**E**gregio Direttore, siamo le sorelle e il fratello di Luciano Zabaldano, uno dei due giovani uccisi dalla banda di partigiani della quale faceva parte Primo Levi. Non avremmo mai voluto intervenire sulle polemiche che il libro di Luzzatto ha scatenato e con il quale abbiamo avuto un tardivo incontro dopo la pubblicazione del suo saggio, ma di fronte all'articolo del sig. Cavaglion e alla successiva replica dello stesso Luzzatto è il profondo dolore per le calunnie che abbiamo finora letto a carico di nostro fratello che ci spinge a chiederle di pubblicare le nostre considerazioni.

Come già contestato direttamente a Luzzatto l'immagine che egli dà di nostro fratello è quantomeno distorta e non corrispondente alla realtà dei fatti. Zabaldano Luciano, per noi che lo abbiamo conosciuto, l'abbiamo visto partire a 17 anni per la montagna e mai più tornare, non può essere quello descritto. La rigorosa educazione ricevuta, i precedenti lavorativi di Luciano e tutto il suo modo di vivere per 17 anni ci consentono di non credere a un improvviso degenerare nella disonestà.

La nostra era una famiglia numerosa e povera ma siamo stati allevati con molta severità e molto rispetto per la roba altrui - inoltre siamo stati educati nella religione cristiana e per noi rubare era un peccato grave. Nostro fratello era un ragazzo robusto, esuberante, irrequieto forse, ma non un ribelle; in tutta la sua vita non ha mai preso iniziative ma soltanto ese-

guito degli ordini. Si è confusa la vitalità, dovuta alla sua forte costituzione, con la risolutezza, ma non era così. Era anche un generoso pronto ad aiutare il prossimo.

A 14 anni cominciò a lavorare in fabbrica, poi nella primavera del 1942 uscì un bando che estendeva ai sedicenni la possibilità di entrare nella scuola del Corpo Reale Equipaggi Marittimi, fece domanda e andò a La Spezia (luglio 1942). La ragione di questa scelta fu soltanto la FAME. Il giorno dopo l'armistizio Luciano tornò a casa. Nei giorni immediatamente successivi un vicino gli propose di aggregarsi a un gruppo di sbandati che erano andati in montagna. C'era molta paura in quel periodo a Torino per rastrellamenti, ricerca di militari scappati dopo l'armistizio, così questa scelta fu, in parte, dettata anche dalla PAURA. Luciano non era in età di leva ma era stato visto in divisa ed era pur sempre scappato da una scuola militare.

Comunque Luciano salì in montagna con la banda di Amay e non fece mai parte di quelli di Arcesaz perché i suoi viaggi erano sempre Torino-Saint Vincent. Placatasi un po' la situazione a Torino, Luciano divenne per il gruppo di Saint-Vincent una pedina utile: nato nel 1926, non entrava nelle chiamate del generale Graziani (1924-1925) e quindi poteva scendere a Torino e portare in montagna delle cose che gli venivano date qui a Torino. Se avesse avuto qualche tendenza alle cattive azioni, quali quelle che gli vengono addebitate, avrebbe potuto venire a Torino, prendere il materiale che gli veniva dato, tenersi il tutto e neanche risalire. Fino a qualche settimana prima

della sua esecuzione andava tutto bene, ed ecco che improvvisamente diventa un piccolo delinquente.

Quindi la nostra ipotesi è che se veramente sono stati fatti dei prelievi forzosi ai contadini, questi prelievi gli siano stati ordinati. Non conosciamo il personaggio Oppezzo, ma o costui aveva tanto carisma da convincere Luciano e trascinarlo in queste imprese, oppure nella banda c'era un'altra mente che le organizzava (cosa assai probabile visto che, ovunque, i primi partigiani si approvvigionavano in modo non sempre lecito) mandando allo sbaraglio i due ragazzi, e, quando la situazione si è fatta pesante, ha pensato bene di sbarazzarsi di loro. Questo spiegherebbe la tempestività e il modo subdolo dell'esecuzione, le reticenze, l'omertà da parte degli stessi testimoni presenti (il Piacenza non ricorda, Levi non c'era!), e non ci si venga a parlare di «coscienza» ma soltanto di criminale solidarietà tra individui che per giustificare un delitto non hanno esitato a sputare veleno sulle vittime.

Si è detto che la banda si è sentita minacciata da questi due ragazzi: ma come è possibile? Non dimentichiamo che, all'epoca, i 17enni erano più imbrattati di quelli di oggi. Luzzatto scrive che nostro fratello manifestò idee comuniste! È la più incredibile panzana che potevano inventarsi. Mio fratello non aveva alcuna preparazione politica e, in famiglia, l'unica cosa che si sapeva dei comunisti era che erano dei «senza Dio» - cosa intollerabile, per noi credenti e praticanti. Da noi, i comunisti, erano aborriti più dei fascisti.

Cos'altro dovevano inventare questi testimoni bugiardi? Che in due mesi Luciano si era fatto una cultura politica fino a esprimere idee comuniste?

A quale scuola? Quelli che si sentivano minacciati erano tutti più anziani, con una laurea in tasca. Sarebbe bastata una ramanzina, fatta ai due ragazzini, da gente culturalmente preparata (Luciano aveva solo la licenza elementare) per rimetterli in riga. Invece si è scelta l'eliminazione. Quale loro vergogna dovevano coprire con questa esecuzione? Perché non li hanno sentiti, invece di farli tacere per sempre? Questi individui saliti in montagna per fare i patrioti non hanno mai disturbato i fascisti, si sono limitati a rintanarsi (magari in un albergo) e con gli unici colpi sparati hanno tolto la vita a due poveri ragazzi. Bella vigliaccata! Altro che «coscienza»!

Se Luzzatto descrive nostro fratello come un «quasi bandito», dedito a sofferchierie nei confronti dei valligiani, basandosi esclusivamente sulle testimonianze dei verbali degli interrogatori dei suoi assassini, peggio si comporta Cavaglion che, rifacendosi unicamente a un appunto del curato di Brusson, imputa a nostro fratello la colpa del suicidio di una profuga ebrea, e sostiene di aver trovato la «verità» sulle motivazioni che portarono all'omicidio di due giovani creature. Siamo, ci pare, al limite del delirio. Nessuno fornisce una prova, una testimonianza diretta o scritta che riferiscano il coinvolgimento di Zabaldano e Oppezzo nelle azioni a loro attri-

buite e causa della loro esecuzione. Solo infami speculazioni. Nulla è inequivocabilmente dimostrabile, la verità ormai appartiene a coloro che non ci sono più, nostro fratello Luciano, il giovane Oppezzo, coloro che quel tragico mattino erano al Col de Joux e forse Primo Levi che, per chissà quale motivo, ha preferito tacere e portare il suo «segreto brutto» con sé nella tomba.

Ma perché, ci domandiamo, eruditi di tal fatta si azzuffano per dimostrare che ciò che loro sostengono corrisponde a verità? Perché perseverano con le loro illazioni e fantasiose ricostruzioni tendenti a giustificare un crimine? Perché continuano a infangare in modo vergognoso la memoria di due giovani, doppiamente vittime di quel triste e oscuro periodo? Forse per difendere un mito, forse per antagonismo cattedratico? Noi non possiamo sapere e forse non ci interessa un granché, peggio sarebbe se tutta questa polemica si rivelasse solo una mera operazione editoriale, un escamotage pubblicitario. Se così fosse non ci resterebbe che arrenderci, sparire in silenzio convinti che quel futuro per il quale Zabaldano e Oppezzo hanno dato la vita ci è stato negato. Ma per ora noi siamo ancora qui a gridare a gran voce basta!

**Albina, Bruna, Marina  
e Roberto Zabaldano**

*Condivido lo sdegno della famiglia Zabaldano per la superficialità con cui Alberto Cavaglion, volendo «difendere» Primo Levi da non si sa quale accusa, ha emesso improbabili capi d'imputazione contro i due giovani partigiani uccisi al Col de Joux nel dicembre 1943. Per il resto, non posso che rinviare il lettore alla ricostruzione storica da me proposta nel libro Partigia.*

**Sergio Luzzatto**

*Desidero scusarmi se ho procurato dolore ai famigliari dei due giovani. Capisco molto bene che aprire quella pagina di storia significhi riaprire ferite che faticano a cicatrizzarsi. «La storia è dolorosa per tutti», scrivevo nella mia replica. Il documento riportato nell'articolo di domenica scorsa non ha la pretesa di suggerire spiegazioni definitive, intende semplicemente allargare il contesto e dimostrare che la vicenda in questione ha ancora troppi punti oscuri. Cosa che avrebbe dovuto indurre a cautela chi ha avuto l'idea di scriverci sopra un libro. Ovvio che chi non c'è più, e dunque non può difendersi, ha il diritto di riposare in pace.*

**Alberto Cavaglion**

## Sulla Stampa di domenica



## Sulla Stampa di martedì





*Un'immagine della liberazione di Aosta: la folla accoglie i partigiani in piazza Chanoux*



*Una foto di Luciano Zabaldano, il partigiano torinese fucilato dai suoi compagni a 17 anni nel dicembre del 1943 al Col de Joux*

NON BISOGNA AVER PAURA DELLA VERITÀ DEI FATTI

## La Resistenza è bella anche senza doverla imbellettare

DI ISHMAEL

**È** passato da poco un altro 25 aprile. Per una volta è passato senza polemiche, che nemmeno le ormai consuete ridicolaggini grillite sono riuscite ad alimentare, ma per la prima volta è passato anche nell'indifferenza generale. Data mitologica, racconto agitprop delle origini della repubblica, rimane il fatto che il 25 aprile e la Resistenza sono le pietre di fondazione della moderna identità italiana, alle quali non si può rinunciare, banalizzandole, oppure lasciando che ne straparolino Grillo e seguaci, senza che poi l'intero edificio vacilli, come per una scossa di terremoto.

Con «*Partigia. Una storia della resistenza*», Mondadori, pp. 373, 19,50 euro, ebook 9,99 euro, lo storico torinese Sergio Luzzatto (autore di opere importanti sulla storia italiana recente) sottrae la Resistenza ai calcoli miserabili dell'ideologia e ne ripristina la dimensione umana, la sola vera. Critico, fino a pochi anni fa, degli storici dilettanti e «revisionisti», ai quali veniva rimproverato proprio lo smielato «umanesimo» col quale difendevano le ragioni dei morti di parte fascista, adesso Luzzatto ne rivaluta i propositi, se non le conclusioni. Partigia, il cui protagonista è Primo Levi nella sua breve stagione partigiana, conclusa in poche settimane con l'arresto e la deportazione ad Auschwitz, è la storia d'uno scacco umano, del quale Levi e i suoi amici alla macchia non si sarebbero mai più consolati: la fucilazione di due di loro, ribelli bambini, di diciassette e diciotto anni, per qualche ruberia e prepotenza nelle baite della Val d'Aosta.

**Primo Levi, in seguito, avrebbe scritto che questo «segreto brutto» ci aveva**

esposti alla cattura, spegnendo in noi, pochi giorni prima, ogni volontà di resistere, anzi di vivere». Luzzatto indaga la storia di Levi e della sua banda, con penna commossa e appassionata. Ne risulta un ritratto umano della resistenza alla leva, della caccia al «giudeo» da parte di nazi e fascisti, della Resistenza e della vita quotidiana in un paese preso in ostaggio dai demoni dell'inferno quale si legge raramente nei brogliacci degli storici della guerra civile. Niente retorica. Qui nessuno è in posa per il monumento, come nei libri fondativi del mito resistenziale, quando «persino l'ultralaico Beppe Fenoglio poteva definire» le *Lettere di condannati a morte della Resistenza italiana* «sacro volume». Nessun monumento a cavallo, eppure gli eroi ci sono, nella gloria come nell'infamia. Sono queste le pietre di fondazione sulle quali urge rifondare il paese. Morta la patria (o almeno la nazione) anche prima del 25 luglio 1943 e della spaccatura del paese, uno scisma dal quale gli italiani non si sono mai più ripresi; nazione morta e sepolta già al tempo della proclamazione dell'impero, delle leggi razziali, della dichiarazione di guerra, quando la verità sulle avventure risorgimentali e sull'unità italiana la dissero il Führer e le brigate nere, il racconto del 25 aprile, «segreti brutti» compresi, restituì all'Italia dignità e identità. Senza retorica, senza calcoli politici, ma teniamocelo stretta.

—© Riproduzione riservata—



# Levi e due ragazzi uccisi alle spalle

## L'angoscia di quel "brutto segreto"

### *I troppi silenzi dello scrittore su un episodio della Resistenza*

**Lorenzo Guadagnucci**

**PRIMO LEVI** aveva un "segreto brutto" legato al suo breve periodo nella Resistenza, ma ne accennò appena nei suoi scritti. La condanna a morte inflitta a due giovanissimi partigiani, considerati teste calde e sospettati di tradimento, nella stessa banda valdostana alla quale apparteneva Primo Levi, è un episodio noto agli storici ma ignorato o dimenticato dai più. Non aveva finora influito in alcun modo sulla figura di Primo Levi, il testimone per antonomasia, un'icona dell'antifascismo.

**È BASTATO** un libro di approfondimento sull'oscura vicenda di Fulvio Oprezzo e Luciano Zabaldano, 18 e 17 anni, fucilati «con metodo sovietico», cioè alle spalle, la mattina del 9 dicembre 1943 sulle nevi di Frumy in Val d'Aosta, per scatenare una polemica fra storici che ricorda il terremoto mediatico suscitato dai libri di Giampaolo Pansa sul «sangue dei vinti». E stavolta il libro "Partigia" (Mondadori) di Sergio Luzzatto, che è uno storico accademico e non un giornalista, ha un oggetto circoscritto, appunto il "segreto brutto" di Primo Levi. Luzzatto, sia chiaro, non mostra pregiudizi né astio per Levi, e dichiara semmai un'"ossessione" positiva per lo scrittore, ma la sua rilettura dell'opera dell'ex deportato è persa a qualcuno - in testa lo storico Alberto Cavaglion - una forzatura che non aggiunge nulla alla conoscenza storica e concede invece mol-

to a «operazioni scandalistiche» che hanno portato, dice Cavaglion, «dalla stagione degli eroi partigiani a quella del sangue dei vinti».

**PRIMO LEVI** citò il tragico episodio di Frumy, avvenuto quattro giorni prima del suo arresto, in un passaggio del libro "Il sistema periodico", uscito nel 1975. Merita d'essere citato per intero: «Fra noi, in ognuna delle nostre menti, pesava un segreto brutto: lo stesso segreto che ci ha esposti alla cattura, spegnendo

in noi, pochi giorni prima, ogni volontà di resistere, anzi di vivere. Eravamo stati costretti dalla nostra coscienza ad eseguire una condanna, e l'avevamo eseguita, ma ne eravamo usciti distrutti, destituiti, desiderosi che tutto finisse e di finire noi stessi; ma desiderosi anche di vederci fra noi, di parlarci, di aiutarci a vicenda ad esorcizzare quella memoria ancora così recente. Adesso eravamo finiti, e lo sapevamo: eravamo in trappola, ognuno nella sua trappola, non c'era uscita se non all'ingiù».

**NON** sappiamo che ruolo ebbe Levi nella condanna a morte dei due ragazzi, se fu coinvolto nella decisione: nemmeno Luzzatto è riuscito ad appurarlo. Di certo non ne parlò mai esplicitamente, mentre - riconosce Cavaglion - «avrebbe potuto, forse dovuto gridare di più». Per Luzzatto il rimorso per l'episodio di

#### LA POLEMICA

**Sergio Luzzatto riapre antiche ferite e dà una chiave di lettura inedita**

#### su opere e vita dell'intellettuale

Frumy è una chiave di lettura per l'intera produzione di Levi, forse per il suo stesso itinerario esistenziale concluso con il suicidio. E il grande testimone dell'Olocausto è alla fine anche il testimone mancato della guerra civile italiana e delle sue brutture.

**CAVAGLION** contesta a Luzzatto errori di metodo e interpretazione, Luzzatto replica osservando che su Levi si è formato un "canone", una sorta di sacralizzazione che impedisce di esporre e considerare gli aspetti più problematici di un'esperienza umana comunque unica.

**LE TESI** di Luzzatto sono certo discutibili, e Cavaglion ha portato buoni argomenti per mettere in guardia da eventuali «operazioni scandalistiche», ma la vicenda di "Partigia", ancor più dei libri di Pansa, fa capire che la memoria della Resistenza è ancora fragile di fron-

te a quelle revisioni e quelle riletture che sono il sale della ricerca storica, perché troppo a lungo la storiografia si è ingessata della glorificazione dell'epopea resistenziale. Del "sangue dei vinti" e delle lotte fratricide si è sempre saputo, ma troppo poco è stato detto - lo ammette anche Cavaglion -, finché ai silenzi è subentrata una retorica spesso eccessiva e dai contorni ambigui.

In fondo negli anni Settanta, quando Levi cominciò a essere un autore affermato, ben poco si poteva dire e si diceva dei "segreti brutti" che costellarono la guerra civile italiana.

## Addio a Sitte, pittore tedesco che combatté coi partigiani

**È MORTO** a 92 anni ad Halle, in Germania, uno dei maggiori pittori della Ddr, Willi Sitte. Dal 1941 al 1944 era stato arruolato nella Wehrmacht e da ultimo aveva combattuto in Italia, dove, dopo aver disertato, si era unito alle unità partigia-

ne ed era entrato a far parte del Cln, Comitato di liberazione nazionale. Dal 1974 al 1988 era stato presidente dell'Associazione degli artisti figurativi (Vbk) e dal 1976 era diventato deputato della Volkskammer, il parlamento della Ddr.





**GUERRA CIVILE**

In queste immagini si mescolano soldati della Repubblica sociale italiana e pattuglie partigiane. La Resistenza è ancora un tema che divide la pubblica opinione e gli storici



**"Partigia"**  
di Primo Levi

*Dove siete, partigia di tutte le valli, Tarzan, Riccio, Sparviero, Saetta, Ulisse?*

*Molti dormono in tombe decorose, quelli che restano hanno i capelli bianchi e raccontano ai figli dei figli come, al tempo remoto delle certezze, hanno rotto l'assedio dei tedeschi là dove adesso sale la seggiovia.*

*Alcuni comprano e vendono terreni, altri roscicchiano la pensione dell'Inps o si raggrinzano negli enti locali. In piedi, vecchi: per noi non c'è congedo.*

*Ritroviamoci. Ritorniamo in montagna, lenti, ansanti, con le ginocchia legate, con molti inverni nel filo della schiena. Il pendio del sentiero ci sarà duro, ci sarà duro il giaciglio, duro il pane.*

*Ci guarderemo senza riconoscerci, diffidenti l'uno dell'altro, queruli, ombrosi. Come allora, staremo di sentinella perché nell'alba non ci sorprenda il nemico.*

*Quale nemico? Ognuno è nemico di ognuno, spaccato ognuno dalla sua propria frontiera, la mano destra nemica della sinistra. In piedi, vecchi, nemici di voi stessi: La nostra guerra non è mai finita.*

(23 luglio 1981)



Scrittore, partigiano, chimico e poeta, autore di racconti, memorie e romanzi: Primo Levi, nato a Torino il 31 luglio 1919 e morto, sempre a Torino, l'11 aprile 1987, venne catturato dai nazifascisti nel '43 e un anno dopo deportato ad Auschwitz

## IL DENTE DEL GIUDIZIO

"Partigia" e i misteri  
di Primo Levi

di **Furio Colombo**

Arriva un libro duro e difficile sulla Resistenza (**Partigia**, di Sergio Luzzato, Mondadori) e non appartiene alla serie "adesso ti faccio vedere che anche i partigiani erano canaglie". "Partigia" è un libro importante, ben documentato che si vale della buona scrittura del suo autore e dell'impianto solido del ricercatore scientifico. Contiene un evento teoricamente noto (nel senso che c'è una lapide in un cimitero) ma mai svelato: esistenza, tormento e morte per suicidio di una anziana signora ebrea di origine asburgica (dice Luzzato) in fuga da Vienna, finita in Val d'Aosta vicino al luogo in cui operava il gruppo partigiano di cui faceva parte Primo Levi. Il suicidio (se è stato un suicidio) avviene poco prima o poco dopo la fucilazione, ordinata ed eseguita da partigiani, di due compagni per ragioni gravi o futili, proprio mentre un rastrellamento fascista nella zona disperde la banda, arresta Primo Levi, e comincia la parte di storia che sappiamo.

**PERCHÉ** la signora, che si chiama Pokorni, si è uccisa? Che cosa c'entrano i due fucilati la cui esecuzione ha sconvolto Primo Levi e forse lo ha reso preda più facile dei rastrellatori fascisti? Sono eventi legati da cause ed effetti (per esempio i due giovani ribelli tormentavano la donna ebrea credendola danarosa) o sono le vicende maledette del caos feroce che insanguinava le terre sfortunate della repubblica di Salò?

Un altro storico, **Alberto Cavaglion** pensa di poter dare delle risposte e di ritoccare i materiali di Luzzato sul punto rovente "partigiani

che fucilano partigiani, profuga ebrea che si uccide". Lo fa utilizzando carte nel frattempo ritrovate, memorie non sempre precise di un parroco, ritrovate dal figlio del medico condotto del tempo. Stupisce, anche per il livello della sua reputazione accademica, la risposta violenta (pubblicata da *La Stampa* il 4 giugno) di Sergio Luzzato, docente di Storia a Torino, contro Cavaglion, docente a Firenze. L'accusa è "falso scoop", "incapacità di distinguere", "se almeno Cavaglion si fosse dato la pena di...".

È un peccato, perché una storia così importante si sfalda in una polemica segnata del tipico scontro accademico. Per quanto mi riguarda, però, *La Stampa*, in quella pagina, è stata sul punto di rivelare un altro scoop, a proposito di Primo Levi. Publica infatti le immagini di tre ritratti del grande scrittore italiano ad opera di **Larry Rivers**, uno dei grandi pittori della Pop Art americana. Al momento i tre grandi quadri sono al Museo Ebraico di Roma, ma appartengono alla collezione Gianni e Marella Agnelli alla Pinacoteca del Lingotto. C'è dunque un rapporto fra Primo Levi, Larry Rivers e Gianni Agnelli (che ha comprato i tre quadri alla Malborough Gallery di New York nel 1987). Ma la didascalia de *La Stampa* non lo spiega.



# macinalibro

■ Sergio LUZZATTO, **Partigia. Una storia della Resistenza**, Milano, Mondadori, 2013, 384 pp.

«È come se Luzzatto avvertisse il bisogno di rivolgere contro Primo Levi la teoria della “zona grigia”, magistralmente teorizzata ne *I sommersi e i salvati* da quest'ultimo, riducendola a logora metafora sulle infinite sfumature tra il bianco e il nero». Con queste parole Gad Lerner ha dato il via, su «la Repubblica», alla polemica contro il libro di Sergio Luzzatto, *Partigia. Una storia della Resistenza*, appena pubblicato da Mondadori. Lerner, nel suo blog, ha poi insistito: «il maldestro tentativo [di Luzzatto] di sminuire, di appannare il ruolo di quei ragazzini partigiani che salvarono l'onore dell'Italia torna subito alla sua dimensione reale, quella della provocazione di chi al protagonismo è disposto a pagare qualunque prezzo». Alcuni storici, pur riconoscendo di non avere ancora letto il libro, lo hanno immediatamente criticato, vedendovi «un'operazione dettata dal bisogno ossessivo di sensazionalismo, che è altra cosa dalla pratica storiografica» (Marco Revelli), lamentando «questa continua enfasi sulla rottura della cosiddetta “vulgata resistenziale”, sulle scoperte di “verità tenute nascoste”. Sono argomenti privi di fondamento» (Giovanni De Luna), e giudicando quindi come questi «ricorrenti lamenti sulle “rimozioni della storiografia” (della storiografia di sinistra, naturalmente) appaiono pateticamente fuori stagione» (Guido Crainz).

Gli interventi, naturalmente, sono stati molti altri, e anche di tenore opposto, ma l'impressione è che la polemica fosse pronta già prima che il libro di Luzzatto arrivasse in libreria. Essa si è focalizzata, in sostanza, su alcuni aspetti che vorrei analizzare singolarmente, anche se hanno un valore e uno spessore (sia di critica sia di importanza storiografica) totalmente diversi. Partiamo, per comodità, da quelli più risibili per giungere a quelli più seri.

1) Il libro è stato pubblicato da Mondadori e non già da Einaudi, storica casa editrice di Luzzatto. Se ne deduce che l'autore è pronto a chinarsi alla logica del

mercato, a un'operazione commerciale, a una piega scandalistica, neanche avesse pubblicato il suo testo su «Chi». Su questo punto preferirei glissare, le accuse testimoniano soltanto la malizia o la malafede (o l'invidia) di chi le ha pronunciate.

2) Parlando di «vulgata resistenziale» Luzzatto ha voluto usare un termine dispregiativo che accomuna in una condanna complessiva anni di ricerche e rende felici i denigratori della Resistenza. In realtà Luzzatto si riferisce, con questo termine, o alla retorica sulla Resistenza prevalente negli anni Settanta (per combattere la quale molti degli storici della mia generazione, compreso De Luna, si sono impegnati in prima persona), o alle ricostruzioni celebrative, elogiative, comunque ap problematiche che hanno continuato anche da allora a essere pubblicate.

3) Luzzatto avrebbe accolto acriticamente la visione della violenza partigiana propria di Pansa, aderendo di fatto a una interpretazione revisionista non a caso salutata con enfasi dalle recensioni sui giornali della destra. Luzzatto riconosce che è stata «la spinta dei libri di Giampaolo Pansa» (p. 8) ad accentuare la sua curiosità e poi passione, una sorta di ossessione, per la Resistenza e per «il dramma della nostra guerra civile» (p. 9). Ricordandolo poi come l'autore «di una rappresentazione profondamente critica della Resistenza italiana», di una vera e propria – con *Il sangue dei vinti* – «pietra tombale sulla cosiddetta vulgata antifascista» (p. 156). Un libro che avrebbe fondato «una nuova vulgata: la vulgata revisionista [...] dove tutto si somiglia, senza considerare la specificità dei contesti che resero ciascun episodio della primavera 1945 diverso da ogni altro» (p. 162). In forme certamente meno polemiche e taglienti di quelle scritte ne *La crisi dell'antifascismo*, il suo libretto uscito l'anno successivo al volume di Pansa, mi pare che Luzzatto liquidi quest'ultimo abbastanza definitivamente come storico, salvandolo solo come pretesto e specchio – e in questo caso certamente con simpatia – per fare finalmente i conti, ma da storico vero, con la propria «ossessione» della Resistenza.

4) Luzzatto sarebbe colpevole di lesa maestà nei confronti di Primo Levi, forse banalizzandolo, forse tra-

visandolo, forse accusandolo di silenzio, reticenza o ipocrisia. Faccio fatica, pur dopo aver letto e riletto più volte i passi che riguardano Levi, a trovarvi men che grande rispetto, stima e amore. Cui si aggiunge, ovviamente, il desiderio di comprenderne la storia relativa all'episodio da cui muove le mosse l'intero libro: l'uccisione di due giovani partigiani da parte del gruppo di cui faceva parte anche Levi, per una colpa non si sa quanto grave, e che l'autore di *Se questo è un uomo* avrebbe ricordato come un «segreto brutto». Un segreto di cui parlò nel 1975 nel *Sistema periodico* (ma anticipato già nel 1973 su una rivista), «dove osò alludere a una realtà quasi impensabile nell'Italia del 1975, o comunque indicibile entro il discorso per parabole del vangelo antifascista» (p. 14). Luzzatto, che con quella frase mi pare rivolga un attestato di stima e non di accusa allo scrittore, non solo ricostruisce e analizza la partecipazione di Levi nel modo più onesto e neutrale, ma cerca anche – attraverso un'interpretazione della poesia *Partigia* che dà il titolo al libro, del libro *Se non ora quando* scritto nello stesso 1981, del suo confronto con *I sommersi e i salvati* e con la poesia *Il superstite* – di arricchirne e problematizzarne la personalità e l'attenzione verso i temi della violenza e della responsabilità. Lo fa, a mio avviso, con levità e precisione, forse costringendo un po' troppo i testi nell'alveo della propria interpretazione (come spesso succede): ma perché ciò dovrebbe apparire come «rivolgere contro Primo Levi la teoria della zona grigia», secondo l'accusa di Lerner?

5) Riesumando la storia di Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, i due giovani partigiani uccisi dai loro compagni, Luzzatto non avrebbe detto nulla di nuovo sulla violenza intrapartigiana né sui caratteri della guerra civile, prestandosi così a una polemica contro la borghesia ebraica torinese (erano ebrei diversi tra i dodici componenti la banda) o contro la partecipazione ebraica alla Resistenza per una «mania di relativizzare, di banalizzare, di svilire, di macchiare oltre ogni logica misura, proprio i nomi e i valori che simboleggiano la persecuzione, il percorso degli ebrei italiani e il loro tributo per la democrazia» (g.v., iniziali senza nome, su «Pagine ebraiche», 16.4.2013, <http://moked.it/blog/2013/04/16/lo-spettacolo-della-storia-e-i-valori-minacciati/>). Se fosse vera la prima ipotesi non si capisce perché il libro *Partigia* avrebbe dovuto meritare tanta attenzione prima ancora di giungere in libreria. Quanto alle altre accuse mi sembrano prive di senso e

senza alcun rapporto con il libro, ma non cerco nemmeno di comprendere per quale motivo siano state scritte.

Vorrei adesso riassumere in poche righe perché ritengo che *Partigia* sia un gran bel libro di storia, per la metodologia, l'uso delle fonti, le argomentazioni e anche una scrittura avvincente che manca purtroppo alla maggior parte dei libri di storia. Innanzitutto perché, partendo da «una microstoria, apparentemente così ristretta nel soggetto e nell'oggetto» (p. 15), Luzzatto è riuscito a «misurarsi con problemi generali di storia della guerra civile in Italia» (p. 16), arrivando a toccare «questioni cruciali del Novecento italiano: il profilo politico e umano del personale collaborazionista, i meriti e i limiti della giustizia post-resistenziale, il ruolo degli Alleati e dei loro servizi segreti, l'impatto dell'amnistia promulgata da Palmiro Togliatti, la difficoltà di improntare ai valori dell'antifascismo la Repubblica «nata dalla Resistenza»» (p. 17). Chi avesse voluto leggere il libro per intero avrebbe trovato, in effetti, affrontati con lucidità e senso critico tutti questi temi, accorgendosi forse che protagonista del libro, più di Primo Levi, era tal Edilio Cagni, infiltrato, spia, informatore, criminale condannato, agente doppio, simbolo delle difficoltà e complessità di un'epoca che – sulla scia di quanto fatto da subito a opera di scrittori come Fenoglio, Meneghello, Pavese – si deve poter raccontare in tutte le sue contraddizioni. Compresa quella, sottaciata da tutti gli intervenuti, della celebrazione dei due giovani uccisi come primi martiri della Resistenza, sulla base della denuncia del capo partigiano Bachi che la loro morte fosse attribuibile proprio all'azione della «spia repubblicana» Cagni.

Su questi temi Luzzatto cerca di capire, con un'attenzione filologica quasi esagerata, come ciò sia avvenuto, fornendo informazioni e interpretazioni non banali sulla costruzione del mito della Resistenza, sul problema dell'onore, sui mutamenti del clima politico e giudiziario che hanno luogo a partire dall'autunno del '45 e portano – dopo l'amnistia Togliatti che «legittimò presso l'opinione pubblica moderata un'immagine della guerra civile quale scontro tra due fazioni analoghe per natura» (p. 267) – a una nuova fase storica, che in Val d'Aosta è caratterizzata da una forte spinta indipendentista e in Italia dalla «continuità» dello Stato. Le difficoltà di una (in)giustizia di transizione sono riassunte insieme alle modalità con cui si sono imposte

le narrazioni, gli stereotipi, le retoriche di una stagione eroica ma anche terribile, irriducibile – tanto più oggi – a una visione oleografica e in bianco e nero.

Avrebbe potuto fare di più Luzzatto? Certo, avrebbe potuto dar conto, almeno nelle note, di molte opere che avevano già affrontato, in modi diversi, le stesse questioni (prima fra tutte quella della violenza parti-

giana). Aver fatto riferimento solo a Pansa, su questo tema, ha certamente facilitato una lettura malevola e tendenziosa (sia nei recensori critici sia in quelli a favore), impedendo di cogliere proprio la complessità della narrazione e del ragionamento che Luzzatto ha mostrato invece di saper costruire.

*[Marcello Flores]*

**Riviste** Un intervento nella polemica sul libro «Partigia»

# Flores sul «Mulino» difende Luzzatto «Ha grande rispetto per Primo Levi»

di ANTONIO CARIOTI

Di solito la rivista «Il Mulino», sia per la sua cadenza bimestrale, sia per il suo carattere eminentemente culturale e per alcuni versi accademico, non entra nel merito delle polemiche giornalistiche. Ma il nuovo fascicolo, in libreria da oggi, fa un'eccezione rilevante, per quanto limitata sotto il profilo dello spazio. Oltre a una serie di articoli sui problemi istituzionali (con un dossier sul ruolo del Quirinale) e sui temi europei, oltre a un ritratto di Giuseppe Dossetti scritto da Luigi Pedrazzi e a un saggio su profezia e utopia di Paolo Prodi, il periodico diretto da Michele Salvati ospita una netta presa di posizione a favore del libro *Partigia* di Sergio Luzzatto, edito da Mondadori, che nelle scorse settimane è stato oggetto di critiche piuttosto aspre.

Autore della recensione è Marcello Flores, direttore scientifico dell'Istituto nazionale per la storia del movimento di Liberazione, che dedica gran parte del suo intervento alla confutazione degli attacchi rivolti a Luzzatto per il modo in cui ha ricostruito la breve esperienza partigiana dello scrittore ebreo Primo Levi, poi deportato ad Auschwitz dopo la cattura da parte fascista, nel dicembre 1943, e autore, con *Se questo è un uomo*, di una delle testimonianze più alte sui campi di sterminio nazisti.

Flores nega che Luzzatto abbia voluto offuscare la figura di Levi: se il libro ricorda che la banda partigiana di cui faceva parte fu il, per ragioni difficili da accertare, due suoi giovanissimi membri, non è per mettere in cattiva luce lo scrittore, che del resto a quell'episodio si riferì più volte nei suoi scritti, ma

per fornire un esempio di quanto aggroviata sia stata la vicenda del movimento resistenziale. Nei brani del saggio riguardanti Primo Levi, afferma Flores, non si trova altro che «grande rispetto, stima e amore».

Quanto all'uso del termine «vulgata resistenziale» nelle pagine di *Partigia*, ritenuto da molti spregiativo verso gli studiosi del biennio 1943-45, esso si riferisce alla visione retorica della lotta partigiana che era in uso negli anni Settanta e ancora oggi domina molte celebrazioni ufficiali: un atteggiamento acritico di cui proprio gli storici più avvertiti hanno promosso il superamento. Del resto, ricorda Flores, Luzzatto mette sotto accusa anche una «vulgata revisionista», altrettanto criticabile, incapace di considerare «la specificità dei contesti» in ogni episodio di violenza partigiana. E se verso Giampaolo Pansa non usa più le parole severe di un tempo, non si può certo dire che ne abbia sposato le posizioni in fatto di guerra civile.

Dato che il suo articolo è stato scritto in precedenza, Flores non affronta gli ultimi sviluppi della discussione (il «Corriere» ne ha parlato il 3 giugno), innescati da un intervento in cui Alberto Cavaglion lasciava intendere che i due ragazzi fucilati dalla banda cui apparteneva Levi potevano forse aver vessato e indotto al suicidio (le date però non coincidono) un'anziana profuga ebrea. Ma l'articolo del «Mulino» coglie nel segno quando individua lo scopo primario del libro di Luzzatto nella volontà di esaminare tutte le contraddizioni di un passaggio delicatissimo della storia italiana. Tanto delicato da provocare ancora dispute infuocate.

 @A\_Carioti

© RIPRODUZIONE RISERVATA



La copertina del nuovo «Mulino».





**ROBERT S.C. GORDON**

Univ. Cambridge, Department of Italian

## Shoah, letteratura e zona grigia in *Partigia*

Le polemiche suscitate da *Partigia*, il libro dello storico Sergio Luzzatto che indaga sulle vicende della prima Resistenza nella Valle d'Aosta dell'autunno-inverno del 1943, in cui fu coinvolto più o meno direttamente Primo Levi, erano più che prevedibili, forse anche previste e volute dall'autore. Il libro tocca vari punti nevralgici, sia per gli storici della Resistenza che per i critici e i biografi di Primo Levi, entrambi campi di studio ancora capaci, dopo lunghi decenni, di appassionare, addirittura di "ossessionare", per usare una parola cara a Luzzatto e per cui è stato pesantemente criticato. In particolare, l'ossessione si manifesta attraverso il tentativo di svelare cause e effetti dell'uccisione di due giovani antifascisti, Fulvio Oppezzo e Luciano Zabaldano, da parte della piccola banda di neo-partigiani di cui anche Levi fece parte, pochi giorni prima della sua cattura. La convergenza tra le due ossessioni dichiarate in *Partigia* – per la Resistenza e per Levi – la commistione in esse tra storia e letteratura, e tra una gamma di casi umani e di situazioni storiche con una fortissima carica di ambiguità e di simbolismo, hanno dato risultati esplosivi, per certi versi preoccupanti, ma per altri sintomatici del momento in cui ci troviamo nella storia e nella memoria collettiva italiana. Proprio a causa di queste reazioni e per via delle tensioni già presenti nel libro che le hanno fatte scattare, il caso risulta tanto più affascinante per chi studia l'Italia da fuori, per chi da tempo cerca di capire quali valenze possano ancora avere questi residui di storia del Novecento nel calderone culturale e mediatico dell'inizio del nuovo millennio. Quali linee di forza convergono in questo uso e riuso di

un passato così particolareggiato, o meglio “microstorico”, e nel dibattito più o meno edificante che ne è seguito?

Cercando di prescindere dai toni polemici, vorrei soffermarmi brevemente su tre degli aspetti portanti del libro e del caso *Partigia*, nel tentativo di pesare il significato dell’operazione e di collocarlo all’interno di alcune genealogie culturali e intellettuali.

## Levi, la Shoah e la Resistenza

Innanzitutto *Partigia* va inserito nella lunga e travagliata storia dei rapporti culturali e storiografici che si instaurarono nell’Italia del dopoguerra tra la Resistenza e ciò che viene comunemente chiamata oggi (ma soltanto da pochi anni in qua) la Shoah. Per tutta una prima fase della memorializzazione del genocidio, quando ci fu un silenzio quasi totale nella società e nella cultura italiana in generale, o meglio di una diffusa presenza di frammenti di memoria e di testimonianza che però non riuscirono ad attirare l’attenzione dei guardiani della cultura, la deportazione degli ebrei nei campi di sterminio venne letta e immaginata attraverso le lenti della deportazione politica di anti-fascisti o partigiani nei campi di concentramento di Mauthausen e simili. Valga come illustrazione del fenomeno il percorso del raggruppamento più attivo e influente nella memorializzazione e nella rappresentanza dei reduci dei campi nazisti in Italia, l’ANED: denominato già nell’immediato dopoguerra “Associazione nazionale degli ex-deportati politici nei campi nazisti”, soltanto nel 1968 la sigla venne ufficialmente rielaborata in “Associazione nazionale ex deportati politici e razziali nei campi di concentramento nazisti”. Altrettanto eloquente è l’esempio del film di Carlo Lizzani del 1961, *L’oro di Roma*, che chiude con una drammatica rievocazione del rastrellamento di più di mille ebrei nel ghetto di Roma del 6 ottobre 1943. Da una parte, l’eroina del film, Giulia, interpretata da Anna Maria Ferrero, sceglie di non abbandonare la propria famiglia e la comunità ebraica nel momento della distruzione, e finisce quindi nelle mani delle SS rimanendo vittima del genocidio; dall’altra l’eroe Davide (Gérard Blain) sceglie un’altra strada, ma in qualche modo anche una strada equivalente e parallela, difendendo allo stesso tempo la propria identità ebraica e quella italiana dandosi alla macchia, alla Resistenza. Quindi Shoah e Resistenza, due storie in una mitica visione d’armonia, con forte impegno di sacrificio e di combattimento antifascista da entrambe le parti. Dalla stessa

matrice derivò il progetto del Memoriale dei morti italiani nei campi nel Blocco 21 ad Auschwitz I, inaugurato nel 1980, e tanto criticato a partire dal 2008 da Giovanni De Luna e altri per la sua vena di “vulgata resistenziale”, stile anni settanta, sovrapposta alla memorializzazione della Shoah.

Strano effetto della fine della guerra fredda e della prima Repubblica tra fine anni '80 e anni '90, dunque, è stato il capovolgimento quasi totale di questo rapporto: non più la Shoah letta attraverso la lente della Resistenza, ma la lotta antifascista vista come un elemento tra tanti di un rifiuto del crimine più terribile del secolo, della Shoah. Oppure la Resistenza trascurata, oscurata da una attenzione ubiqua al genocidio. Alessandro Portelli, nel suo libro di storia e memoria orale sulle Fosse Ardeatine, *L'ordine è stato già eseguito* [1999], nota subito una certa confusione tra alcuni giovani di oggi, che credono che la storia di via Rasella e della rappresaglia riguardi più che altro la storia degli ebrei e l'Olocausto.

Con *Partigia* non è del tutto chiaro dove Luzzatto intenda indirizzare l'ago della bilancia tra Shoah e Resistenza, ma i due strati di storia si sovrappongono e s'intersecano in continuazione, esplicitamente e implicitamente. In parte, Luzzatto mantiene una specie di mezza finzione, cioè che in fondo Primo Levi abbia poco a che fare con la sostanza delle sue ricerche, con il perno storico e morale del libro. Effettivamente, se il libro e le ricerche di Luzzatto partono da Levi, dalla sua lunga ossessione per Levi, a un certo punto *Partigia* lascia le orme del futuro scrittore-testimone nel momento in cui abbandona la Valle d'Aosta per seguire il destino terribile che lo porterà ad Auschwitz: l'attenzione rimane strettamente puntata verso l'ambito dei partigiani tra Amay e Casale Monferrato, tra i protagonisti che uscirono vivi o morti da quelle montagne prima, durante e dopo quell'autunno del '43: «Questa è una storia di partigia in valle d'Aosta, non di deportati in campo di sterminio» (126). E ancora, insistentemente, il libro si caratterizza come «una storia della Resistenza per raccontare la storia della Resistenza» (17) e descrive Levi come «compri-mario», come «reagente etico» (19) alle problematiche aggrovigliate della primissima Resistenza.

Ma partire da Levi – e da Vanda Maesto e Luciana Nissim, e dalla rete di rifugiati e neo-resistenti ebrei del 1943 – vuole dire comunque inquadrare e leggere la Resistenza attraverso il filtro della Shoah, delle deportazioni e dei crimini nazisti, e della gamma degli anti-semitismi fascisti, saloini e altro. Per di più, all'interno di una generale ascesi della Shoah a categoria ermeneutica per spiegare tutte le storie del Novecento, passare attraverso la biografia e l'opera di Levi, diventato ormai quasi un mito della voce del sopravvissuto e

dell'autorità etica, sondare i suoi singoli testi per scoprire messaggi nascosti, segreti intorno alla Resistenza, non può non condizionare la ricerca storica che ne deriva, creando un ibrido affascinante, caratteristico di un momento forse nuovo nel rapporto Resistenza-Shoah e nella memoria collettiva del '900 in Italia. Questo senz'altro aiuta a spiegare la forza e anche l'ambiguità del libro.

## Letteratura e storia

Colpisce il fatto che *Partigia* è un libro di ricerca storica intrisa di letteratura. Ripetutamente, Luzzatto ricorre a evocazioni letterarie, a metodi della critica letteraria e della lettura di testi letterari “a chiave”, oltre che a slanci narrativi che vanno dal pathos e dall'intimità delle tragedie personali dei vari “personaggi principali” presentati in un “*dramatis personae*” all'inizio del libro, a vari drammatici colpi di scena, spesso e volentieri messi insieme a racconti del tempo presente, che vedono e seguono lo storico nelle vicende attuali delle sue ricerche, tra sopralluoghi sul territorio, speculazioni su Google, e incontri romanzeschi con protagonisti invecchiati o parenti insospettati. Il tutto crea una vera forza nella scrittura e nel coinvolgimento del lettore che fuoriesce dallo stile e dalla retorica accademica, con chiare affinità con la migliore storiografia “popolare” del mondo anglosassone. Il rischio principale di una tale scrittura, si sa, è l'intrusione della categoria dell'individuo, delle storie e dei casi dei singoli a oscurare altri livelli di comprensioni storiche – e umane. Non è tanto il caso del pathos delle vittime ebrei in *Partigia* a dare un esempio di questa forza ma anche dei rischi relativi, quanto il caso straordinario – da soggetto cinematografico, da letteratura, come dice apertamente Luzzatto – di Edilio Cagni, il traditore di Levi e della sua banda, che il libro segue nel dopoguerra in una vita rocambolesca tra fascismo redivivo, oro nascosto, tribunali, galere e servizi segreti americani. Il libro lascia alla nostra fantasia immaginare il possibile destino di Cagni dopo gli anni 50, ma con questa *suspense* romanzesca – Luzzatto lo chiama «il suo romanzo criminale» (282) – siamo lontani anni luce dalla studio pacato e delicato sia della Resistenza che della Shoah da cui nasce il libro.

Oltre allo storico che sogna di essere anche narratore – vecchia vocazione in verità, colorita in epoca recente da influenti tendenze all'auto-racconto caratteristiche di varie scuole di antropologia, biografia, e storia – in *Partigia*

troviamo anche vari spunti addirittura di citazione e di critica letteraria, come una sorta di innesto con la ricerca storica solida e tradizionale. Ci sono digressioni e riflessioni in alcuni punti chiave del libro sulla letteratura resistenziale di Pavese, di Calvino, di Fenoglio, di Rigoni Stern e di Rosetta Loy. E verrebbe volentieri da aggiungere riferimenti a Pasolini e al fratello Guido, vittima di scontri tra partigiani, oppure al Bertolucci della *Strategia del ragno* in cui un traditore dell'antifascismo (come furono ritenuti dai compagni Oppezzo e Zabaldano) viene (come loro) innalzato nel dopoguerra a eroe della patria. Ci sono poi commenti sul ruolo del testimone "letterario" rispetto al testimone giuridico – soprattutto quando troviamo Levi ad assumere entrambi i ruoli negli stessi mesi del dopoguerra – ma anche in generale contrasti tra i ruoli e gli assunti ermeneutici di scrittori, giudici e storici. L'effetto è quello di creare una sensazione di ansia intorno al ruolo dello storico, in particolare dello storico della Resistenza – evidente anche nei discussi accenni a Pansa – che viene risolta attraverso delle "verità" scoperte nella letteratura e nel racconto. Viene da pensare a un altro libro, parallelo per certi versi a *Partigia*, in cui una crisi della memoria della Resistenza e delle sue certezze viene messa in luce in un ibrido di storia orale, di ricerca storiografica archivistica e di racconto, *Il disperso di Marburg* di Nuto Revelli [1994].

Al centro di questa complessa e affascinante operazione storico-letteraria, sta l'ossessione di Luzzatto per l'opera leviana e il tentativo di rileggere alcuni dei suoi testi – un paragrafo del *Sistema periodico*, le stesure e le varianti di *Se questo è un uomo*, il rapporto medico sull'igiene ad Auschwitz III scritto insieme a Leonardo De Benedetti, *Se non ora, quando?* e l'impianto "resistenziale", e soprattutto alcune poesie di Levi, inclusa quella che dà il titolo al libro di Luzzatto – tutti riletti attraverso l'ottica di quei giorni di Levi in Valle d'Aosta e della sua (dichiarata) angoscia per l'uccisione di due "compagni", Oppezzo e Zabaldano. Senza entrare nel merito delle singole letture dei testi – alcuni hanno criticato Luzzatto per citazioni parziali o fuori contesto, ma il percorso segna indubbiamente una matrice presente e ricorrente nell'immaginario e nella memoria leviani – è però da notare la trappola di una lettura troppo "storicizzante", troppo a chiave e quindi unidimensionale, di testi come quelli di Levi, in cui non c'è tanto l'ambiguità di tanta letteratura moderna o modernista, quanto una pluralità di livelli di scrittura, un uso diffuso dell'ironia, leggera e analitica allo stesso tempo, e della trasfusione e della modulazione di esperienza in riflessione e comprensione etica, e quindi non soltanto storica. Se l'archivio non dà certezze sulle circostanze precise dell'uccisione di Oppezzo e Zabaldano – e le critiche più taglienti contro Luzzatto forse ven-

gono da quelli che notano l'assenza al cuore del libro, cioè il fallito tentativo di risolvere per certo il "giallo" del perché sono stati giustiziati – poco ci fa pensare che la letteratura, le apparenti "verità" della letteratura, perfino della letterature testimoniale, possano colmare la lacuna.

Tutto questo sforzo narrativo-letterario in *Partigia* è un altro elemento che aiuta a spiegare l'eco che il libro ha suscitato. Visto in una prospettiva lunga, conferma la straordinaria forza dell'ibrido storico-letterario nell'interrogarsi sul passato, un elemento di un certo postmodernismo impegnato forse, ma anche segno di una certa vocazione per ibridazioni del genere nella letteratura italiana, che risale almeno fino al Manzoni della *Storia della colonna infame* e che si manifesta poi nelle varie inchieste storico-letterarie di Leonardo Sciascia, nelle "microstorie" di Carlo Ginzburg, ma anche in Portelli, in Revelli e altri. Non sempre in questa genealogia la storia e la letteratura mantengono un equilibrio stabile tra di loro.

## Zona grigia

Luzzatto scava nell'opera di Primo Levi e con grandi colpi di scena "scopre" quelle che gli sembrano alcune verità profonde sullo stato d'animo di Levi e sulla pesante eredità delle sue esperienze resistenziali. Interessante notare, però, che quasi non gli viene di nominare l'ultimo libro di Levi sulla Shoah, cioè *I sommersi e i salvati* del 1986, tanto meno il saggio che forse ha avuto più risonanza in esso, *La zona grigia*. C'è comunque motivo di pensare che nel concetto morale e storiografico della "zona grigia" troviamo il cuore del progetto di *Partigia*, sia nella sua accezione leviana dei *Sommersi e i salvati* che nell'accezione, per certi versi abusiva rispetto al pensiero di Levi, diffusa in tutto il campo della storiografia della Resistenza da De Felice a Pavone e da lì in giù. In effetti, anche se non viene esplicitamente nominato né citato, la zona grigia (o meglio *La zona grigia*) sta senz'altro dietro la dichiarazione culminante di metodo e di principio – fortemente "pavesiana" oltre che leviana – posta alla fine della prefazione di *Partigia*:

Sarebbe rassicurante pensare che in una guerra (tanto più in una guerra civile) il nemico sia sempre e comunque fuori di noi. E che, una volta vinto il nemico, risolto sia il problema del male. Sarebbe molto rassicurante, ma sarebbe troppo comodo. Visto da vicino, la guerra civile italiana – dove nessuno dovrebbe faticare, almeno retrospettivamente, a scegliere il proprio campo: l'uno essendo il campo dell'umanità e del diritto, l'altro quello della disumanità e

dell'abuso – racconta una storia diversa. Insieme con la storia del bene, l'impagabile bene della lotta contro il nazifascismo, racconta la storia di un male insondabile, il male da cui *nessun essere umano, nemmeno il migliore*, può dirsi totalmente affrancato. Così, tra il bianco e il nero, numerose si rivelano qui le tonalità del grigio. A volte, la storia dei partigia ha il fascino semplice dei contrasti. Più spesso, ha la verità complicata delle sfumature. (21; corsivo mio)

Il brano va citato per esteso per capire qualcosa di fondamentale importanza in *Partigia*: la guerra civile italiana è qui raccontata (o meglio la guerra “racconta” se stessa) attraverso il grigio, attraverso la zona grigia; non tanto o non soltanto quella dell'attendismo e della scelta di non scegliere, quanto il concetto originario di Levi dei *Sommersi*: il concetto della situazione storica che impone all'individuo scelte necessarie e impossibili, moralmente compromesse a priori, a cui, per dirla con Levi, almeno nei casi estremi e terribili dei *Sonderkommandos* oppure di Chaim Rumkowski, “re del ghetto” di Lodz, «non conosco tribunale umano a cui delegarne la misura» [Levi 1997, II/1023]. In parte, Luzzatto tenta di mettere Levi stesso – sicuramente il referente della frase sopra «nessun essere umano, nemmeno il migliore» – in questa zona del grigio, colpevole di un atto eccessivo con la sua banda, ma non necessariamente da essere giudicato in tribunale. Ma si sa che Levi comunque e sempre si autocollocava nella zona grigia, tra i piccoli privilegiati del sistema-Auschwitz (fosse soltanto per quei mesi invernali passati all'interno del laboratorio del Buna invece che nel freddo polare della Alta Slesia), implorando ai suoi lettori più volte di non considerarlo né un santo né un eroe, per il puro caso (o peggio) di essere sopravvissuto al vortice. Se *Partigia* non riesce del tutto a mettere a fuoco il grigio di Levi, lo stesso vale in fondo per i due ragazzi, per Oppezzo e Zabaldano, che riescono molto inafferrabili, semmai grigi semplicemente nella loro sprovvedutezza. E Cagni, come abbiamo visto, sta nettamente dalla parte del nero, tra il nero fascista e *film noir*.

Rimane come punto focale dell'indagine del mondo grigio di questo racconto della guerra civile italiana un altro fascista, un'altra figura in cui Luzzatto scopre un altissimo grado di ambiguità e di contraddittorietà, e di nuovo una sovrapposizione tra guerra, Fascismo, Resistenza e Shoah. È la figura di «Cesare Augusto Carnazzi, avvocato, prefetto di Aosta e poi di Asti» (6), capo e responsabile di Cagni e dell'infiltrazione da parte dei fascisti della banda di Levi, «funzionario antisemita se non ... antisemita militante» (188), che con grande stupore Luzzatto scopre di essere anche un salvatore di ebrei, nella fattispecie nel 1944 Ladilsao Gerber di una famiglia polacca rifugiata con altri ebrei a Gandino, quasi alla stregua di alcuni «Giusti fra le nazioni», tra cui sei abitanti di Gandino riconosciuti addirittura a Yad Vashem (192). Carnazzi

sembra incarnare il grigio, il nero contaminato dal bianco nella stessa persona, il singolo atto che lo salvi dalla nostra condanna più totale.

Ma anche qui ci sono trappole da evitare, soprattutto la trappola di un grigio relativistico, il grigio che c'è in ognuno di noi, e che quindi discolpa in qualche modo tutti. Non è detto che Luzzatto cada nella trappola, ma alcuni dei suoi lettori certo potrebbero. Cosa di cui nella prefazione citata sopra sembra riconoscere il rischio con l'affermazione ansiosa che tutti noi dobbiamo sapere da che parte sta il giusto. Lo stesso concetto leviano di "zona grigia" già nel 1986 è stato subito ripreso e distorto, iniziando il suo lungo percorso verso una categoria storica anti-ideologica invece che etico-politica. Alberto Cavaglion ha ricordato lo stupore di Levi di fronte all'uso, o meglio all'abuso, da parte di Giorgio Bocca della categoria del grigio al momento dell'uscita dei *Sommersi*, per spiegare, e per "perdonare" in qualche modo, le oscure vicende di guerra dell'austriaco ed ex-soldato nazista Kurt Waldheim [Cavaglion 2004]. Da ricordare nel caso di Waldheim, ma anche di Carnazzi e altri presentati all'insegna del grigio "universale", per così dire, l'orrore di Levi nella *Zona grigia* di fronte alla favola, che chiama addirittura «rivoltante», della cipollina dei *Fratelli Karamazov*: «quale mostro umano non ha mai donato in vita sua una cipollina...? Quel singolo atto di pietà subito cancellata non basta certo ad assolvere...» [Levi 1997, II/1035]. Per Levi, il grigio ci serve a vedere meglio e a capire nell'insieme il bianco e il nero, il bene e il male; non a oscurarli, tanto meno a confonderli.

## Bibliografia

Portelli A. 1999, *L'ordine è stato già eseguito*, Roma: Donzelli.

Revelli N. 1994, *Il disperso di Marburg*, Torino: Einaudi 1994.

Levi P. 1997, *Opere*, voll. 2, Torino: Einaudi.

Cavaglion A. 2004, *Primo Levi tra i sommersi e i salvati*, «Lo straniero», 7 (48): 40-49.



# Primo Levi: una penitencia

El grupo resistente al que pertenecía el autor ejecutó a dos de sus miembros en 1943 ● Un libro revive el episodio

TEREIXA CONSTENLA  
Madrid

Primo Levi son palabras mayores. Por lo que vivió y por cómo contó lo vivido en su trilogía donde se condensa lo peor de la historia del siglo XX. Como a tantos otros, también a Sergio Luzzatto (Génova, 1963) le impresionó aquel químico judío que sobrevivió a Auschwitz y que naufragó ante su propia conciencia, víctima de la maldición del superviviente. En 1987, cuando Levi se suicidó, Luzzatto era un doctorando de Historia de 24 años, recién llegado a París. "Recuerdo la sorpresa, el aturdimiento, la conciencia de que nada volvería a ser como antes en la memoria de nuestro siglo XX", rememora este profesor de Historia Moderna de la Universidad de Turín, en el prólogo de su libro *Partisanos* (Debate). En esta obra indaga en la historia de la Resistencia italiana durante la Segunda Guerra Mundial y en un turbio episodio que afectó a Levi, fugaz partisano en el valle de Aosta, en los Alpes, hasta su deportación a Auschwitz.

Hace unos años, Luzzatto releyó *El sistema periódico*, donde Levi repasa acontecimientos de su vida, incluida una sucinta referencia a los tres meses que perteneció a la Resistencia en 1943. Al historiador le sorprendió esta "catería" de páginas y concluyó que estaba relacionada con un feo episodio: "Nos habíamos visto obligados por nuestra propia conciencia a cumplir una condena, y la habíamos cumplido, pero habíamos salido de ella destruidos,

destituidos, deseosos de que todo acabara y de acabar nosotros".

La "condena" fue la muerte de en diciembre de 1943 de los partisanos Fulvio Oppezzo y Luciano Zabaldano, de 18 y 17 años, respectivamente, a manos de sus compañeros, a la que también se refiere en una entrevista Annamaria Levi, hermana del autor de *Si esto es un hombre*. "No hay evidencias de que Levi participase personalmente en la decisión de ejecutarlos, aunque yo creo que no la desconocía. En cualquier caso, 30 años después, él eligió compartir, y publicitar, la responsabilidad de esa decisión. No como una falta colectiva, sino como un compromiso colectivo. Algo terrible, pero que él creía necesario", indica Luzzatto por correo electrónico.

El papel de la Resistencia italiana, como también ocurrió con la francesa, ha estado rodeado de mitos y tabúes durante años. Uno de esos cotos vedados para la historiografía lo supuso la eliminación de partisanos por sus compañeros. "Durante la Resistencia, o al menos en sus comienzos, los partisanos no tomaban prisioneros. Sin una infraestructura de cuarteles, tenían que ser despiadados con todos sus potenciales enemigos o aceptar ponerse en peligro por su propia clemencia. Bajo esas circunstancias militares, y esos estándares morales, la muerte de Oppezzo y Zabaldano no fue ni crimen ni crimen de guerra, aunque creo que se trató de un error. Si hubieran tenido más experiencia en la lucha de la Resistencia, Levi y sus colegas partisanos habrían re-



Primo Levi, en un retrato sin datar. / BASSO CANNARSA (AFP)



Primo Levi, con su hermana Annamaria.

suelto el problema de los excesos de Oppezzo y Zabaldano con un castigo menos irremediable", explica el historiador.

Tras sus investigaciones, concluyó que los dos jóvenes, que habían mantenido una conducta temeraria y amenazante para sus compañeros, "fueron ejecutados del modo que los partisanos más experimentados llamaban el *método soviético*: de forma repentina y sin que se dieran cuenta hasta el último momento". Un hecho que pesó a Levi el resto de su vida, aunque Luzzatto cree que no daña un ápice su altura ética: "Tras haber descubierto la verdad sobre el 'feo secreto', todavía le admiro más, su honestidad intelectual y su valentía ideológica. Alrededor de 1975, en Italia, no era fácil para un intelectual comprometido con la izquierda socavar de alguna manera los valores políticos y militares de la Resistencia". La necesidad de matar, se-

El historiador Sergio Luzzatto cree que "fue un error, no un crimen"

El escritor se refirió sucintamente en 'El sistema periódico' a lo ocurrido

gún el historiador, "hundió a Levi y a sus compañeros en un estado de infinita postración: apagó en ellos la voluntad de resistir y la de vivir". La controversia suscitada por el libro no ha sorprendido a su autor —afirma que no espera mucho de la apertura de miras de la mayoría de los círculos culturales italianos—, aunque en cierta medida le ha decepcionado: "Los lectores italianos merecen algo mejor que consolidar estereotipos sobre las maravillas de los partisanos y embarazosos clichés sobre la incomparable grandeza de Primo Levi".